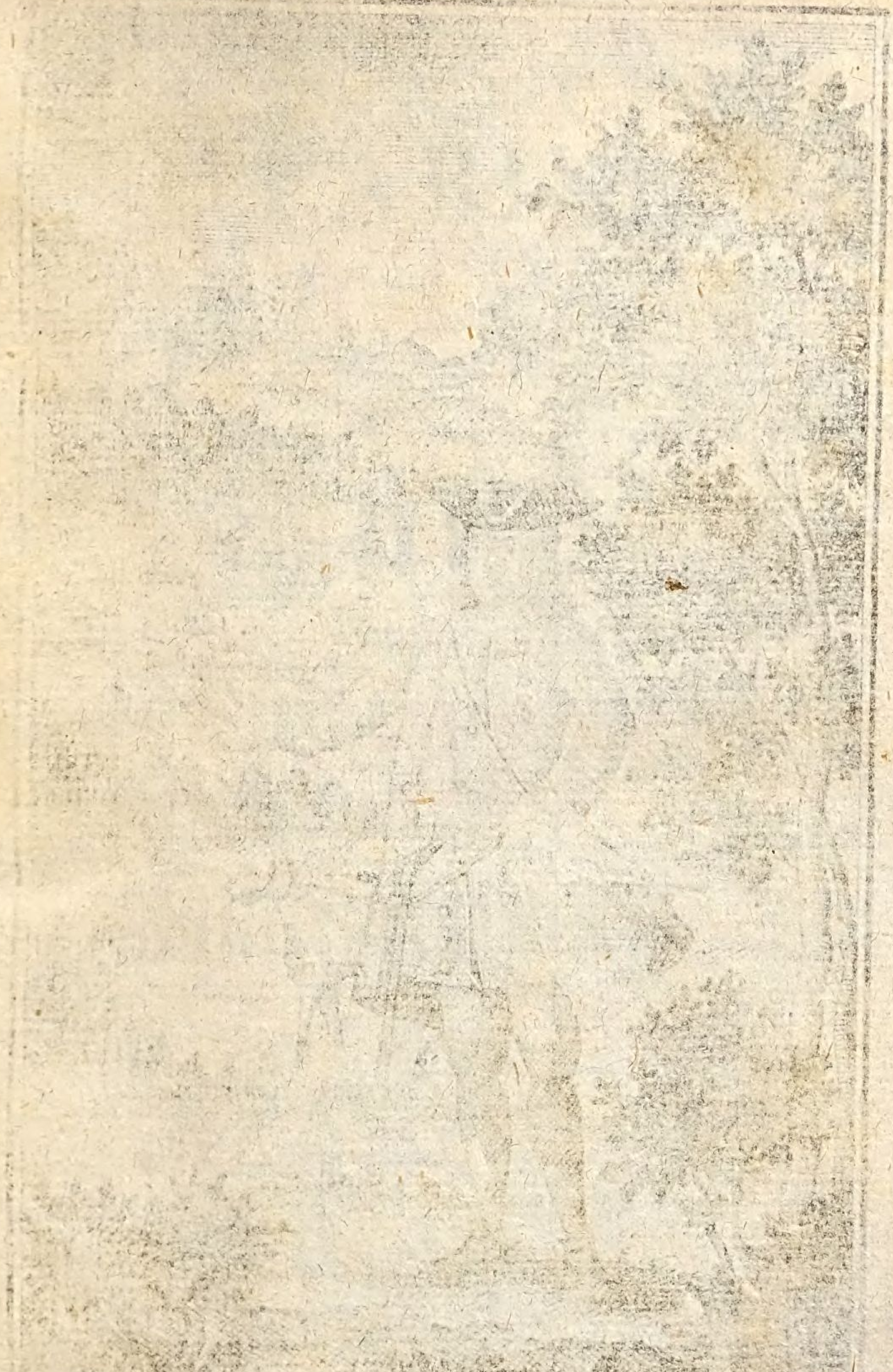
Oa. V. 29.

43 H 6



Brühl ſc. Lipſ.

Herrm. Friedr. von Göchhauſen

Fürſtl. Sächſiſchen Ober-Land-Jäger-Meiſters
und Land-Raths zu Weimar

NOTABILIA VENATORIS

oder

Jagd- und Weidwercks-Anmerckungen.

J. Th. Hoeffel

Fünfte vermehrte Auflage.

WEIMAR,
Bey Siegmund Heinrich Hoffmann, 1751.

Neue Vorrede.

Gegenwärtiges Wercklein von neuem zu überſehen, und dem geneigten Leſer zum drittenmal, und zwar unter Ausdruckung des Nahmens des Verfaſſers, auch durch einigen Zuſatz vermehret, hiermit einzuhändigen, iſt man ſonderlich dadurch veranlaſſet worden, daß in dem abgewichenen Jahre das XLIVſte Stück der Leipziger gelehrten Zeitungen nicht allein von einer, in Nürnberg, bey denen Tauberiſchen Erben vorſeyenden fünften Ausgabe der Notabilium Venatoris Nachricht gegeben, und zugleich eines

neuen Anhanges zu denſelben, in verſchiedenen ſo genannten Jäger-Geheimniſſen beſtehend, Erwehnung gethan: ſondern auch in einer darunter beygeſetzten Anmerckung, dieſes Nürnbergiſche Jagd-Buch, als die Arbeit des Verfaſſers von gegenwärtigem Wercklein, angegeben, und den Nahmen öffentlich gemeldet: ſo, daß der Leſer auſſer Zweifel veranlaſſet worden zu glauben, daß ſo wohl die abermalige Nürnbergiſche Auflage mit Vorwiſſen und unter eigenem Beytrag des Autoris der Notabilium geſchehen, als auch der obgemeldte Anhang von Jagd-Geheimniſſen ſeine wahrhafftige Arbeit ſey. Damit alſo das Publicum dißfalls hinlänglich verſtändiget werden möge, hat man vor nöthig erachtet, dem geneigten Leſer die eigentliche Beſchaffenheit der Sache, ſonderlich in folgenden Umſtänden, bekannt

kannt zu machen. Es haben nemlich beſagte Tauberiſche Erben, vor einigen Jahren, ſich mit dem Verfaſſer, wegen Uberlaſſung des Manuſcripts, in gewiſſe Tractaten eingelaſſen, mit welchen man aber zu keinem Schluß gelanget, ſo, daß das Werck hierauf, auf eigene Koſten des Autoris, dem Druck übergeben, und, als deſſen Zweyte Auflage, in gegenwärtigem bequemen Format, ans Licht geſtellet, der gantze Verlag aber hernachmals zuſammen einem hieſigen Buch-Händler durch Verkauff überlaſſen worden. Als dieſe Ausgabe denen Tauberiſchen Erben zu Geſichte gekommen, ſind dieſelben alſofort auf einen Nachdruck des Buches gewinnſüchtig bedacht geweſen, welcher denn in der nächſtfolgenden Leipziger Meſſe zum erſten- und hierauf fünf unterſchiedenemal hinter einander erfolget

und wiederhohlet worden. Dieſer öff-
tere Abdruck zwar konnte dem Ver-
faſſer auf keinerley Weiſe nachtheilig
ſcheinen, ſo lange das Buch nichts an-
ders, als ſeine Arbeit allein, enthielte,
und deſſen Nahme unausgedrucket
verbliebe, welchen man, in den beyden
hieſigen Auflagen, gewiſſer Urſach hal-
ber, theils verdeckt, theils nur mit den
Anfangs-Buchſtaben, angedeutet hatte.
Nachdem aber dieſe fünfte Nürnbergi-
ſche Auflage durch den obgedachten An-
hang von Jagd-Geheimniſſen vermeh-
ret, und dieſelben, durch die gelehrte
Zeitung nicht undeutlich vor die Arbeit
des Autoris der Notabilium angeſehen
und ausgegeben worden: Dieſer hin-
gegen ſich niemals einfallen laſſen, der-
gleichen Auffſatz von Jäger-Geheimniſ-
ſen, oder Kunſt-Stückgen, (als welche
überhaupt bey der Jägerey das Haupt-

Werck

Werck nicht ausmachen, vielmehr gemeiniglich auf impracticable, abgeſchmackte und abergläubiſche Dinge hinaus zu lauffen pflegen,) zu verfertigen; So hat derſelbe, bey Gelegenheit dieſer dritten vermehrten Ausgabe vor dienſam erachtet, dem Publico keine andere, als die gegenwärtige Schrifft vor die ſeinige zu bekennen, welcher er auch nunmehro ſeinen Nahmen vorzuſetzen vor deſto unbedencklicher gehalten, da ohnehin dieſe geringe Arbeit, ihrem eigentlichen Autore nach, an den meiſten Orten allbereit bekannt, und vormals, in Verſchweigung des Nahmens, die vornehmſte Abſicht mit geweſen, daß man gerne den Schein einiger Ruhmredigkeit, ſo viel möglich, vermeiden wollen. Was hiernächſt den beygefügten Anhang betrifft, zu deſſen Verfertigung der Autor durch Hohen Gnädigſten

Befehl ſo wohl, als auch aus eigener Begierde, dem Nächſten mit ſeiner wenigen Wiſſenſchaft fernere Dienſte zu leiſten, angetrieben worden, ſo enthält ſelbiger eigentlich folgende drey Stücke: 1.) Eine General - Inſtruction vor Jagd- und Forſt-Bediente, in welcher die eigentliche Verrichtung eines iedweden, von dem Commandanten der Jägerey an, biß auf den unterſten in Pflicht und Dienſt ſtehenden Weidmann, angezeiget, und zugleich gemeldet wird, welche Jagd- und Forſt-Beſtallungen bey einer wohl eingerichteten Jägerey hauptſächlich nöthig und unentbehrlich ſind. 2.) Unterſchiedliche Anmerckungen, ſo bey dem hieſiger Lande gewöhnlichen Lerchen-Fange mit Tage-Netzen, nöthig ſind, und ſelbigen facilitiren können. 3.) Eine Beſchreibung derer, in hieſigen Gegenden der Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Lande,

bekann-

bekannten Fiſche, welche man ſonderlich in Betrachtung der Gleichheit und Verwandſchafft, ſo die Fiſcherey in vielen Stůcken mit der Jagd hat, anfůgen wollen. Der Verfaſſer giebt bey dieſem letztern Stůck ſo wohl, als bey dem erſten, ſeine Abſicht und Veranlaſſung hierzu, in einem abſonderlichen Vorbericht zu erkennen, und verſpricht ůbrigens dieſem dreyfachen Anhange eine nicht weniger geneigte Aufnahme, als dem Jagd-Buch ſelbſt, maſſen ſich, wie in dieſem, ſo auch in jenem, alles auf eigene vieljåhrige Erfahrung grůndet, und die Liebhaber der Jågerey ſich deſſelben zum Theil als einer nůtzlichen Unterweiſung, oder reſp. ſonſt dienſamen Nachricht werden bedienen kőnnen. Geſchrieben zu Weimar, den 14. Martii, 1734.

Vorbericht.

Nach Gebühr

Hoch- und Vielgeehrter Leſer!

Derſelbe findet hier eine ſolche Schrifft, welche zwar nicht in zierlichen Worten und gekünſteltem Stylo, iedoch aber darinnen hauptſächlich und in ſolcher Wahrheit beſtehet, daß ſelbige von nichts mehr als was die Erfahrung gelehret hat, redet. Es wird zwar der zumahln Jagd- und Forſt-verſtändige Leſer ſonder Zweifel bewundern, daß man die biß anhero von Zeit zu Zeit verborgen gehaltene vornehmſte Jäger-Principia hierdurch einem ieden ſo klar vor die Augen gemahlet, um welche ſich doch ſonſt ſo mancher Jäger viele ſaure Tritte und Wege machen müſſen, dieſelbe zu erforſchen. Es dienet aber hierauf zur Antwort, daß der Autor erſtlich von

keiner ſolchen Neidſüchtigkeit noch Art derjenigen iſt, welche offtmals ihren Diſcipuln (wenn ſie ihnen das Lehr-Geld abgelocket) hernachmals die Haupt-Sache entweder verhalten, oder doch nachläßig mit ihnen verfahren, und alſo dieſelben in ihrer groſſen Unvollkommenheit von ſich gelaſſen haben, welches ſodann verurſachet, daß man in dieſer Wiſſenſchafft biß anhero ſo gar wenig taugbare Hirſch- und Holtzgerechte Jäger, hingegen aber unzählige Ignoranten und Stümpler gefunden, die zwar offt an einem, mit Silber reich bebuckelten Beſchläge es nicht fehlen laſſen, bey der Probe aber weder in Jagd- noch Forſt-Sachen von hinlänglicher Wiſſenſchafft geweſen ſind.

Dahero hernachmals auch erfolget iſt, daß ſo wohl in Jagd- als Forſt-Sachen ſo grobe und ſchadhaffte Schnitzer und Fehler, welche ſodann denen hohen Herrſchafften das meiſte

geſcha-

geſchadet, heraus kommen und vorgegangen ſind.

Zum andern wird auch geantwortet, daß, dieſes Werck zu ſchreiben, auch dahero unbedencklich geweſen, anerwogen ja denen Erfahrnen genug bekannt iſt, daß in dieſer Profeſſion es meiſtens auf die Ubung, nicht aber aufs bloſſe Leſen ankömmt, mag alſo dieſe Schrifft derjenige, welcher die Mühe haben will, wol gantz und gar auswendig lernen, es wird ihme deswegen, wenn er ſonſt ſeine Haut und Kräffte, zumahln beym Exercitio des Leit-Hundes, mit welchem er wenige Monate im Jahr, und in denenſelben offtmals auch wenig taugbare Morgen findet, nicht daran ſtrecken will, deswegen wenig oder gar nichts zu ſeiner Perfection dienen, dann ja genugſam bekannt iſt, daß diejenigen Jäger und Soldaten, die ihre Künſte nur aus Büchern gelernet, zwar wol bey dem Truncke und bey der Geſellſchafft raiſonni-

ſonniren, im übrigen aber, und wann es zur Sache ſelber kömmt, wenig oder nichts ausrichten können.

Dahero man um deſto weniger Bedencken getragen, dieſe Notabilia zu ſchreiben, und von einer ſolchen Maxime, welche zumahln in hieſigen Fürſtlichen Waldungen und Gehöltzen vortheilhafft zu brauchen iſt, etwas zu eröffnen. Geſtaltſam den Verfaſſer deſſen hierzu dasjenige hauptſächlich bewogen, daß zum öfftern auch wol ſolche Jäger, denen man ein mehrers zugetrauet, und welche auch ſchon Jagd- und Forſt-Sachen unter Händen gehabt, wenn ſie von dieſem oder jenem ihre Rationes, oder was desſelben Nutz ſey, ſagen ſollen, ſie wenig oder nichts davon gewußt, viel weniger in Forſt-Dingen das harte und weiche, brauch- oder unbrauchbare Holtz einmal diſtinguiren, auch was zu Laas-Reiſſern und Ober-Wuchs nutzbar oder ſchadhafft ſey,

unterſcheiden können. Habe alſo in guter Abſicht dergleichen Unerfahrnen ein wenig zu ſtatten zu kommen, auch denen neuen Anfängern zu deſto beſſerer und zeitigerer Vollkommenheit zu gelangen, dieſes wenige beyſammen tragen, und, ſo viel möglich, bey jedem Puncte die Ration mit anführen wollen.

Der erfahrne und vollkommene Leſer wird hiervon das Beſte urtheilen, und meine hierbey begangene Fehler in Beſcheidenheit zu corrigiren wiſſen; übrigens aber alles nach meiner wohlgemeinten und aufrichtigen Intention betrachten. Signatum Weimar den 20. Januarii 1710.

Ander-

Anderweiter Vorbericht.

Es hat der ſchleunige Abgang aller vorhandenen Exemplarien des erſten Drucks, und die daher entſtandene vielfältige Nachfrage den Verfaſſer dieſes Wercks bewogen, nicht allein deſſen anderweite Auflage vornehmen zu laſſen, ſondern auch derſelben noch beyzufügen, und gehörigen Orts einzurücken, theils was etwan in der erſten gar übergangen, theils was noch von neuen binnen währender Zeit, durch genaue eigene Unterſuch- und Nachforſchung wahrgenommen, theils worüber einige Erläuterung von curieuſen Gemüthern verlanget, wodurch dann dieſe Anmerckungen um ein merckliches vermehret, und denen Forſt- und Weidwercks-Liebhabern ſonderlich durch Anführung der rationum nach Möglichkeit Vergnügung zu geben geſuchet

b worden.

worden. Wiewol, was dieſe letzten anlanget, ob zwar ſolche meiſtens in Muthmaſſungen beſtehen, die ſich doch auf die geſunde Vernunft und Erfahrung gründen, ſo bleibet dannoch denen klugen Naturkündigern anheim geſtellet, den Sachen ferner nachzudencken, und ihre reiffe Uberlegungen darüber zu pflegen. Im übrigen iſt das Buch in ein ſo compendieuſes Format gebracht, daß man ſolches bequem bey ſich führen, und nach Belieben ſich deſſen bedienen kan. Schließlich hoffet man, es werde das ſothanermaſſen eingerichtete Wercklein um ſo mehr wohl aufgenommen, und glimpflich beurtheilet werden, als das Abſehen geweſen, dem Nächſten, ſo viel in Benehmung der Unwiſſenheit, als Eröffnung der Wahrheit, mit der in etlichen 30. Jahren, durch viele Mühe, Fleiß und Arbeit erworbenen Wiſſenſchafft zu dienen. Geſchrieben Weimar den 1. Merz 1719.

Zu einem
Vollkommenen Weidemann
gehören
folgende Requiſita,
und ſoll derſelbe
billig und vor allen Dingen
ſeyn:

1. Gottesfürchtig.
2. Eines guten Geſichtes.
3. Eines guten Gehöres.
4. Schneller Füſſe.
5. Nicht gebrechlich.
6. Eines geſunden Athens, und dahero
7. Laut vom Halſe.
8. Dauerhafftig.
9. Wachſam.
10. Unverdroſſen.
11. Unverſoffen.
12. Treu.
13. Von reiffem Judicio.
14. Aufmerckſam.
15. Geſunder und gerader Zähne.
16. Geſchwind in ſeinem Vornehmen.
17. Unverzagt und nicht furchtſam.
18. Liebe zu Hunden haben.
19. Die Reinlichkeit, zumahl an ſeinem Gewehr, lieben.
20. Verſchwiegen und
21. nicht neidiſch.

*** *** ***

Gleich wie ich nun in meinem Vorgange gleichſam verſprochen, daß ich von denenjenigen Dingen, wovon ich Meldung thun werde, iedesmal die Ration, oder warum es alſo ſeyn müſte, mit beyfügen wolte, ſo habe auch bey dieſen 21. erforderten Nothwendigkeiten eines Jägers ſolches bewerckſtelligen wollen, und mache ich dahero billig den Anfang mit dem Haupt-Requiſito, daß ein Jäger vor allen Dingen müſſe ſeyn

I. Gottesfürchtig.

Welchergeſtalt nun die Gottesfurcht zu allen Dingen nütze ſey, weiß ein ieder, der nur einige Unterweiſung in ſeinem Chriſtenthum hat, dieſe iſt nun vornemlich einem Weidemann dahero höchſtnöthig, weil er in ſeiner Profeſſion die meiſte Zeit bey Nacht und Einſamkeit im Anſtellen, Verlauſchen, Verhorchen, in düſtern Wäldern und abgelegenen Oertern ſeine Zeit zubringen, und offtmals mit wilden Beſtien, daferne dieſelben von ihme angeſchoſſen, und verfolget werden, der Gefahr ſich unterworffen ſehen muß, aus welchen Urſachen denn er ſonderlich nöthig hat, iedesmal ſein Werck mit GOtt anzufangen, und denſelben um

Schutz

Schutz und Glück anzuruffen. Auſſer dem ſonſt ein nichtswürdiges Eulen-Geſchrey, oder anderer Ruff von wilden Thieren einen dergleichen Gott-vergeſſenen Menſchen, zumahl wenn er mit Characteribus und Teufels-Künſten, (ſein Glück dadurch zu erlangen,) ſich verſehen, ſchrecken, und in einen ſolchen Zuſtand bringen kan, daß er, über Berg und Thal zu fliehen, ſich genöthiget achtet. Es wird auch ein dergleichen Teufels-Künſtler niemals auf einen grünen Zweig (wie man ſagt) kommen, vielmehr zeigen die Exempel, daß ſie endlich vertrocknet, und in Armuth gerathen, ja zuletzt denen Läuſen, ſ. v. zu Theil worden ſind. Dahero billig ein wohl und Chriſtlich-geſinnter Weidemann von ſolchen ſchädlichen Dingen Averſion haben, und ſich davor wahrnehmen ſoll. Er muß auch hiernächſt ſeyn

II. Eines guten Geſichts.

Wie das Geſicht unter denen Leibes-Gaben des Menſchen wohl die vornehmſte und unentbehrlichſte mit iſt, alſo kömmt ein ſcharffes Geſicht ſonderlich dem Weidemann zu glücklichem Fortgang und Vollbringung ſeines Vornehmens wohl zu ſtatten. Denn zu geſchweigen, wie er ſolches in der Dunckelheit bey unwegſamen Oertern, da er über

Stock und Stein hinüber muß, benöthiget; alſo iſt ihm auch daſſelbe inſonderheit beym Schieſſen ſehr nützlich, da ihm ſo wohl Abends, als auch des Morgens mehrentheils in Dunckelheit oder Dämmerung ein Thier angehet, und er alsdenn beym Schuß wohl zuſehen und ſein Geſichte brauchen muß, daß er im Drucken wohl abkömmt, und das Thier recht anſchieſſe, und tödtlich verwunde, welches fürwahr ohne ein gut Geſichte ſich nicht wohl practiciren läſſet. Er muß auch ſeyn

III. Eines guten Gehöres.

Das Gehör iſt dem Weidemann ſo höchſtnöthig und erſprießlich, daß er öffters bey Verhorchung eines Thieres ſo wohl in Prunſft- als Pfalz-Zeit, wie auch ſonſt in Anhetzung eines verwundeten Thieres nur die halbe Mühe und Wege zu lauffen anwenden darff. Auſſer dem, und bey ſchwachem Gehöre er ſonſten, wenn der Schall gegen Morgen iſt, ſo bald gegen Abend lauffen und fehlen kan, zumahl die in den Waldungen und Gehöltzen, in Berg und Thal befindliche Echo ohnehin des Menſchen Gehöre gar leicht verführen können. Nicht weniger werden auch an ihm erfordert

IV. Schnelle

IV. Schnelle Füſſe.

Es iſt denen, welche ein Zeit lang bey dieſer Profeſſion geſtanden haben, mehr als zu bekannt, wie ſehr ein Jäger ſeine Füſſe brauchet, und welchergeſtalt er durch Dicke und Dünne, in Näſſe und Kälte, ja in Thau und Hitze hindurch muß; Dahero er ſich wohl zu prüfen hat, ehe er zu einer ſolchen Profeſſion greifft, ob er wegen ſeiner Füſſe Zuſtand, von einer dergleichen Beſchaffenheit ſey, daß er damit dauren und ſein Vorhaben mit Nutz vollbringen könne. Denn mit Wagen und Pferden läſſet ein Thier gar ſelten, zumahl an denen Gräntzen, an ſich fahren oder reuten, und müſſen alſo die Füſſe das Beſte thun. Wenn nun ſelbe *mit* Fehlern, oder ſonſt einigen Beſchwerungen behafftet ſind, ſo tauget das Werck nichts, und iſt mit einem ſolchen Menſchen hierinne wenig Taugliches auszurichten, ja noch viel weniger, wenn er ſich befindet

V. Gebrechlich.

Es will ſich bey der Jägerey keinesweges thun laſſen, daß, wenn man Lungen-ſiech, flüßig, krumm gewachſen, oder gebrochen iſt, derſelben obzuliegen; Denn wenn, zum Exempel, ein Menſch mit einem Bruch, Podagra oder Colica, und ſo weiter, behafftet

hafftet iſt, ſo muß er ſich vor aller Näſſe und Erkältung, ſo viel möglich, hüten, wie wenig aber dergleichen Dinge bey der Jägerey zu vermeiden ſind, wiſſen die am beſten, die dabey herkommen, und eine Zeit lang geſtanden haben. Er muß auch ſeyn

VI. Eines geſunden Athens.

Wie ich vorhero gedacht, daß, nebſt einem ſchmächtigen Leibe, zum Fortkommen eines Weidemanns, auch die Lunge geſund ſeyn müſſe, auſſer dem er ſonſten im Lauffen ſehr verhindert wird, alſo iſt auch dieſelbe ſo viel mehr nöthig zum Schreyen, und macht dahero die geſunde und gantze Lunge einen Jäger

VII. Laut vom Halſe.

Gleich wie ich am Ende dieſes Wercks berühren will, daß beym Abjagen oder Vollbring- und Endigung eines Jagens das Blaſen und Schreyen nach Weidemans Art erfordert werde; Alſo hat ein Jäger auch nöthig, daß er ſich hierinne wohl exercire; denn durch die Ubung wird endlich der Hals ausgeſchryen; Es hat auch der Jäger ſeinen Wald-Schrey ſehr nöthig, und kan ihm ſelbiger manchen Weg erſpahren, wenn er diejenigen, die er in die Waldung beſchieden, und ſie ihm entweder gefehlet, oder ſich verirret

verirret haben. Als z. E., wenn er ſeine Läuffer, Holtz-Hauer, Zimmer-Leute, oder andere Wald-Arbeiter, item ſeine, ſich etwa an Wildpret verjagte Hunde, u. dergl. wiederum an ſich ruffen will, da findet er, wie wohl ihm das Laut vom Halſe ſeyn, zu ſtatten kömmt, und was es vor einen Nutzen habe. Zwar iſt zu beklagen, daß viel liederlicher Auswurff ſolches Schreyen mehr bey der Bier-Kanne, als zu Nutz der Profeſſion, und alſo zu nicht geringer Beſchimpffung dieſer löblichen Wiſſenſchafft anwendet und brauchet. Nothwendig muß auch ein Jäger ſeyn

VIII. Dauerhafftig.

Was vor eine miſerable Creatur es ſey um einen Weidemann, wenn er nicht von einer ſolchen Natur iſt, daß er die vorkommenden Travaillen in Hitze und Froſt, Regen, Wind und Schnee, unverdroſſen überwinden und ausſtehen kan, ſolches iſt denen, die dergleichen matthertzige Mertzlinge mit ſich gehabt haben, am beſten bekannt. Denn ein ſolcher Menſch iſt nicht alleine ſich ſelbſt zum Verdruß, ſondern er macht auch andere ſeines gleichen verdroſſen, da er in allen Dingen mehr verhindert, als befördert, und dahero vielmals beſſer wäre,

wenn er nur in der warmen Stube oder Bette zurück bliebe, denn hat er nicht an ſich die Dauerhafftigkeit; ſo findet man gewiß noch viel weniger an ihm

IX. Die Wachſamkeit.

Dieſe iſt nun mit jener gantz genau verknüpfft, und leiten dieſe beyde einander gleichſam bey der Hand. Was man aber bey dem Weidewerck ausrichten kan, wenn man verſchlaffen iſt, und ſich (ſo zu reden) mit den Haaren aus dem Lager ſchleppen läßt, ſolches wird denen, die mit dergleichen Schlaffſüchtigen zu thun gehabt, zu betrachten überlaſſen. Nächſt dieſem will auch bey dem Weidewerck ſehr nöthig ſeyn

X. Die Unverdroſſenheit.

Dieſe Lobens-würdige Tugend iſt wol das Haupt-Stück an einem Jäger, vermittelſt welcher er ſich vielmal ſo viel glücklicher ſiehet, und ſeinen Zweck erreichet, als viel mehr unglücklich hingegen ein verdroßner und nachläßiger Menſch iſt, und haben die Alten deßfalls mehr wahrhafft als kunſtmäßig gereimet, wenn ſie geſagt: Daß,

Wenn die Jäger nußen,
Und die Hunde maußen,
So ſey das Weidwerck verdroßen,
Da bleibe man lieber zu Hauße.

Welches mehr als zu wahr geredet iſt. Denn es wird die Erfahrung einem ieden geübten Weidmann offtmals gezeiget haben, daß, wenn er ein Thier unverdroſſen verfolget, und den gantzen Tag an demſelben vergeblich zugebracht, er ſodann in der letzten Stunde noch ſeinen Zweck erreichet hat; welches nicht geſchehen wäre, wenn er nicht gleichermaſſen ſich befliſſen hätte der Nüchternheit, oder

XI. Der Unverſoffenheit.

Iſt etwas, das den Jäger unbrauchbar und verderblich macht, ſo iſt es in Wahrheit die ſchädliche Truncken- und Verſoffenheit. Denn gleich wie eine Diæt und Mäßigkeit einem Menſchen ſein Vornehmen leichte macht, ſo verderbt hingegen die Trunckenheit alle Menſchen, abſonderlich aber einen Jäger, als welcher ſeine Verrichtung und Vorhaben iedesmal mit, auch wol vor der Morgen-Stunde anfangen muß; Denn was das viele und überflüßige Sauffen das Früh-

Auf-

Aufſtehen hemmet, und wie man hernachmals ſich den Tag über mit ſchwehren Gliedern ſchleppen muß, hingegen aber, wie leicht einem ſolchen, der den Uberfluß hierinne gemieden, und ſich bey rechter Zeit zur Ruhe begeben, ſeine Verrichtung ankömmt, zeiget die Erfahrung. Ja, fraget man diejenigen, welche mit ſchwehrer Arbeit, als Scheit-Schlagen, Gras- und Hafer-Hauen, ꝛc. zu thun haben, ob ihnen ihre Arbeit leichter bey Bier, oder bey Koſent oder Waſſer ankomme, ſo wird die Antwort beym letzten ſeyn. (Zwar iſt hier nicht die Meynung, daß ein Weidemann ſich bey ſeiner ſauren Mühe nicht wieder etwas ſolte zu gute thun, und eine frohe Stunde haben; Nein, vielmehr würde ihm ſolches, wenn er es haben könnte und nicht genöſſe, ſehr zu verdencken ſeyn.) Endlich erfolget bey ſolchen verſoffenen Jägern auch eine Gewohnheit, daß ſie nicht leben können, wenn ſie nicht bey der Bier-Kanne ſitzen, und von derſelben die Fliegen abjagen, und wenn denn bey ihnen die Trunckenheit nach den zwölf himmliſchen Zeichen einzutreten beginnet, ſo wird auch wol das Hörngen zur Hand genommen, geblaſen, und eines dazu geſchryen, welches ein ſehr ſchändlicher Uebelſtand, und Beſchimpffung der Profeſſion iſt. Aus welchem liederli-

liederlichen Leben denn endlich vielmehr erfolget, daß, wenn man mehr verſäufft, als erwirbt, ſodann anfängt ſeine Pflicht zu verſauffen, und zu partiren, biß endlich der Dienſt gar verſoffen; indem auſſer Augen geſetzet wird das ſehr lobwürdige Stück

XII. Die Treu.

Es ſey auch ein Weidemann noch ſo geſcheut und geübt in ſeiner Wiſſenſchafft, wenn ihme die Treu ermangelt, ſo iſt er vor nichts zu æſtimiren. Denn wie bey allen Bedienten eines groſſen Herrn die Treu das löblichſte iſt, alſo ſoll dieſelbe abſonderlich bey einem Weidemann zu finden ſeyn. Denn es muß demſelben ſo viel unter die Hände gegeben und überlaſſen werden, daß, wenn ſie ihre Pflicht und Treue nicht obſerviren wollen, ſie dahero vielmehr Gelegenheit zur Partirerey vor andern haben, weil in denen Gehöltzen, es hüte und wache auch der Obere wie er wolle, dennoch von ihnen vieler Unterſchleiff gemachet werden kan, wie ich unten bey Verkauff- und Abgebung des Gehöltzes mit mehrern melden will, und iſt dieſemnach die Treu an einem Jäger ſonderlich hoch zu halten. Das Laſter der Untreu aber kan er dahero leicht vermeiden, wenn er nicht allein das erſte Stück, als die Got-

tesfurcht,

tesfurcht, ſtets beybehält, und hiernächſt den ſchimpfflichen Ausgang ſolcher Bosheit fleißig vor Augen hat; welches er denn um ſo viel leichter erkennen kan, wenn er iſt

XIII. Von reifem Judicio.

Gleich wie ihme ſolches in ſeiner Forſt-Verrichtung wohl zu ſtatten kömmt, alſo hat er es auch höchſtnöthig in Jagd-Sachen; Geſtaltſam die Jagd-Verrichtung, ſie ſey auch wie ſie wolle, bey Beſtätigen, Kreyſen, Stellen, Jagen, Pirſchen, u. ſ. f. iedesmal ein reifes Judicium erfordert, und fange es der Weidemann mit einem wilden Thiere offtermals noch ſo judicieus und klug an, ſo wird er dennoch finden, daß daſſelbe mit ſeiner Unvernunft, ſeinen vernünftigen Verſtand übertroffen hat. Geſtalten man ſich verwundern muß, wie der allweiſe Schöpffer ein wildes Thier bey ſeiner Unvernunft doch mit ſolcher Vorſicht und Behutſamkeit verſehen hat, daß öffters ein vernünftiger Menſch, dem alle die denen wilden Thieren geſchehende Nachſtellungen bekannt ſind, dennoch mit ſolchen eher zu betrügen iſt, als daſſelbe. Welchen allen ſonderlich der verwunderswürdige Geruch (Witterung) zu ihrer Conſervation dienet. Hierzu will auch von einem Jäger erfordert werden

XIV. Die

XIV. Die Aufmerckſamkeit.

Dieſer Nothwendigkeit hat ſich ein Jäger daher zu befleißigen, weilen er ſolche nicht allein anfänglich in ſeiner Lehre nöthig hat, da ihm von ſeinem Unterweiſer von Ferten und Zeichen, auch andern Obſervationen, ſolche Dinge geſagt und gewieſen worden, welche offtmals in Jahres-Friſt nicht wiederum zu weiſen vorkommen: Sondern es haben dieſe Aufmerckſamkeit auch die geübten und brauchbaren Jäger nöthig, damit, wenn ſie die Gänge eines Thieres dergeſtalt aufmerckſam betrachten wollen, daß ſie mit Zeug und Leuten, welches auf dieſe ihre Aufmerckſamkeit nicht ohne merckliche Koſten parat ſtehet, ſie keine Fehler begehen, welches fürwahr öffters Nachſinnen giebt, wo man nicht mit Schimpff beſtehen will. Zu dieſen hat er nun gar nöthig

XV. Geſunde und gerade Zähne.

Es muß der Leſer nicht verſtehen, als ob die Meynung ſey, daß dieſe Nothwendigkeit zu Freſſen und überflüßigen Debauchen erfordert werde, wiewol zwar offtmals, wenn es bey Jagen an Zeit mangelt, da etwa der Sonntag nahe, und man die vorhabende

habende Jagd-Arbeit gerne geendiget, und den armen Jagd-Bauer dimittiret, mithin übrige und vergebliche Koſten erſpahret wiſſen will, gar nöthig iſt, daß man dasjenige, was man zu ſeinem Unterhalt bey ſich im Walde hat, geſchwinde und ohne allen übrigen Zeit-Verluſt kaue und hinein ſchlinge, nicht aber etliche Stunden darüber zubringe, gleichſam wiederkäue, und das Aufſtehen vergeſſe, worzu denn freylich ein gutes Maul voll Zähne nicht geringe Beförderung thut. Sintemal ja öffters eine Stunde Verſäumniß verhängen kan, daß man mit vorhabender Arbeit einen gantzen Tag länger zubringen muß; Sondern es ſind vornemlich und hauptſächlich gute und gerade Zähne einem Weidmann zum Blaſen nöthig, weil er ohne dieſelbe kein Horn anſetzen und laut machen kan, welches er doch öffters in dem Walde ſich zu bedienen vor nützlich befindet. Ferner wird auch von ihm erfordert

XVI. Geſchwindigkeit in ſeinem Vornehmen.

Was die Geſchwind- und Hurtigkeit bey einem Jäger vor eine edle und nützliche Sache ſey, und wie offtmals dadurch der vorha-

vorhabende Zweck erreichet werde, lehret die Erfahrung, wenn man in Beſtätigen und Kreyſen, Anſchaffung und Stellung des Zeuges, oder was iedem aufgegeben iſt, ſich dergeſtalt expediren und die Sache beſchleunigen kan, da hingegen eines langſamen Menſchen wegen nicht alleine das bey dieſem Morgen gehabte gute Tempo verlohren gehet, und mans des andern Tages, ob man es ſchon bezahlen wollte, nicht wieder bekommen kan, ſondern auch der Zeug und Leute vergeblich aufgehalten, und viele Koſten dazu cauſiret werden. Ein Weidemann muß auch ſich befleißigen zu ſeyn

XVII. Unverzagt und nicht furchtſam.

Die Zaghafftig- und Furchtſamkeit im Berichten rühret bey einem Weidemann meiſtens daher, wenn er ſeine Fundamente nicht genugſam geleget hat, und dahero ſeiner Sache im Angeben niemals recht gewiß ſeyn kan; Denn, wenn im Anſpruch, als Beſtätigen, Kreyſen, und dergleichen, ein Weidemann die Behutſamkeit und Vorſicht brauchet, dasjenige, was ihn auf ſeinem Zug oder Ritt angehet, alles genau und ge-

nugſam wahrzunehmen, ſo kan er ohne die geringſte Furchtſam- und Zaghafftigkeit, das, was er verneuert, angeben; Wo aber nicht genug hinter ihm iſt, und er die Sache nicht ſattſam einſehen kan, ſo folget anders nichts daraus, als zweiffelhaffter Bericht, welchem man ſodann zu trauen Bedencken trägt, und die Sache biß auf den andern Morgen verſchieben muß, welches gewiß öffters Herrſchafft und Unterthanen merck-lichen Schaden und Nachtheil verurſachet. Unverzagt muß auch hiernächſt ein Jäger ſeyn, indem er offtmals ſo wohl mit Men-ſchen als auch wilden Thieren dergeſtalt zu thun bekömmt, daß es in Wahrheit nöthig ſeyn will, behertzt ihnen zu reſiſtiren, denn die Erfahrung zeiget, daß, da einer auf Wild-Dieberey von dem Weidemann attrapiret wird, derſelbe auf Leib und Leben gehet, ehe er ſich überwältigen läſſet, worbey denn ſich nicht will thun laſſen, gute Worte zu brauchen, ſondern mit Gewehr und Fauſt zu ſuchen, daß er das Praevenire erhalte, und ſolcherge-ſtalt wird dieſe Hertzhafftigkeit bey wilden Thieren, als Bären, Sauen, Hirſchen, und dergleichen vermögend- und grimmigen Thieren als eine unumgängliche Nothwen-digkeit gleichermaſſen erfordert. Es gehöret auch zur Nothwendigkeit des Jägers, daß er habe

XVIII. Die

XVIII. Die Liebe zu den Hunden.

Was das geſagt ſey, verſtehet mancher gar unrecht, welcher eine ſolche Liebe zu Hunden zeiget, die er öffters ſeiner Frau und Kindern nicht genieſſen läſſet, indem er dieſelben nicht allein beſtändig in der Stube erhält, ſondern auch ſie auf den Kleidern und Schooß auf ſich herum reiten, ja das Eſſen aus Schüſſeln und Tellern freſſen, und endlich gar in die Stube hofiren läßt, daß man ſie ehe vor einen Hunde-Stall, als vor eine menſchliche Wohnung halten kan. Woraus denn folget, daß die Hunde zu einer beſondern Bosheit öffters verwehnet werden, Menſchen und Vieh ohnverſehens ergreiffen und beſchädigen, mithin zu einer Zärtlichkeit verwehnet, übermäßiges Luder *auf* den Leib gefüttert, und zum Gebrauch untauglich gemacht worden. Vielmehr aber beſtehet meines Erachtens die rechte nützliche Liebe eines Jägers zu ſeinen, zum Gebrauch haltenden Hunden, darinne, daß er denſelben eine bequeme, und zu ihrer Conſervation dienende Gelegenheit verſchaffe, ſie mit mäßiger doch genugſamer Fütterung und Wartung verſehe, öffters zu ihnen gehe, und ſie careſſire, damit ſie an ihm bekannt bleiben, und, wenn er ſie braucht, zu rechter Zeit zu lieben und zu ſtraffen wiſſe, auſſer dem ſonſt offtmals beſſer wäre, der

Jäger hätte nicht ſo viel, und hingegen deſto beſſere und tüchtigere Hunde, denn die Vielheit der Hunde jaget und fänget nicht, ſondern die Güte derſelben. Es ſoll auch ein Jäger haben

XIX. Reines und wohlgeputztes Gewehr.

Dieſes wird nicht ſo wohl verſtanden auf das äuſſerliche Gläntzen und Schimmern deſſelben, wiewol es an ſich ſelbſt nichts Unnöthiges und Verwerffliches iſt, und kan ein Jäger ſchon ſo viel Zeit anwenden, ſeine Pirſch-Büchſe oder Flinte von auſſen beſtändig rein zu halten; Allein das Nöthigſte und Nützlichſte iſt, von innen dieſelbe, ſo wohl Schloß als auch Laufft rein zu behalten, einzuſchmieren, und den Hahn iedesmal mit einem guten Stein zu verſehen, auf die Pfanne accurat zu paſſen und zu richten, hiernächſt beſtändig einerley Pulvers ſich zu befleißigen, vorräthige Steine und Federn bey ſich zu tragen, und iedesmal ſeine Büchſe vor aller Feuchtigkeit im Pirſchgehen zu conſerviren zu ſuchen. Denn, was vor Verdruß und mit der Zeit Nachläßigkeit es einem Weidemanne bringet, wenner (zumahl an Gräntzen, wo nicht viel zu hohlen, etliche Morgen und Abende vergeblich gehet, ehe er an ein

an ein Thier kommen kan, und wenn er denn ja zum Schuß kommt, die Büchſe entweder nicht zuſammen brennet, oder gar verſaget, wiſſen diejenigen, die ſich als Gräntz-Schützen an ſolchen leeren Gräntzen brauchen laſſen, welches alles Früchte der Unreinlichkeit und Unachtſamkeit des Gewehrs ſind. Endlich muß auch ein Weidemann zum

XX. und XXI. Verſchwiegen und nicht neidiſch ſeyn.

Was die Verſchwiegenheit vor ein nützlich und heilſames Werck ſey, werden diejenigen zu affirmiren wiſſen, denen wichtige und groſſe Deſſeins vertrauet worden. Da hingegen die Unverſchwiegenheit öffters gantze Königreiche und Provintzien in Unglück bringet, und dahero die Politici gar recht haben, da ſie ſagen, daß die Verſchwiegenheit gleichſam die Seele wichtiger Verrichtungen ſey. Iſt aber nun bey einem Weidemann gleich die Verſchwiegenheit nicht von einer ſo groſſen Importanz, ſo hat er doch in ſeiner Profeſſion eben auch nöthig, verſchwiegen zu ſeyn, daß er das, was er an Hirſchen und Wildpret in ſeinem Refiere ſpühret und vermercket, nicht gleich ſeinem an ihn gräntzenden Nachbar bey der Bier-Kanne ausplaudert, wodurch denn öffters es ſich begiebt, daß

C 3 durch

durch verborgene Hülffs-Mittel ihm ſein vermeynter Vorrath, ehe er es ſich verſiehet, von ſeinem Refiere wegpartieret und geſchrecket wird, daß er nicht weiß, aus was Urſachen er um dieſelbigen gekommen iſt. Neidiſch muß er aber auch nicht ſeyn, ſondern vielmehr ſeinen Lernenden dasjenige, was ihme denenſelben zu weiſen oblieget, fideliter zeigen und weiſen, und das nicht ein-zwey-ſondern vielmal. Er muß auch ſeine Neidſüchtigkeit gegen ſeinen Benachbarten nicht ſpühren laſſen, da er ihm an ſeinem Gewehr, an ſeinen Hunden, durch verbotene Verwitterungen derer Saltze, unvermerckte Verzüge, ꝛc. zu ſchaden ſuchet, welches alles Signa eines böſen tückiſchen Gemüths ſeyn, und am Ende wenig oder gar nichts zur Sache helffen, viel mehr aber wird ein Weidemann, wenn er alle dieſe vorgehende 21. Stücke wohl und fleißig obſerviret und an ſich hat, vor GOtt und der honetten Welt beſtehen, und approbiret werden.

Inhalt
des gantzen Wercks.

Nach denen Vorreden, welchen die Requiſita eines vollkommenen Weidemanns beygefüget ſind, wird gehandelt

1. von Ausführ- und Arbeitung derer Leit-Hunde, pag. 1.
2. von Hirſchen und Wildpret, p. 16.
3. von brütenden Vögeln, p. 70.
4. von Waſſer-Vögeln, p. 127.
5. von Raub-Vögeln, p. 142.
6. von der Mannigfaltigkeit der Arten Gehölzes in denen Waldungen und Gehölzen, p. 159.
7. vom Jagen, p. 244.

8. in einem kurzen Anhange von einigen Dingen, die dem Hrn. Verfaſſer in ſeiner Profeßion verwunderlich vorgekommen, p. 274.

Der dreyfache Anhang

enthält

1) eine Inſtruction vor Jagd- und Forſt-Bediente, p. 282.

2) verſchiedene bey dem Lerchenfang mit Tagenetzen nöthige und nützliche Obſervationes, p. 327

3) eine Beſchreibung von denen verſchiedenen Arten, Natur und Eigenſchaften derer in den Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Landen bekannten Fiſche, und wie dieſelben am füglichſten gefangen werden, p. 333.

Von

Von Ausführ- und Arbeitung derer Leit-Hunde.

1. Zu welcher Zeit kan der Leit-Hund im Jahre ausgeführet werden?

Man pfleget ſolche zu Anfang des Monats May auszuführen, doch nachdeme die Morgen lieblich und warm ſeyn, auch ſich das Wildpret abgehäret hat, denn auſſer dem hat der Hund von der Ferte keine gnugſame Witterung, weil durch die Kälte die Atomi oder Dünſte (Witterung) in der Ferte des Thieres allzuſehr gedämpffet werden, auch das Wildpret ohne gäntzlich geſchehene Verhärung von einem noch allzuſtarcken Geruch iſt, und alſo der Hund mit der Naſen nicht wohl bey der Erden zu behalten, ſondern gerne und lieber mit dem Winde ſuchen lernet.

2. Warum muß der Leit-Hund mit der Naſen bey der Erden bleiben, und was iſt die Ration hiervon?

Das Hauptſtück an einem guten Leit-Hunde iſt dieſes, daß er mit der Naſen bey der Erden bleibe, dann auf dieſe Art wird derſelbe nichts übergeben, auch bey harten Boden, wann das Thier kaum mit den Schärffen derer Schaalen zu erkennen iſt, mit der Naſen dem Weidemann den Tritt zeigen. Wann er aber mit der Naſen hin und wieder ſchwärmet, und nicht zum Stande zu bringen, ſo vermag der Jäger das Thier nicht zu ſpühren und gewahr zu werden, wohin oder woher es wechſelt. Diesemnach iſt der Leit-Hund beym Zuge wohl zu verwahren, daß er kein lebendig Thier in die Augen bekomme, dann dadurch wird derſelbe zum Schwarme und zum Umſehen verwöhnet, und verläſſet hernachmahls oder übergehet die Ferte.

3. Warum wird der Hund auf der Wieder-Ferten gearbeitet, und was iſt deſſelben Nutz?

Man hat offtmahls bey hartem Wetter nicht ſo viel Platz, daß auf des Thieres Eingang zu Holtze man Erkäntniß derer Tritte finden, und was es ſey, gewiß anſprechen könne, zumahl in dem Holtze der laubichte und gräßichte Boden ſolches mehrmahls nicht zuläſſet,

läſſet, dahero der Jäger gleich den Hund auf der Wieder-Ferte arbeiten und ſo lange nachhängen muß, biß er genugſames Erkäntniß und Zeichen findet. Weswegen dann der Hund gleich Anfangs beym Ausführen zu ſolcher Wieder-Ferte, weiln er ſie ohnedem nicht ſo gern ſuchet, als den Eingang, indeme jene ſchon kälter wird, zu gewöhnen und zu arbeiten iſt.

4. Wie gehet das zu, wann Herbſt-Zeit der Leit-Hund von denen Wildprets-Ferten abgewöhnet und auf die Sauen umgearbeitet wird, und was iſt die Ration hiervon?

Es iſt ſchon droben erwehnet, daß ie wärmer und angenehmer der Morgen, ie beſſer die Suche der Hunde iſt, dieſemnach kan derſelbe zu Herbſt-Zeit bey kalten und reiffenden Morgen, da des Wildprets Witterung in der Ferte wieder ſchwächer worden, deſto leichter ab, hingegen eher auf die Schwartz-Wildprets-Ferten geführet werden, weiln die Sau eine ungleich ſtärckere Witterung in ihrer Ferte giebt, maſſen ſelbige iedesmahl mit Schaalen und Geäfftere (Affter-Klauen) den Erdboden bedrücket, wie nun freylich kein Hund ſo weit zu bringen, daß er in ſolcher Zeit die Wildprets-Ferten gantz nicht anfallen oder ſuchen ſolte, ſo muß um deſto eher der Jäger wahrnehmen,

was der Hund anfällt, und ihn alsdann nach Befinden ſtraffen oder lieben.

5. Warum ziehet der Jäger mit dem Hunde nicht an allen Orten gerne dem Holtze zu nahe, ſondern bleibet 20. biß 30. Schritte vom Holtze, und was iſt die Ration hiervon?

Es iſt erfahrnen Jägern nicht unbekannt, daß, wann ein Thier zu Holtze will, daſſelbige allezeit davor einen Wiedergang thut, oder vor Holtze ſchertzet, zumahl bey naſſen Thauen oder Regen, ſo wird auch mehrmahls von Haaſen, Füchſen oder Dachſen ſolches Holtz oder Brahne durch deren Hin- und Wiederlauffen beſchmeiſſet und die Loſung zurück gelaſſen, wodurch der Hund gerne zum Holtze eilet, und ſolches Geſchmeiſe ſchmecken will, da denn der Jäger bemühet ſeyn muß, den Hund hiervon hinweg zu bringen, damit er wiederum zur Erden greiffe, und derſelbe (zumahlen wenn es bey harten Wetter und Boden iſt, und der Weidemann ſchwere Erkäntniß, der Hund aber ſubtiles Suchen hat,) die Ferte des Thieres nicht übergehen möge, auſſer dem er immer im Schwarm, und zu keinem Stande zu bringen iſt. Dieſemnach iſt rathſam, daß ein vorſichtiger Jäger iedesmahl (auſſer wenn er ſeinen Hirſch zu Holtze richtet) 20. oder 30. Schritte vom Holtze bleibe.

* 6. Warum muß der Leit-Hund an der Kette beſtändig angeleget bleiben, und was iſt der Nutz hiervon?

Es haben erfahrne Jäger wahrgenommen, daß, wenn ein Leit-Hund (wenn er nemlich über jährig und führig iſt) an die Kette beſtändig geleget würde, ſo bleibet er in einer ſteten Begierde, und iſt ſodann, wenn er an das Henge-Seil genommen und geführet würde, noch eins ſo munter und luſtig zum Suchen als ſonſten. Denn wenn der Hund im Zwinger ledig gehalten würde, ſo würde er zwar auch zum Suchen munter erhalten, wenn er aber unter denen im Zwinger befindlichen andern Hunden mit ſteckt, ſo kan er mit der trockenen Fütterung nicht ſo wahrgenommen werden, als wenn er alleine lieget, iſt auch mehrern Kranckheiten, als Raute und dergleichen unterworffen, denn es dienet zu wiſſen, daß ein ſolcher Leit-Hund mit lauter trockenen und nicht fett-fraaß zu erhalten iſt, welches ihme die Naſe conſerviret, will man ihm aber Gutes thun, ſo kan man ihm mit Milch, Krebs-Schaalen, Käſe und dergleichen ungefetteten Dingen kommen, auch, damit er deſto beſſere Luſt und Appetit, als woran es einem ſolchen ſtets anliegenden Hunde zum öfftern fehlet, zum Eſſen bekomme, ſo ſind die Haſen-Bälge mit Milch gekocht, geräucherte oder friſche Fuchs-Zunge

gekocht, item Coriander in Butter beybracht, was mit 3. Fingern zu halten, ſehr brauchbare und bewährte Mittel hierzu, ꝛc. Es iſt auch zu obſerviren, daß ein ſolcher Hund dann und wann bey zumahl ſchönen Tagen ſpatzieren geführet werde, auch wann er nemlich an einen ſolchen Ort verleget werde, wo ſtetig Menſchen und Viehe vorbey gehen, damit er ſolches gewohne, ſonſten würde er, wenns zum Vorſuchen kommt, nach allem, was er gewahr würde, ſich umſehen, und darüber des Suchens vergeſſen, welches einem Weidmanne ſehr verdrießlich iſt.

7. Warum darff der junge Hund nicht in tieffem Acker, oder im Geträide, oder Graſe gearbeitet werden, ſondern auf kahlem und feſtem Erdboden, oder Leeden?

Es iſt des Wildprets Witterung, welche es in die Ferte eindrucket, alſo beſchaffen, daß ie tieffer es in die Erde tritt, oder ie mehr es an Geträide oder Graß anſtreichet, ie ſtärckere Witterung findet der Hund von demſelben, maſſen die, zwiſchen denen Schaalen befindliche Feuchtigkeit, welche faſt continuirlich naſſet, wenn das Thier tieff eintritt, und alſo mit geſpaltenem Fuſſe gehet, von der Erde ſo ſtarck angenommen wird, daß ein Hund die Witterung davon gar zu ſtarck empfindet, auch die

Tritte meiſtens ſehen kan. Wann nun der Hund erſtlich und zum öfftern auf ſolchen Ferten gearbeitet wird, und man kömmt mit ihme hernachmahls auf harte Leeden, wo die Witterung ſubtiler iſt, ſo fället er ſolche entweder gar nicht, oder doch wenigſtens kaltſinnig an, und ſuchet nicht fort, ſo iſt es alsdann nicht möglich, etwas mit demſelben zu Holtze zu richten.

* 8. Warum wird der Leit-Hund nach geſchehener Arbeit von der Ferte abgetragen, und was iſt der Nutz hiervon?

Es iſt bey Arbeiten des Leit-Hundes die Gewohnheit, (wie erfahrnen Jägern bekannt) daß wenn man den Leit-Hund auf dem Ein- und Wiedergange genugſam gearbeitet hat, daß man ihn alsdenn liebet, und auf- oder unter dem Arme fein gemagſam, etwa e n 10. oder mehr Schritte Seit-wärts abträgt und auf die Erde niederſetzet, und ſolches Abtragen hat nun dieſen Nutzen, daß, wenn der Hund niedergelaſſen wird, er nicht weiß, wo er dieſe Ferte verlaſſen, dahero wieder munter hinaus ſchieſſet und Luſt zum Suchen bekömmt, wenn man ihn aber iedesmahl wolte mit dem Henge-Seil nach der Arbeit von der Ferte wegſchleppen und mit Gewalt abziehen, (wie denn ein Hund nicht gerne die ihm gerechte Ferte zu ver-

 laſſen

laſſen pflegt, ſo würde derſelbe dadurch nur verdroſſen gemacht werden, und ſoches mehr vor eine Straffe als Careſſe annehmen, denn, zumahl mit leuniſchen und kaltſinnig gearteten Hunden ſehr behutſam verfahren werden muß, daß alſo auf dieſe Art endlich ein Hund verderbt, und zu Schanden gemacht werden würde, ꝛc.

9. Was hat ein Weidemann beym Beſtetigen des Hirſches bey denen Gängen wahrzunehmen?

Es ſoll vornehmlich derſelbe, ſo bald er den Hirſch oder das Thier zu Holtze gerichtet (geſuchet) hat, und ehe er demſelben im Holtze oder ſonſten vorgegriffen, und wo daſſelbe ſtecken bleibet, erfahren will, dieſes wohl in acht nehmen, daß er vors erſte ausmache, woher daſſelbe komme, und ob dieſes der erſte oder der letzte Gang ſey, hat er nun Gewißheit von dieſem Gange, daß es der einzige zum Dückig ſey, ſo muß er demſelben alsdann im Dückig um dieſe Gegend, allwo er vermeinet, daß ſolches am liebſten bleibe, vorgreiffen, gehet ihm daſſelbe wieder über den Weg an, ſo ſchläget er ihme abermahl vor, hat er es dann nicht, ſo bleibet es daſelbſt, gehet es aber wiederum über den Weg, und wechſelt wieder zurücke, und alſo 5. 10. und mehrmahl, ſo hat er ſich nicht daran zu kehren, ſondern nimmt die Gänge

NB.

NB. genaue in acht, wie viel derer ſind gethan worden, hat er derſelben 4. oder 6, ſo ſind, oder heiſſen es gerade Gänge, ſo bleibet der Hirſch oder Thier rückwärts, allwo es herkommen; ſeind aber die Gänge ungerade, als 3. 5. oder 7. und ſo fort, ſo ſtecket daſſelbige drüben, allwo es erſtlich hingewolt hat, und dieſes iſt unbetrüglich. Geſchicht es aber, daß der Oerter Gelegenheit alſo beſchaffen, daß der Hirſch von einem Feld-Holtze zum andern, etwa auf einen Schlag zum Geäſſe, oder vom Holtze ins Getraide und wieder zurück gienge, und alſo der Weidemann gerade Gänge hätte, ſo muß er, wann er zumahl nicht weiß, ob er vorigen Tag in dieſem oder jenem Holtze, oder im Getraide geſtecket hat, wohl aufmercken, welchen Gang der Hund am liebſten ſuchet, und vornehmlich wie der Thau gefallen, iſt nun der Hirſch vorm Thau zu Holtze, ſo dämpffet derſelbe die Witterung in der Ferte dergeſtalt, daß offtmahls der Hund den erſten Gang ſo lieb als den andern ſuchet, ſo geſchichts auch, daß wenn der Hirſch, da er erfüllet, nur aus Wolluſt auf einen Schlag oder ins Feld gehet und daſelbſt ſchläget, alsdenn aber gleich wiederum zu Holtze eilet, daß die Suche derer Gänge einander faſt gleich iſt, da hat dann der Jäger wohl vorzugreiffen und nachzuhengen, wo etwan der Hirſch ſich geäſſet oder geſchlagen, und ihm ſeine Gänge (zumahl im Felde) wohl auszugehen, ſo

wird er finden, welches ſein erſter oder letzter Gang iſt, ja er kan auch, nachdem die Sonne etwas wieder in die Ferte geſchienen, wiederum drauff ziehen, ſo wird er finden, daß, wann der Thau wiederum in etwas getrocknet worden, und die Atomi (Witterung) wiederum in die Höhe aus dem Tritte dünſten oder ausdämpfſen können, der Hund dieſelbe lieber als des Morgens ſuchen wird, und dieſes alles kömmt auf ein genaues Iudicium und unermüdeten Fleiß an. Gleiche Bewandnüß hat es Winters-Zeit mit dem Kräntzen, es ſey roth oder ſchwartz Wildpret, Wölffe, Luchſe oder Füchſe, ꝛc. ſo müſſen die geraden oder ungeraden Gänge, item, wo ein Thier vorigen Tag blieben, oder wo es dieſelbe Nacht herkommt, genau obſerviret werden.

* 10. Warum ſuchet der Hund den erſten Morgen nach dem Regen nicht wohl, und was iſt die Raiſon hiervon?

Es iſt einem ieden Weidemann bekannt, daß, wenn er mit dem Hunde den Morgen drauff, wenns den Tag, oder Nacht vorhero geregnet, ziehen, und denſelben arbeiten will, iedesmahl die Suche ie weniger gut iſt, ie mehr es geregnet hat, und dieſes mag wohl die ohnfehlbare Urſache ſeyn, weilen die Witterung, welche das Thier in die Ferte giebt, von der allzu-

allzuſtarcken Näſſe gedämpffet und zurücke behalten, auch dem Thiere die Witterung oder Geruch von der Näſſe aus- und zwiſchen den Schaalen allzuſehr ausgewaſchen würde, welches mit dem Thau, wenn er nach dem Eingange des Thiers fällt, gleiche Bewandnüß hat, wie im vorhergehenden §. allbereit angemercket worden iſt; würde aber nach dem Regen, der Erdboden, Tages drauff wieder abgewelcket und getrocknet, ſo iſt denn des andern Morgens drauff, zumahl wenn er nicht kalt und windig iſt, die Suche deſto beſſer, denn die Kälte dämpffet ſo wohl auch die Witterung in der Ferte, als die Näſſe, der Wind aber verſchlägt dieſelbe dem Hunde, daß er mit der Naſen immer unbeſtändig iſt, zumahl wider den Wind gearbeitet, will er nicht zur Erden greiffen, weil ihme die Atomi (Witterung) dergeſtalt verwehet werden, daß er dieſelben bald hoch im Winde, bald tieff bey der Erden empfindet und ſchmecket, will man ihm nun helffen, und dem Winde nacharbeiten, ſo wendet er immer wieder, und begehret wider den Wind gearbeitet zu werden, daß alſo ein taugbarer Morgen, mit dem Leit-Hunde zu ziehen, von allzu vieler Näſſe, Kälte und Winde befreyet ſeyn muß, wenn der Weidemann ſeinen Zweck erreichen ſoll.

* 11. Kan ein Weidemann an ſeinem Hunde mercken, was er ſuchet, und findet er einen Unterſcheid an demſelben, obs Hirſch- oder Wildpret ſey?

Es iſt dieſes von denen curieuſen Fragen eine, als worunter auch diejenige, welche drunten bey dem Wildpret berühret werden ſoll, mit gehöret, ob nemlich der Weidemann in der Ferte des Thiers erkennen könne, was es trage, Hirſch- oder Wild-Kalb; So wenig nun dieſe Wiſſenſchafft, welche mehr eine Curioſität als Nutzbarkeit des Jägers iſt, von ſelbigem erfordert werden kan, ſo wenig iſt auch von einem ſo unvernünfftigen Hunde zu begehren, daß er den Unterſcheid hierinnen zeige; Denn wenn er nur dahin zu bringen, daß er keine Ferte übergehet, auch dieſelbe nicht verdroſſen, ſondern munter fortſuchet, und den Tritt des Thiers zeiget, ſo hätte der Weidemann gnung, und kommt ihme ſodann als einer vernünfftigen Creatur zu, nach ſeiner erlerneten Wiſſenſchafft zu erkennen, obs Hirſch-Wildpret, oder Sau ſey, denn bey Rehen, Haaſen und Füchſen, 2c. iſt ohnehin gar balde an einem geführten Hunde zu mercken, was er ſuche, weilen ihme die Unſtetigkeit ſeiner Naſen und Suche bald verräth. Jedoch aber ſo iſt auch unleugbar, daß es an einem Hunde, welcher wohl gearbeitet, und von ſeinem Jäger erkannt worden iſt, ſonderlich,

lich, wenn er auf die Ferte eines guten Hirſches, und zumahl in dem Monat Auguſto kommt, (als in welcher Zeit der Hirſch ſich der Prunfft nähert) gar wohl gemercket werden kan, ob er Hirſch- oder Wildpret anfällt, denn ich ſelbſt dergleichen Hunde in meiner Fauſt gehabt, auf welche ich in ſolcher Zeit eine groſſe Wette halten wollen, von weiten zu ſagen, was ſie (verſtehe unter Hirſchen und Wildpret) ſuchten. Dann es dienet zu wiſſen, daß ein ſolcher NB. alter und geführter Hund durch ſeine Suche ſolches gar mercklich zu erkennen giebt, da er von einem Tritt zum andern ſtete greiffet, viel hertzhaffter und munterer, als beym Wildprets-Ferten ſuchet, den Tritt ohne langes Herumfahren mit der Naſen zeiget, und auf demſelben ſich auch viel eher richtet, und in die Höhe giebt, als wie beym Wildpret, aus Urſache, weilen zu glauben, daß der feiſte Hirſch, gegen ſolche Zeit zumahl, eine weit ſtärckere, kräfftigere und bockende Witterung habe, als das Thier; Ja es wird auch der Hund beym Arbeiten und Lieben, immer beginnen auszugeben, (bellen) und ſich freudig anzuſtellen. Jedoch kommt hauptſächlich alles darauf an, daß der Jäger ſeinen Hund, und der Hund ſeinen Jäger verſtehe und kenne, bleibet alſo übrigens dieſe Frage eine von denen curieuſen, nicht aber von denen zur Hirſch-gerechten Jägerey gehörigen Fragen, maſſen ein

ein Jäger ohne dieſe Obſervation, wenn er ſonſten ſeinen Hund gebührend arbeiten, ſein Thier anſprechen und beſtätigen kan, ohne dieſes vor einen Hirſchgerechten Jäger allerdinges paſſiren kan, wenn er nur in dem Anſprechen, als worauf es hauptſächlich ankömmt, ferm, und gewiß iſt.

12. Was hat das Genieſſen des Leit-Hundes vor einen Nutzen, und wie wird damit am geſchicklichſten verfahren?

Es hat der Jäger ſeinen Leit-Hund wohl zu iudiciren, ob er hitzig oder kaltſinnig ſuchet, deme er beeden Hülffe zu thun wiſſen muß; jenen nun, welcher hitzig ſuchet, muß er durchaus vom Genuß laſſen, dann ſonſt würde er übel ärger machen; die Hülffe aber beſtehet hierinnen, daß er denſelben kurtz führet, und das Henge-Seil (wenn er ihn auf der Ferte arbeiten will) nicht zu lang ſchieſſen läſſet, hiernächſt auch mit ihme mehr die Wieder-Ferte als den Eingang ſuche, ſo hat er auch wahrzunehmen, daß er den hitzigen Hund nicht auf gar zu friſche Ferte bringe, ihm auch nicht zu offt und ſtarck zuſpreche, und dergleichen. Dem kalt-geſinneten Hunde aber, kan mercklich mit dem Genuß, zumahl NB. wenn er ſolchen liebet und gerne annimmet, geholffen werden. Es muß aber mit dem Genuſſe behutſam,

hutſam, und etwa nach meiner Erfahrung folgendergeſtalt verfahren werden: Als 1. wird ein Hirſch oder Thier, welches man hat aufgebrochen, beſonders, vornehmlich aber auſſer dem Winde geleget, hernach wird dem Thiere von dem Halſe etwas länglichtes Wildpret ausgeſchnitten, mit Schweiſſe beſtrichen, zwiſchen die vordere Schale des Thiers dergeſtalt gezwenget, daß man es halten und dem Hunde nicht gleich zulaſſen könne, ſolches heraus zu nehmen und zu genieſſen. Darauf bringet man den Hund vermittelſt dem Zuſpruche wie beym Arbeiten, mit Recht geben und ablieben, wo möglich auſſer dem Winde herbey, und läſſet ihme den beſchriebenen Biſſen, doch mit Zurückhalten, daß er ſich darnach bemühen muß, heraus aus der Schale genieſſen, liebet ihn mit Worten und Bruche wohl ab, und trägt alsdenn, wenn er zwey oder drey Biſſen genoſſen, denſelben wiederum von dem Thiere ab und hinweg, biß er das Thier nicht mehr ſehen, und alſo nicht wiederum nach demſelben reichen kan, denn wenn der Hund auſſer dem Winde nach dem Genuß alſo gebracht werden kan, daß er nicht weiß, wo daſſelbe gelegen, ſo greifft er gleich wiederum zur Erde, ſolches zu ſuchen, und wird alſo zum Suchen deſto beſſer aufgemuntert.

Von

Von Hirſchen und Wildpret.

13. Zu welcher Zeit im Jahre wirfft der Hirſch ſein Gehörne ab, und wie gehet es damit zu?

Daß der Hirſch alle Jahr ſein Gehörne abwirfft, und ein neues wiederum auffſetzet, iſt aus der Erfahrung ſchon zur Gnüge bekannt, die Zeit aber, wann ſolches geſchicht, iſt gemeiniglich der Martius alter Zeit nach, wiewohl man auch Exempel weiß, daß alte Hirſche zu Ende des Monats Februarii ihr Gehörne geworffen, welches aber ſehr ſelten geſchicht, ſondern es iſt gemeiniglich, zumahln bey Jagdbaren Hirſchen, der Mertz, bey denen geringern Hirſchen verziehet ſichs zuweilen biß in den May-Monath hinein, zumahlen mit denen Spieſſern, welche ſodann hernachmahls deſto ſpäter verrecken, daß man auch öffters im Auguſto ihr Gefege noch an deren Gehörne findet.

14. Wie lange bringet ein guter Hirſch zu, ehe er ſein Gehörne wiederum vollkommen verrecket?

Dieſes geſchicht meiſt innerhalb zehen oder zwölf Wochen, geſtaltſam ein guter Hirſch um Mariä Heimſuchung anfänget, ſein Gehörne wider abzuſchlagen und zu reinigen, worbey dieſes remarquable, daß er das Gefege (die

rauche Haut vom Gehörne) ſo viel er deſſen beym Schlagen finden kan, wiederum genieſſet und verſchlinget. Auch iſt zu mercken, daß, wann der Hirſch anfänget zu ſchlagen, daß ſolches meiſtens in einer Nacht geſchiehet, da er dann beym Thau, oder wann eben naſſer Buſch vom Regen iſt, den aus dem Gehörne kommenden und auf den Kopff oder Hals tröpffenden Schweiß ſo reine wiederum von ſich abzuſtreichen und ſich zu ſäubern weiß, daß man keinen Tropffen an ihme finden kan, wie ſolches zum öfftern alſo befunden worden, wann dergleichen in denen Jagen geſchehen iſt. So iſt auch zu mercken, daß der Hirſch am liebſten an dem hartzigten Holtze, als Tännen, Fichten, Kiefern, Wacholdern, 2c. Item am bittern Holtze, als Weiden, Saal-Weiden und Aſpen-Holtze, 2c. welches ihme ohne Zweiffel angenehmes Geſchmacks ſeyn muß, ſchläget.

15. Hat denn der Hirſch, wie andere Thiere, eine Galle, und ſitzet ihme ſelbige wie allen Thieren unter der Leber?

Es wollen die Phyſici feſt darvor halten, daß Menſchen und Viehe durch die Galle, als welche durch den in ihren Gängen in das Gedärme gehenden Zufluß bey denenſelben die Dauung der Speiſe befördert und Gedeyen giebt, eine merckliche Beyhülffe der Geſundheit empfiengen. Gleichwohl aber iſt es mehr als

zu gewiß, daß bey denen Hirſchen oder Wildpret, als welche doch unter allen Thieren die geſundeſten und dauerhaftigſten mit ſind, dieſe Galle an dem Orthe, nemlich inwendig an der Leber keinesweges zu finden iſt, da doch am allererſten bey dergleichen Thieren, als welche (zumaln in der Hirſchprunfft-Zeit) ihre Bosheit genugſam erweiſen, eine Galle, wann ſelbige gleichfalls nach gedachter Phyſicorum Meynung die Urſache des Zorns ſeyn ſolte, zu vermuthen wäre; Jedoch, weil man bey allem roth Wildpret, nemlich, Hirſchen und Thieren findet, daß die Blume (Schwantz) gantz Gallen-grün ausſiehet, auch eines bittern Geſchmacks iſt, die auch niemahls ein Hund friſſet, ſo halten erfahrne Jäger davor, es habe der Hirſch ſelbige in der Blume.

16. Woher kommt es, daß vielmahls die Hirſche ihre Gehörne nicht vollkommen verrecken, dieſelbigen nicht abſchlagen (feegen) oder wohl gar ſchwürige und knothigte Gehörne behalten?

Es träget ſich offtmahls zu, daß ein Hirſch entweder durch Kämpffen, Schieſſen, oder durch Pfahl-Speiſen, oder in der Kalbe-Zeit durch Schabernacke derer Hirten oder Gräſer an ſeinem kurtzen Wildprete (Teſticulis) entweder gar verſchnitten, oder wenigſtens lædiret

lædiret wird. Wann nun ſolches in der Kalbe-Zeit geſchicht, ſo iſt zu wiſſen, daß derſelbe Hirſch nimmer ein Gehörn bekommt, ſondern er bleibet kolbigt als ein Thier, wird aber deſto ſtärcker am Leibe. Hat er aber ſchon ein Gehörn getragen und abgeworffen, und leidet in der Kalben-Zeit an dieſem Orte Schaden, ſo wächſet ihme zwar das Gehörne, doch aber allezeit ſchwürig, und wird niemahls reiff; hat er aber ſein reiffes Gehörne auf dem Kopffe und wird beſchädiget, ſo bleibet ihme das Gehörne beſtändig auf dem Kopffe, und wirfft es niemahls ab: wird er aber durch einen Schuß daſelbſt verletzet, ſo wird er gantz auſſer der Zeit werffen, verrecken, oder ſchlagen, nachdeme die Zeit iſt, biß die Wunde wieder heil wird, und dieſes werden Kümmerer genennet.

17. Kan man in der Ferte des Thiers erkennen, was es trage, Hirſch- oder Wild-Kalb, und woher kömmt das Erkänntniß?

Es ſind viele Jäger in der irrigen Meynung, man könte abmercken, wenn ein tragbares Thier auf weichen Boden ginge, was es trage? maſſen daſſelbe, wenn es mit denen beeden rechten Läufften tieffer als mit denen lincken eintrete, ein Hirſch-Kalb, (denn da liegen die Hirſch-Kälber) wenn es aber mit denen beeden

lincken tieffer trete, ein Wild-Kalb trüge, (denn da liegen die Wild-Kälber.)

Weil ich aber dieſes Zeichen vor gar zu ſubtile und dem menſchlichen iudicio allzu hoch zu ſeyn achte, ſo ſcheinet mir auch daſſelbe vor ein inpracticables Zeichen, welches, wenn es ſchon einmahl errathen, es doch hernachmahls wieder zehenmahl fehlen würde. Dieſes aber iſt infallible, daß ein Thier, wenn es hochtragbar iſt, und auf einem offenen oder weichen Wege gehet, mit dem Hinter-Lauffte, in welcher Seite ihme ſein Kalb lieget, zurück bleibet, und alſo wenn es ein Hirſch-Kalb trägt, mit dem rechten Hinter-Fuß, wenn es aber ein Wild-Kalb trägt, mit dem lincken Hinter-Fuſſe zurücke bleibet, weilen es mit der Keile nicht hernach ſchnauben, und dadurch ſein Kalb im Leibe ſchonen will.

* 18. Bringt ein Hirſch- oder Wild-Kalb Zähne mit auf die Welt, oder gehen denſelben hernachmahls ſolche in wenig Tagen aus oder nicht?

Es hat über dieſe Frage offtmahls bey erfahrnen Weide-Leuten viel Negirens und Diſputirens gegeben, da die meiſten davor gehalten, es wüchſen denen Kälbern keineswegs die Zähne im Mutter-Leibe, auſſer denen Raub-Thieren nur alleine. Jedoch habe ich gewiß, und zwar offtmahls befunden, daß das

Hirſch-

Hirſch- oder Wild-Kalb acht Stück Zähne mit zur Welt bringet, nemlich in der Mitte unten zwey breite und auf ieder Seite drey kleine, welche vermuthlich hernachmahls wie beym Rind- oder Schaaf-Viehe ausgeworffen, und verſetzet werden. Ein jung Rehe aber bringet nur 6. Stück mit zur Welt.

19. Mag ein Jäger, wann ihm ein Laufft von einem geringen Hirſche, oder Sechſer oder Spieſſer und einer von einem alten Thiere abgeſchnitten, in die Hand gegeben wird, den Unterſcheid aus der Geſtalt erkennen oder nicht?

Es iſt leicht zu lernen, wie man einen guten Hirſch gegen ein Thier in der Ferte diſtinguiren ſoll, denn derſelbe hat nicht allein einen gröſſern Fuß, ſondern thut auch ſeine Zeichen (weiln er ſchwehr) ſehr kenntbar. Dieſes aber iſt die Wiſſenſchafft, wenn ein Weidemann einen geringen Hirſch, welcher offt kleiner vom Fuſſe, denn ein Thier iſt, erkennen und anſprechen kan, und dieſes müſſen nun die Zeichen thun, welche der Hirſch von Natur in ſeiner Ferte ausdrücket. Als zum Exempel: Der Schranck, der Zwanck, der Beytritt, der Creutz-Tritt, der Blend-Tritt, und dergleichen. Wie nun dieſe Zeichen nicht der Forme oder Geſtalt des Hirſches Fuſſes, ſondern ſeiner Natur zuzuſchreiben ſind, denn man in weichem

Wachſe mit einem Thier-Laufſte dieſe Zeichen alleſamt vorbilden kan, deßwegen ſolche doch das Thier ſelbſt beym Leben nicht machen kan; alſo iſt einem Weidemann nicht wohl zuzumuthen, daß er dergleichen geringen Hirſch vor einen alten Wildprets-Laufft erkennen oder unterſcheiden möge.

* 20. Wie lange gehet ein Thier tragbar?

Es iſt allbereit gemeldet worden, daß die Prunfft im Monat Septembris geſchicht, die Setz- oder Kalb-Zeit aber iſt im Maio, gehet alſo das Thier 9. Monat tragbar, worbey zu mercken iſt, daß, wenn es ein Hirſch-Kalb ſetzet, ſo wird ſolches als Hirſch-Kalb genennet, biß nach der Prunfft, da ſich das Wildpret wieder verhäret und grau wird, alsdenn nennet es der Weidemann einen jungen Hirſch, biß Ausgang des Jahres, etwa um den May, da ihme die erſten Knöpffe oder Spieſſe anfangen aus dem Kopffe zu gehen, ſodann kan er ein Spieß-Hirſch genennet werden. Ein Wild-Kalb aber wird gemeiniglich nach der Prunfft oder Winter-Verhärung dahero ein Schmal-Thier genennet, weilen der Weidemann vom Schmal-Thiere mehr Pirſch- oder Fang-Geld, als von dem Kalbe bekömmt; Eigentlich aber kan ein Wild-Kalb nicht ehe, als wiederum nach der Setz-Zeit, und alſo nach Vollbrin-

bringung eines Jahres, als ein recht Schmal-Thier paſſiren, und zwar um ſo viel weniger, ſintemahl die wenigſten Schmal-Thiere in folgender andern Prunfft den Hirſch zulaſſen, und prunfften, iedoch geſchicht ſolches auch zum öfftern, zumahl, wenn dergleichen Schmal-Thiere, als Kälber, gute Milch-Mütter gehabt, oder nicht um dieſelben in der Milch-Zeit kommen ſeynd, bey welcher Bewandnüß dann dieſelben verkröpfen und klein bleiben, weil ſie leben.

21. Welches mag wohl das edelſte und verborgenſte an einem Hirſche ſeyn?

Es hat ein Hirſch unter andern ſeinen edlen Gliedmaſſen, welche alle zu Nutze des Menſchen angewendet werden können, auch dasjenige, welches ihme mitten in dem Hertzen ſitzet, und des Hirſches Kreutze daher genennet wird, weiln ſelbiges, wenn das Wildpret davon herunter kömmt, faſt einem Kreutze gleichet. Was nun dieſes Kreutze vor eine herrliche Medicin, und wie es zu vielem dienſam iſt, ſolches iſt denen Herren Medicis beſſer als mir bekannt. Dieſes iſt zu mercken, daß dergleichen Kreutze nicht in allen Hirſchen zu finden, was aber die Urſache ſey, weiß man bey der Jägerey nicht.

22. Welches ſind des Hirſches Zeichen, die er in der Ferte vor einem Thiere thut?

Es haben zwar die Alten dieſer Zeichen 72. erzwingen wollen, wormit ſich ein Hirſch vor einem Thiere erkennen und unterſcheiden laſſe, allein weiln bey dieſen 72. Zeichen die meiſten nicht werth ſeyn, daß man ſie meldet, ſo achte es auch hieher zu ſetzen nicht vor nöthig, ſondern melde nur die vornehmſten, welche dem Weidemann am öffterſten vorkommen, als 1. das Schrencken des Hirſches, da derſelbe, wenn er gehet, mit ſeinen Tritten von einander oder ausgekretet gehet, daß man, zumahl beym Schnee, meinet, es wären zwey Thiere gegangen. 2. Der Zwang iſt ein ſolches Zeichen, welches der Hirſch thut, indeme er fortſchreitet, die Schalen vorne zuſammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet. 3. Das Bürgell (Burgſtall,) dieſes thut der Hirſch und formiret ſolches, indem er mit den Ballen die Erde vor ſich drückt, und im Fortſchreiten durch vorherſtehendes Zeichen, den Zwang genannt, die Erde wiederum an ſich und aufwärts zwinget, daß es mitten in dem Tritte einem kleinen Hüglein oder Berglein gleichet. 4. Das Blenden oder der Blende-Tritt, dieſes iſt zwar ein Zeichen, durch welches nicht ſo wohl der Hirſch als ein Thier zu erkennen iſt, denn das müſſen die allbereit vorſtehende und folgende anzeigen,

ſondern es hat der Jäger daſſelbe daher deſto genauer zu obſerviren, weiln er dadurch zum öfftern betrogen wird, indem, wann es der Hirſch thut, er damit durch den hintern Fuß den vordern entweder länger oder breiter machet, weiln er mit dem hintern ein wenig überſchreitet, und mit dem Ballen beſſer fortgleitet, ſo, daß der Tritt dadurch mercklich länger, als er an ſich ſelbſten iſt, ſcheinet, und alſo macht er es in die Breite, wann er unvermercket etwa einen Strohalm breit beytritt. Wann aber der Hirſch beſſer als etwa einen Finger breit und mehr neben dem vordern tritt, ſo heiſſet es 5. der Bey-Tritt, und iſt ſolches ein gutes Zeichen, weiln dadurch des Hirſches Güte oder Feiſte vermuthet wird, tritt er aber mit dem hintern Fuſſe alſo, daß er damit gleichſam den vordern Tritt ſpaltet, ſo wird daraus 6. der Kreutz-Tritt; maſſen daſſelbe Zeichen dahero formiret wird, weiln der Hirſch durch den Zwang die beeden Schaalen am hinter- und vorder-Tritte zuſammen zwingt, dieſelben gleich neben einander ſetzet, und alſo (weiln ſie vorne durch den Zwang runder werden) es ein Kreutz machet, welches ein Thier faſt nicht, oder doch ohne Continuation thun kan. 7. So ſeynd auch die Affter-Klauen (Geäfftere) eines von denen kenntbareſten Zeichen, maſſen dieſelben beym Hirſche gantz anders, als beym Thiere ſtehen, weiln ſie viel

ſtumpfer, auch mehr zwerch als länglicht wie beym Thier in der Ferte zu ſehen ſeynd, ſo, daß es einem jagtbaren Hirſche, zumahl in ſeiner Flucht ſcheinet, als wann man mit dem Daumen die quere neben einander gedrucket hätte. Hiernächſt iſt auch das Zeichen 8., das Wenden genannt, ein dem Weidemann dienſames Zeichen, ob zwar freylich daſſelbe nicht ehe gefunden werden kan, als wann der Hirſch in ein laubig-Dickich zu Holtze gehet, welches nicht allemahl geſchiehet, ſo hat doch der Jäger, wenn er ſolches findet, deſto gewiſſer den Hirſch damit anzuſprechen, weiln ihme ſolches kein Thier nicht nachthun kan, indem, wenn er ins Dickich hinein will, er mit ſeinem Gehörne die Blätter und kleine laubigte Aeſtlein dergeſtalt von einander drucket oder theilet, dieſelben verkehret und verwirret, daß man an den hierdurch verkehrten Blättern (welche an ihrem Unter-Theile gantz weiß-graulich, oben aber grüne ſehen,) auch an denen verbogenen Aeſtlein von ferne ſehen kan, wo der Hirſch hingegangen iſt. So iſt auch das Schlagen 9. ein Zeichen, welches zwar ein Unerfahrner auch erkennen, iedoch der Jäger hierdurch den Hirſch deſto gewiſſer vermercken kan, und iſt ſolches offtmahls, bey hartem Wetter, da ein Hirſch, der zumahl um ſelbige Zeit gut, Abends nur eine Stunde auf einen Schlag aus Wolluſt gehet, daſelbſt ſchlägt, und wiederum ins Dickich

kriechet,

kriechet am allereheſten zu finden, indeme man auf hartem Erdreich keinen Tritt mercken, vielweniger ſolchen mit dem Leit-Hunde, weiln der Hirſch wiederum bald zum Dickich eilet, und alſo die Ferte, weil ſie bald geſchehen, wiederum kalt, und durch den Thau gedämpfet worden, finden kan. So wird auch 10. das Zurückbleiben des Hirſches vor ein gutes Zeichen gehalten, weilen der Jäger daraus gewiß die Feiſtigkeit deſſelben abmercken kan, indeme der Hirſch, ie erfülleter er wird, ie kürtzer ihm die Haupt-Nerffe, welche in der Keule herunter in die Schalen gehet, durch die Vollkommenheit der Keulen wird, dahero er mit dem hintern Fuſſe nicht genung in den vorderſten Tritt vorſchreiten kan, und bleibet alſo einer Hand breit zurücke, welches Zeichen, daß es von des Hirſches Erfüllung herkömmt, dahero deſto gewiſſer abzunehmen iſt, weiln es Winters-Zeit kein Hirſch ſo vollkommen thut. Und dieſes ſind die 10. Zeichen, welche ein vorſichtiger Weidemann am allererſten zu obſerviren hat, weiln ſie ihm bey allen Morgen, wenn er mit dem Hunde ziehet, wo nicht alle, doch etliche davon gewißlich vorkommen.

Nach dieſen werden denſelben freylich noch viele beygezehlet, wie oben allbereit gedacht, ſo, daß die alten Jäger dererſelben an die zwey und ſiebenzig heraus gemartert haben, als zum Exempel;

1. Wann

1. Wann er zum Holtze aus dem Geäſſe gienge, ſo trabete derſelbe gerade ein, als ob er in dem Walde weyden wolte, und thäte einen Wiedergang oder Abſprung wie ein Haaſe, aber dieſes thut das Thier auch. ♀
2. Hat der Hirſch breitere Ballen als ein Thier.
3. Scharret er mit dem Gehörne die Ameiß-Hauffen von einander.
4. Tritt er tieffer in die Erde denn ein Thier.
5. Schreitet er weiter denn ein Thier.
6. Tritt er das Gras mit Ballen ab, als wenn es mit dem Meſſer abgeſchnitten wäre. ♀.
7. Gehet demſelbigen zwiſchen dem Spalt ein kleines Fädelein aus, das heiſt des Hirſches Fädelein. ♀
8. Wann der Hirſch bey weichen Boden vorne hart zwinget, ſo gehet ihm zwiſchen den Schalen ein dünnes Blätlein heraus, gleich einem Laub-Blat, das heiſt das Näßelein. ♀
9. Des Hirſches Fuß iſt kurtz und ſchmal.
10. Wann ein Hirſch im Mutter-Leibe lieget, ſo zeiget er das Zeichen in der Mutter Ferte, weil dieſelbige mit den Läufften der rechten Seite tieffer als mit den lincken trete.
11. Der Hirſch hat groſſe Ballen. Item
12. Dickere und ſtumpffere Affter-Klauen.
13. Der Hirſch wirfft vor Holtze den Schuch bey naſſen Wetter von ſich, heiſt des Hirſches Inſiegel oder Auswurff. ♀

14. Der

14. Der Hirſch ſchreitet im Schnee oder Sande weiter denn ein Thier.

15. Der verwundete Hirſch läufft nach dem Waſſer.

16. Der Hirſch iſt auf dem Steine zu ſpühren, nemlich, wenn ihm die Schalen naß ſeynd. ♀

17. Er beiſſet auf den Schlägen die Sommer-Latten ab, als ob ſie mit dem Meſſer abgeſchnitten wären, welches ein Wild nicht thut.

18. Wann er Winters-Zeit an einem Berge gehet, und ſeine Loſung fallen läſſet auf den gefrohrnen Schnee, ſo lauffen die Lorbern den Berg hinunter, und kan man ſodann denſelben ſpühren, da er nie geweſen iſt. ♀

19. Beym Reiffen oder Regen gehet der Hirſch nach einer Höhe und trocknet ſich.

20. Ein Hirſch hat runde ſtärckere Lorbern in ſeiner Loſung, denn ein Thier. ♀

21. Wann ein Thier ein Hirſch-Kalb trägt, ſo ſetzet es den rechten Fuß; trägt es aber ein Wild-Kalb, ſo ſetzet es den lincken Fuß zuerſt vor.

22. Wann ein Hirſch auf hartem doch ein wenig beregnetem Erdboden gehet, ſo ſchaubet er mit denen Ballen das Erdreich ein wenig ab, daß es kleine Scheiblein giebt, als ein Dreyer groß, und dieſes wird auch das Inſiegel genennet, oder die Würtze. ♀

23. Zu St. Jlgen-Tag iſt er am höchſten, denn da will er ſchlagen.

24. Im Mertzen aber am niedrigſten, denn da hat er geworffen.

25. Wo der Hirſch gelegen iſt, da hat er geſtallet (gepruntzet.)

26. Wenn der Hirſch von ſeinem Bette aufſtehet, ſo iſt allezeit mitten in demſelben ein Tritt zu finden, heiſt der Schluß-Tritt. ♀

27. Ein Hirſch gehet zu Felde geſchwinde. ♀

28. Zu Holtze aber gemach, heiſſet der Kirch-Gang. ♀

29. Der Hirſch nimmt die Weyde höher denn ein Thier. ♀

30. Wann er ſtoltz wird, gehet er auf denen Zeen, das heiſt Recken.

31. Machet er, wann er Rüben genieſſet, Gruben in die Erde, das thut kein Wild.

32. Hat er einen ſtumpfern Fuß denn ein Thier.

33. Iſt er länger in Seiten denn ein Thier.

34. Ein Hirſch ſcheubet den Fuß, das thut kein Thier.

35. Wann er im Schnee gehet, ſo hebet er die Läuffte auf wie ein Roß. ♀

36. Wann er beym Wilde gehet, ſo gehet er auf der Seite.

37. Wann er über einen Zaun ſpringet, ſo ſetzet er die vier Läuffte zuſammen, wie eine Vor-Banck. ♀

38. Wann ein Wild ein Hirſch-Kalb träget, ſo nimmt es die Weyde (Geäß) höher, als beym Wild-Kalbe.

39. Ge-

39. Genieſſet er die Schlaff-Aepffel gerne.
40. Wann er im Holtze im Mooß gehet, ſo ſchaubet er die Wurtzeln über ſich.
41. Wann ein Hirſch vor Jacobs-Tag gejaget wird, ſo fleucht er den hohen Höltzern zu.
42. Wann er noch nicht verecket, ſo iſt er gerne in jungen Schlägen zu finden. ♀

und andere abſurda noch mehr, welche aber, (außer etliche mit ♀ bezeichnet) dem Weidemann zu wiſſen wenig oder nichts nütze ſind, ſondern es hat ſich derſelbe bloß allein der vorgeſchriebenen 10. Zeichen vornehmlich zu bedienen; und haben die alten Jäger dieſen Weidſpruch in Gewohnheit gehabt, daß, wenn der Weidemann in des Hirſches Ferte 3 Dreyen obſerviren könnte, möchte er unbedencklich denſelben als jagtbar anſprechen, nemlich wenn ſein Tritt oder Schalen drey Finger breit zurücke bleibe, und wenn er drey Schuhe weg ſchritte, welches auch mehr als zu wahr eintrifft. So hat der Hirſch auch wegen ſeiner Trähnen vor allen andern Thieren etwas beſonders, maſſen derſelbe unter denen Augen ein gewiſſes Behältnüß führet, welches etwas länglicht, faſt eines Gliedes tieff in den Kopff gehet, in welchem er eine braune zähe und mit kurtzen Kopf-Härlein vermengte und ſtarck-riechende Materie hat, in Form eines Tattel-Kernes, welche wie das Creutz in der Medicin vor ſehr kräfftig und dienſam gehalten wird. Man hält aber nicht

dafür,

dafür, als wann dem Hirſche dieſe Materia aus den Augen flieſſe, ob ſie ſchon Trähnen genennet wird, ſondern es wird vielmehr geglaubet, daß ſich ſolche von dem Schwitz durch des Hirſches offtmahliges Erjagen und Erhitzen ſammle, und aus dem Kopffe durch die Poros zuſammen dringe, wiewohl man ſolches denen Phyſicis zu urtheilen überläſſet.

23. Wie gehet es zu, daß, wann einem Hirſche oder Thiere ein Laufft entzwey bricht, oder daſſelbe ſonſten gefährlich verwundet wird, es vor andern zahmen Thieren ſo bald und gerade wieder heil wird?

Es iſt mehr als zu wahr, daß ein verwundetes Thier ſeine Kräuter und Wurtzeln hat, welche es ſuchet und genieſſet, wenn es eine Verwundung an ſich bekömmt, denn es hat die Erfahrung zum öfftern gelernet und gewieſen, daß, wann dergleichen verwundet-geweſenes und wieder verheiletes Wildpret gefangen worden, man in deſſen Wanſte, und zwar unten an dem kleinen Keutel deſſelben, einen Schwam̃ eines Daumens lang und dicke angetroffen, in welchem viele kleine ſchwartze dünne Würtzelein als ein ſtarcker Drat ſich befinden, von denen man muthmaſſet, daß dieſes die Medicin und Cur zu ſeinen wieder heilenden Gliedmaſſen ſey.

24. Woran

24. Woran wird eigentlich des Hirſches Alter am genaueſten erkennet?

Es ſolte hierauf mancher antworten, ie gröſſer und ſtärcker der Hirſch, ie älter iſt er, welches aber ſehr gefehlet wäre, denn man Hirſche von 5. biß 6. Jahren findet, welche, wann ſie zumahl der Mutter in der Milch- oder Säuge-Zeit nicht beraubet worden ſind, wohl ſo ſtarck, und noch ſtärcker, als der älteſte 10. 12. oder 15. jährige Hirſch ſeyn mag. Denn es iſt zu mercken, daß ein Hirſch über vier Jahre in ſeinem Wachsthum der Höhe nach nicht zunimmt, hernachmahls leget er aufs Unſchlitt und Feiſt, und wächſet in die Breite. Sein Alter iſt (1.) an denen Roſen, das iſt, allwo ſelbigen das Gehörne, und zwar iede Stange beſonders auf dem Kopfe ſitzet, zu erkennen, nemlich ie näher ihme dieſe Roſen auf dem Scheidel ſitzen, ie älter iſt derſelbe. (2.) Weiſet ſein Alter auch die Stumpffe derer Schaalen, welche er, zumahl an ſteinigten Orthen, ie mehr und mehr, von Jahren zu Jahren, vorne ſtumpff gehet, ſo, daß ſie anzuſehen, als wären ſie mit der Raſpel verſtoſſen. (3.) Weiſen es auch ſeine Zähne, welche im Alter nicht alleine gelb und wackelend werden, ſondern ihm auch endlich gar ausfallen.

* 25. Wie vielerley Nothwendigkeiten gehören zu einem wohl angelegten oder ſituirten Prunfft-Platze?

Ein dergleichen Prunfft-Platz erfordert

Erſtlich, daß er von einer räumlichen und etwas erhöheten Gegend liege, auf welcher zwar von Maſt- und wilden Obſt-Bäumen etwas, iedoch aber nur ſo viel erfordert wird, daß der Platz dadurch nicht allzuſehr verduncKelt werde; Nach welcher Maſt und Obſt denn das Wildpret ſich gerne ziehet, und daſelbſt zu ſeyn verlanget.

Zum Andern, ſo iſt auch nicht undienlich, wenn nebſt Leeden oder Raaſen auch etwas Acker-Land zu befinden, welchen man beſtellen, und die Hirſche und Wildpret an ſolche Saat, als Hafer, Wicken und andern Etzung anbringen möge, ꝛc. Eins aber von denen nothwendigſten Stücken iſt

Drittens, daß ein ſolcher Ort in freyer und nicht verſteckter oder denckelen Gegend liege, damit das Wildpret eine räumliche Ausſicht, die daſſelbe bey ſeinem Geäſſe ohnediß ſonderlich liebet, behalten möge; Nichtweniger

daß auch Vierdtens behaltliche und gnugſame Dickungen ohnweit eines ſolchen Prunfft-Platzes ſeyn, worinnen dergleichen Hirſche

und

und Wildpret, wenn es etwa durch Schieſſen oder ſonſten geſchrecket wird, fliehen, und ſich ſtecken könne, auf ſoche Weiſe ſoll billich ein wohl ſituirter Thier-Garten beſchaffen ſeyn.

Von denen Rehen.

26. Mag ein Rehe im Auguſto, als in welcher Zeit es der Bock jaget und begehret, aufnehmen (empfangen) oder wann mag es ſonſten den Anfang ſeiner Prunfft haben?

Die alten Jäger haben beſtändig davor gehalten, es prunffte das Rehe im Auguſt-Monat, als in welcher Zeit der Bock aufs Blat lauffet, weiln er hitzig iſt, wie denn auch das vielfältige Jagen es einem faſt ſolte Glauben machen, alleine es iſt dieſes Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit denen ſchmalen Rehen beginnet, nicht aber mit alten Rehen, maſſen dieſelben zu ſolcher Zeit noch die Jungen bey ſich führen, und ihnen die Milch genieſſen laſſen. Es weiſet ſolches auch die vielfältige Obſervanz, daß, wann im November und December gepirſchte oder in denen Jagen gefangene Rehe aufgebrochen werden, man in denenſelben nicht die geringſte Anmerckung einer Empfängnüß

merckẽn kan, da doch dieſelbe kenntlich genug dahero ſeyn müſte, weiln ſie ſchon auf die vier Monate alt wäre. Item: Es müſte ſolchergeſtalt ein Rehe vier Wochen länger als ein Thier tragen, welches doch der Natur derer-ſelben zuwieder. Wird alſo vor glaublicher gehalten, daß die Rehe im Januario prunff-ten, und alſo wie andere zahme Geiſſen fünff Manate tragbar gehen, maſſen die Rehe mit dem Wildpret im Monat May ſetzen.

* 27. Schreyet der Rehe-Bock auch in ſeiner Prunfft wie der Hirſch?

Nein: Sondern es wird derſelbe anders nichts von ſich hören laſſen, als daß er, wenn er die Ziege jaget, ſehr vernehmlich zu keichen pfleget, daß man ihn bey ſtiller Zeit wohl funfzig und mehr Schritte kan hören kommen, wenn er aber aufs Blat läufft, und nahe beginnet herbey zu kommen, ſo wird er continuirlich mit der Zunge leppern und ſpielen als wenn er Saltz genoſſen hätte; die alten Böcke werden ſehr behutſam kommen, und nehmen ſich mit dem Geſichte ſonderlich wohl in acht, offtmahls kommen ſie auch als ein Pfeil gefahren, wenn ſie nemlich nicht verwehnet oder ſchon vor dem Blaten geweſen ſind.

28. Zu welcher Zeit wirfft der Rehe-Bock im Jahr?

Solches geſchiehet im October und November, und iſt zu verwundern, daß um dieſe zum öfftern kalte Zeit dergleichen weiche Hörnlein, die wie die Hirſch-Geweihe anfänglich von Schweiß und Knorpel in die Höhe ſchieſſen, durch die Kälte nicht verletzet werden; geſtalt man niemahls wahrgenommen, daß ſolches geſchehen ſey. Nachdeme nun dieſes Gehörn im Februario verecket iſt, ſo fängt er im Martio an zu ſchlagen.

29. Kan ein Weidemann einen Rehe-Bock in der Ferte von einer Zicke unterſcheiden oder nicht?

Keinesweges, denn es thut der Bock vor dem Rehe nicht das geringſte Zeichen in der Ferte, weil die Schalen derſelben gleich ſcharff und ſpitzig in Form einer Scheere ſind, was aber die Gröſſe betrifft, ſo findet man unter ſchmalen und alten einen Unterſcheid.

30. Zu welcher Zeit im Jahre läuffet der Bock aufs Blat?

Das thut derſelbe, wie oben bey Meldung der Prunfft gedacht worden, im Auguſto, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruff dergeſtalt lautet, als ob man auf einem Blate einen gleich-ſtimmigen

Pfeiff thäte, die Ziege laufft auch aufs Blat, aber nicht ehe, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgangen ſeyn. Wiewohl er im November, und alſo in ſeiner wahrhafftigen Brunfft, ebenfals aufs Blat lauffet, wie man ſolches aus der Erfahrung hat.

Vom Schwartz-Wildpret.

31. Wie lange gehet ein Bache tragbar?

Es halten zwar die wilden Schweine ihre Prunfft-Zeit nicht allezeit ſo genau wie andere wilde Thiere, maſſen offtmahls auſſer der Zeit dergleichen Friſchlinge gemercket worden ſind, alleine ihre ordinaire Prunfft iſt um Andreä, und friſchen ſelbige um Lichtmeſſe. Tragen alſo mit den zahmen Sauen gleiche Zeit, nemlich vier Monate.

32. Kan ein Keuler in der Ferte von einer Bachen unterſchieden werden oder nicht?

Es wollen zwar einige Jäger behaupten, es könte unter einem dreyjährigen Keuler und einer ſtarcken Bachen ein Unterſcheid und Kenntniß gefunden werden, weil, nach ihrer Meynung, der Keuler mit den Affter-Klauen und Schaalen kurtz beyſammen, hingegen der Bache das Geäfftere höher und nicht ſo weit von

von einander ſtünde, alleine es iſt dieſes ohne Grund, denn eine alte Bache mit den Affter-Klauen ſich eben ſo geſtauchet ſpühret, als der Keuler.

33. Wie lange gehet ein Keuler, ehe er als ein angehend oder Haupt-Schwein angeſprochen werden kan?

Es hat freylich ein Keuler, wenn er in rechter Zeit gefriſchet, und nicht um die Mutter kommt, auch auf guten Maſt-Oerthern gezogen wird, einen mercklichen Vorzug, und kan ein ſolcher nach Ausbringung vier Jahre gar wohl vor ein angehend Schwein paßiren, nach dem fünften Jahre muß er als ein Haupt-Schwein angeſprochen werden, wenn aber eine Sau in der Jugend wermerckelt, oder in denen Wintern Noth leidet, ſo iſt dieſelbe offtmahln in vier Jahren kaum ſo ſtarck, als jene in dreyen ſind.

* 34. Warum ſpüret ſich ein angehend oder Haupt-Schwein mit denen vordern Läufften nicht mit ungleichen Schaalen, wie eine jährige oder zweyjährige Sau, ſondern rund wie ein Hirſch?

Es iſt einem ieden erfahrnen Weidemann bekannt, daß das Schwartz-Wildpret, wenn es noch unter drey Jahren iſt, alles mit einer

Schaale länger als mit der andern ſich ſpüret, welches, weilen es mit Hinter- oder Vorder-Läufften geſchicht, alleine gnung ſeyn könte, ſolches Schwartz-Wildpret von dem Rothen im Anſpruch zu unterſcheiden, wenn man nicht verſchiedene andere Kenntnüſſe noch mehr hätte. Daß ſich aber ein ſtarcker Keuler, angehend oder Haupt-Schwein, mit gleichen und runden Schaalen ſpüren läſſet, kömmt daher, weiln dieſelben mit der Zeit die eine lange Schaale nach und nach verſteigen, und ſtumpff gehen, daß ſie endlich eine ſolche Runde der Schaalen vorne als ein Hirſch von 10. biß 12. Enden bekommen, mit welchen ſie öffters den klügſten Weidemann, zumahl auf hartem Boden, blenden und verführen würden, wenn ſie ſich nicht mit dem kurtzen Schritte, weiten After-Klauen und ermangelnden Ballen wiederum deutlich zu erkennen gäben.

Vom Bären.

* 35. Wird der Bär unter das hohe Wildpret gerechnet?

Es ſolte freylich mancher die Meinung haben, weiln der Bär, als ein Raub-Thier gehalten wird, es könnte derſelbe nicht mit zur hohen Jagd gezogen werden, alleine wie die Sau ebenfals die Luder angehet, und dasjenige, was ſie von lebendigen Thieren bekommen

kommen kan, raubet, deßwegen doch als ein zur hohen Jagd gehöriges und delicates Wildpret conſideriret wird, alſo hat es auch gleiche Beſchaffenheit mit dem Bär, denn derſelbe ebenfalls, zumahl die Tatzen, verſpeiſet werden können.

36. Iſt der Bär unter die Raub-Thiere mit zu rechnen?

Allerdings! denn es iſt öffters von denen Jägern befunden worden, daß der Bär in Kalbe-Zeiten Wild-Kälber gehoben und zerriſſen hat, ſo wird er auch die Luder, wie nicht weniger vielmahls das Rind Viehe angehen; Auch ſuchet er die Fiſch-Bäche gerne aus, ſtreiffet den Hafer, und genieſſet ſolchen gerne. Item, Hindbeer, Obſt, Weinbeer und dergleichen, am allermeiſten aber bedienet er ſich gleichſam zu ſeiner Würtze der Ameiſſen, geſtalt derſelbe am allererſten in denen faulen Stöcken, welche er nach einander zerbricht, und daraus die Ameiſſen ſuchet, geſpühret wird, ſo ſiehet auch die Loſung von ihm meiſtentheils als ein zuſammen gedruckter Balln Ameiſſen aus, und muß alſo derſelbe, weil er, gleich andern Raub-Thieren, ſeine Fänge im Rachen hat, vor ein Raub-Thier gehalten, auch ſeine Ferte gegangen, und nicht getrabet, item ſeine Füſſe Tatzen und Klauen genennet werden.

37. Gehet der Bär das gantze Jahr aus?

Keinesweges! denn derſelbe, ſo bald der Schnee und Winter hart anfällt, gleich dem Dachſe, an einem gewiſſen von ihme ſonderbar ausgeſuchten, und mit holtzigem Gebrüche und Mooß zuſammen getragenen Behältniſſen in Wildniſſen oder Klüfften ſich verbirget, und vermuthlich ſein, in ſeiner Zeit aufgelegtes Schmaltz oder Fett, wieder durch die Tatze von ſich ſauget, biß gegen Lichtmeß, alsdann aber, weiln die Bärin um dieſelbe Zeit anfängt zu bären (hitzig zu werden), wieder um ſich gehet, und ſeine obbemeldte, um dieſe Zeit habende Nahrung, als Luder, Fiſche, und Ameiſen ꝛc. wiederum ſuchet.

38. Wie viel hat die Bärin Junge, und wo behält ſie dieſelben gerne?

Es ſuchet dieſelbe um ihre Bäre-Zeit gleichfalls einen wilden und ſtillen Orth, und Dickich oder Klufft, und bekömmt daſelbſt in einem mit Holtz und Mooß zuſammen gerafften Lager ihre Jungen, deren ſie 1. 2. biß höchſtens 3. gemeiniglich hat, und ſelbige mit zweyen Geſäugen, ſo ihr vorwärts nach dem Bruſt-Kern zu, gleich einem Weibs-Bilde hangen, ſauget und aufbringet.

39. Wird

39. **Wird der Bär zerwircket oder geſtreiffet genennet?**

Es iſt hierinnen freylich etwas Contraires, denn alle Raub-Thiere, als Wölffe, Luchſe Dachſe und dergleichen geſtreiffet, und ihre Felle, nach Weidemanns-Art, Bälge genennet werden, allein der Bär, ob er ſchon ein Raub-Thier, wie oben aus ſeiner Nahrung iſt indiciret worden, ſo wird doch ſeine Haut als Haut genennet, auch derſelbe aufgeſchärfft und vor zerwirckt gehalten, weil der Jäger ihn ſeines Fettes halber gantz zu zerlegen und zu zerwircken pfleget.

NB. So iſt auch remarquable, daß die jungen Bären ſonderbar klein zur Welt gebracht werden, und zwar dahero, weil dieſem Thiere im Gebähren der Schluß ſich nicht, wie bey andern Thieren, von einander giebt, welches gewiß etwas Beſonders iſt.

Von Dachſen.

40. **Wie lange gehet ein Dachs aus?**

Es iſt genug bekannt, daß die Dachſe von ſolcher Eigenſchafft, daß ſie Winters-Zeit unter der Erde liegen, und zwar, ſo bald als der Erdboden vom Froſte verſchloſſen wird, denn weil ſie alsdann nicht mehr in die Erde nach denen Regen-Würmen und Kühe-Käfern, die

nebſt Kröten, Molchen, Fröſchen, Heuſchrecken und dergleichen Ungezieffer ihre Nahrung ſind, kommen können, ſo bleiben ſie in den Bauen, und ſaugen indeſſen das aufgelegte viele Fett auf eine Verwunderungs-würdige Art hinten zwiſchen dem Weide-Loche und Schwantze, durch das ſo genannte Saug-Loch nach Noth-durfft wiederum vom Leibe, und brauchen es zu ihrer Nahrung, biß auf Lichtmeſſe, zu welcher Zeit ſie denn præciſe ihren Ausgang wieder anfangen, und ihre vorige Nahrung ſuchen.

41. Wird ein Dachs unter die Raub-Thiere mit gerechnet, oder nicht?

Wann man nach den Terminis der Weid-Leute reden will, ſo lautet es freylich beym Dachs contrair, maſſen derſelbe, wie beym Bäre, hierinne anders nicht als ein Raub-Thier gehalten werden kan, denn ſolches ſeine Nahrung und ſeine Fang-Zähne im Maule genug anzeigen. Alleine wenn ich ſagen will, den Dachs geſtreiffet, und ſchärffe ihn doch auf, und zerwircke ihn wie eine Saue, nenne auch die Haut keinen Balg, ſo komme ich mit dieſen Redens-Arten dem hohen Weid-Wercke zu nahe. Allein ich kan auch dieſe Thiere wie einen Fuchs ſtreiffen, alsdann heiſſet es geſtreiffet, und bleibet alſo in der That ein

ein Raub-Thier, welches unter das kleine Weidewerck mit zu rechnen iſt.

42. Zu welcher Zeit rantzet oder laufft der Dachs?

Dieſes geſchiehet ungefehr im December. Eigentlich zwar weiß man es nicht, weil dieſe ſo genannte Begattung zu der Zeit, wenn ſie unter der Erde ſind, geſchicht, doch muthmaſſet man ſolches daher, dieweil, wenn öffters bey gelinden Wintern ihnen nachgegraben worden, man alsdenn zu Ende des Novembers in den Dächſinnen keine Anmerckungen ſpühren können, ihre Heck-Zeit aber iſt im Mertz und April, maſſen ich dererſelben um ſolche Zeit ſelbſt mit den Hunden aus denen Bauen heraus bekommen, und alſo gehen ſie tragbar zehen Wochen.

43. Wie viel hecket der Dachs Junge?

So viel man aus der Erfahrung weiß, ſo haben ſie meiſtentheils 3. biß 4. Es iſt aber auch nicht unmöglich, daß ſie derſelben 5. haben, iedoch geſchiehet ſolches ſelten, und iſt hierbey dieſes zu verwundern, daß die Dächſin um dieſe Zeit, da ſie am magerſten iſt, ihre Jungen bekömmt, und dieſelben durch nichts anders als ihre Milch (denn ſonſt hat ſie nichts, weil der Dachs, wie oben allbereit erwehnet worden,

niemahls

niemahls etwas einträget,) ernehret und auferziehet.

Von Wölffen.

44. Wie ſpüret ſich der Wolff?

Wann ein vorſichtiger Weidemann einen Wolff ſpüren oder anſprechen will, ſo hat derſelbe erſtlich das Schnüren wohl in acht zu nehmen, dieſes aber iſt dasjenige, daß ein Wolff continuirlich im Trabe laufft, und mit den hintern Klauen in die vorderſten Tritte iedesmahl ſo accurat eintritt, auch die Tritte ſo Schnur-gerade nach einander ſetzet, daß es ihm kein Hund nachthun kan, weil dieſelben ſo wohl mit den hintern in die vordern Tritte fehlen, als auch den Trab nicht ſo continuiren können, deswegen es auch heiſſet, der Wolff trabet. Hernachmahls weiſet er auch in ſeiner Ferte vorne iedesmahl die zweene Klauen gantz ſichtbar, und continuiret hiermit allezeit, (welches zwar auch der Fuchs thut,) über dieſes ſo iſt auch ſein Tritt etwas länglich, und zwinget denſelben mehr zuſammen, und ſchreitet weiter als ein Hund.

45. Wie pflegt der Wolff das Thier zu fangen, und was beginnet er damit?

Es iſt gnugſam von denen Jägern obſerviret worden, daß die Wölffe des Nachts, wenn ſie

ſie auf dem Rudel ſind, ſich austheilen, und wie die Jagd-Hunde ein ieder vor ſich ſuchen, welcher nun etwas antrifft, demſelben (weiln er Anfangs ausgiebt als ein Hund) folgen ſogleich die andern, verfolgen und fangen alsdann das Thier. Worbey dieſes verwunderns würdig, daß, wenn ein ſtarcker Wolff ein Thier alleine fänget, er daſſelbe biß auf den Kopf und wenig Knochen gantz aufffrißt, da doch, wann man ein Thier gegen einen Wolff wägen ſolte, man befinden würde, daß ſelbiges mehr als noch einmahl ſo ſchwer denn dieſer ſeyn würde. Es wird aber dabey geglaubt, daß, indeme der Wolff von ſolchem Thiere reiſſet, er inmittelſt, ehe er damit fertig wird, den erſt genoſſenen Fraß wieder verdauet, und durch die Loſung von ſich bringet. So wird auch der Wolff diejenige Stelle, wo er etwas geworffen, gerne mehrmahls beſuchen, und ob er ſchon vom Riſſe nichts übrig gelaſſen, etliche Tage nach derſelben traben.

46. Wo wolffet die Wölffin ihre Jungen, und wie viel bekömmt ſie dererſelben insgemein?

Es ſuchet der Wolff, weil er zumahl ein ſonderbar ſcheues Thier, allezeit einen ſtillen und von Menſchen und Vieh unbewitterten Ort, wenn er ſich ſtecket, unerachtet er ſonſten des Nachts etliche Meilen an Dörffer und Ställe angehet

angehet und um ſich trabet. Und alſo pflegt die Wölffin um ihre Wölffe-Zeit noch viel mehr einen ſolchen Ort, allwo ſie ihre Jungen ſicher zu behalten vermeinet, zu ſuchen, und bekömmt ſie daſelbſt, ohne etwas von Mooß oder Geniſte zuſammen zu bringen. Vornehmlich aber pfleget ſie, wo es die Gelegenheit giebet, dieſelben in groſſen Früſchen und Sümpffen, woſelbſt ſie ſich trockene Hügel hierzu ausſuchet, zu haben und aufzubringen. Die Anzahl ihrer Jungen ſeynd 5. 6. 8. biß 9, wie eines Hundes, nach welcher Art die Wölffin auch ihre Jungen ſauget.

47. Zu welcher Zeit pfleget die Wölffin zu rantzen?

Solches thut ſie zu und mit Anfang des Monats Februarii, und continuiret, wie der Hund oder Fuchs, nicht viel über 10. biß 14. Tage, und gehet auch gleich demſelben neun Wochen dicke, oder tragbar.

Vom Luchſe.

48. Auf was Art kommt der Luchs dem Wildpret bey, und wie fänget er daſſelbe?

Wie der Wolff iedesmahl das Thier mit Force jaget, und es entweder Winters-

Zeit

Zeit auf dem Eiſe oder ſonſt ermüdet, fänget; ſo thut gegentheils der Luchs demſelben mit Vortheil Abbruch, geſtalt derſelbe, ſo bald er etwas in Wind bekommt, ſich ſtille und unvermerckt an ſelbiges anſchleichet, auch wohl auf einem Stock oder ihme bequem deuchtenden Hügel oder Bruch, gleich einer Katze ſich ſetzend, ſo lange, biß er ſeinen Vortheil erſehen, verhält, alsdann aber durch ein oder etliche, wohl manchmahl an die 12. biß 15. Schritte weite Sprünge dem Thiere beykömmt, an daſſelbe ſich hänget, und an dem Halſe mit Klauen und Fängen ſo lange würget, biß er es überwältiget und gewürget hat, alsdann er nicht (wie gemeiniglich von alten Jägern gemeinet worden) den Schweiß von Thieren ſauget, ſondern insgemein am beſten Wildpret, als an denen Keulen oder im Dünnen anfänget, doch thut er daran nicht ſo viel Schaden als ein Wolff, ſuchet den Riß auch nicht über ein- oder zweymahl, und zwar die erſte Nacht, und iſt dahero ihm mit den Eiſen beym Riſſe nicht ſo wohl wie dem Wolffe beyzukommen, weßhalber er auch vor ſchädlicher als jener gehalten wird, weiln er immer friſchen Fraß haben muß, iedoch iſt der Luchs, weiln er, wenn er ſich einmahl geſtecket, eher und feſter als der Wolff hält, auch ehe zu kreißen, und wird mit dem kleinen Zeuge, gleich jenem, gemeiniglich gefangen.

49. Wie ſpüret ſich der Luchs?

Es formiret derſelbe ſeinen Tritt gleich einer Katze, nur daß er ungleich gröſſer als ein Katzen-Tritt iſt, faſt wie ein Jagd-Hund ſo groß, ſchreitet auch ſo weit weg, er ſchnuret aber doch accurat wie ein Wolff, und ſind in ſeinen Tritten, wenn er bey wenigem Schnee die Ballen austritt, in iedem Tritte die vordere äuſſerſte, von beeden mittlern Klauen iedesmal kürtzer und kleiner, als die inwendige.

50. Wie viel Junge hecket die Luchſin?

So viel man wahrgenommen und in der Erfahrung hat, ſo hat ſie deren über drey oder zum höchſten vier nicht, und gleichet damit denen Katzen ziemlich, wie ſie denn auch gleich einer Hündin oder Katze 9. Wochen dicke gehet, und begehret oder läſſet den Luchs um Lichtmeſſe und Faſtnacht bey. Die Jungen aber ſuchet ſie gerne in Klüfften oder felſigten Oertern zu haben, dann der Luchs ohne diß gerne daſelbſt oder doch in duncklen Dickichten ſich des Tages über verhält, baumet aber nicht leichtlich, als wenn er mit Hunden oder ſonſten geſchrecket wird.

Von dem Fiſch-Otter.

51. Was hat der Otter vor Nahrung, und wie fänget er die Fiſche?

Dieſes thut er meiſtens des Nachts, wenn er die Tieffen der Waſſer viſitiret, und unter dem Waſſer ſo lange bleibet, als er Odem halten kan, alsdann aber, wenn ihm derſelbe will zu kurtz werden, ſtecket er die Naſe etwan eines Fingers breit heraus, holet wiederum Lufft, und fiſchet ſo weiter fort, und wenn er einen ſtarcken Fiſch gefangen, ſo genieſſet er von ſelbigem nichts als den Kopff, das übrige läſſet er liegen, die Krebſe aber, als ſeine liebſte Nahrung, kauet er mit Schaalen und allem zuſammen. Sonſten iſt derſelbe von der Beſchaffenheit, daß er ſich nicht wie andere Thiere verhäret, ſondern bleibet Winter und Sommer gut, er fiſchet in einer Nacht 2. biß 3. Stunden im Strome fort, und in der andern oder dritten Nacht wieder zurücke. Den Tag über hält er ſich unter denen Rändern, oder in holen Stöcken auf, allwo er trocken liegen kan.

52. Wie ſpüret ſich derſelbe?

Es iſt des Otters Klaue faſt einem Dachſe gleich geſtaltet, ohne daß die Ballen in ſeiner Ferte nicht ſo vollkommen, als beym Dachſe zu ſehen ſind, auch zwiſchen denen Klauen gleich

denen Gänſen mit einer, zum Schwimmen dienſamen Haut, verſehen ſind, er ſetzet ſonſt meiſtens ſeine Tritte zwey und zwey zuſammen, wie ein Marter.

53. Zu welcher Zeit rantzet die Otter?

Dieſes geſchicht meiſtens um die Faſten-Zeit, da ſie dann des Nachts beym Ausgange ſich mit ſonderlicher hell-lautender Pfeiffe, gleich einem einzelnen Menſchen-Pfiffe, zuſammen ruffen. Sonſt gehet ſie 9. Wochen dicke, und bekömmt meiſtentheils 3. biß 4. Junge, welche ſie unter denen Rändern erhält, und dieſelben, wie andere Thiere, eine gewiſſe Zeit ſauget.

Von dem Fuchſe.

54. Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Es muß dieſem ſchlauen Gaſte alles Gethier zu ſeiner Nahrung zinſen, denn derſelbe bey Nacht-Zeit eine unglaubliche Strecke in Höltzern und Feldern herum trabet, und alles, was er daſelbſt von Rehen, Haaſen, und Hünern, allerhand auf der Erde bleibenden Vögeln, zumahl in der Brut-Zeit, wie auch von jungen Haaſen in der Setz-Zeit, item von Ungeziefer, als Fröſchen und dergleichen antrifft, das wird von ihm erwürget und gefreſſen, ſo bald aber der Morgen wieder herbey kömmt, ſuchet er das Holtz, oder im Felde den Flucht-Bau,

und verbirget ſich darinnen. Es iſt ſonderlich remarquiret worden, daß er alsdenn, wenn er im Holtze ſich geſtecket, und krum̃ und rund zuſam̃en geleget hat, auf alles genaue Acht habe, und wenn er das Geringſte vermercket, ſo recket er die Naſe in die Höhe und windet, da er alsdann nach Befinden gleich die Flucht nimmt und weiter trabet. Doch läſſet er auch öffters ſich den Schlaff ſo weit bemeiſtern, daß er im Lager geſchoſſen wird, welches er zwar, auſſer bey ſtarcken Winden, nicht leicht verſiehet. So nimmt er auch, wenn er in lichten Feld-Höltzern bleibet, und nicht Dickich genung zu haben vermeinet, ſeine Retirade auf die Eichen, oder andere knotigte und äſtige Bäume, auf welche er ſo meiſterlich auf- und abzukommen weiß, und ſteiget oben auf dieſelben hinauf, leget und drücket ſich in die Zwieſeln oder auf die Aeſte. Ja er iſt geſchickt, ſich auf dergleichen Bäume, wenn ſie ſchon anderthalb Mann hoch, von unten auf glatt und ohne Aeſte ſind, dennoch durch einen Zulauff zu helffen, wie ſolches öfters die Erfahrung gewieſen hat.

55. Wie ſpüret ſich der Fuchs?

Er hat einen wohl formirten Tritt, welcher zwar wie ein Hund geſtaltet, iedoch von dieſem darinnen unterſchieden iſt, daß der Fuchs denſelben etwas länglichter zeiget als ein Hund, auch die Ballen, weiln er zwiſchen denenſelben

mercklich mehrere Haare als der Hund hat, nicht ſo ſehr und eigentlich weiſet, ſchnuret auch continuirlich wie der Wolff.

56. Wann rantzet der Fuchs, und wie viel bringet er Junge, auch wie lange gehet er dicke?

Er hat dererſelben meiſtens 5. biß 6. iedoch hat man auch öffters verſichern wollen, daß man bey einer Füchſin zehen Junge im Geträidig gezehlet, welches dahero wahrſcheinlich, weil die Hunde, mit denen der Fuchs in allem überein kömmt, öffters auch eine ſolche Anzahl wölffen. Seine Jungen bringet er zwar in den Bäuen und Flucht-Röhren, die er gemeiniglich in denen Feldern ſuchet oder machet, auf, allein ſo bald er ſolches Gehecke bekommen, führet er daſſelbe, wann es nur über neun Tage alt und ſehend worden, zumahln wann er einen Menſchen darbey verwittert, in das Korn, und zwar gerne nahe an die Dörffer, und borget zu deſſen Auferziehung, nebſt Haaſen und Gevögel, wie oben ſchon gemeldet, auch dem Bauer manches Hun ab. Er rantzet zu Anfang des Februarii um Lichtmeſſe, um welche Zeit er des Tages mit der Füchſin in die Bäue einkreucht, oder doch wenigſtens alle Morgen ſo wohl der Reinicke als die Füchſin auf dieſelben trabet, und welcher am letzten kommt, dem erſten, wenn er nicht einge-

eingekrochen, auf der Ferte nacheilet, und ſich alſo wieder zuſammen finden. Sie gehen zehen Wochen dicke, wie der Hund, ſind auch bey dem Zuſammenfinden, mit Zuſammenhängen, doch nicht ſo lang, wie der Hund, geartet.

Von dem Marter.

* 57. Wie vielerley Arten ſind derer Marter?

Man findet hier zu Lande nicht mehr als zweyerley Arten dererſelben, nemlich Baum- und Stein-Marter, welche ſich in der Ferte zwar nicht unterſcheiden, denn ſich iedes Geſchlecht mit vier Oval- bey einander ſetzenden wolligt-ſpůhrenden Tritten in ſeinen etwa Schritts weit, auch, nachdem es flůchtig, weiten Sprůngen, dem Weidemann zeiget, doch obſerviret man hierinn, daß das Baum-Marter, indem es in denen Waldungen, gleich dem Eichhorn, lieber in der Hǒhe fortbaumet, als es auf der Erde bleibet, und wird man ǒffters ſolches auf etzliche hundert Schritte nicht aufm Boden gewahr, wie es denn auch den Tag ůber in hohlen Båumen, Raub-Vogelhorſten, Eichhorns-Neſtern, ꝛc. ſich zu verbergen und zu bleiben pfleget, ja es zeiget auch hierinnen vor jenen den Unterſcheid, daß, wenn man es ausgemacht, wo es bleibet, und man es

denn aus einem hohlen Baume heraus haben will, daſſelbe ſo lange ſich drucket, biß ihm das Licht in die Augen ſcheinet; Ja es läſſet den Baum ſo gar mit ſich umfallen, ohne ſich zu regen, biß es aus Noth heraus muß, dahingegen das Stein-Marter nicht alleine beſtändig an der Erde bleibet, und ſich ſpühren läſſet, ſondern es iſt auch daſſelbe durch weniges Klopffen in Scheuren, Ställen, Häuſern, alten Gemäuer, und dergl. rege und flüchtig zu machen, auch diſtinguiren ſich dieſe beyden Arten hierinnen gantz kenntbar, indem das Baum-Marter eine etwas gelb-weiſſe, das Stein-Marter aber eine gantz weiſſe Kehle hat, auch ſind die Haare des erſten mercklich delicater, und dahero der Balg um etwas angenehmer und koſtbarer, als bey dem andern.

* 58. Was iſt dieſer Marter ihre Nahrung?

Es werden es die Haus-Wirthe öffters mit Schaden gewahr, wenn ihnen dieſe Eyer- und Hüner-Liebhaber in ihre Hüner-Häuſer gerathen, als worinnen ſie dergeſtalt arbeiten, daß, wenn ſie nicht geſchrecket und davon gejaget werden, vielmahl kein Huhn beym Leben laſſen, ſondern ſo lange würgen, biß ſie alle erleget ſind, und welches das verwunderlichſte iſt, ſo beiſſen ſie den Hünern allen im Genicke die Köpffe entzwey. So iſt auch ferner ihre

Nahrung Luder, an welche die Baum-Marter, ſonderlich Winters-Zeit, gerne zu gehen pflegen, reiſſen in ſelbige kleine runde Löcherlein, und ſättigen ſich damit, ſo genieſſen ſie auch gerne dürr Obſt, als Zwetſchgen, Hotzeln, ꝛc. Sommers-Zeit aber bedienen ſie ſich der jungen Brut des Gevögels, als in welchen ein dergleichen Thier die Nacht durch vieles ruiniren kan. Dahero ſie auch nach Proportion unter die ſchädlichſten Raub-Thiere mit zu rechnen ſind.

* 59. Wie viel hecket dieſe Art Junge?

Man hat deren öffters 7. biß 8. Stück in einem Gehecke gefunden, welche ſie in hohlen Bäumen, alten Mauren, Holtz-Hauffen, und dergleichen, ſo heimlich und ohnvermerckt, dahero ſonderlich zu verbergen und ſich wahrzunehmen wiſſen, daß ſie an dem Orte, wo ſie ihre Junge liegend haben, nicht leichtlich etwas rauben werden, um dadurch ſich nicht ausſpühren oder mercken zu laſſen, ꝛc. Sonderlich aber wird an dieſem Thiere verwunderswürdig obſerviret, daß, wie bey allen andern wilden und zahmen Thieren ihre Looſung, (Excrementa) dem Menſchen im Geruch widrig iſt, ſo hingegen bey dieſem Thiere ſeine Looſung eines biſamigen Geruchs, und dem Menſchen ſonderlich angenehm iſt.

Von dem Ratz, oder Iltis.

* 60. Was vor eine Eigenſchafft hat das Ratz?

Es kömmt dieſes an Geſtalt und Gröſſe mit dem Marter ziemlich überein, auſſer, daß ſich daſſelbe in der Ferte anders als jenes, nemlich mit mercklich kleinern runden Tritten geſpühret, denn es in jedem Sprunge, dem Augenſchein nach, 2. hinter einander, iedoch den einen Tritt etwas Seit-wärts zeiget. So wollig oder fleckerich aber als das Marter, hat es keine Klauen, ſondern vielmehr in Geſtalt einer Katze, und wie das Marter ſich in die Höhe baumet, und am Tage ſeinen Aufenthalt ſuchet, ſo bleibet hingegen das Ratz gerne in der Erde, in Fuchs-Bauen oder Röhren, in Hamſter-Löchern, in hohlen Weyden, auch in Gebäuden und dergleichen. Seine Nahrung aber iſt jenen gleich, ſonderlich aber iſt an dieſem Thiere verwunderns-würdig, daß es ſeine Nahrung (zumahl Winters-Zeit) gern an Bächen, Quellen und Teichen ſuchet, wie es denn die Fiſche, auch Frösche, ſo meiſterlich unterm Schnee und Eis an denen Ufern heraus hohlet, da es in dem Schnee ein kleines Arm-dickes Loch hinein zu arbeiten, und aus dem Moraſt die Frösche öffters Kerls hoch heraus zu langen weiß, daß man ſich darob zu verwundern Urſach hat, wie doch ein

ein ſolches Thier die Witterung oder Marque, wo ſich dergleichen aufhält, haben kan. Und wie ſonſten das Marter ein reinlich ſauberes Thierlein, ſo iſt hingegen dieſer Iltis ein widrig und ſtinckendes Zeug, dem ſo wohl ſein Balg als auch ſeine Looſung (Excrementa) gantz anderes Geruchs, als jenem ſind; dahero auch ſein Balg nicht halb ſo koſtbar als der Marter-Balg iſt.

Die Wieſel.

* 61. Was vor Eigenſchafft hat die Wieſel?

Der Jagd-verſtändige Leſer wird mir zu gute halten, daß meine Beſchreibung derer Thiere ſo weit extendire, daß auch die Wieſel, als eine nichtswürdige und zur Jägerey eben nicht, vielmehr unter das Ungezieſer gehörige Creatur, mit anzuführen und zu beſchreiben würdige. Allein weme der Wieſel ihre Schadhafftigkeit und vielfältiger Raub im kleinen Weidewerck beywohnet, der wird mit mir vor nöthig halten, von ſelbiger etwas zu melden; Und zwar ſo iſt die Wieſel von einer ſolchen Malice, daß ſie auch einen halb gewachſenen Haaſen anzugehen ſich unterſtehet, als an welchem ihr Fang iedesmahl im Genicke iſt, woran ſie lange behangen bleibet, ſich mit überwerffen läſſet, und würget, biß ſie es ertödtet

und

und gewürget, zu geſchweigen was ſie an Auer-Birck-und Haſel-Hünern, Faſanen, auch Reb-Hünern, Wachteln, und allen Vögel-Bruten, vor unſäglichen Schaden das Jahr durch verübet, ſo, daß derohalben der Weidemann wohl Urſach hat, ſelbe auszumachen, ihr nachzuſtellen und ſie zu tödten, wie ich denn einer Herrſchafft, oder denenjenigen, ſo Geheege haben, vor nutzbar halte, daß ſie auf iede dergleichen Beſtie 4. Gr. Fang-Geld ſetzte, um ſelbe deſto ehe zu vertilgen und auszurotten. Es giebt dieſer Wieſeln an Farbe zwar vielerley, als weiſſe, bunte, auch gantz rothe, aber alle ſind ſie an böſer und würgiſcher Art einander gleich. Sonderlich aber iſt unter denen, eine etwas gröſſere, iedoch an Geſtalt und Farbe gleich beſchaffene Art zu finden, welche man Hälnichen hier zu Lande zu nennen pflegt, welche aber die allerſchädlichſte Art iſt. Ihre Ferte iſt, der Forme und Tritten nach, dem Ratzen beynahe, doch nach Proportion, gleich, und hat dahero der Weidemann auch ſeine Obſervation bey dieſes Thierleins Ferte zu machen, ſintemahl, wenn ein luckerer, wolliger und etwas tieffer Schnee fällt, und die Wieſel in ſelben geſpühret wird, ſo fällt dieſer luckere Schnee wieder zu, und blendet dieſelbe Ferte, daß der Ungeübte öffters nicht weiß, wie er mit dergleichen Ferte dran iſt, und habe ich wohl ehemahls geſehen, daß aus dergleichen Fuchs- und wohl gar Rehe-Ferten

gemacht

gemacht worden ſind, und ſo auch mit groſſen Haſel-oder Holtz-Mäuſen. Die Hecke der Wieſel geſchicht in ſteinigten alten Mauren, ꝛc. und hat dieſelbe 5. biß 6. Stück Junge.

Von den Haaſen.

62. Kan ein Rammler in dem Lager vor einer Hääſin erkennet werden, und was vor Merckmahl zeiget derſelbe?

Es iſt nicht ohne, daß der Rammler vor der Hääſin, zumahl in der Setz-Zeit, erkennet werden kan, denn wenn die Hääſin ihren Leib voller Junge hat, ſo pfleget ſie ſich in dem Lager ſehr zu drucken und feſte zu ſetzen, da ſie denn ihre Ohren gantz von einander zu beyden Seiten des Leibes hinunter leget, und mit dem Rücken hoch ſitzet. Der Rammler aber leget ſeine Ohren gerade auf den Rücken zurücke und beyſammen, ſtehet auch eher aus dem Lager auf, als eine Hääſin.

62. Zu welcher Zeit rammlen die Haaſen, und wie viel Junge ſetzet die Hääſin?

Solches geſchicht in dem Mertzen, auch wohl im Februario, nachdeme das Wetter gelinde iſt, welche Jungen aber hernachmahls

binnen vier Wochen, wenn ſie geſetzet werden, (denn ſo lange trägt die Häaſin) meiſt wiederum von der Kälte getödtet werden. Die Anzahl ihrer Jungen aber ſind beym erſten Satz meiſtens zwey, auch wohl beyn Erſtlingen nur einer, hernachmahls beym andern Satz drey, beym dritten 4. biß 5. ſo, daß die alten Jåger haben pflegen zu ſagen, der Haaſe gehe im Früh-Jahr ſelb ander vom Holtze ins Feld, und gehe um Bartholomäi ſelb 15. biß 17. wieder zu Holtze, wie mich denn erfahrne Hetzer verſichern wollen, daß ſie biß acht junge Haaſen in der Mutter gefunden hätten. Sonſten iſt die Hååſin eine ungetreue Mutter, denn ſie låſſet ihre Jungen über 4. biß 6. Tage nicht an ſich ſaugen, darnach verlåſſet ſie dieſelben, und laufft als ein ſonderlich geiles Thier dem Rammler wieder nach.

63. Verwandelt ſich der Rammler, nach der gemeinen Sage, in eine Hååſin oder nicht?

Es iſt nicht ohne, daß viele, ja ſo gar etliche Jäger, in dieſen Gedancken ſtehen, es verwandele ſich der Rammler ein Jahr um das andere in das weibliche Geſchlechte, weil nicht alleine dieſes Haaſen-Geſchlechte vor andern ſich ſonderlich geſchwinde vermehre, ſondern auch weil der Rammler auſer der Setz-Zeit, als da er ſein kurtzes Wildpret, (Teſticulos,) in den Leib ziehet,

ziehet, der Häåſin eben nicht ungleich ſiehet. Weiln aber dieſe Verwandelung ſo gar ſehr wider die geſunde Vernunfft lauffet, welche ſich durchaus nicht bereden laſſen, daß GOtt ſein Geſchöpff, wie er es einmahl gemacht, wiederum åndern ſolte, ſo bleibet dieſe Meinung allerdinges verworffen. Dieſes aber iſt gewiß, daß es unter keinem Thier-Geſchlechte mehr Hermaphroditen (Zwitter) giebt, als bey denen Haaſen.

64. Liebet der Rammler nebſt der Mutter ſeine Jungen auch, wie andere Thiere?

Keinesweges. Denn es kömmt derſelbe nicht nur zu denenſelben aus Liebe nicht, ſondern wenn er dieſelben, da ſie friſch geſetzet ſind, findet, ſie gantz und gar auffriſſet, wie man ſolches öffters aus der Erfahrung wahrgenommen hat, daß alte gefangene Rammler bey dem Auswerffen in ihren Magen junge Haaſen-Köpffe und Kinn-Backen gehabt haben, welches er vermuthlich dahero thut, damit er die Mutter deſto eher wiederum frey bekommen möge.

65. Wie pfleget der Haaſe von Zeit zu Zeit ſein Geſeeſſe im Jahre zu åndern, und was iſt ſeine Nahrung?

Es iſt zu wiſſen, daß diejenigen, welche in denen Gehöltzen geſetzet werden, gar wenig in

in die Felder kommen, (verſtehe in groſſen Waldungen) welche aber in denen kleinen Feld-Höltzern geſetzet werden, dieſelben lauffen alle Nächte ins Feld nach ihrer Nahrung, und frühe, zumahl wenns windig, wieder zu Holtze. In denen groſſen Waldungen aber bedienen ſie ſich Winters-Zeit derer Quellen und Kräuter zu ihrer Nahrung. Dieſenigen aber, ſo in denen flachen und weiten Feldern geſetzet werden, dieſelben bleiben auch meiſt daſelbſt beſtändig, ändern aber ihr Geſeeſſe im Jahre unterſchiedlichemahl: Als nemlich Winters-Zeit bey tieffem Schnee machen ſie ſich in die Windwehen und an die Ränder, und zwar alles nach dem Winde. Denn es dienet zu wiſſen, daß ſich der Haaſe frühe niemahls in den Wind ſetzen, ſondern allezeit die Gedult oder Schauer ſuchen wird. Dahero der verſtändige Hetzer allemahl früh, ob und woher der Wind gehet, zu obſerviren hat, welches ihm hernachmahls auf den Tag gute Nachricht giebt. So ſetzen ſie ſich auch gerne in die Weiden und Ellern-Gründe und dergleichen. Im Früh-Jahre aber bey aufgehendem Wetter ſetzen ſie ſich gerne in die Miſt-Stücke oder klumperigte Aecker und Ränder, wenn aber der Saamen ſo weit heraus kömmt, daß ſie ſich darinnen bergen können, ſo retiriret ſich darinnen alles in denſelben, und verbirget ſich ſo lange darinne, biß zur Erndte-Zeit, da es ſich

denn

denn immer aus einem Stück Getrödig in das andere jagen läſſet, biß es alles nieder geſchnitten oder gehauen iſt, alsdenn es ſich ins alte noch ſtehende Gras, und in die Hafer-Schwaden ſetzet, entkommt ihnen aber auch dieſes, ſo machen ſie ſich in die Korn-Stoppeln, Flachs, Kraut und dergleichen. Ihr Geäſſe iſt allerhand grüner Saamen, Kraut, Hafer, auch, was die Holtz-Haaſen ſind, zur Herbſt-Zeit, Eicheln. Im Winter aber nehren ſie ſich, wenn ſie, zumahl in tieffem Schnee, nicht zum Saamen kommen können, von denen Schaalen des Holtzes, welches die Gärtner und Hauswirthe öffters mit ihrem groſſen Schaden erfahren. Wie ſie aber alle Morgen beym Einlauff in die Gehöltze, oder in denen Feldern, weñ ſie ſich ſetzen wollen, mit ihrem Wiederlauffen und Abſprunge beginnen, ſolches kan im Schnee Winters-Zeit am allerbeſten erkennet werden, und hat ſolches auch Herr Tentzer in ſeinen hohen und niederen Jagd-Geheimniſſen in einem Kupffer, Numero 49. ſehr deutlich, und wie es an ſich ſelbſten wahrhafftig iſt, vorgebildet, und zu erkennen gegeben, als wohin ich in dieſem Paſſu den geneigten Leſer gewieſen haben will.

66. **Wird der Haaſe, wie andere Thiere, blind gebohren, oder nicht?**

Es haben dieſelben hierinnen freylich etwas

beſonderes, denn ob ſie gleich mit unter die Arten derer Mäuſe, als wohin man auch die Caninichen, Eichhörner, Meer-Schweine, Hamſter, und dergleichen, rechnet, gezehlet werden, (maſſen dieſes Haaſen-Geſchlechte ſich auch gerne in und unter die Erde, gleich der Maus verbirget) auch mit denen beyden vordern Zähnen oben und unten im Maule, wie die Maus geſtaltet iſt, ſo haben doch darinnen dieſe vor jenen etwas beſonderes, weil dieſelben gleich ihre Augen offen haben, ſo balde ſie zur Welt gebracht werden, jene Arten alle aber biß in den neunten Tag blind liegen.

Von dem Igel.

* 67. Wie iſt der Igel geartet, und was iſt ſeine Nahrung?

Es gleichet derſelbe dem Dachs in vielen Stücken, denn er ſeine Nahrung ſolchergeſtalt, als in Obſt, Gewürme und dergleichen, des Nachts, wie der Dachs, ſuchet, doch, wie der Dachs gröſſere Gewürme, als Kröten, Fröſche, Molche, ꝛc. ſuchet, alſo thuts der Igel in kleinern geflügelten Inſectis und Gewürme, als Käfer, und was ſich im Graſe zu halten, und zu kriechen pflegt, wie ſolches ihre Gänge der Gegend, als in Hecken derer Gärten, wo ſie ſich gerne zu halten pflegen, nebſt ihrer Looſung,

Looſung, zur Gnüge anzeigen; indeme die ordentlichen Fuß-Pfade durchs Gras ſie balde verrathen; So iſt auch die Geſtalt des Igels dem Dachſe ſehr gleich, inmaſſen er die Ferte im Fortlauffen ſo formiret, als auch den Tag, alſo wie der Dachs, ſcheuet, doch wird dem Igel zugeſchrieben, daß er des Nachts ſeine Nahrung nach Proportion ſeiner Gröſſe und Ohnmacht, am weiteſten ſuche, denn er bey anbrechendem Morgen, Sommers-Zeit aus denen weiteſten Feldern zu Holtze oder Hecke eilend, dem Weidemann manchmahl im Anſtellen ankömmt, und ihn betrüget. Es nehret ſich auch der Igel, nebſt obig-beſchriebenen, mit Mäuſen, wenn er ſie haben kan, weshalber er auch unter die Raub-Thiere zu rechnen ſeyn will.

* 68. Trägt der Igel Herbſt-Zeit etwas zu ſeiner Winter-Nahrung ein?

Keinesweges; denn er von ſeinem Leibe ſo wohl zehret als der Dachs. Doch hat man öffters wahrgenommen, daß anfangs des Winters etwas, wiewohl wenig und unzulängliches Obſt, (welches ſie auch gern genieſſen,) in ihrem Lager gelegen, aber doch bey weiten nicht in ſolcher Quantität, daß es durch den Winter hätte dauren können, ſondern es zeiget des Igels Fettigkeit im Eingange

und Magerigkeit im Ausgange des Winters, daß ſie den Schlüſſel zum Brodt-Schrancke verlohren gehabt haben.

* 69 Wie viel hecket der Igel Junge, und wohin verbirget er dieſelben?

Bey dieſer Frage kan ich nicht unberühret laſſen, daß ſich einige gefunden, welche behaupten wollen, als ob der Igel ſeine Jungen ausbrüte, und Eyer legte, weilen in der Schrifft, und zwar im 34. Cap. Jeſaiä v. 15. von dem Igel dieſe Worte, brüten, niſten und legen, klar zu befinden wären, und man ja GOttes Worte, als einer unbetrüglichen Wahrheit, glauben müſte; Alleine wer die Eigenſchafft des Igels wegen ſeiner Hecke und Vermehrung gnugſam erkundiget, und ſich deren bekannt gemacht hat, der wird finden, daß, wenn ja im Grund-Text der eigentliche Verſtand vom Igel wäre, der es doch nicht iſt, deßhalber das theur- und wahre Wort GOttes nicht als irrig zu erkennen und zu halten wäre, weiln des Igels Beſchaffenheit alles dahin auch compariret und gedeutet werden könnte, maſſen derſelbe, wenn er ſeine Heck-Zeit vermercket, in einen dicken Zaun oder andern Geſträuch einen Ballen zermalmetes dürres Gras oder Schmollen, eines Kopffs Gröſſe, zuſammen trägt, als

worein er dann ſeine gemeiniglich vier, ſechs biß acht Jungen einleget, (aber keine Eyer,) dieſelben ſodann hernachmahls als nackende ohnmächtige Thierlein in dieſem Geniſte brütet, oder auswärmet, nicht aber als hätte er Eyer unter ſich, denn ſonſt müſten die Jungen Federn bekommen und keine Stacheln, die ſie doch mit zur Welt bringen, iedoch aber ſo weich als einer jungen Taube Kiele anfänglich ſind; Ja es würde die Mutter auch dieſe Jungen nicht mit Milch träncken und auferziehen, denn ſie ihr Geſäuge unterm Leibe hat als ein Dachs. Es ſind aber mit alle deme dergleichen Explicationes nicht nöthig; wenn man über dieſes Dictum einen der Grund-Sprache mächtigen Gelehrten fraget, wie ſolches zu verſtehen ſey? So wird die Antwort fallen: Daß Jeſaias nicht den Igel, ſondern die Amſel verſtanden haben wolle, und fallen dahero alle unzeitige Grillen auf einmal hinweg: Hingegen bleibet wahr, daß die heilige Schrifft als ein wahrhafftes Wort GOttes von keinen dergleichen Mißdeutungen verdrehet werden könne.

(o)

Von
Brütenden Vögeln.

Vom Auer-Hahn.

70. Wo pflegt der Auer-Hahn ſeine Pfaltze am liebſten zu halten?

Man hat vielmahls obſerviret, daß die Auer-Hähne in der Pfaltz-Zeit gerne an ſolchen Orthen ſtehen, wo es ſtarcke rothe Buchen giebt, weilen ſie Winters-Zeit dieſelben Knopffen gerne genieſſen, und zwar, wo es Berge oder Hängen giebt, ſo ſtehet er gemeiniglich an denſelben, am erſten aber an der Höhe, allwo er den Morgen kan ſehen kommen; ſo ſtehet er auch gerne an ſolchen Orthen, die Waſſer-Flüſſe haben, weiln ihme ſelbiges Rauſchen des Waſſers angenehm iſt.

71. Wie gehet es mit ſeiner Pfaltze zu, oder wird das Hun von demſelben gleich andern Feder-Wildpret getreten oder nicht?

Es haben die alten Jäger hierinnen groſſe Schwachheit begangen, indem ſie zum theil ſtatuiren wollen, es laſſe der Hahn bey anbrechendem Morgen, wenn er pfaltzete, wegen ſeiner groſſen Begierde und Geilheit, den

Saamen von ſich unter den Baum fallen, welchen dann, auf den Tag, das nicht weit von ſelbigem gemeiniglich ſtehende, und herbey fliegende Hun ſuche, und genöſſe, worvon es hernachmahls ſeine Fruchtbarkeit empfinge, auch ſonſten der Hahn mit dem Hun gar nicht wie andere Vögel concurrirte. Weiln aber dieſes eine ſolche Schwachheit, die nicht allein wider die göttliche Ordnung in der Natur, ſondern auch wider die geſunde Vernunft lauffet, welche leicht ermeſſen kan, daß dasjenige, was in den Magen kommt, von ſelbigem verdauet und wieder fortgebracht wird, zu geſchweigen, daß einem Hun dergleichen aufgeſammletes und durch die Kälte getödtetes Weſen zu keiner Fruchtbarkeit mehr tauglich ſey. So iſt hingegen gewiß, und von vielen Jägern geſehen worden, daß, wann der Hahn nach geſchehener ſeiner Pfaltze, auf den Tag ab- und auf den Erdboden geſtrichen iſt, alsdann das Hun, welches meiſtentheils nahe bey ihme ſtehet, daß es ſeine Pfaltze hören kan, herbey und zu ihme kommt, daß ſelbiges von ihme, wie anderes Feder-Wildpret thut, getreten worden iſt.

72. Wo pfleget das Hun ſeine Brut auszubringen?

Es ſind etliche unerfahrne Weid-Leuthe in der Meynung, es habe der Auer-Hahn, weiln

er meiſtens, zumahln Winters-Zeit, Tag und Nacht auf denen Bäumen ſtehe, mit ſeinem Hune die Brut auf denſelben, und horſte, wie ein Raub-Vogel, wie ich mich denn dieſer (ihrem Bedüncken nach) klugen Jägern vorgegebene Meynung, dißfalls gehört zu haben, ſelbſt erinnere: Alleine, es iſt hiermit an ſich ſelbſt alſo, daß, wenn der Hahn mit ſeinen Hünern, deren er mehr als eine verſiehet, und ſich durchaus nicht wie anderes Gevögel paaret, verpfaltzet hat, (welches aufhöret, wenn die rothe Buche ihre Knopffen öffnet, und die Blätter aus einander gehen,) ſo ſuchet das Hun ſeine Gelegenheit, und zwar meiſtentheils auf Schlägen, allwo Zimmer- oder Wellen-Geniſte zu finden iſt, und leget daſelbſt, ohne Zuſamentragung vieles Genüſtes, ſeine Eyer, und bringet oder brütet dieſelbigen, ohne Hülffe des Hahns, nachdem ſie vier Wochen zugebracht, aus.

73. Wie viel pfleget das Hun Junge auszubringen?

Man findet in den Bruten, daß die Auer-Hüner meiſtens 6. 7. 8. 9. biß 12. Eyer legen, und vermehren ſich alſo ſehr leicht, dennoch ſo ſind ſie gar ſchwehrlich zu vermehren, weiln dieſes Wildpret von denen Raub-Vögeln und andern Raub-Thieren ſo wohl des Nachts, als Tages, verfolget wird, am allermeiſten aber geſchicht ſolches in der Brut-Zeit, und ehe die

Jungen

Jungen flüchtig werden, wie auch hernachmahls mit Lauff-Schlingen, am allermeiſten aber mit Schnepffen-Fallen.

74. Wird der Auer-Hahn unter das hohe Wildpret mit gerechnet?

Allerdinges. Denn derſelbe in allen Jagd- und Weidwercks Ordnungen von dem kleinen Weidewercke unterſchieden gefunden wird, dahero derſelbe, wann ihm das Geſcheide aus dem Leibe genommen wird, aufgebrochen genennet werden muß, auch ſeine Nahrung billig Geåſſe zu nennen iſt, item: ſeine Fůſſe nicht Klauen, ſondern Fůſſe genennet werden mûſſen. So ziehet er auch nicht wie andere Vögel, ſondern hålt ſeinen Stand Jahr aus, Jahr ein.

75. Was iſt des Auer-Hahns ſein Geåſſe?

Es hat dieſer Auer-Hahn oder Hun Winters-Zeit, wenn ihm der Schnee den Erdboden bedecket hat, ſeine Nahrung auf den Båumen, nehmlich, er genieſſet, wie obgedacht, die rothbůchenen Knopffen am allerliebſten, hiernåchſt nehret er ſich auch mit Fichten-Nadeln, geſtalt in ſeinem Kropffe um dieſe Jahres-Zeit dergleichen, was nehmlich des Jahres Trieb, und weicher, als ander Holtz, in groſſer Menge findet, wenn er aber an der Erde Sommers- oder Herbſt-Zeit iſſet, ſo hat er Wacholder-Beere, Meehl-Heidel- und Brom- wie auch Hind-

Beere und dergleichen, wie auch von Kräutern, als Heidel- und Mehlbeer-Kraut, und ſo mehr. Continuirlich aber hat er zu ſeiner Cur einen Löffel voll kleine Steinlein bey ſich in ſeinem Magen, welche er Sommers-Zeit auf dem Erd-Boden, Winters-Zeit aber aus denen Quellen aufſammlet und verſchlucket.

Vom Trappen.

76. Gehöret der Trappe unter die hohe Jagd?

Es iſt derſelbe freylich gleich dem Auer-Hahn unter das hohe Wildpret mit zu rechnen, dahero er ebenfalls aufgebrochen genennet werden muß.

77. Was iſt des Trappens Geäſſe?

Es nehret ſich derſelbe Sommers-Zeit, und zwar ehe die Körner werden, mit grünem Saamen, hernachmahls genieſſet er nichts als Körner, Winters-Zeit aber hat er wieder die Korn- und Rübe-Saat, ſonderlich iſt dieſes remarquabel, daß ein Trappe, wenn er Lerchen oder andere kleine Vögel, auch Hüner- und Wachtel-Bruthen gewahr wird, dieſe Jungen, wenn ſie erſtlich auskommen ſind, gantz verſchlucken und zu ſchanden machen ſoll. Welches zwar nicht ſo wohl an denen wilden zu mercken möglich, als daß man an zahmen wahrgenommen,

men, daß, wenn ſelbige zu jungen Küchlein oder Endten kommen können, ſie mit ihnen ſolcher geſtalt verfahren haben. Und machet dieſes einen ſolchen Raub dahero deſto wahrſcheinlicher, weil der Trappe mit ſeinem Magen nicht wie eine Gans oder Calecutiſcher Hahn geſtaltet iſt, ſondern es hat derſelbe einen von Haut formirten Magen wie ein Raub-Thier.

78. **Wie viel Junge bringet er aus, und wo pflegt er ſeine Brut hin zu legen?**

Es leget der Trappe ſeine Brut oder Eyer gemeiniglich in das im Früh-Jahre beſtellte Hafer-Feld, und zwar ſuchet er gerne ſolche Hange, welche denen Paſſagen und Wegen entfernet ſeynd, badelt nur eine unvermerckte Grube in die Erde, und leget ſolche ſeine Eyer auf den bloſſen Erdboden, hat niemahls mehr als zwey Eyer, welche weiß-gelbe und in der Gröſſe zwiſchen Welſchen Hün- und Ganſe-Ey ſind. Und zwar iſt dieſes von ihme ſonderlich zu mercken, daß er, ohnerachtet er ſonſt ein ungemein ſcheuer Vogel iſt, dennoch auf ſeiner Brut ſehr feſte ſitzet, wann er aber davon aufzuſtehen forciret wird, ſo läſſet er ſeine Brut nicht mehr an dieſem Ort, ſondern träget ſelbige (vermuthlich unter denen Flügeln oder mit dem krummen Halſe) hundert, auch weniger, oder mehr Schritte fort, und brütet alsdann

dann derſelbige, wenn er nicht weiter geſchrecket wird, nach vierwöchentlicher Zeit aus, führet darnach die Jungen, ſo bald ſie fortkommen können, ins Getraide in Sicherheit. Sonſten iſt es ein Vogel, der Herbſt-Zeit, wie anderes wildes Gevögel, wegziehet, und im Früh-Jahre wiederkömt, doch bleiben derſelben unterſchiedliche in denen warmen Feldern, und erhalten ſich Winters Zeit mit obgemeldtem Geäſſe.

79. Zu welcher Zeit pfaltzet der Trappe, und wie gehet es mit ſeinem Pfaltzen zu?

Solches geſchicht in der Faſten-Zeit nach ſeinem Rückzuge, und hat derſelbe nicht ein Hun, ſondern unterſchiedliche, gleich dem Auer-Hahn, er breitet ſich bey der Pfaltze mit ſeinen Federn und Schwantze gleich einem Calecutiſchen Hahn, doch iſt von ihme kein Laut, wie beym Auer-Hahn, zu vernehmen. Sonſten ſind es um dieſe Zeit auf ſeines gleichen boshafte Vögel, indem dieſelben öffters ſich ſehr treten und ſchlagen.

80. Siehet der Hahn und das Hun einander ähnlich?

An Farbe wohl, indem das Hun auf dem Rücken und Bauch ſo ſchön von Federn gleich dem Hahne iſt, auſſer, daß es mercklich kleiner als der Hahn, ſo hat auch derſelbe, zumahln, wenn er alt wird, einen, von zwey oder drey

langen ſchmächtigen weiſſen Federlein, Fingers langen Barth, welchen er, wenn er böſe iſt, zu beyden Seiten vom Kopffe abhalten, und ſich damit anſehnlich machen kan.

Vom Birck-Wildpret.

81. An welchem Orte pfleget der Birck-Hahn ſeine Pfaltze zu halten?

Es iſt der Birck-Hahn ein Vogel, welcher nicht in ſolcher Enge bleibet, als der Auer-Hahn, denn er zu mancher Zeit im Jahre weit wegſtreichet, doch iſt er in der Pfaltz-Zeit meiſt an dem Orte, allwo er jung auskommen, wiederum anzutreffen. Und zwar pfaltzet er auf Bäumen ſo wohl, wie auf der Erde, machet ſeine Federn ſtraubig wie ein Calecutiſcher Hahn, und ſpringet im Pfaltzen offtmals, wenn er an der Erde ſtehet, in die Höhe, und hat meiſt ſein Hun bey, oder doch nicht weit von ſich.

82. Wo leget das Hun ſeine Brut am liebſten hin?

Es pfleget das Birck-Hun ſeine Brut, gleich auf Art des Auer-Hahns zu legen, ohne, daß es viele Geniſte zuſammen ſcharret, meiſtentheils aber werden ſelbige auch Blöſſen oder Schläge, und auf ſelbigen hohe Hügel oder Stöcke erwählen, an welchen ſie es machen, und iſt die Zahl derer Eyer gleichfalls 8. 10. biß 12. Stücke.

83. Was

83. Was iſt dieſem Wildpret ſeine Nahrung?

Man wird Winters-Zeit dieſelben meiſtentheils auf den Bircken finden, von welchen ſie biß ins Früh-Jahr, da der Baum grün wird, das junge Holtz zerbeiſſen, die Schaalen von ſelbigem herab hilſen, und ſolches Holtz klein, als Heckerling lang genieſſen. Sommers-Zeit aber iſt ſein Geäſſe meiſtentheils Beere und Kräuter, gleich dem Auer-Wildpret, als grüne Wacholder-Beere, Hahne-Fuß-Kraut, Bombauen-Kraut und die Blumen davon, item: die Knöpffgen von Tauſend-Gülden-Kraut, auch Johannis-Kraut, und dergleichen.

84. Gehöret der Birck-Hahn mit unter die hohe Jagd, oder nicht?

Es iſt deswegen öffters von denen, welche die niedern Jagden an ſolchen Orten, wo ſich dergleichen Wildpret aufhält, haben, Streit und Schwürigkeit erreget worden, weiln man denſelben unter das kleine Weidwerck, oder Nieder-Jagd ziehen will. Allein, es iſt dieſes gewiß, daß, wo keine Mittel-Jagd, als worunter Sauen, Rehe und auch dieſes Wildpret mit verſtanden wird, eingeführet oder herbracht iſt, ſo wird der Birck-Hahn, gleich Sauen und Rehen, nicht zur Nieder-Jagd, ſondern zur hohen Jagd mit gerechnet, iedoch weiß man Exempel, daß er zur Nieder-Jagd gelaſſen worden.

85. Siehet der Birck-Hahn und das Hun einander ähnlich?

Gantz nicht. Denn der Hahn ſchwartz als ein Rabe, und auf und unter denen Fittigen, auch hinten unterm Schwanze viel Weiſſes hat, ſo iſt derſelbe auch mercklich gröſſer und hat auch über denen Augen mercklich mehr Rothes, gleich einem Faſane, als das Hun, und einen ſchwartzen Schnabel, in Geſtalt eines Feld-Huns, und einen ziemlichen langen ſteiffen Schwantz, in welchem die Federn unten zu beyden Seiten auswärts gekrümmet ſtehen, gleich zweyen krummen Wein-Meſſern; das Hun aber hat nicht nur dieſes im Schwantze nicht, weil es ſchwartz iſt, ſondern iſt auch geſpricklicht, und ſiehet auf dem Rücken faſt einer Schnepffe ähnlich, beeden aber ſeynd die Füſſe mit Federn von Natur gleich dem Auer-Wildpret bekleidet.

Vom Haſel-Hun.

86. An welchem Orth pfleget ſich das Haſel-Hun gerne zu halten, und was iſt ſeine Nahrung?

Es hält ſich gerne in ſchwartzem Holtze, iedoch iedesmahl an ſolchen Gegenden und Gründen auf, allwo viel Haſeln zu finden ſind, weiln ſie ſich von ſolchen Katzen und Knopffen, auch hernach von rothen Hollunder-Beeren, nicht

weniger von Eber-Eſchen-Beeren, auch Stein-Klee, und andern grünen Blättern nehren.

87. Siehet der Han und das Hun einander gleich?

An Farbe ſind ſie überein, auſſer, daß der Hahn ein klein wenig gröſſer, als das Hun, auch wie das Feld-Hun am Kopffe und unterm Halſe rothe Federn hat, ſo iſt hingegen dieſes ſchwartz, und zwar der Han etwas mehr, als das Hun gezeichnet, hat auch mercklich dickere Backen dann das Hun, und über denen Augen Rothes, wie ein Feld-Hun, die Füſſe ſind beeden mit Federn von Natur, gleich dem Birck-Wildpret bekleidet.

88. Wie gehet es zu mit ſeiner Begattung, und zu welcher Zeit geſchicht ſolches?

Dieſes geſchicht in der Faſten-Zeit im Früh-Jahr, da ſie einander pfeiffen und ſich zuſammen ruffen; (wird geſpiſſet genennet) dahero man mit einer, ihrer Stimme und Ruff gleichlautenden Pfeiffe, dieſelbigen in dieſer Zeit zu ſich locken, und dieſelben nicht ohne ſonderbare Luſt ſchieſſen kan.

89. Wo pflegt das Hun ſeine Brut zu haben, und wie viel Junge bringet es aus?

Es hat dieſelbe, gleich dem Auer-oder Birck-Wildpret auf der Erde, und bringet derſelben

6. 7. biß

6. 7. biß 8. Junge ohne Hülffe des Hahns, (denn ſie ſich wie das Pirck-Wildpret auch nicht paaren) alleine, in einer Zeit von drey Wochen aus. Sonſten ziehet dieſer Vogel nicht, wie anderes Feder-Wildpret, Herbſt-Zeit hinweg, ſondern hält ſeinen Ort oder Gegend, Jahr aus Jahr ein, accurat, wird auch Herbſt-Zeit in Schnepff-Fallen, (weiln es viel auf der Erde laufft) wie auch in Dohnen gefangen. Dieſes Wildpret gehöret ſonſten zur Nieder-Jagd.

Vom Rebhun.

90. Was vor Eigenſchafften hat das Rebhun?

Es iſt dieſer Vogel alſo geartet, daß er ſich vor Menſchen und Raub-Thieren ſehr unter die Sträuche, Gras, Geträide und dergleichen verbirget, worunter es eine lange Zeit unbeweglich ſitzen und ſich ſtille halten kan, daß es zu verwundern iſt. Es hat dieſer Vogel die Art, daß er bey anbrechendem Morgen drey unterſchiedenemal, und zwar iedesmal zehen- und mehrmal ruffet, und dabey ein wenig fortflieget, biß er das drittemal gefallen, daſelbſt bleibet er auf den Tag auf den Volck, und weidet ſich ſo lange, biß er etwa geſprenget wird. Er brutet wie das Haſel-Hun drey Wochen, bringet 16. biß 18. Junge aus, ohne daß der

Hahn mit brütet. Seine Nahrung iſt Frucht und Geſaamen, Winters-Zeit aber grüne Saat mit Kieſelſtein und Sande vermiſchet. Die Art zu fangen, achte nicht nöthig hier zu melden, weiln ſie uns Teutſchen mehr als zu wohl bekannt, auch ſchon von andern beſchrieben worden iſt. Es gehöret dieſer Vogel zum kleinen Weidewercke. Es wollen auch verſtändige Hüner-Fänger wahrgenommen haben, daß offtmahls ein Hahn ſich an zwey Hüner züchtet, welche hernachmals ihre Eyer zuſammen legen, und von einem ausgebrütet werden, welches dahero wahrſcheinlich iſt, weilen offtmals etliche 20. biß 30. auf einem Volck gefunden werden.

91. Von der Wachtel.

Es iſt die Wachtel zwar etwas kleiner, als das Rebhun, ſonſten aber faſt geartet, als daſſelbe, indem ſie ſich auch verbergen, und unter dem Geſträuche dergeſtalt verkriechen kan, daß offtmals kein Hund dieſelbe finden mag. Sie brutet auch ohne Hülffe des Hahns 7. 8. biß 10. Junge aus, ſo ſiehet auch der Hahn und das Hun einander gleich, auſſer daß der Hahn unter dem Halſe braun und ſchwartz-ſtreiffig ausſiehet. Es iſt ein ſehr geiler Vogel, und zwar dergeſtalt, wie man offtmals wahrgenommen, daß derſelbe, wann er mit der Wachtel-Pfeiffe ins Garn gelocket wird, aus Begierde, wann er an

er an eine Kröte kommen, dieſelbe als das Hun getreten hat. Sie ziehet Herbſt-Zeit hinweg, und zwar des Nachts, nachdem ſich dieſelbe ſo fett genehret hat, daß ſie davor kaum fliegen mag.

92. Von der Wald-Schnepffe.

Solcher Vogel wird wegen ſeiner Nahrung vor den delicateſten mit geachtet, auch ſo gar wird ſein Geſcheide mit ſamt dem Schmeiß gegeſſen, weiln ſich dieſelbe mit nichts anders nähret, als mit denen in Sümpffen und Früſchen befindlichen Kräuter-Wurtzeln, welche ſie vermittelſt ihres Schnabels ſehr ſauber und geſchickt heraus zu bringen und zu genieſſen weiß, daß man in ihrem Magen anders nichts, als dergleichen findet, denn es kan dieſer Vogel ſeinen Finger-langen Schnabel vorne an der Spitze (wenn er mit ſelbem in Sumpff reichet, und ein Würtzlein zu befinden mercket) etwa eines Daumens breit zuſammen drucken, und wieder von einander thun, als eine Drath-Zange, welches durch gewiſſe hierzu von der Natur verſehene Nerven im Schnabel geſchicht, und ſonſten kein Vogel haben wird, und dieſes iſt zu probiren an einer todten Schnepffe, wann man ihr den Kopff zuſammen drücket, ſo wird man dieſes alles obbeſchriebenermaſſen befinden. Auch hecket ſonſten die Schnepffe,

allhier zu Lande, wiewohl wenig; Hat meiſtens 3. biß 4. Junge, welche von einer drückenden und verborgenden Art ſind, wie das Feld-Hun, ſie ziehet Herbſt-Zeit, wann das Laub fället, und zwar des Nachts, nachdeme ſie vorhero, wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet, vor die Höltzer fällt, und ſich mit Nahrung verſiehet, zumahlen genieſſet ſie die im Küh-Miſt befindlichen Graſe-Käunigen gerne, wird auch an ſolchen Stätten, wo das Vieh Mittags zu liegen pfleget, meiſtens gefunden. Ihr Zug iſt, zumahl im Früh-Jahr, wann nemlich ein warmer Regen geſchehen, und der Wind vom Abend wehet, ſchleunig und in wenig Tagen vorbey. Denn es iſt zu mercken, daß, wie andere Vögel dem Winde lieber entgegen ziehen, damit ſie ſich denſelben nicht in die Federn wehen laſſen wollen, welches ſie nicht wohl vertragen können, die Schnepffe hingegen mit dem Winde kömmt, und ſich denſelben treiben und gerne fortwehen läſſet, wie ſolches die Erfahrung bezeuget. Der Weidemann kömmt, ſelbige zu fangen, am füglichſten bey, mit Fallen, welche, weiln ſie bekannt genug, hier zu beſchreiben nicht nöthig ſind.

93. Von den Brach-Vögeln.

Dieſer ſind dreyerley. Und zwar ſind erſtlich die Keilhacken oder Faſten-Schlier gegenannt,

nannt, ein Vogel an Gröſſe als ein verkiehlet Calecutiſches Hun, und von Farbe als ein Trappe, mit langen Füſſen, dahero ſie ſchnell lauffen als ein Pfeil, in gewiſſer Zeit auch ſich wiederum zu drücken und zu verbergen wiſſen, haben auch einen Schnabel und Kopff nach Proportion in Form wie ein Trappe, ſind ſchnell vom Flug wie ein Pfeil, und pflegen helle zu pfeiffen. Sie ziehen Herbſt- und Frühlings-Zeit hier zu Lande vorbey, bruten aber ſelten allhier, doch hat man dieſelben auch auf Brach-Ackern und Stein-Ritzen wohl ehe gefunden, bruten zwey Junge, ſie ſind mit nichts anders als mit der Flinte zu bekommen. Ihre Nahrung iſt Gewürme, ſonderlich Regen-Würmer.

Die andere Art wird Saat-Hüner genennet, ſie ſind von der Gröſſe als eine Taube, und von ſchönen bund-farbich- und ſpricklich-grünſchilderigen Federn, pflegen gerne Herbſt-Zeit auf den Saat-Feldern zu ſeyn. Sie ziehen in Menge, als die Kibitze. Ihre Brut geſchicht nicht hier zu Lande, dahero man auch nicht wiſſen kan, wie viel Junge ſie ausbringen.

Die dritte Art aber nennet man Ditgen, ſeynd die Kleineſten unter dieſen dreyen, und von ſchönen bunten Federn, iedoch etwas weiſſer am Bauch, als die Saat-Hüner. Sonſten halten ſie ſich gleichfalls auf denen Saat-Fel-

dern, ziehen auch zu gleicher Zeit, bruten auch wie jene nicht hier zu Lande. Sie ſind mit nichts anders als mit ſchieſſen, (wiewol ſchwer wegen ihrer Klugheit, und weiln ſie meiſtens in freyem Felde liegen) zu betrügen.

94. Welcher Geſtalt iſt der Kibitz geartet?

Dieſer Vogel iſt der erſte mit hier zu Lande im Früh-Jahr, und zwar ſo bald als der Sumpff vom Froſte offen wird, darinnen er ſich nähret. Und ob er gleich ſonſten ein ſehr vorſichtiger und ſcheuer Vogel iſt, welcher Herbſt-Zeit nicht wohl an ſich läſſet, ſo iſt er doch wegen ſeiner Neidſüchtigkeit in Brut-Zeit ſo kühne, daß er Menſchen und Hunden faſt auf den Kopff flieget, und dahero im Fliegen wohl zu ſchieſſen iſt. Seine Geſtalt iſt bekannt, maſſen er Sommers-Zeit in allen Sümpffen anzutreffen iſt; er iſt am Schnabel wie eine Taube geſtaltet, hat auf dem Kopffe drey oder vier Federn, als ein Reyher, iſt delicat zu eſſen, aber noch delicater ſind ſeine Eyer, wenn ſie zu finden, ehe ſie beſeſſen werden. Er bringet drey biß vier Junge, nachdeme er vierzehen Tage geſeſſen hat, aus, dieſelben ziehet er mit allerhand in Sümpffen befindlichen Gewürme auf.

95. Von der Ringel-Taube.

Dieſer Vogel iſt von mercklich mehrerer Gröſſe als die zahmen Tauben. Sonſten aber geſtaltet wie die zahmen, hat einen weiſſen Ringel um den Hals biß vorne zum Kropffe, dahero ſie auch den Nahmen hat, iſt ſonſt von übrigen Farben ſchön-grau, und am Halſe blau-ſpieglich, hat rothe Füſſe, Augen und Schnabel, und in den Flügeln etwas weiſſe Federn. Es iſt ein ſehr ſcheuer Vogel, der weder im Felde, noch in dem Holtze anders nicht, als im Anſtellen, wenn ſie von denen Feldern auf dürre Bäume gerne fuſſen, oder beym Neſt oder Träncke ſind, wohl zu ſchieſſen iſt. Ihre Neſter machen ſie von wenigem Geniſte auf Eichen oder Tannen an, und auf die ſtarcken Aeſte, bringen niemals mehr als zwey Junge, und gemeiniglich Taubert und Täubin aus. Es iſt ihnen wie Hohl- und Turtel-Tauben mit Garn nicht anders beyzukommen, als auf den in Höltzern befindlichen Plätzen, oder Träncken, welche hierzu bereitet und in einer Hütten, wie auf dem Heerde, gerücket werden können.

96. Von der Hohl-Taube.

Es iſt die Hohl-Taube ebenfalls wie die Ringel-Taube geſtaltet, auſer daß ſie den

Ringel nicht am Halſe hat, auch etwas blaulichter als jene ſiehet, nicht weniger im Heulen unterſchieden wird, indeme dieſe geſchwinder als jene heulet. Ihre Brut iſt jener gleich, auſer daß dieſe allezeit in die hohlen Bäume, wie ein Specht, niſtet und brutet.

97. Von der Turtel-Taube.

Die Turtel-Taube iſt unter dieſen dreyen Arten die Kleineſte, maſſen es ein ſchmächtiges Vögelein, wie eine Lach-Taube, und auf dem Rücken etwas bräuner, am Bauche aber weiſſer iſt, ſie iſt auch im Schwantze an ieder Feder mit einem weiſſen Striche, unten am Ende bemercket, welches, wenn ſie im Fliegen den Schwantz aus einander breitet, einen weiſſen Circul giebt, worbey ſie balde zu diſtinguiren iſt. Sonſten brütet ſie, und trägt ihr Geniſte auf den Baum, wie die Ringel-Taube, ſitzet gleichergeſtalt ſo lange Zeit, und bringet gleiche Junge aus. Hierbey iſt zu wiſſen, daß, ob gleich dieſe Tauben ihre Neſter auf die Bäume, und nicht an die Erde machen, auch ſolche von hartem Geniſte zuſammen legen, als ein Nuß-Heeger oder Habicht, ſo darff es deswegen doch nicht gehorſtet, oder die Jungen abgeſtrichen, als wie bey denen Raub-Thieren, genennet werden; Dann dieſe Termini werden bey keinen, als bey denen Raub-Vögeln gebrau-

gebrauchet. Auch iſt zu mercken, daß der Taubert die Jungen hilfft ausbrüten.

* 98. Von der Tages-Schlaffe.

Es führet dieſer Tages-ſcheue Vogel ſeinen Nahmen wohl mit gutem Rechte, weilen er ſich, wie die Eule, des Tages gar nicht, als wenn er geſchreckt wird, ſehen läſſet, denn er ſich gerne in hohle Bäume, auch unter die Gebüſche und Stauden im Holtze, woſelbſt er ſich iederzeit aufzuhalten pflegt, verbirget. Seine Geſtalt iſt von Gröſſe als der Kibitz, auch eine ſprenckliche Farbe, auſer, daß er braunlich, mit dunckelgrau vermenget, ausſiehet, faſt einer Wald-Schnepffe gleich, dahero man ihn auch, wenn er auf der Erde ſitzet, ſo wenig als dieſe, ins Geſichte bekommen kan, dabey hat er auch einen kurtzen Schnabel, welcher ihme aber am Kopffe gantz breit wird, in Geſtalt einer Thurm-oder Mauer-Schwalbe, wormit er die Mücken, Fliegen und dergleichen fliegendes Gewürme, welches er bey Tages-und Nachts-Wechſel, als um welche Zeiten Abends und frühe er ſich ſehen läſſet, ſonderlich emſig ſuchet, deſto bequemer wegfangen kan.

Seine Brut beſtehet in vier ſprenckelichen Eyern, in Geſtalt und Forme eines Aglaſter-Eyes, welche er auf Schläge, insgemein auch andern lichten Plätzen, ſehr unerkenntlich, in

weniges Geniſte zu legen und zu verbergen weiß. Er gehet Herbſt-Zeit, wie andere Vogel, auf dem Zuge, doch ohnvermerckt, mit weg.

99. Von dem Krammets-oder Krannebet-Vogel.

Dieſer Vogel, welcher hier gemeiniglich Krammets-Vogel genennet wird, hat ſonſt ſeinen Nahmen von den Krannebet- oder Wacholder-Beeren, maſſen derſelbe ſich hiervon, zumahl Winters-Zeit, meiſtens nehret. Er brutet hier zu Lande nicht, ſondern, wie man davor hält, in den Morgen-Ländern. Er pfleget ſich gerne zu der Wein-Droſſel, (welche in nachfolgenden beſchrieben iſt) zu finden, auch zu derſelben auf dem Zuge, bey Herbſt-Zeit, etwan um Burckhardi, und um Frühlings-Zeit im Mertz, zu halten. Man hat bey dieſem Vogel in denen Stuben wahrgenommen, daß, wenn man ihme Frühlings-Zeit junge Schnerren im Neſte hinſetzet, er dieſelben angenommen und auferzogen hat. Seine Farbe, und wie er zu fangen, iſt genug bekannt, daß ſelbiger auf dem Heerd in Dohnen, oder Lauff-Schlingen in Menge gefangen werden kan.

100. Von der Schnerr.

Dieſer Vogel iſt faſt geartet wie der Krammets-Vogel, daß man ihn von weiten im Fliegen nicht gleich unterſcheiden kan, er iſt aber etwas gröſſer und licht-grauer, am Bauche aber iſt er bunt geſchacket, faſt wie das Haſel-Huhn nach Proportion iſt. Er brutet hier zu Lande an Eichen und andern Bäumen, wie die Amſel oder Zippe, bringet drey biß vier Junge aus, bleibet auch Winters-Zeit hier zu Lande, da er ſich dann von denen Miſpel-Beeren, welche auf denen Tannen auch andern Bäumen wachſen, auch von Wacholder-Beeren erhält. Er iſt nicht ſo leicht auf dem Heerde, als wie mit Leim zu fangen, indem er nicht gerne einfällt. Sonſten ſiehet der Hahn und Sicken einander dermaſſen gleich, daß man auch den geringſten Unterſcheid nicht wird machen können, auſſer, daß der Hahn unter denen Flügeln auf ieder Seiten zwey ſchwartze Flecklein auf denen Federn neben einander ſitzend hat, ſo groß, als eine groſſe Stecke-Nadel-Koppe, welches iedoch genau will wahrgenommen ſeyn.

101. Von der Meer-Amſel.

Dieſe Art Vögel hecken auch hier zu Lande gar nicht, ziehen aber Herbſt- und Frühlings-Zeit wie andere Vögel hier vorbey. Es

iſt ein ſchwartz-grauer Vogel, etwas wenig weiß eingeſprenget, und etwas gröſſer als die ſchwartze Amſel, hat eine weiſſe Kehle, faſt wie die Waſſer-Amſel. Er ziehet auf ſtarcken Flugen, iſt ein ſehr tummer Vogel beym Heerde, maſſen die Vogelſteller wahrnehmen, daß, wenn bey dem Rücken einer etwa unverſehens unter dem Garne wiederum hervor und davon kommt, derſelbe ſich auf die Krackeln oder Tritt-Reiſer ſetzen ſoll, biß der Vogel-Steller ſeinen Heerd wiederum zum Rücken fertig gemacht, alsdann dieſer Vogel wiederum einfallen, und ſich zum andernmal rücken laſſen ſoll. Sie ſind ſonſten von ungemeiner Fettigkeit, darinnen ſie faſt allen andern Mittel-Vogeln vorgehen.

* 102. Von der Stein-Amſel.

Es ſolte wohl dieſer Vogel billig bey die Stein-Klatſche geſetzet worden ſeyn, weilen er in allen geartet iſt wie dieſelbe, auch ſich in denen Stein-Ritzen und Klippen, auch Wein-Bergen, gleich jener aufhält; Seine Geſtalt und Gröſſe aber anlangend, ſo iſt er meiſt wie der Weyrauch, oder Kirſch-Vogel, von Farbe aber iſt er Aſchenfarben, am Kopffe biß an den Rumpff, der Bauch aber Ziegel-roth, mit unvermerckten weiſſen Federlein eingeſprengt, und einen rothen Schwantz, auf dem Rücken und

Fittigen aber, iſt er Caſtanien-braun, mit etwas weiß geſchimmelten Federn, und von Füſſen als eine Wein-Droſſel, doch etwas brauner, ſo auch vom Schnabel und Augen: Summa, er gleichet, wenn man ihn gegen der Bruſt zu anſiehet, an Farbe gar ſehr einem Rothſchwantz-Hahne. Seine Nahrung iſt Gewürme und Wein-Beere, er brütet wie die Stein-Klatſche, und ziehet Herbſt-Zeit, wie die andern Vögel, mit weg, wiewohl unvermercket, weilen er ohnehin hier zu Lande wenig gemercket wird.

103. Von der Zipp-Droſſel.

Es brutet dieſer Vogel häuffig hier zu Lande, ſetzet ſein Neſt wie der Schnerr oder die Amſel an die Bäume, auf, oder zwiſchen die Aeſte, bringet 4. biß 5. Junge aus, nachdeme ſie 14. Tage geſeſſen hat. Man findet ihre Brut auch öffters in Klafftern- oder Wellen-Hauffen, ſie bleiben Winters-Zeit gar nicht hier, ſondern ziehen eher als die Krammets-Vögel und Wein-Droſſeln. Sie ſehen faſt wie die Droſſeln, auſſer, daß ſie unter denen Flügeln nicht ſo roth als jene, doch unvermerckt gröſſer, auch am Bauche, Halſe und Kopffe weiſſer geſchacket ſind. Sonſten laſſen ſie ſich auf dem Heerde wohl fangen, wiewohl nicht in ſolcher Menge, als die Krammets-Vögel, Droſſeln, oder Meer-Amſeln, ſondern nur bey 1. 2. 3. 4. gar ſelten aber 6. oder mehr.

104. Von der Schwartz-Amſel.

Dieſe Art Vögel ſind im Bruten geartet wie vorbeſchriebene, indem ſie eben alſo auf Bäume, Stöcke oder Wellen-Hauffen hecken, auch ſo viel Junge nach vierzehentägiger Zeit ausbringen. Sie ziehen zwar auch wie andere Vögel, doch bleiben derſelben unterſchiedliche allhier, Winters-Zeit, und nehren ſich meiſt an denen Waſſern und Quellen. Es ſiehet der Hahn und Sicke einander gleich, auſſer, daß der Hahn etwas ſchwärtzer als jene, und einen Wachs-gelben Schnabel, auch gelbe Ringel um die Augen hat. Es hat auch dieſer Vogel an denen Höltzern Abends-Zeit eine beſondere Art, indem derſelbe, wenn er was von Wildpret, als Haaſen, Füchſe, oder auch Hoch-Wildpret mercket, er ohne Aufhören pfleget zu ſchnippen und zu ruffen, dahero ſich der Weidmann oftmals hiernach richtet, und ſich wahrnimmet.

105. Von der Wein-Droſſel.

Wie dieſer Vogel mit dem Krammets-Vogel zu einer Zeit kömmt, und vorbey ziehet, alſo wird auch davor gehalten, daß ſie zuſammen ihre Jungen an einem Orthe ausbringen, denn man niemals hierum dergleichen Brut

gefunden

gefunden hat. Es iſt dieſe Droſſel von Geſtalt faſt wie die Zippe, auſſer daß ſie ein wenig ſchmächtiger als jene, auch mehr röthlich, ſo wohl am Bauche und Halſe eingeſprenget, als auch unter den Flügeln, und hat gelbichte Striche unter den Augen hinweg. Es iſt ein Vogel, welcher gerne auf die Heerde und Leim-Geſtelle fället, und dahero in der Zug-Zeit in Menge gefangen wird. Seine Nahrung ſuchet er, wie der Krammets-Vogel und Zippe, nemlich in Wacholder-Droſſel- oder Eber-Eſchen-Arls- wie auch Heydel- und Erd-Beeren, wenn er derſelben Herbſt-Zeit noch finden kan. Nicht weniger genieſſet er allerhand Schiß-Beere, und am meiſten, zumahl im Früh-Jahre, kleine Schnecken und Gewürme.

106. Von dem Staar.

Der Staar iſt einer von den artigſten Vögeln, die man hier zu Lande hat, maſſen derſelbe leichtlich kürre zu machen iſt, und alsdann durch allerhand luſtige und lächerliche Poſituren ſich verſtellen kan. Er iſt auch zu allerhand Liedern zu gewohnen, weiln es ein Vogel, der gern dichtet, und alles imitiret. Er ſiehet ſchwartz, und am Halſe gläntzend, mit weiſſen Federn eingeſprenget, wenn er aber jung iſt, ſo iſt er gantz licht-grau, und verfärbet ſich erſtlich nach einem Jahr, hecket in hohle

Bäume, zumahl in die Specht-Löcher, und abſonderlich gerne in hohle Aſpen. Er ziehet alle Herbſte, wie andere Vögel, und zwar in ziemlicher Menge zuſammen ſchnelles Fluges fort, hält ſich ſonſten gerne zu denen Raaben, deswegen man auch davor hält, daß derſelbe, ob er gleich nicht auf die Luder ſo leicht fällt, dennoch daſſelbe genieſſet. Er wird mit denen Sprung-Zeugen gar in groſſer Menge gefangen, und zwar auf eine beſondere Invention, wie Hochberg in ſeinem Land-Leben ausführlich berichtet.

107. Vom Weyrauch-oder Kirſch-Vogel.

Es kömmt im Früh-Jahre dieſer Vogel nicht eher, als biß die recht beſtändig-warmen Nächte angehen. Es iſt ein von Farben ſchöner Dotter-gelber Vogel mit ſchwartzen Flügeln, und einem, wie Pfirſch-Blüth-farbenen Schnabel, in Form eines Krammets-Vogels, deſſen Gröſſe er am Leibe auch bey nahe haben wird, hat kurtze blaulichte Füſſe, und rufft auf eine ſonderbare ſtarcke und liebliche Art. Seine Nahrung ſind Kirſchen, mehrentheils auch Gewürm, er brütet hier zu Lande, und zwar formiret er ſein Neſt auf eine ſeltſame Art, maſſen er daſſelbe mit Wolle und Baſte zuſammen getragen, an einen Aſt zwiſchen

zwiſchen einer Gabel, länglicht mit Linden-Baſte bewunden, ſo künſtlich anzuhängen weiß, und daſſelbe gantz länglich als einen Klingel-Sack bauet, daß es verwundernd zu ſehen iſt. Er bringet drey biß vier Junge, nach vierzehentägiger Zeit, aus.

108. Von dem Grienitz oder Grienitz-Vogel.

Es hat dieſer Grienitz vor andern Vögeln allen eine beſondere Eigenſchafft, ſeine Jungen auszubrüten, indem ſolches in der groſſen Kälte, und zwar in dem Monat Januario, auch Februario, geſchicht, da er dann auf Schwartz-Wäldern auf die höchſten Tannen ſein Neſtlein heraus auf die Aeſte ſetzet, und ſeine Jungen ausbringet, an der Zahl gemeiniglich 4. biß 5. Sie ſind von unterſchiedlicher Veränderung ihrer Farbe, dann ſie das erſte Jahr gantz grau und etwas grünlich, im andern Jahre gantz röthlich, im dritten Jahre aber wieder gelb-grün ſind. Einige wollen, es wären derſelben zweyerley, nemlich groſſe, welches die Rothgefärbten wären, kleine aber, welches die grünen oder blaſſen wären; es iſt aber hiervon nichts Zuverläßiges darzuthun, maſſen die groſſen, wenn ſie hieſiger Gegend brüten, keine andere von Geſtalt, als blaſſe kleine Jungen ausbringen, die dann hernach-

mals mit der Zeit, wenn ſie alt werden, die Gröſſe, wie ihre Alten, erlangen. Sie ziehen nicht alle Jahr: am allermeiſten aber mercket man dieſelben, wenn es viel fichtenen Saamen giebt, welchen ſie zu ihrer Nahrung gerne ſuchen. Sie ſind mit denen Schnäbeln ſonderlich geſtaltet, denn dieſelben vorne gantz ſpitzig, manchen das Ober-Theil des Schnabels auf die rechte, manchen aber auf die lincke Seite gewachſen iſt, und wird denen erſten eine beſondere Krafft zugeſchrieben, welche ſie dem Waſſer, wovon ſie in denen Kefigten ſauffen, geben könnten, welches alsdann zu einem und andern Dingen zu gebrauchen wäre.

109. Vom Seiden-Schwantz.

Man findet dieſe Art Vögel nicht alle Jahr, ſondern ſie ziehen wohl öffters in vier, fünf und mehr Jahren erſtlich, und hält man insgemein dafür, er ziehe alle ſieben Jahr einmahl, welches aber ungewiß. Es iſt deſſelben ſeine Brut, weiln er hier nicht brutet, unbekannt, er iſt ſonderbar ſchön von Federn, maſſen derſelbe am Bauche Ziegel-röthlich, doch etwas blaſſer, gleich einem Gümpel oder Roth-Schlegels-Sicke, und auch in ſolcher Gröſſe iſt, hat ſchwartz-graue Fittige, und einen ſchwartzen Schwantz, in welchen auf ieder Feder am Ende, nemlich auf der Grete ein hoch-rothes Pünctlein

lein ſitzet wie ein Lein-Saamen-Korn, wie auch in oder auf denen Fittigen. Auf dem Kopffe hat er eine erhobene Kuppe, welche er im Sitzen mercklich in die Höhe recket, und an Augen und unterm Halſe ſchwartz gezeichnet iſt. Seine Nahrung iſt hier zu Lande Wacholder-Beere, die er ſonderlich gerne ſuchet, deswegen er auch auf denen Heerden öffters in Menge gefangen wird, weil er ein tummer Vogel iſt, welcher mit Schieſſen leicht zu bekommen, und auch in groſſer Quantität geſchoſſen werden kan, denn er die Art hat, daß, wenn er fuſſet, gantz nahe an einander hüpffet.

110. Von dem Kern-Beiſſer.

Es iſt dieſer Vogel an Gröſſe wie ein Seiden-Schwantz, oder Grienitz, ſiehet aber gelb-braun von Farbe, und hat ſchwartz- und weiß-geſchackigte Federn auf denen Fittigen, wie auch weiſſe Flecke unten an den Schwing- und Schwantz-Federn, daß man ihn dadurch im Fliegen gar wohl erkennen kan. Sonderlich aber iſt er mit einem dicken Schnabel verſehen, worinn dieſer Vogel eine dergeſtalt groſſe Stärcke hat, daß er damit einen Kirſch-Kern in Geſchwindigkeit, und zwar alle auf dem Spalt, zerſpalten kan, ſo, daß man ſich deſſen verwundern muß. Er brutet auch hier zu Lande, und zwar auf Buchen und Eicheln, &c.

wie die Zippen oder Amſeln, bringet gemeiniglich vier Junge aus, ziehet Herbſt-Zeit bey ſtarcken Flugen vorbey, und wird ſonderlich aufm Leime vielfåltig gefangen. Es bleiben ihrer viel Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit ſie ſich mit dem Stein-Bůchen-Saamen, welches ein hartes Gewåchſe, und inwendig ein kleines őhlichtes Kernlein in ſich hålt, zu nehren pflegen.

III. Von dem Gůmpel, Blut-Fincke, Thum-Pfaffe oder Rothſchlegel.

Solcher kommt an Grőſſe bey nahe dem Kern-Beiſſer bey, iſt aber an Farben weit ſchőner, maſſen derſelbe, zumahln der Hahn, am Bauche biß an Schnabel hinauf recht hoch Ziegel-roth, unten aber, unter dem Schwantze, etwas weiß, und auf dem Růcken Aſchen-grau mit ſchwartzen Schwing-Federn iſt, hat einen ſchwartzen Kopff, biß auf die Augen, als wann er eine ſchwartze Můtze aufgeſetzet håtte. Er brutet hier zu Lande nicht leicht, ziehet Herbſt-Zeit auch auf ziemlich ſtarcken Flůgen, hat einen ſchwartzen dicken Schnabel, ſeine Nahrung ſind Eber-Eſchen-Beere, brutet, wie man ſagt, vier Junge aus, auf Bůſchen. Er wird aufm Leime, auch in Schneideln, vielfåltig gefangen,

das

das Weibgen iſt am Bauche viel blaſſer oder grauer als der Hahn. Es iſt ſonſt ein kluger und dichtender Vogel, welcher, zumahl wenn er jung zu haben, nicht alleine ſonderbar kürre zu machen iſt, ſondern auch leichtlich pfeiffen lernet, was man will. Er bleibet auch mehrmahls einzeln Winters-Zeit hier zu Lande, da er dann denen Birn-Trag-Knopffen überaus ſchädlich iſt, indem er, wann er einen ſolchen Baum ausmachet, die Knopffen ſubtil auszuhülſen, und die Körnlein zu ſeiner Nahrung heraus zu ſuchen weiß. Doch iſt er davon leicht zu bringen, wann man ſolches gewahr wird.

112. Von der Lerche.

Dieſer Vogel wäre wohl nicht nöthig zu beſchreiben, indem deſſen Eigenſchafften iedermänniglich bekannt ſind, doch iſt nur mit wenigen zu gedencken, daß dieſelben alle Herbſt, wie andere Vögel, und zwar in einer ſolchen unglaublichen Menge ziehen, daß ſie auch öffters gantze Felder bedecken. Und zwar ſo ziehen ſie am meiſten um Michaelis, ſie bruten meiſtens im Sommer zweymal, auch zuweilen bald, dann wann ſie im Früh-Jahr um Lichtmeſſe, zu welcher Zeit ſie ihre Ankunft præciſe haben, wieder ankommen, ſo gatten ſie ſich gleich zuſammen, und bringen in der groſſen Kälte Junge aus, daß man derer in Miſt-

Hauffen, allwo ſie die Brut warm erhalten können, bey härteſter Kälte und Schnee gefunden hat, doch geſchiehet dieſes ſelten. Ihre Nahrung iſt Gewürm, Hafer-Körner, welchen ſie hülſet, wie auch Herbſt-Zeit grüne Saat, und wie alle Vögel dann und wann Sand zu ihrer Cur genieſſen, alſo hat auch dieſer Vogel allezeit dergleichen in ſeinem Magen. Sie werden mit Klebe-Garn, wie auch im Nacht-Garn, mit Tyraſſen im Mauſe-Zeit, nemlich im Auguſto, vermittelſt des Baum-Falckens, vor welchem ſie ſich zu ſelbiger Zeit ſonderlich drucken, nicht weniger mit dem Spiegel, gefangen.

113. Von der Heide-Lerche.

Es kommt dieſe Art Lerchen vorbeſchriebenen an Farbe gantz ähnlich, auſſer daß dieſelbe kürtzer vom Schwantze, und im Fluge anders thut, denn dieſelbe alles im Bogen pfleget zu fliegen, und lieget zumahlen beym Zuge gerne an Höltzern und auf Leeden, allwo ſie ſich mit Gewürm nehret, ſie bringet ihre Jungen in den Höltzern auf Schlägen auf der Erde, und gemeiniglich 4. biß 5. aus, bey welcher Brut ſie ſonderlich in die Höhe zu ſteigen, und wieder ab, auf einem Baum fuſſend, angenehm zu ſingen pfleget, welches ſie aber nicht länger antreibet, als biß ihre

Jungen

Jungen aus dem Neſte ſeyn. Sie werden auf ſonderlichen hierzu bereiteten Rück-Heerden gefangen.

114. Von der Mantel-Krähe, oder Blarack.

Dieſer Vogel iſt von Gröſſe als ein Nuß-Heger, hat ſchöne blaue Farbe, und auf dem Rücken braunlich. Sie brutet hier zu Lande nicht, ziehet auch nicht alle Herbſte dieſer Gegend vorbey, oder doch wenigſtens ſehr einzeln. Ihre Nahrung iſt um dieſe Zeit, da ſie ziehet, als in der Erndte, Körner, maſſen ſie gantze Korn-Aehren hinter bringen und verſchlucken kan, ſie hat einen ſchwartzen Schnabel, von Geſtalt wie der Nuß-Heger, iſt ſehr fett und wohlſchmeckend.

115. Von denen Spechten, als dem Schwartz-Specht oder Hohl-Krähe.

Dieſer Vogel iſt unter denen Arten Spechten der gröſſeſte, maſſen derſelbe in Gröſſe als eine Krähe iſt, von Farbe iſt er auch Raben-ſchwartz, und hat eine rothe Blatte auf dem Kopff. Sein Schnabel iſt von ſonderbarer

Stärcke, und formiret in Geſtalt eines zugedruckten geometriſchen Circkels, mit welchem er die Bäume an denen Orten, allwo ſie wandelbar worden, öffnet, und die Würme oder den Krebs mit ſeiner Fingers-langen, hinten und vorn mit vielen harten Wieder-Häcklein verſehenen Zunge, als einer Pfrieme dicke, heraus holen, und zu ſeiner Nahrung genieſſen kan. Seine Jungen hat er in ſolchen hohlen Bäumen, in welche er ein Circkel-rundes Loch hinein arbeitet, und ſelbiger gemeiniglich drey biß vier darinnen ausbringet. Er ziehet niemals weg, ſondern bleibet Winters-Zeit dieſer Orten, da er ſich meiſtens mit Ameiſen und Bienen ernehret. Es hat ſonſt dieſen Vogel die Natur mit beſonders harten Federn, als ein Fiſch-Bein ſo ſteiff, in ſeinem Schwantze verſehen, vermittelſt welchen er ſich an denen Bäumen hinauf ſchieben und ſtämmen kan. Und wie andere Vögel an denen Füſſen vorne drey Krallen oder Klauen haben, und hinten nur eine, ſo hat dieſer Specht vorne nur zwey, hinten aber hingegen auch zwey, und zwar ſo ſind die äuſerſten beyden mercklich länger und ſtärcker, als die innern, um ſich damit deſto beſſer befeſtigen zu können. Er kan anders nicht gefangen werden, als daß man ihme bey Nacht dieſe Löcher worinnen er bleibet, verſtopffet, und darinnen haſchet. Doch wird er auch, wiewohl ſehr ſelten, auf denen Leim-

Geſtellen

Geſtellen betrogen, indem er an ſolchen, als dürren Gipffeln, ſeine Nahrung ſuchen will, und alſo behängen bleibet.

116. Von dem Grün-Specht.

Dieſer giebt der Hohl-Krähe wenig an Gröſſe nach, und iſt, zumahl der Hahn, recht ſittig grün, und, wie die Hohl-Krähe, roth auf dem Kopffe, das Weibgen oder Sicke aber iſt nicht ſo ſchön grün, ſondern etwas blaſſer, hat auch nicht ſo viel Rothes auf dem Kopffe. Sonſt iſt dieſer Vogel in allem an Geſtalt wie die Hohl-Krähe, ſuchet ſeine Nahrung auf ſolche Art, bringet auch alſo ſeine Jungen aus, und ziehet, wie jene, Winters-Zeit hieſiger Orthen nicht hinweg.

117. Von dem Bund-oder Roth-Spechte.

Dieſer ſeynd dreyerley, und iſt immer eine Art kleiner als die andere. Sonſten aber ſind ſie ſo wohl an Farbe einander gleich, nemlich ſchwartz geſchackt, und auf dem Kopffe und unter dem Schwantze roth, als auch ſuchen ſie ihre Nahrung, wie der ſchwartze und grüne Specht, unter andern in Fichtenen Saamen, ja ſie ſind in allem alſo geartet, wie jene.

118. Vom Blau-Specht.

Dieſer iſt etwas kleiner als vor-beſchriebene, und bey nahe, wie etwa ein Eis-Vogel, er iſt an Farbe blau auf dem Rücken, und Ziegel-röthlich am Leibe, er hecket, wie jene, in hohle Bäume, und ſuchet ſeine Nahrung auf denen Bäumen im Gewürme, ziehet auch Winters-Zeit nicht weg, ſondern ſuchet zu ſeiner Nahrung die todten Fliegen, wie er dann öffters in die Gebäude und Gemächer einkriechet, ſelbige zu haben.

119. Von dem Baum-Reiter.

Unter dieſen Spechten allen nun iſt dieſer der kleineſte, und zwar in der Gröſſe wie ein Weiden-Zeißig, hat auf dem Rücken grau-ſprenckliche Farbe als eine Lerche, am Leibe aber iſt er weiß, er iſt den gantzen Tag nicht müßig noch ſtille, ſeine Nahrung zu ſuchen, welche ebenfalls im Gewürme beſtehet, hat ein dünnes und vorn krummes Schnäbelein, und brutet ſeine Jungen, deren gemeiniglich vier ſind, auch in hohlen Bäumen aus.

120. Von dem Wiedehopff.

Dieſer Art Vögel ſehen gelb-bräunlich, und in denen Flügeln ſind ſie ſchwartz und weiß, gantz dichte geſchäcket, daß es im Flügen

ſcheinet

ſcheinet als ein Bret-Spiel, ſo hat er auch im Schwantze und in ſeiner Crone, aufm Kopffe, dergleichen ſchwartze und weiſſe Flecken, welche er gleichfalls im Schwantze beym Fliegen zeiget, die Crone aber lieget ihm im Fluge hinterwärts, wann er aber ſitzet oder läufft, ſo machet er dieſelbe aus einander, als eines Thalers groß, welches ihn ſehr angenehm zu ſehen machet. Es iſt ſonſt ſo ein heßlicher und unflätiger Vogel, ſo ſchön als er von Federn iſt, maſſen er zu ſeinem Neſte, welche er in hohle Bäume bauet, den garſtigen Koth zuſammen trägt. Er brutet vier Junge aus, und ſuchet ſeine Nahrung von Gewürm, welches er meiſt aus der Erde ſuchet, als eine Schnepffe. Dieſer Vogel iſt ſonſt eine gewiſſe Anzeige der Aenderung des Wetters, geſtalt derſelbe vielfältig pflegt zu ruffen, wenn er ſelbiges bey ſich vermercket. Er ziehet, wie andere Vögel, auch weg, und zwar ſo kommt er im Früh-Jahr faſt am letzten, und ziehet Herbſt-Zeit gleich anfänglich, und zwar im Auguſto, wieder mit fort, kan alſo die Kälte nicht vertragen.

121. Von der Nachtigall.

Es iſt von dieſem angenehmen Vögelein, welches unter allen Vögeln wohl denen Menſchen das angenehmſte ſeyn mag, ſchon ſo viel geſchrieben worden, und hat ſich auch dasſelbe

ſelbe bey iedem allbereit ſo bekannt gemacht, daß es faſt nicht nöthig wäre, hier von ſelbem weiters zu melden. Weiln aber vermuthe, daß nicht ſo wohl deſſen Eigenſchafft, als Geſang, iedwedem bewuſt ſey, ſo habe, ſo viel mir wiſſend, darvon weniges melden wollen: Und zwar ſo iſt dieſes Vögelein von Farbe graulicht, und am Leibe weißlicht, hat einen röthlichten Schwantz, und iſt etwas gröſſer als ein Aemmerling, es nähret ſich mit nichts anders, als mit Gewürme, und auch wohl Hollunder-Beer, dahero daſſelbe mit kleinen Gärnlein leicht zu fangen iſt, wann vorhero ein wenig Erde aufgegraben wird, ſo ſuchet daſſelbe darauf nach Würmen, und wird auf ſolche Art berücket. Es ziehet dieſer Vogel bald Anfangs mit hinweg, und kömmt am letzten wieder mit zurücke. Er brutet auf und in Dorn-Hecken, hat meiſt 4. Junge, welche Brut dahero leicht zu finden, weilen er dieſelbe (unweit darvon ſitzend) mit ſeinem Geſange balde verräth.

* 122. Von dem Wendehals.

Es ziehet dieſer Vogel, gleich andern, Herbſt-Zeit hinweg von dieſem Welt-Theile, und kömmt im Früh-Jahre wieder, da er dann, auf Art des Blau-Spechts, ſich ſo hoch zu ſetzen pflegt in denen Wäldern, und ſeines Gleichen zu ihrer Paarung mit lautem Ruff herbey locket, wiewohl

wiewohl dieſem ſein Ruff nicht wie dem Blau-Specht ſeiner, lautet, ſondern man findet faſt keinen Unterſcheid zwiſchen ihm, und dem Rittelgeyer hierinnen. Seine Geſtalt anbelangend, ſo iſts ein langhalſiger und ſchmächtiger Vogel, gleich einer Nachtigall, und drehet derſelbe ſeinen Kopff, wenn man ihn verkehrt hält, gantz und gar herum, daß der Schnabel recht verkehrt zu ſtehen kömmt, dahero er auch ſeinen Nahmen hat. Seine Farbe betreffend, ſo iſts einer von ſehr bund-vermengten Farben, denn dieſelbe gantz geſchackt iſt, von dunckel- und gelb-brauner Farbe, am Bauch aber iſt er weiß, mit braunen Puncten eingeſprenget, am Halſe aber gelbig und ſchwartz eingeſprenget, und unter dem Schnabel hat er weiß-geſprenckelte zwey Striche, als einen Bart anzuſehen, und einen ſpitzigen Schnabel, welcher hinten etwas breiter, als anderer Vögel, iſt. Die Fittige aber ſind braun und gelbe punctirt gleich einer Wald-Schnepffe, der Schwantz und Rücken aber iſt anzuſehen gleich wie die Tages-Schlaffe, er hat kurtze Füſſe wie eine Meiſe, an welchen hinten und vorne von auſſen zwey lange, von innen aber zwey kurtze Krallen oder Zehen zu mercken ſind, ſeine Kuppe auf dem Kopffe kan er in die Höhe recken als wie ein Nuß-Heeger. Er brütet in hohlen Bäumen, und nehret ſich wie die Spechte, von Holtz-Würmern, wie ſolches ſeine

lange

lange mit Wieder-Hacken verſehene Zunge gnugſam anzeiget.

123. Von der Roth-Kehle.

Dieſes Vöglein brutet hier zu Lande auf denen Büſchen, bringet meiſt vier Junge aus, ziehet alle Herbſte hinweg, und zwar am ſpäteſten mit, denn man derſelben, wann das Laub von denen Bäumen gantz herunter iſt, noch in Menge ſiehet und fänget, und zwar meiſt in denen Geſchneiden, als worinn es ſich als ein tummes Vögelein ſehr leicht fänget. Seine Nahrung iſt Hollunder-Beer, wie auch Schnecken und Gewürme, das Hähnlein ſiehet der Sicke gleich, auſer, daß das erſte etwas ſchwärtzere Füſſe, als jenes hat: Es iſt von einem angenehmen, und in der Stube bald meldendem Geſange.

124. Von dem Roth-Schwantz.

Es ziehet dieſer Art Vögel am allererſten von uns aus hieſigen Ländern Herbſt-Zeit hinweg, und kommt auch am allerlangſamſten wieder, daß man dahero im Früh-Jahre, wann man denſelben gewahr wird, ſicher glauben kan, daß alle Fröſte vorbey, und warme Nächte angehen. Seine Brut iſt in alten Bäumen, bringet 4. biß 5. Junge aus, nnd nähret ſich mit Gewürme, Herbſt-Zeit aber mit Hollunder-Beeren,

Beeren; der Hahn ſiehet der Sicke nicht gleich, indem, wie die Sicke am Bauche weiß-gelblich, und auf dem Rücken graulich, ſo iſt hingegen das Hähnlein am Leibe ziegelroth, und hat eine ſchwartze Kehle mit weiſſen Federn eingeſprenget, als wann es mit Schimmel angelauffen wäre, und haben alle beyde rothe Schwäntze, dahero ſie auch ihren Nahmen haben. Er wird in denen Geſchneiden, als ein tummes Thierlein, gleich der Roth-Kehle, häuffig gefangen.

125. Von dem Fliegen-Schnepper.

Es bringet der Fliegen-Schnepper hier zu Lande ſeine Jungen aus, und zwar auf dem Buſche oder Zweig in denen Hecken, hat derſelben meiſt 4. biß 5. Seine Nahrung iſt denen ietzo beſchriebenen gleich, ziehet alle Herbſte, und zwar Anfangs, mit weg. Es iſt ein graues Vögelein, welches continuirlich in Hecken und Gebüſche herum kriechet, und ſeine Nahrung ſuchet, es iſt auch in denen Geſchneiden, wie obige zu fangen, und als ein feiſter, und wohlſchmeckender Vogel wohl zu eſſen.

126. Von der Gras-Mücke.

Dieſes Vöglein iſt von Gröſſe als eine Roth-Kehle, hat aber einen kürtzern Schwantz, und

und ſiehet von Farbe ſprenglich-grau, und am Bauche gelbicht, es hält ſich und ſuchet ſeine Nahrung allezeit in Wieſen und daſelbſt befindlichen Büſchen, unter welche es ſeine Brut leget, und ausbringt, hat gemeiniglich vier biß fünf Junge, und iſt bey dieſer ſonderlich remarquabel, daß, wie anderer Vögel ihre Eyer mehrentheils ſprenglicht, dieſe hingegen recht Himmel-blau ſind; es nehret ſich mit nichts, als Geſchmeiß und Gewürm, und weil es am allererſten wiederum wegziehet, ſo kömmt es auch ſehr ſpäte, weiln es keine Kälte leiden mag, wiederum dieſer Orthen an.

* 127. Von der Stein-Klatſche.

Es hat dieſer Vogel mit der Graſe-Mücke viele Verwandſchaft, weilen er nicht allein von Geſtalt derſelben mercklich beykommt, nur daß er ein klein wenig wichtiger und am Bauche weiſſer als jener iſt, ſondern auch mit ſeinem Flug, ſeinem Laut und übrigen Thun, wie die Graſe-Mücke geartet iſt, doch iſt dieſe Stein-Klatſche lieber auf dürren Leeden und Stein-Ritzen, als Wieſen, wie jene, brütet auch ihre Jungen an ſolchen Orthen, bey der Erde, in Löchern, aus, woſelbſten, wenn man dieſer ihrer Brut unwiſſend zu nahe kömmt, ſie dieſelbe mit ihrem vielfältigen Hin- und Herfliegen, auch Auf- und Niederſchlagen mit dem Schwantze, und

und vielem Locken, ſo gleich verräth, wiewohl ſie dieſelben dergeſtalt in den Steinen, ſo verblendet zu ſetzen weiß, daß man Mühe hat, dieſelben zu finden. Es hat dieſelbe gemeiniglich vier weiſſe unvermerckt geſprenckelte Eyer. Nehret ſich und ihre Jungen mit nichts, als Gewürme, und ziehet Herbſt-Zeit, wie andere Vogel, mit weg, und zwar ſo ſind ſie nicht die letzten. Im Früh-Jahre aber finden ſie ſich zu rechter Zeit wiederum ein.

128. Von dem Thum-Pfaffen.

Dieſe Art iſt an Farbe wie der Fliegen-Schnepper, ſuchet auch ſeine Nahrung in denen Hecken und Büſchen wie derſelbe, auſſer, daß er auf dem Kopffe oben biß an die Augen eine brannt-ſchwartze Platte, und von dieſer vielleicht auch ſeinen Nahmen hier zu Lande bekommen hat. Er bringet ſeine Jungen meiſtens 4. biß 5. auf dem Gebüſche aus, ziehet Herbſt-Zeit am erſten auch mit hinweg, und ſeine Nahrung iſt Herbſt-Zeit Hollunder-Beere, auſſer dieſen auch Schnecken und Gewürme, wie andere dergleichen Vögel.

129. Von dem Fincken.

Es wird dieſe Art Vögel ohne allem Zweifel iedem Menſchen bekannt ſeyn, maſſen er ſich nicht allein Frühlings-Zeit mit einem ange-

nehmen Geſange, den er beſtändig überein, iedoch in vielerley Variationibus, beybehält, angenehm machet, ſondern auch bey Aenderung des Wetters, oder vorhandenen Ungewittern, durch einen continuirlichen ſchirckenden Laut eine infallible Anzeige giebt. Es iſt ein Ziegel-röthlicher Vogel am Bauche, oben aber, zumahln der Hahn, iſt graulicht und Stahl-grüne, von ſpiegelichten Federn, und hat zwey weiſſe Federn in ſeinem grauen Schwantze. Die Sicke aber iſt blaß, am Leibe weißlicht, und auf dem Rücken nicht ſo ſchön glåntzend. Er hat einen hilſenden dicken Schnabel, gleich einem Aemmerlinge, und nähret ſich mit Hanf, Lein und andern Geſämen, ſo genieſſet er auch Winters-Zeit, wenn er etwan einzeln aufm Zuge zurück bleibet, Hafer-Körner. Sein Neſt ſetzet er auf den Baum, zwiſchen, oder auf die Seiten-Aeſte, trägt daſſelbe von Baum-Mooß, Wolle, Haaren, 2c. zuſammen, und bringet 4. auch 5. Junge aus. Diejenige Art und Weiſe, wie er nemlich auf dem Heerde gefangen wird, iſt ſeltſam, und von ſonderlicher Obſervation, und iſt hier zu beſchreiben zu lang, dahero davon in andern vorhandenen Büchern kan nachgeleſen werden. Beſonders beſchreibet Herr Bernauer, in ſeiner Beſchreibung von Abrichtung derer Vogel, von dieſem Fincken ſeinen vielfältig unterſchiedenen Arten des Geſanges, und will dieſe Mannigfaltigkeit ſelbſt

obſervi-

obſerviret haben. Er ziehet alle Herbſte, und zwar in unzehlbarer Menge beyſammen, am ſtärckſten aber um Michaelis.

130. Von dem Buch-Fincken, Quecker, oder Zehrling.

Es gleichet zwar der Buch-Fincke jenem an der Gröſſe und Geſtalt ſehr, er iſt aber an Farbe ungemein ſchöner, maſſen derſelbe von Auror-gelber und weiß-geſprenckelter Farbe am Bauche, meiſtens aber unterm Halſe iſt, aufm Rücken aber dergeſtalt braun, gelb und weiß geſprenckt, daß er mit Luſt zu ſchauen. Seine Nahrung iſt jenem gleich, ſo ziehet er auch mit ſelbem aufm Flug gemeiniglich, brutet aber hier zu Lande nicht.

131. Von dem Stieglitz und Hänffling.

Dieſe beyde Vögel ſind hier zu Lande gar ſehr bekannt, und zwar, was den erſten betrifft, ſo iſt derſelbe von Farbe ein, mit hoch-rothen, gelben, weiſſen, ſchwartzen, braunen und grauen Farben ſonderbar von der Natur ausgeziertes Vögelein, an der Gröſſe als ein Zeißig, doch etwas ſchlancker. Er nähret ſich mit Geſämig, welches er mehrentheils, zumahl Winters-Zeit, wenn er zurück bleibet, aus denen Diſtel-Köpffen ſuchet. Es hat (beſonders

der Hahn in der Herbſt=Zeit, nicht weit von ſeinem Neſtlein vielfältig ſitzend) einen ſonder=bar=ſchönen Geſang. Sein Neſtlein ſetzt er auf hohe Bäume, und zwar gerne auf die Linden, zu äuſſerſt auf die Aeſte ins Laub verborgen, welches er mit Mooß und Wolle ſo künſtlich zu befeſtigen weiß, daß daſſelbe bey den ſtärckſten Winden unverſehret ſtehet. Er bringet 4. biß 5. Junge, die anfänglich nicht ſo ſchön von Farben wie die Alten, ſondern grau, als eine Sperlings=Sicke ausſehen, auſſer, daß ſie gleich die gelben Federn in denen Fittigen bekommen. Sie lieben ihre Jungen dergeſtalt, daß, wann das Neſtlein mit denenſelben abgenommen, in einen Bauer geſetzet, und derſelbe nach und nach fort biß zu einem Hauſe ans Fenſter gebracht wird, ſo werden dieſelben (unerachtet es ſonſten ein ſcheuer Vogel) dennoch ihre Jungen nicht leicht verlaſſen, ſondern ihnen dahin Gefräſſe zutragen, und ſelbige, biß ſie ſelbſt freſſen lernen, auferziehen. Belangend den Hänffling, ſo iſt derſelbe von Farbe grau=ſprenglicht, eines ſchönen Geſanges, iſt mit der Flöte zu allerhand Liedern zu gewöhnen. Seine Jungen bringet er auf dem Buſche aus, und zwar meiſt 4. biß 5, welche er wie der Stieglitz liebet, und im Bauer, oder Käfig auferziehet. Sein Zug iſt wie jener, auſſer daß er meiſt einzeln ziehet, der Stieglitz aber hält ſich mehr zuſammen; ſeine Nahrung iſt Geſämig, wie dem Stieglitz.

132. Von

132. Von dem Schwanſchel, oder Grünling.

Dieſer Art Vögel findet man nicht viel hier zu Lande, unerachtet derſelbe hier brutet, und zwar bringet er ſeine Jungen 4. biß 5. auf dem Baume aus. Es iſt ein grünlichter Vogel, als ein Zeißig-Hahn, nur, daß er etwas ſtärcker und derber iſt, hat auch einen kürtzern Schwantz, ſeine Nahrung iſt allerhand Geſämig, am meiſten aber Hanff- und Lein-Saamen, maſſen er Herbſt-Zeit auf denenſelben Ländern am meiſten zu ſehen iſt. Er ziehet um Michaelis weg, wie andere Vögel, und kömmt im Früh-Jahr, doch ohne Geſang wieder, auſſer daß er mit einem wunderbar-lautenden zweyſtimmigen Ruff ſeine Ankunft und Wegzug anzeiget.

133. Von dem Zeißig.

Es iſt dieſes Vögelein, weiln es ſo wohl Winters- als Sommers-Zeit hier zu Lande vielfältig zu ſehen, nicht unbekannt, doch muß ich deſſen Eigenſchafft, damit ich keines vorbey gehe, auch mit beſchreiben, und bringet daſſelbe vermuthlich ſeine Jungen auf hohen Tannen oder Fichten, und zwar gerne bey Waſſern aus, wiewohl man von keinem Vogel-Fänger, oder Verſtändigen iemals wird gehöret haben, daß

er dergleichen Neſter gefunden hätte, dahero dißfalls gedichtet wird, es mache dieſes Vögelein durch gewiſſe hierzu tragende Dinge ſein Neſt unſichtbar, welches ich aber an ſeinen Ort laſſe. Doch hat man dieſe Vögel öffters Geniſte zum Neſt tragen ſehen, und iſt vielmehr zu glauben, daß ſein Neſtlein dahero, weilen es auf der höchſten Tanne ihren äuſerſten Aeſten gar ſonderlich klein verbirget und verſetzet, unſichtbar und unerkenntlich. Seine Nahrung iſt Fichten- und Ellern-Saamen, bey welchem letztern, weiln er ſehr hitzig, dieſer Vogel, wann er öffters an das Waſſer fällt, auf denen dahin gelegten Leim-Ruthen, auf welche er, ſich zu träncken, ſetzet, in groſſer Menge Winters-Zeit gefangen wird.

134. Von dem Zitſcherling.

Es ziehet dieſe Art Vögel hier zu Lande, wie der Seiden-Schwantz, ſehr ſelten, und zwar, ſo wird von denen Vogelſtellern, und erfahrnen Hauswirthen davor gehalten, es bedeute deſſelben Vorbeyziehen theure Zeit, es ſcheinet aber zu dieſer ſtraffbaren Anzeige dieſer Bothe etwas zu klein zu ſeyn. Es ziehet aber derſelbe, wenn er kömmt, in groſſer Menge, als der Zeißig, iſt auch von ſolcher Gröſſe und Geſtalt, aber an Farbe weit ſchöner, zumahl das Hähn- oder Männlein, welches an der Bruſt ſonderbar rothgeſprenckelt, aufm Rücken aber grau-

ſprück-

ſprücklich iſt. Seine Nahrung iſt Geſämig, und wird auf dem Leim-Geſtelle, als ein tummer Vogel häuffig gefangen.

135. Von denen Meiſen.

Dieſer Arten Vögel ſind fünferley, nemlich 1. die Pick- oder Kohl-Meiſe, welches die gröſte iſt, und gelbe mit einem ſchwartzen Striche am Bauche, einem ſchwartzen Kopff und blau-federichten Rücken, mit zwey weiſſen Federn in Fittigen und Schwantz. 2. Dann folget die Kupp-Meiſe, dieſe iſt am Bauche weißlich, und auf dem Rücken braun-ſtreiffig, und hat eine braune Kuppe aufm Kopffe. Weiter 3. die Blau-Meiſe, dieſe hat eine gelblichte Bruſt, und einen kurtzen Schnabel, iſt merklich kleiner als jene, hat blaue Flügel, mit weiſſen Federn vermiſcht, wie auch einen ſolchen Schwantz. Dann 4. die Schwartz-Meiſe, welche einen ſchwartzen Kopff hat, auch an der Bruſt etwas gelbe, aber mehr Schwartzes hat, ſonſten aber blaulicht wie die Kohl-Meiſe iſt, auſſer, daß ſie faſt kleiner, als die Mehl-Meiſe iſt. Und endlich 5. die Schwantz-Meiſe, iſt an der Bruſt weiß, auf dem Rücken aber braunlicht, mit Weiß gemiſcht, und hat einen weiſſen Kopff, als ob ſie mit Mehle beſtäubet wäre, vornehmlich aber einen ſonderlichen langen, mit zwey weiſſen Federn gemiſchten Schwantz, wovon ſie auch

die Zahl-oder Schwantz-Meiſe genennet wird. Dieſe fünf Arten Meiſen nun, halten ſich gerne in Wäldern auf, woſelbſt ſonderlich die Schwartz-Kupp-Mehl- und Schwantz-Meiſe ihre Nahrung auf denen hohen Fichten und Tannen, vermuthlich von Gewürm und Geſchmeiß ſuchen. Was aber die Kohl-Meiſe betrifft, ſo genieſſet dieſelbe Herbſt-Zeit auch Beere. Es wird aber dieſer Vogel auch Winters-Zeit an das Luder fliegen, wenn es nemlich trocken oder gefroren iſt, und davon nagen. Sie hecken alleſamt in hohle Stöcke oder Bäume, und bringen 10. 12. biß 14. Junge aus. Sie ziehen Herbſt-Zeit bey ſtarcken Flugen, und werden häuffig auf dem Kloben nach der Pfeiffe gefangen.

136. Von der Bachſtelze.

Dieſer Arten Vögel ſeynd zweyerley, iedoch haben ſie einerley Eigenſchafft, maſſen ſie beyde ihre Nahrung an denen Sümpffen und Flüſſen von Gewürm, am meiſten aber Waſſer-Schnacken ſuchen, auſſer, daß einerley grau und weiß, mit ſchwartzen Kehlen, welche hier zu Lande in hohle Bäume oder Gemäure hecken, und vier biß fünf Junge ausbringen, welchen ſie, gleich den Stieglitzen, vor Liebe nachziehen, biß an die Häuſer, wann ſie ihnen genommen werden, und in Bauren dieſelben

aufer-

auferziehen. Die andere Art aber ſiehet gelbe am Bauche, als ein Weyrauch, und hat hell-graue, auf dem Rücken mit gelb-vermiſchte Farbe. Sie bruten hier zu Lande wenig, oder gar nicht, halten aber mit jener Art den Hinaus- und Rück-Zug zu einer Zeit, nemlich im Früh-Jahr kommen ſie eher nicht, als biß ſie derer, in ihrer Natur empfundenen warmen Nächte verſichert ſind, und ihre Nahrung von Gewürm erlangen können, weßhalber auch der Ackermann im Säen genau Acht auf dieſen Vogel hat, Herbſt-Zeit aber gehen ſie am allererſten wieder mit fort.

137. Von dem Aemmerling.

Wiewohl ſich dieſer Vogel allhier Winters- und Sommers-Zeit aufhält, und von Menſchen und Vieh ſich eben nicht ſonderlich ſcheuen läſſet, ſo weiß man doch noch keine Invention, ihn in Quantität zu fangen, maſſen er gar kein Gelocke oder Geläuffer-Vogel annimmet. Er wird zwar aufm Leim, oder in denen Sprenckeln, doch, wie obgedacht, ſelten betrogen; Alleine Winters-Zeit wird er am meiſten, iedennoch auch nicht ehe, als wenn das Feld vollkommen mit Schnee bedecket iſt, und er Geſämig auf denen Feld-Schmollen nicht ſuchen kan, auf dem Bemms gefangen. Er iſt an Farbe gelb- und braunfleckicht einge-

ſprenget, auf dem Rücken aber etwas bräuner hat einen dicken Hüls-Schnabel, wie ein Canarien-Vogel. Im Schwantze hat er an beyden Seiten eine weiſſe Spieß-Feder. Seine Brut bringet er an der Erde, unter Büſchen, oder unter gräſichten Rändern, aus, und hat meiſt fünf Junge. Es iſt ein delicater Vogel, ſüſſen und angenehmen Geſchmacks, und iſt gegen den Winter ſonderlich fett. Er ziehet zwar Herbſt-Zeit, doch iſt es mehr eine Regung der Natur bey ihme, als daß er aus hieſigen Landen ziehen ſolte.

138. Von der Holtz-Muſchel, oder wilden Sperling.

Damit des iedermann bekannten Sperlings doch nicht vergeſſen wird, ſo will nur von dem wilden Sperling, oder Holtz-Muſchel melden, welche ihre Nahrung zwar, wie die Haus-Sperlinge, ſuchen, und ſich mit Körnern nähren; Sie ſind aber kleiner als wie jene, und anders an Farbe, denn ſie haben braune Köpffe, und weniger Schwartzes unter dem Halſe, ſo ſiehet auch das Hähnlein gleich der Sicke, welches bey jenen auch anders iſt. Ihre Brut bringen ſie in hohlen Weiden und Bäumen aus, haben mehrentheils fünf Junge, ziehen Herbſt-Zeit nicht wie andere Vögel, ſondern halten ſich in denen Dörffern und Scheuren Winters-Zeit auf.

139. Von

139. Von dem Zaun-König.

Es hat dieſes, zwar kleine Thierlein, doch eine ſolche ſtarcke Stimme, daß, wenn er anfänget zu ſingen, (welches mehrentheils bey Aenderung des Wetters zu geſchehen pflegt) man ihn vor einen weit gröſſern Vogel halten ſolte, da er doch, nebſt folgendem Weiden-Zeißig, der kleineſte iſt. Er iſt von Farbe braun und gantz ſubtile, weiß und ſchwartz eingeſprenget am Leibe, aufm Rücken aber iſt er ſchwartz-braun und braun geſprenget, er nehret ſich mit Spinnen und kleinem Gewürm, in Hecken, Gemäuren und alten Stöcken und Rändern, in welchen er auch ſeine Brut ausbringet, und iſt zu bewundern, daß dieſer kleine Vogel dennoch eine ſolche Menge Mooß zu ſeinem Neſte zuſammen träget, wie er denn ſelbige zwiſchen Erde oder Steine ſo künſtlich einſetzen und rund zuwölben kan, als ein Maaß-Topff, daß nichts, als ein kleines Löchlein zu ſeinem Eingange bleibet Er bringt 8. biß 9. Junge aus, und ziehet wenig weg, die meiſten aber bleiben Winters-Zeit, und erhalten ſich von obbenannter Nahrung.

140. Von dem Weiden-Zeißig und Gold-Hänichen.

Dieſe beyden Vögel seynd von Gröſſe und Geſtalt

Geſtalt einander gleich, ſuchen auch ihre Nahrung an kleinen Gewürmen auf denen Weiden, und andern Bäumen, in ſteter Bewegung, als die Schwartz-Meiſen, auſſer daß das Gold-Hänichen etwas gelblichter, als jenes, ausſiehet, auch auf dem Kopffe ein gold-gelbes Küpplein hat, als ein Gerſten-Korn, wie auch dergleichen Federn auf denen Fittigen. Sie haben beyde ihre Brut im Buſche und Geſträuch, bringen vier biß fünf Junge aus, ziehen alle Herſte mit hinweg, und zwar am allerſpäteſten, ſo klein ſie auch ſeyn.

Hierbey iſt zu mercken, daß dieſe in ihrer Eigenſchafft, Farbe, Brut, Zug und Nahrung beſchriebene kleine Vögel alleſamt ihre Brut von dem Feld-Hun an biß aufs Gold-Hähnichen binnen 12. biß 14. Tagen auszubringen pflegen.

* 141. General-Punct.

Bey denen brütenden Vögeln iſt zu mercken, daß bey den meiſten, ſonderlich Trappen, Aur- und Pirck-Wildpret-Hünern, Wachteln, Schnepffen, ꝛc. doppelte Federn zu befinden ſind; Nemlich: Es ſtehet an ieder langen Feder, welche dieſelben an dem Leibe haben, inwendig an der Granhe, eine kleine Pflaum-Feder, welche in dieſem Stiel mit heraus gewachſen, und inwendig derſelben, ſubtile mit

ange-

angeleget iſt, worbey man, wie in allen Dingen, auch hierinnen, die wunderbare Vorſorge des allerweiſeſten Werck-Meiſters, welcher dieſen wilden Thieren von denen zahmen, (als bey welchen man es nicht findet,) eine ſolche Verwahrung ihres Leibes mitgetheilet, vermittelſt welcher ſie ſich Winters-Zeit conſerviren können, zu ſehen hat.

142. Wie wird der Vogel-Leim am dienlichſten zugerichtet?

Wann er weich werden will, ſo muß man von dem kleineſten Hartz, welches in denen Tannen-Blättern zu finden iſt, ſolches rein auslaſſen, und unter ein Nöſſel Vogel-Leim, ſo viel, als ein halb Hüner-Ey groß iſt, nehmen, ſolches auf denen Kohlen, iedoch gantz gemach, daß es nicht, wie es beydes leicht thut, anbrennet, alsdann wohl unter einander gerühret, und hernachmals von dem Feuer in friſchem Waſſer abgekühlet, ſo iſt er zähe, und hart genug. Iſt es kalt Wetter, ſo muß man denſelben öhlen, und zwar unter ein Nöſſel Leim, einen guten Löffel voll des reineſten Lein-Oehls gieſſen, (dann das Rüb-Oehl friſſet den Leim) und mit dieſem Lein-Oehl wohl umrühren, ſo hält er in denen Nebeln und naſſen Wettern deſto beſſer. Bey warmer Zeit aber wird er zu weich davon. Etliche wollen Kühn-Ruß darunter thun, damit er nicht zu ſehr gläntze,

glåntze, es ſoll aber dieſer Kühn-Ruß den Leim ebenfalls freſſen und zu ſchanden machen, und wird dahero von erfahrnen Vogelſtellern nicht vor tauglich gehalten. Bey hartem Froſte muß man die Hände in Branntewein tuncken, und denſelben durchknäten und arbeiten, ſo frieret er nicht.

143. Was hat der Vogel-Steller weiter bey Lockung derer Vogel mit der Baſt-Pfeiffe wahrzunehmen, und wie diſtinguiret er ſolche nach derer Vogel Arten?

Es dienet erſtlich bey denen Schnerren zu wiſſen, daß, wenn der Vogel-Steller dieſelben mercket, (wie dann ſolche das Gelocke auf dem Heerde bald anzeiget,) ſo muß er dieſe Vogel, ſo ſtarck als er immer kan, anlocken, und ie ſtårcker er ruffet, ie eher låſt der Vogel ſich gefallen, anzufuſſen. Vor das andere, ſo iſt bey der Zippe in acht zu nehmen, daß, ob gleich dieſelbe die Pfeiffe vertragen kan biß auf die Tritt-Reiſſer, auch, wenn ſie ſchon angefuſſet hat, kan der Vogel-Steller noch immer ihm die Klutter hören laſſen, iedoch aber hat er ſich wohl zu wahren, damit er ihr alsdann ſolche nicht zu ſtarck, ſondern ſo leiſe als es möglich zu machen, hören laſſe. Die Wein-Droſſel aber muß dergeſtalt genau obſerviret werden, daß, ſo bald ſie nur in der Lufft an-

fånget,

fänget, ſich nach dem Geſtelle zu ſencken, und herunter zu begeben, der Vogel-Steller mit Pfeiffen inne halten muß, denn ſonſt wird ſie gleich verſchüchtert, und gehet wiederum in die Höhe. Der Krammets-Vogel, Meer-und Schwartz-Amſel aber können alles, es mag leicht oder ſtarck gepfiffen werden, gar wohl vertragen, doch iſt der Krammets-Vogel unter dieſen dreyen der ſcheueſte.

Von Waſſer-Vögeln.

Folget die Beſchreibung derer Waſſer-Vogel, ſo weit als man derer Eigenſchafften in Erfahrung bracht hat,

und zwar

144. Von denen zahmen und wilden Schwaanen.

Es iſt der Schwaan wohl der ſchönſte Vogel mit unter allen, nicht allein wegen ſeiner ſchönen gantz Schnee-weiſſen Farbe, ſondern auch wegen ſeiner Gröſſe und Geſtalt, es hat aber derſelbe einen rothen, im erſten Jahr aber gelblichten Schnabel, und oben auf demſelben

unter denen Augen einen ſchwartzen Hügel oder Knoten, als eine Welſche Nuß, welches ihn ſonderlich zieret, und die Füſſe ſind ihm gantz ſchwartz, ſonſten aber nebſt dem Schnabel wie eine Gans formiret. Er leget meiſt 5. biß 6. weiſſe Eyer zu ſeiner Brut, und macht dieſelbe gerne an den Rand, nahe dem Waſſer, welche er auszubruten vier Wochen zubringet. So iſt auch von dieſer Beſchaffenheit der wilde, auſſer, daß derſelbe mercklich kleiner, als jener, iſt, und einen beſtändigen ſchwartzen Schnabel hat. Auch iſt zu mercken, daß die Jungen nicht gleich von Anfang weiß ſind, ſondern ſie haben graue wollichte Federlein, als die jungen Gänſe, wenn ſie ſich aber verkiehlen, ſo werden ſie braun von Federn, biß ſie ſich nach und nach vermauſen, alsdann bekommen ſie gantz weiſſe. Die wilden werden hieſiger Landen nicht viel geſehen, wenn ſie nicht durch See-Sturm erſchrecket werden, ſo verfliegen ſie ſich dann und wann, wie man dann an etlichen Orten hieſiger Gegend wohl ehemals welche gefangen hat.

145. Von der wilden Gans.

Dieſe kömmt der zahmen Art an Geſtalt gleichfalls allerdings gleich, auſſer, daß ſie ſchmächtiger und von ſchärfferm Schnabel und gantz grau iſt; Sie leget 9. und 10. Eyer, und bringet, nach vier wöchentlicher Brut-

Zeit,

Zeit, ihre Jungen in moraſtigen Orthen, auf Früſchen und Hügeln aus. Es ziehet dieſer Vogel vermuthlich nicht ans dem Europäiſchen Welt-Theile, wie andere Arten Vögel thun, ſondern Herbſt-Zeit nur nach denen Feldern, woſelbſt er ſich nicht weit von Seen oder Teichen gern aufhält und nehret. Er iſt einer mit von denen ſcheueſten und wildeſten Vögeln, welcher mit Schieſſen nicht leicht an ſich kommen läßt.

146. Von dem Fiſch-Reiher.

Es ſind die Reiher gar unterſchiedlich, und wird man dieſelben am meiſten und erſten gewahr, wenn ſie Herbſt- und Frühlings-Zeit ihren Zug thun, und ſind erſtlich die groſſen, welche licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß ſind, mit ſchwartzen Flinckerlein eingeſprenget, ſie haben einen ungemeinen groſſen langen geſchärfften rothen Schnabel, und gelbe Füſſe. Dieſe ſind noch halb ſo groß als andere, auch haben ſie einen ungemeinen weiten Kropff, in welchen man ein gut Maaß füllen kan. Weiter findet man kleinere, welche gantz dunckelgrau auf dem Rücken, am Kopffe aber ſchwartz ſind, auch einen ſchwartzen Schnabel, und blaue kurtze Füſſe haben. Dieſe beyde Arten haben auf den Köpffen ihre ſchönen Federn, gemeiniglich zwey oder drey, welche ihnen, zumahl im Fliegen, hinterwärts auf dem

Kopffe aufliegen, ſie horſten auch beyde nicht hier. Die dritte Art aber ſind die bekannten grauen, und hier zu Lande horſtende Reiher, welche auf hohen Bäumen, mehrentheils an ſumffigten und moraſtigen, unweit von Seen und Flüſſen gelegenen Oertern, zu horſten pflegen, ſie bringen mehrentheils drey Junge aus. Ihre Nahrung iſt Fiſchwerck, dem ſie ſehr ſchadhafft ſind, denn gewiß davor gehalten wird, daß, wo ſie zu ſtehen pflegen, (wie ſie denn iedesmal biß an den Bauch ins Waſſer treten) die Fiſche gerne nach ihnen giengen, und ſie dieſelben alsdann leichter haben könten, welches daher wahrſcheinlich ſey, weilen, wenn die Fiſcher den Schmaltz in Reiſſen, oder an Angel hiengen, ſie mehr Fiſche, als ſonſten, fangen ſollen. Ihren Fang anlangend, ſo werden ſie von groſſen Herren mit Falcken ſehr koſtbar und mit Solennitäten gebeitzet, und werden zu ſolcher Beitze ſchlecht Falcken-Blaufüſſe und Ger-Vogel, derer meiſt zwey biß drey dran gelaſſen werden, am füglichſten gebraucht.

147. Von dem Storch.

Dieſer ſind zweyerley, nemlich der bekannten bunten, und hernachmals derer ſchwartzen, welche ihre Horſte nicht ſo gerne an, oder auf Häuſer nahe an die Dörffer zu machen ſich getrauen, ſondern ſind lieber in Wäldern.

Sie

Sie ſind gantz ſchwartz, und haben einen röthlichten Schnabel und dergleichen Füſſe. Die andern aber ſind weiß, und haben ſchwartze Fittige, welche, weiln ſie vielfältig Sommers-Zeit hier zu Lande in Dörffern und Städten horſten, genugſam bekannt ſind; Ihre Nahrung iſt allerhand Ungezieffer, ſo wohl vergifftes, als unvergifftes in Moraſten und Sümpffen befindlich, als Fröſche, Kröten, Eydexen, Molche, und dergleichen, auch freſſen ſie, wann ſie Lerchen, Hüner, Wachteln, oder andere Bruten finden, ſolche gerne hinweg, beſonders aber ſind ſie denen Bienen ſehr ſchädlich, welche ſie in denen Wieſen von Blumen dermaſſen häuffig ableſen, daß man offtmals bey denſelben gantze Hände voll funden hat. Sie ziehen beyde Arten Herbſt-Zeit hinweg, und kommen im Früh-Jahr, ſo balde ſie warmes Wetter, und vor dem Froſt frey zu ſeyn mercken, wiederum zurücke an ihre Horſte. Ihre Brut währet drey Wochen, und bringen meiſt drey biß vier Junge aus.

148. Von wilden Endten, und zwar von denen See-Rachen.

Man findet die Art nicht offt hier zu Lande, weiln ſelbige ihre Brut nicht hier aus-

bringet, es iſt eine von den groſſen Arten Endten, gantz weiß, und ſchwartz am Kopffe, ein Vogel, der ſtarck fiſchet, und faſt unglaublich groſſe Fiſche verſchlingen kan, welche er im Halſe ſtecken behält, biß ſie von unten nach und nach verdauen und nachrücken.

149. Von der gemeinen groſſen wilden Endte.

Es iſt denen Fiſchen dieſe Art ſo ſchadhafftig als die See-Rachen, weiln ſie nichts liebers als Fiſche genieſſen. Sie bruten hier zu Lande in früſchichten Hügeln oder Köpffen, item auf Weiden-Bäumen, ja auch in Raben-oder Elſter-Horſten, welche unweit denen Teichen oder Flüſſen zu finden ſeyn, von welchen ſie hernachmals ihre ausgebrutete Jungen (welches in drey wöchentlicher Zeit geſchicht) von ſolchen Weiden-oder andern Bäumen, vermuthlich im Schnabel behutſam herunter in das Waſſer zu tragen, und in Sicherheit zu bringen wiſſen. Der Endt-Vogel brutet mit der Endte, und wechſelt mit derſelben, daß ſie ihre Nahrung ſuchen kan, mehrentheils im Mittage, er ſiehet grau mit ſchwartz-gläntzendem Kopff, und einer braunen Bruſt, und hat auf dem Schwantz aufwärts zwey krumm-gelauffene ſchwartze Federlein, hat eine heiſchere Stimme, da hingegen die Endte einen ſtarcken

und lauten Schrey hat, ſiehet braun-ſpricklich, und hat gleich dem Endt-Vogel grüne gläntzende Federn in Fittigen, ſie bringen meiſt 9. biß 10. Junge aus. Ihre Eyer ſind ohne Flecken, blaß-grünlich, als ein Hüner-Ey groß, ſie machen ihre Brut in weiches Geniſte, welches ſie mit denen vielfältig von ſich gerupfften Pflaumen-Federn gantz weich und bequem zuzubereiten wiſſen; ſie ziehen Herbſt-Zeit und im Früh-Jahr wie andere Vogel, iedoch halten ſich derer auch viel Winters-Zeit auf den warmen Quellen und Flüſſen zurücke, und bleiben den Winter hier zu Lande.

150. Von der Schmal-Endte.

Dieſe ſind an Farbe der groſſen Endte gleich, iedoch mercklich kleiner, ſie bruten auch hier zu Lande, aber in groſſen Sümpffen und moraſtigen Oertern, ſie ziehen auch wie jene.

151. Von der Pfeiff-oder Speck-Endte.

Man findet dieſe Art nicht eher hier zu Lande, als um die Zug- und auch offtmals Winters-Zeit auf warmen und offenen Flüſſen. Sie ſind denen Schmal-Endten an Gröſſe gleich, auſer, daß ſie von kurtzen Schnäbeln und Hälſen, und einem runden und derben

Rumpff ſeynd, haben braune Köpffe, weiß am Bauche, und braune Flügel, mit weiſſen Flecken, daß, wenn ſolche fliegen, gantz geſchäcket anzuſehen ſeyn. Sie ſeynd auch wohl zu ſchieſſen, weiln ſie gleich wieder auffallen, wenn ſie geſprenget werden.

* Bey dieſem Endten-Geſchlechte iſt zu mercken, daß, ob man gleich hier nur wenig Arten, die man nemlich am meiſten hieſiger Orten vermercket, und die ihre Brut guten Theils hier haben, berühret hat; ſo ſind doch hingegen in dieſem Endten-Geſchlechte ſehr viel und mancherley Arten, von groß- und kleinen, auch allerhand bundfarbigen Endten, welche nicht alle Jahre hier zu Lande gemercket werden, und wird von verſtändigen Weide-Leuten davor gehalten, daß, weilen dieſes Endten-Geſchlechte Winters-Zeit in denen warmen Gegenden auf dem Gewäſſer von allerhand Arten zuſammen halte, und dann gleich bey Anfang Januarii und Februarii zu reyhen oder ſich zuſammen zu züchten anfienge, ſo geſchehe denn, daß dieſe geile Art Vögel ſich zuſammen fänden, und von allerley eine ſolche Mixtur zur Welt brächten, wie man öffters hier zu Lande mit Verwunderung obſerviret, welches, wenn man ihre geile Art betrachtet, der Vernunfft ſehr wahrſcheinlich vorkömmt.

152. Von Horbeln oder Bläßlein.

Es iſt zu bewundern, wie dieſer Vogel, nebſt andern, Herbſt-Zeit von hier mit fortziehen kan, weiln ihm ſein Flug, wenn er hier geſprenget wird, gar zu ſchwerlich aufzukommen ſcheinet, und doch bleibet er nicht hier, könte auch wegen des Froſtes nicht ſubſiſtiren; Er hält ſich aber Sommers-Zeit, iedesmal an einem Ort beſtändig, und hält nicht viel vom Fliegen, wenn er nicht mit Gewalt forciret wird. Er brutet auf Früſchen, und zwar ſolchergeſtalt, daß er ſeine Brut auf einem vom Winde auf dem Waſſer zuſammen geführten Klumpen Mooß oder Geröhrig zu ſetzen pflegt, mit welchem er, Zeit währender Brut, hier und dar herum geführet wird, und bringet er 4. 5. biß 6. Junge aus, welche er, gleich nach ihrem Auskommen, mit auf das Waſſer führet, und ſie zu ihrer Nahrung, als Waſſer-Schnacken, Gewürme und Gewurtzel, im Waſſer anführet. Man hält nicht dafür, daß dieſer Vogel ſich mit Fiſchen nehre, weilen er einen ſchmalen und ſpitzigen Schnabel, als ein Wachtel-König, oder Schnertz hat, vorn auf demſelben hat er einen weiſſen oder röthlichen Klumpen Fleiſch, als eine halbe Haſel-Nuß, und iſt mit einer weiſſen

glatten Haut überzogen, wovon er vermuthlich den Namen Bläßgen führet. Sonſt iſt er auf dem gantzen Leibe ſchwartz als ein Rabe, und hat lange ſchwartze, zum Rudern beſonders wohl geſchaffene Füſſe. Zum Eſſen iſt es kein delicater Vogel, weiln er eines widrigen pfuligten Geſchmacks iſt.

153. Von dem Taucher, oder Waſſer-Huhn.

Es kommt das Waſſer-Huhn mit ſeiner Art zu fliegen, und ſich zu nehren, dem Horbeln faſt gleich, maſſen dieſelben gleichfalls ſelten fliegen, wenn ſie nicht müſſen, und ſich auch wie jene in dem Rohre oder Gebüſche, in Rändern mit Gewürme nehren, ſie haben auch einen ſolchen formirten Schnabel, ſind im übrigen von Farbe braun-ſprencklicht, und nicht viel gröſſer, als ein Schnertz. An dieſem Vogel iſt ſeine Geſchwindigkeit zu bewundern, geſtalt derſelbe, wenn er dem Schützen ins Feuer ſehen kan, ſich ſo geſchwinde unter das Waſſer zu verbergen weiß als der Blitz, da dann hernachmals die auf das Waſſer ſchlagende Schrote über ihn wegprallen, und er ohne Schaden bleibet. Er ziehet auch, wie andere Vögel, doch findet man dererſelben öffters noch Winters-Zeit auf denen Flüſſen.

154. Von der Ried-Schnepffe.

Es iſt dieſe an Gröſſe ſo wohl, als Delicateſſe, gleich der Wald-Schnepffe, wie auch an Farbe und Geſtalt, doch iſt ſie in ihrem Fluge ungleich geſchwinder als jene, ſie ziehet auch wie andere Vögel, nachdeme ſie hier zu Lande, doch anders nicht, als in denen groſſen Früſchen und Moraſten, ihre Jungen vier biß fünfe ausgebracht hat. Ihre Nahrung iſt gleich der Wald-Schnepffe, nemlich von denen weiſſen zarten Würtzelein, welche ſie in denen Sümpffen zu ſuchen wiſſen.

155. Von der Haar-Schnepffe.

Dieſe iſt etwas kleiner als vorbemeldete, iedoch an Farbe und Natur iſt ſie derſelben allerdinges gleich.

156. Von der Pfuhl-Schnepffe oder Himmels-Ziege.

Man findet an Farbe keinen Unterſcheid mit vorbemeldeter, auſſer, daß jene etwas gröſſer iſt, dieſe aber darinnen differiret, daß, wenn ſie geſprenget wird, dieſelbe in die Lufft hinaus ſteiget, und hernachmals einen krummen Bogen wiederum herabwärts flieget, und einen ſolchen vernehmlichen zitternden

Laut, welches ſie mit denen Fittigen thun ſoll, von ſich hören läſſet, daß man ſich darüber verwundern muß, ſo wird ſie ſich auch öffters auf der Erde, wo ſie am Waſſer oder Sümpffen ſitzet, zumahlen bey Veränderung des Wetters, durch einen mit zweyen Thonen wechſelnden Laut, hören laſſen. Sie brütet an Sümpffen und auf Hügeln, ohne zugetragenes Geniſte, 4. Eyer aus, nachdem ſie 14. Tage geſeſſen.

157. Von dem Sand-Lauffer, oder Grieß-Huhn.

Auch dieſes iſt eine Art derer Waſſer-Schnepffen, doch ſind es die kleineſten, ſie ſehen ſchwartz-ſprencklich, und haben weiſſe Brüſte. Sonſten aber, wie gemeldet, ſind ſie am Schnabel und Füſſen gleich denen Schnepffen. Sie bruten hier zu Lande auf groſſen, in denen Flüſſen liegenden und umfloſſenen Inſulen oder Grieſſen, auf bloſſem Sande, haben zwey biß drey Junge, nehren ſich von Waſſer-Gewürme, und ziehen gleich Anfangs des Herbſtes nach Jacobi, kommen auch zuerſt wieder auf dem Rück-Zuge, wie ſie dann durch ihren hellen Ruff, welchen ſie, wenn ſie geſprenget, auch Herſt- und Frühlings-Zeit, ſo wohl Nachts als Tages, bey ihrem Zuge von ſich hören laſſen, ihre Ankunfft gleich zu vernehmen geben.

158. Von

158. Von der See-Schwalbe.

Dieſer ſind zweyerley, wiewohl von einer Farbe, als Silber-weiß, auſſer daß die eine Art etwas gröſſer, und wie die Endten dann und wann zu ſchwimmen pflegen, welches aber die andern kleinen nicht thun, ſondern den gantzen Tag auf Schwalben-Art über denen Seen und Teichen herum ſchweben, und ihre Nahrung von Gewürme des Waſſers ſuchen. Sie bruten hier zu Lande im Röhrig 3. biß 4. Junge, ziehen aber wie andere Vögel.

159. Von dem Eiß-Vogel und Waſſer-Amſel.

Es iſt unter dieſen Vögeln, wegen ihrer Eigenſchafft, kein Unterſcheid, maſſen ſie gleich bruten, gleich viel ausbringen, und an einerley Oerther, nemlich am Ufer des Waſſers, ihre Brut haben, ſo iſt auch ihre Nahrung einerley, nehmlich Waſſer-Würmer und Schnecken, ziehen auch beyde nicht hinweg, ſondern bleiben Winters-Zeit an denen offenen Quellen und Flüſſen, woſelbſten ſie, weilen ſie, gleich einer Gans oder Endte, mit Pflaum-Federn wohl verwahret ſeynd, die ſo genannten Waſſer-Schwaden und Würmer unter dem Waſſer gar künſtlich heraus zu hohlen, und in der gröſten Kälte ſich dadurch wohl zu erhalten

wiſſen;

wiſſen; doch ſind ſie an Farbe gantz ſehr unterſchieden, geſtalt der Eis-Vogel von einer ungemeinen ſchönen grünen Farbe, welche auf dem Kopfe, biß zum Rücken, wie auch an beyden Seiten hinunter weiß und blau Karpenſchupia eingeſprenget und vermenget iſt, auf denen Fittigen zeigen ſich blau und weiſſe ſchöne Federlein, welche ſich im Setzen als ein halber Finger breit, im Fliegen aber noch eins ſo groß præſentiren; Unterm Halſe, wie auch unter denen Augen, nach denen Fittigen hinunterwärts, findet ſich etwas Weiſſes, mit Ziegelbraunen Flecken, wechſels-weiſe verſetzet, die gantze Bruſt aber, biß zum Schwantze, iſt Ziegel-braun, oder roth, die Füſſe ſind ihme geſchaffen, wie der Meiſe, nur daß ſie hochroth, und in denen Gelencken weiß-ſtrieffig ſind, der Schnabel iſt von einer ziemlichen Länge und ſcharff-eckicht, vorn einem Roth-Specht nicht ungleich. Die Waſſer-Amſel aber ſiehet nur ſchwartz mit unvermerckten Sprenckeln, und unter der Kehle gantz weiß.

160. Von der Rohr-Dommel.

Es kömmt zwar dieſer Vogel an Gröſſe und Geſtalt dem Fiſch-Reiher ſehr gleich, allein es hat derſelbe eine gantz andere Eigenſchafft, indem er von Farbe gantz gelbe, mit braunen Federn vermenget iſt, auf dem Kopffe aber eine braune Blatte und blaue Füſſe in Geſtalt

eines

eines Reihers hat. Er brutet hier zu Lande auf trockenen Früſchen in Sümpffen oder Teichen, bringet meiſt vier Junge aus. Er nehret ſich mit kleinen Fiſchen, und andern im Waſſer befindlich lebenden Geſchmeiſſe, ſonderlich aber iſt an dieſem Vogel zu bewundern ſein ungemein ſtarcker, grober und dumpffer Schrich oder Laut, welchen er Abends und Nachts, beſonders bey Aenderung des Wetters dergeſtalt hören läſſet, daß man ſolchen einer halben Meile weit, bey ſtiller Zeit, hören kan. Einige halten dafür, es ſtecke dieſer Vogel, wenn er dieſe ſeine ſtarcke Stimme hören lieſſe, den Schnabel in den Schlamm, wovon dieſer Laut ſo gedämpffet klinge; Allein, weiln ſolches von niemanden geſehen worden iſt, wirds billig noch in Zweifel gezogen. Er ziehet balde von hieſigen Landen weg, und kommet, ſo bald die Sümpffe aufdauen, wiederum zurücke. In ſeinem Fluge hält er den Hals zuſammen als ein Reiher, und wenn er Nachts ſich zur Ruhe geſetzet hat, ſo recket er den Schnabel gerade gegen den Himmel in die Höhe. So iſt er auch von groſſer Bosheit, ſo, daß er, wenn er geſchoſſen, und nicht gleich todt bleibet, dem Schützen dergeſtalt mit krausgemachtem Halſe begegnet, und an ihm mit Hacken und Beiſſen in die Höhe ſpringet, daß er ſich vor deſſelben Biſſen ſonderlich in Acht zu nehmen hat.

161. Von dem Rohr=Sperling.

Dieſen kleinen Waſſer=Vogel auch nicht vorbey zu gehen, ſo ſiehet derſelbe an Gröſſe wie ein Aemmerling, an Farbe aber wie eine Holtz=Muſchel, nur daß er an der Bruſt weißlicht, und von einem geſchmeidigen Schnabel, als eine Lerche iſt. Er hecket Sommers=Zeit in dem Röhrig, bringet vier biß fünf Junge aus, ziehet aber Herbſt=Zeit unvermerckt hinweg. Er hat ſonſten nach ſeiner Gröſſe eine ungemeine ſtarcke Stimme, und reget ſich damit biß in die Nacht.

Von den Raub=Vögeln.

NOTA.

Bey dieſen Raub=Vögeln, welche nehmlich krummſchnäblicht ſind, iſt zu mercken, daß bey denenſelben iedesmal (1.) das Männlein kleiner als das Weiblein. (2.) Werffen ſie alle Morgen ihr Gewölle, das iſt, ſie ſpeyen die Haare oder Federn, welche ſich von dem von ihnen den vorigen Tag genoſſenen Raube oder Aetzung in dem Kropffe geſammlet haben, aus, auſſer deme ſie ſonſten nicht

nicht das geringſte zu ſchlagen oder zu fangen geſchickt ſind. (3.) So ſauffen auch dieſelbigen nicht, ſondern finden ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aetzung.

162. Was bemercket man an dem Stein-Adler.

Dieſer Adler iſt gleichſam der König unter denen allhieſigen bekannten fliegenden Raub-Thieren, nicht alleine wegen ſeiner Gröſſe, denn ihme kein Menſch ſeine Fittige ausklafftern kan, ſondern auch wegen ſeiner Kühnheit und Grimmigkeit, welche er an Rehen und Haaſen, am meiſten aber an denen letztern, zu practiciren weiß, weiln gnugſam erfahren worden, daß, wenn er an ein Rehe kömmt, und nur etwas Blöſſe findet, er ſolches würget und zuſchanden ſchläget. Seine Horſt hat er in denen Wäldern an einſamen und düſtern Oertern, auf hohen Tannen, da er ſich ſo wohl wahrzunehmen weiß, daß, wann der Weidemann, ihn zu ſchieſſen, ſich verborgen dabey anſtellet, er es ſo bald vermercket, und ſeinen Raub denen Jungen im Vorbeyfliegen, ohne daß er fuſſet, ſehr klüglich und geſchwinde vorzuwerffen weiß. Er bringet über zwey Junge nicht aus, ziehet auch nicht, ſondern bleibet das gantze Jahr hier, und nehret ſich meiſt von Haaſen, auch Luder, welche erſtere er an denen

Bergen

Bergen und Höhen wohl zu ſuchen weiß, und von vielen alten Jägern obſerviret worden, daß er in ſeine Fänge Steine faſſe, ſelbige über denen Dorn-Büſchen fallen lieſſe, und damit die Haaſen ſprenge. Er wirfft alle Morgen ſein Gewölle, wie andere Raub-Vögel.

163. Von dem Schuhu.

Ob zwar dieſer entſetzliche Vogel an Gröſſe dem Stein-Adler nicht viel nachgiebt, ſo iſt er doch eine Eulen-Art, indeme er derſelben nicht allein mit ſchleyrichtem Geſichte und Farbe, auch mit Federn bekleideten Fängen, ſondern auch mit der leichten und hagern Geſtalt des Leibes, und großſchwingigen Fittigen, ſehr ähnlich kömmt, auch ſeinen Raub nicht, wie andere Raub-Vogel, des Tages, ſondern bey der Nacht, ſuchet. Er horſtet gerne an felſigte und klippigte Oerter, woſelbſt er in die Klüffte, damit er vor denen Wettern geſichert ſey, ſeine Eyer auf bloſſen Boden leget, und über zwey nicht ausbringet. Seine Nahrung ſuchet er, wie die Stein-Adler, meiſt an Haaſen; und iſt zu bewundern, daß, ungeachtet dieſer Vogel ſo ohnmächtig, dem Leibe nach, ausſiehet, er dennoch einen gantzen Haaſen in ſeinen Fängen heben, und in der Lufft zu ſeinem Horſt forttragen kan. Er ziehet nicht weg, ſondern bleibet Winters-Zeit hier.

164. Von dem Blau-Fuß.

Ob gleich dieſer Blau-Fuß an Gröſſe den Hüner-Habicht nicht viel übertrifft, ſo hat er doch hingegen in ſeinem Fangen und Würgen einen mercklichen Vorzug, denn derſelbe geſchickt iſt Haaſen zu fangen, item Endten und Feld-Hüner, welche er nicht wie andere Vögel bey dem erſten Schlage greifft, ſondern mit ſeinen Ballen ſchlägt, daß ſie gleich fallen, und alsdann von ihme erſtlich gegriffen werden. Er horſtet hier zu Lande in Wäldern ſo wohl, als auch alten wüſten Thürmen und Gemauer. Er wird, wegen obbenannter ſeiner würgiſchen Art, von denen Falckenierern ſonderlich geſuchet, und zu Haaſen und Endten gebraucht, man fängt ſelbige in der Rinne, und mit dem Sattel. Er ziehet Herbſt-Zeit hinweg.

165. Von dem Habicht.

Wiewohl ſich dieſe Art ſo wohl Winters- als Sommers-Zeit hier zu Lande näh-ren kan, ſo findet man doch, daß ſolche in der Zug-Zeit mit fortgehen, im Früh-Jahre aber zeitig wieder hier ſeyn, und ihre vorige Horſte, welche ſie meiſt auf hohen Bäumen in Wäl-dern, wo es am ſtilleſten iſt, zu haben pflegen, wiederum ſuchen. Ihre Jungen, welche ſie nach 14. tägiger Zeit ausbrüten, und zwar

alle beyde, ſind zwey, drey, auch wohl viere. Sie ſtreichen im Monat Junio meiſt von der Horſt ab, und werden dann in Habicht-Körben, Rinnen und Satteln, das iſt, auf einer Taube, welcher man Haar-Schlingen mit einem Leder auf dem Rücken macht, gefangen. Hierbey iſt zumercken, daß die abgeſtrichenen, welche ſchon geraubet haben, zum Abtragen beſſer und würgiſcher ſeyn, denn die Neſtlinge, oder die man von der Horſt ausnimmt, weiln dieſe nicht ſo raſch als jene ſeynd. Mit dieſem Vogel nun pflegt man Feld-Hüner, Wachteln, auch, wenn es ein ſtarcker Vogel iſt, wohl Haaſen und Reiher zu beitzen, doch ſind ſie den Feld-Hünern und zahmen Tauben, zumahl Winters-Zeit, am ſchädlichſten.

166. Von dem Sperber.

Dieſer iſt zwar etwas kleiner, auch kleiner geſperbert von Federn als der Habicht, und hat gelbe Fänge, auſſer deme kommt er ihm mit horſten, abſtreichen und ziehen, in allem gleich. Er wird auch abgetragen, doch brauchet man ihn nur auf Feld-Hüner (wann ſie noch nicht gar zu ſtarck), Wachteln und Sperlinge, welche letztere ſich ſonderlich in ein hierzu bereitetes, und mit Dorn angefülletes Faß, wann man ſelbe erſtlich im Hofe oder Garten vorhero eine gute Zeit darauf gewöhnen läſſet,

hinein

hinein ſchrecken, und hernachmals mit einem Garne überdecken laſſen, unerachtet ſie ſonſten ihrer ſonderbaren Klugheit halber nicht leicht zu betrügen ſind.

167. Von dem Baum-Falcken.

Ob zwar zwiſchen dem Sperber und dieſem Baum-Falcken an Gröſſe, Horſten und Zuge kein Unterſcheid iſt, ſo findet ſich doch derſelbe an Farbe, inmaſſen dieſer auf dem Rücken blaulicht, und unterm Halſe gelblicht, mitten aber ſchwartz ſiehet, anders. Sie ſtreichen am allerlängſten, und zwar um Jacobi erſtlich von ihrem Horſte ab, und ſeynd zun Lerchen ſonderlich zu gebrauchen, welche, wann man dieſen Vogel in der Lerchen-Mauſe-Zeit, das iſt zu Ende des Auguſti, auf der Hand trägt, ſich ſonderlich drücken, durch Thyras oder Haar-Schlingen mit Plaiſir gefangen werden können. Es hat dieſer Falcke die Art, daß, wann er einen Weidemann oder ſonſten jemanden mit Hunden im Felde ſuchen ſiehet, er beſtändig bey demſelben bleibet, und über ihn herum revieret, damit, wenn etwa eine Lerche geſprenget wird, er dieſelbe verfolgen kan.

168. Vom Schmerl.

Dieſen pflegt man im gemeinen Sprichwort derer Lerchen Zuchtmeiſter zu nennen, weil

ſelbige, wenn ſie mit ihm von hier weg ziehen und wieder kommen, ſich ungemein vor ihm fürchten, und zwar mehr als vor dem Baum-Falcken. Es iſt ein kleines zartes geſperbertes Vögelein, gelber Fänge, und in der Gröſſe als ein Krammets-Vogel, iſt wohl abzutragen und behertzt zum Beitzen, dann ob man gleich denſelben nur zu kleinen Vögeln, als Lerchen, und dergleichen braucht, ſo ſollen doch, wann man derer zwey oder drey an ein Feld-Hun lieſſe, ſie daſſelbe fangen. Sie horſten hier zu Lande wenig.

169. Von dem Rittel-Geyer.

Man mag dieſen Vogel wohl unter den Raub-Vögeln den unnützeſten nennen, maſſen ſein Fang in nichts, als Mäuſen, oder jungen unflugbaren Vögeln beſtehet. Er horſtet mehrentheils auf Kirch-Thürmen oder altem Gemäure, und incommodiret die Menſchen mit ſeinem unangenehmen Schreyen. Er ziehet wie andere Vögel weg, und kömmt zu rechter Zeit wieder.

170. Von der Horn- und Stein-Eule.

Dieſe ſind einander faſt in allem gleich, auſſer daß die Stein-Eulen lieber in alten Mauer-Wercken, dieſe aber lieber in hohlen

und klüfftigen Bäumen ſich aufhalten. Sie ſuchen beyde ihren Raub, als Mäuſe des Nachts, welches ihr Gewölle, ſo ſie alle Morgen werffen, und in klaren Mäuſe-Haaren beſtehet, gnugſam anzeiget; Des Tages aber halten ſie ſich verborgen, weiln ſie ſonſten, wenn ſie erblicket werden, von allen und ieden Vögeln nicht alleine hefftig angeruffen, ſondern auch vielmal von denen Habichten gefangen und verzehret werden. Sie ziehen nicht wie andere Vögel.

171. Von der Mülane oder Schwalben-Schwantz.

Unter allen Raub-Vögeln mag dieſer wohl der kühneſte ſeyn, geſtalt er ſeinen meiſten Raub, als in der Heck-Zeit in Küchelr und jungen Gänſen, in Höfen und Angern ſuchet. Er iſt wohl bekannt, und dahero nicht nöthig wegen ſeiner Farben zu beſchreiben. Er horſtet hier, brütet 3. biß 4. Junge, ziehet am allererſten mit weg, und kommt auch, ſo balde der Froſt vergehet, wieder an.

172. Von dem Mäuſe-Geyer.

Dieſes Vogels Raub iſt gemeiniglich Mäuſe und Fröſche, iedoch ſind ſie denen jungen Haaſen und Gevögel mit ſchädlich. Sie horſten auf die Art, wie andere Raub-Vögel,

ziehen zwar auch, alleine nur hier zu Lande von einem Ort zum andern, als nemlich wann ein Paar dergleichen an einem holtzigten Orthe und Gegend, wo Teiche oder Sümpffe, gehorſtet, und dann dieſelben zufrieren, ſo machen ſich dieſe Vögel in die ebenen Felder, und bedienen ſich derer Mäuſe, fallen auch wohl, wenn ſie Gelegenheit finden, auf die Luder. Sie ſind ſonderbar mit Teller-Eiſen, wann ein Froſch darauf gebunden wird, daß der Bauch oben kommt, zu fangen.

173. Von dem Fiſch-Geyer.

Mit Horſten und Ausbringung der Anzahl Jungen gleichet dieſe Art denen vorbeſchriebenen, auſſer daß ihr Raub in Fiſchwerck beſtehet, welches, weilen ſie von der Natur mit Pflaumen-Federn, gleich andern Waſſer-Vögeln, verſehen ſind, aus dem Waſſer heraus zu fangen, und fortzubringen wiſſen, daß es zu bewundern iſt. Sie ziehen Herbſt-Zeit hier weg.

174. Von dem Kautz und kleinen Stein-Kautz.

Es ſind zwar dieſe beyderley Arten Vögel einerley Geſtalt, Art und Natur, auſſer daß die Stein-Käutze etwas, doch unvermerckt, kleiner ſind, ſie bleiben Winters- und Sommers-

mers=Zeit hier zu Lande, und halten ſich in wüſten Gebäuden auch hohlen Bäumen auf. Ihre Nahrung iſt mehrentheils Mäuſe, welche ſie des Nachts gleich denen Eulen ſuchen, und weilen auch zwiſchen dieſen Vögeln und allen andern eine ſonderbare Antipathie ſtecket, ſo werden dieſelben, und zwar am beſten die Groſſen, zu der Leim=Stange gebraucht, wormit die kleinen Vögel herbey gelocket und gefangen werden. Man will auch gewiß davor halten, daß, wenn dieſer Art Vögel einer ein nackendes Weibes=Menſch ſähe, ſo würde er gleich des Todtes ſeyn, weilen ich aber hiervon keine Probe habe, ſo will ich ſolches an ſeinem Orth geſtellet ſeyn laſſen. Doch iſt dieſes gewiß, daß diejenigen Vogel=Steller, welche mit der Leim=Stange nach Vögeln gehen, und dieſen Vogel darzu haben müſſen, niemanden von Weibs=Perſonen zur Wartung dieſes Vogels zulaſſen, und haben mich auch einige verſichern wollen, daß ſie es obbemeldter maſſen in Erfahrung bracht hätten. Sie werden nicht anders gefangen, als daß man ihre Höhlen und Löcher, worinnen ſie des Tages ſind, verſtopffet, und heraus arbeitet.

175. Vom Neun=Tödter.

Es ſind derſelben zweyerley Arten, und zwar die Groſſen, welche auch Wild= oder Krück=Elſter genennet werden. Dieſe rauben

allerhand kleine Vögel, biß auf die Amſel und Droſſel, unerachtet dieſelbe noch halb ſo groß ſind, welche, wenn ſie gefangen, am Kopffe nach dem Gehirn anzufreſſen pflegen. Die andere Art iſt etwas kleiner, fängt auch wohl von denen gantz kleinen Vögeln offtmals welche, iedoch iſt ſeine Nahrung, zumahl Sommers-Zeit, meiſtens Geſchmeiſſe, als Käfer, Butter-Vögel, groſſe Fliegen und dergleichen, und wollen etliche davor halten, es genieſſe dieſer Vogel ehe nichts, er habe denn neunerley todt gemacht, wovon man aber nichts Gewiſſes haben kan, dieſes aber iſt gewiß, daß er Mäy- und Kuh-Käfer tödtet, welche er vielmal auf Weiß- und Schwartz-Dorn an die Stacheln anſpieſſet, und ſie alsdenn verläſſet, welches obige muthmaßliche Meynung in etwas beſtärcket. Ihre Horſt und Brut iſt auf heckichten oder dornichten Sträuchen, und bringen dieſelben mehrentheils 4. biß 5. aus, ſie ziehen Winters-Zeit nicht weg, ſondern nähren ſich mit Verwunderung hier zu Lande.

176. Von dem Kuckkuck.

Ob zwar dieſer ſeltſame und bey vielen vor einen Raub-Vogel geachtete Kuckkuck hieher nicht gehöret, anerwogen er nichts weniger als ein Raub-Thier iſt, ſo habe doch wegen ſeiner Geſtalt, die einem Sperber in allen

(auſſer

(auſſer Schnabel und Fange) ſehr gleichet, mit in der Reihe gehen laſſen, und von ſelben etwas hieher ſchreiben wollen. Und zwar was ſeine Nahrung anbelanget, ſo genieſſet er nichts als Raupen und Würmer, denn er keinen Raub-Schnabel, ſondern in Geſtalt einer Taube, hat auch dergleichen kurtze und ohne Raub-Klauen befindliche kleine Füßlein wie die Tauben. Er kommt Frühlings-Zeit mit Rückung derer Knopffen, und gehet gleich nach Johannis-Tag wiederum weg, daß aber etliche unerfahrne, ſo gar auch Weid-Leute davor halten, er verändere ſich nach Johannis-Tag in einen Sperber- und Raub-Vogel, ſolches iſt wider die Natur, maſſen GOtt ſeine Geſchöpffe nicht zweymal im Jahre ändert, ſondern wie er ſie einmal geſchaffen, beſtändig läſſet. Dieſes aber iſt gewiß, daß, ob ſie ſich wohl paaren und zuſammen züchten, ſie doch niemals ihre Eyer in einem, von ihnen ſelbſt zuſammen getragenen Neſte ausbringen, ſondern ſie legen ſie in andere Vogel-Neſter, als der Graſe-Mücken, Bachſteltzen, und ſolcher Vogel, welche ihre Jungen mit Gewürmig fräſſen, und laſſen ſie aufziehen. Wie ich dann ſolches ſelbſt mit Bachſteltzen erfahren habe, welche dergleichen eingelegtes Ey ausgebrutet, uñ hernachmals in einem Vogel-Bauer, allwohin man ihre Brut mit dieſem Huren-Kinde geſetzet, auferzogen haben. Daß er aber, wenn er ſo weit auferzo-

 gen

gen und flüchtig worden, alsdann ſeine Wohlthäter ſelbſten wieder freſſen ſolte, iſt abermal falſch, indem er nach ſeiner obbeſchriebenen Geſtalt derer Füſſe und Schnabels, ſolches zu thun nicht vermag. Daß er aber denjenigen Vogeln, welchen er ſeine Eyer einleget, die Brut verderbe oder ausſauffe, daſſelbe iſt nichts Unmögliches: doch habe ichs nicht erfahren.

177. Von dem Nuß-Heyer.

Man könnte dieſe Art Vögel faſt mit beſſerm Recht, als die Neun-Tödter, wilde Elſter nennen, weiln dieſelbe mit Füſſen und Schnäbeln denenſelben ſehr gleichen, auch ſich mit Luder und Gevögel, welches ſie in denen Geſchneiden zu ſuchen pflegen, nicht weniger mit Ungezieffer, als Fröſchen, Molchen, Ottern und Eydexen nähren, Winters-Zeit aber pflegen ſie ſich mit Eicheln, Buch- und Haſel-Nüſſen, welche ſie im Kropffe Herbſt-Zeit in hohle Bäume und ſpaltige Klüffte eintragen, zu nähren, und iſt dieſes remarquable, daß dergleichen Vogel unter dem Schnee die Eicheln ſo accurat zu finden weiß, daß es ihm, wo er hinein hacket, ſelten fehlen wird. Er iſt von Ziegel-brauner Farbe, hat einen ſchwartzen Schwantz, und auf dem Kopffe lange Federn, welche er als eine Crone in die Höhe richten kan, beſonders aber hat er in denen Fittigen blau-

blau-weiß- und ſchwartz-farbichte, dermaſſen wechſels-weiſe, als Meſſer-Rücken breit, geſprenckelte Federlein, welche man mit Luſt anſiehet, ſeine Horſt hat er an und auf eichenen und andern Bäumen, welche er von wenigem Geniſte zuſammen trägt, und meiſt fünf biß ſechs Junge ausbringet. Er ziehet, wie andere Vögel, Flug-weiſe beyſammen.

178. Von dem Tannen-Heyer.

Dieſer iſt in allen geartet wie jener, auſſer, daß er nicht in laubichten Höltzern, ſondern in Tannen-Walden ſich aufhält, dahero er auch vermuthlich ſeinen Nahmen führet, auch von Farben gantz anders, nemlich am Bauche ſchwartz und weiß geſprenckelt, als ein alter Staar, oben auf dem Rücken danckel-brauner als jener, ausſiehet, hat einen ſchwartzen Schwantz, mit zwey weiſſen Federn auf beyden Seiten, und einen ſchwartzen ſcharffen, doch etwas gebogenern Schnabel, als der erſte, er nähret ſich meiſtentheils mit Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch Gewürme.

179. Von dem Golck-Raben.

Es mag wohl dieſer ſchändliche Vogel einer mit von denen ſchädlichſten Raub-Thieren ſeyn, zumahl der Haaſen- und Feder-Wildpret, in der Setz- und Brut-Zeit, und hält man

man dafür, daß dieſer Vogel auf eine Stunde von denen Aeſern und Ludern Wind erhalten könnte. Er horſtet auf die höchſten Tannen und andere Bäume, bringet zwey biß drey Junge aus, welche mehrentheils auf Oſtern aus denen Eyern ſind, er ziehet nicht wie andere Vögel, ſondern bleibet Winters=Zeit allhier zu Lande.

180. Von dem kleinen Raben.

Dieſer, ob er wohl zwar etwas kleiner, ſo iſt er doch auch obigen gleich geartet, er horſtet in Höltzern, Wieſen und Gärten, und bringet drey biß vier Junge aus. Seine Nahrung iſt nebſt dem Raube auch Körner, maſſen dieſelbe im Früh=Jahre bey der Beſtell=Zeit viel Schaden an etlichen Orthen anrichten. Man will auch gewiß davor halten, daß dieſe Art im Monat Junio nicht sauffen, welches dahero, weiln ſie in dieſer Zeit auf den Aeckern gantz matt zuſammen ſitzen, und zu ſchreyen pflegen, leicht geglaubet werden könnte. Sie werden beym Schuhu auf Krähen=Hütten geſchoſſen, auch Winters=Zeit mit Bemſen gefangen. Die Krähe aber, welche an dem Leibe graulicht iſt, horſtet nicht hier zu Lande, ſondern kommt erſtlich im Zuge hieher, und hält ſich, weil ſie von gleicher Art mit jener, biß wieder ins Früh=Jahr.

181. Von

181. Von der Rücke.

Dieſe Art iſt von jener etwas geändert, denn ſie horſten zwar auch auf Bäume, iedoch in unzehliger Menge zuſammen, ſo, daß man wol auf einem Baum 30. biß 40. Horſte zu finden pfleget, ſie haben einen ſonderlich heiſchern Schrey, und einen ſchifferichten Schnabel, ſie bringen drey biß vier Junge aus, pflegen auch, wenn ihnen die erſte Brut verſtöhret wird, zum andernmal zu hecken. Sie ſollen ſonderbar zartes Wildpret haben, dahero die Falckenierer ihre krancken Vögel mit dergleichen zu ätzen pflegen. Ihre Nahrung iſt Körner und Gewürme.

182. Von der Dohle.

Man wird dieſe Art mit obiger gemeiniglich beyſammen finden, denn ſie auch gerne beyſammen horſten oder niſten, doch pflegt die Dohle auch gerne im Mauer-Wercke zu bruten, welches jene nicht ſo leicht thut, auch auf keine Aeſer oder Luder fällt, ſondern meiſt Körner, ſo wohl Sommers- als Winters-Zeit, genieſſet, dahero ſie auch vielfältig mit dem Bemms betrogen wird. So hält man ſie auch vor einen eßbaren und wohlſchmeckenden Vogel, welche nicht wohl unter die Raub-Thiere, auſſer daß er mit ſelben ſich zuſammen hält,

hält, zu achten iſt. Er ziehet nicht weg, ſondern bleibet, und wird meiſt ein Vorbothe des Schnees ſeyn.

183. Von dem Aglester.

Dieſes mag auch unter allen vorbeſchriebenen Vögeln der Auszug von Schadhafftigkeit ſeyn, weiln er ſo wohl in Feldern am kleinen Weidewerck, als auch in Höfen und Gärten, an Küchelн und Eyern ſehr ſchädlich iſt, darbey ſind ſie ſehr liſtig, und laſſen ſich nicht leicht mit Schieſſen, oder ſonſten zu fangen beykommen. Sie horſten mehrentheils nahe an Dörffern und Städten, damit ſie nicht weit zu den Höfen haben mögen. Sonderlich iſt zu mercken, daß ſie ihre Neſter oder Horſten oben mit Geniſte zuwölben, damit ſie von Wettern und Schloſſen geſichert ſind, auf der Seite aber laſſen ſie ein rundes Loch, daß ſie kaum hinein kommen können, bey welchem Eingang der Landmann zu mercken pfleget, wo daſſelbige Jahr die meiſten Ungewitter herkommen, maſſen ihnen die Natur lehren ſoll, daß ſie dieſen Eingang allezeit gegen über machen ſollen.

(o)

Beſchrei-

Beſchreibung

Von der

Mannigfaltigkeit der Arten Gehöltzes in denen Waldungen und Gehöltzen.

184. Welches Holtz wird unter das harte gerechnet?

1. Eichenes.
2. Buchenes.
3. Ahornes.
4. Meſſellernes.
5. Ellernes.
6. Jlmenes.
7. Leimenes.
8. Birckenes.
9. Birn = Baumenes.
10. Nuß = Baumenes.
11. Arlsbeer = Baumenes.
12. Aſchenes.
13. Appel = Baumenes.
14. Zwetſchgen = oder Pflaum = Baumenes.
15. Stein = Büchenes.
16. Tax = Baumenes.
17. Wacholder = Baumenes.

185. Welche Hoͤltzer werden unter die weichen gerechnet?

1. Kiefern⸗oder Kuͤhn⸗Baum.
2. Fichten.
3. Tannen.
4. Linden.
5. Aſpen.
6. Haſeln.
7. Kirſch⸗Baum.
8. Saal⸗und ander Weiden⸗Holtz.

186. Welche gehoͤren unter die Buſch-Hoͤltzer, die eigentlich als Geſtraͤuche wachſen, und zu denen Hecken gebraucht werden?

1. Hollunder.
2. Saal⸗Weiden.
3. Weiß⸗und
4. Schwartz⸗
5. Hagedorn.
6. Schiß⸗Beern.
7. Riſtern⸗Holtz.
8. Wiede⸗Baum.
9. Haſeln.
10. Tax⸗Baum.
11. Weiß⸗oder Stein⸗Buͤchenes.
12. Rother Hollunder.

* 187. Was iſt bey dieſer Holtz-oder Forſt-Vertheilung wahrzunehmen?

Gleichwie es bey einer Jagd-Vertheilung nicht ohne Læſion des einen Theils abgehen kan, alſo iſt bey einer Forſt-Vertheilung es noch weit eher und mehr zu beſorgen, ie mehr das Holtz eines ſolchen zu zertheilenden Ortes im Werthe iſt. Maſſen ja bekannt, daß der Wuchs derer Höltzer dergeſtalt ungleich, daß faſt nicht ein Acker wie der andere bewachſen; item des Holtzes Güte auch dergeſtalt ungleich vermenget iſt, daß manches hartes Fleck, oder Acker, noch eins ſo geſchickt und brauchbaren Ober-Wuchs, als der andere hat, dahero dergleichen Theilungen ſich, ſo accurat zu zertheilen, nicht practiciren laſſen wollen; Wenn es aber ja nicht anders ſeyn will, und man muß eine Theilung machen, ſo achte ich vor nöthig, dabey folgende Puncta in Acht zu nehmen: Als nemlich, daß zum

Erſten, die Refiere alle ausgemeſſen, bey dieſer Meſſung aber der Boden derer Refiere iedes inſonderheit angemercket werden, ob er nemlich von einem ſolchen geilen und dienlichen Erdreich beſchaffen ſey, welches durchgehends einerley, oder ob ſteinige, ſalpetrige, thonige oder wäſſerige Flecke darinnen zu finden ſeyn, da denn freylich hierauf

mercklich zu reflectiren iſt; Hernachmals und zum

Andern, ſo muß die Art des Gehöltzes, ob es lauter hartes, oder ob es theils Orten mit ſchwartzem Holtze vermenget, item in was vor einem Werthe es an dieſem und jenem Orte ſey, ob es an etlichen Oertern auch an Fluß zu bringen ſey, und dergleichen, wohl judiciret werden, auſſer dieſen ſo kan gleichergeſtalt dem einem Theile zu wehe geſchehen. Nicht weniger und zum

Dritten, ſo iſt auch auf die Sommer- und Winter-Lagen mit zu ſehen, damit nicht etwa dem einem Theile einerley oder mehr zugetheilet werde, denn dem andern; denn ja gnung bekannt iſt, daß eine Winter-Lage noch eins ſo balde und ſtarck ſömmert oder ausgehet als eine Sommer-Wand, da dann hernachmals, und zum

Vierten, die Meſſung in dreyerley Sorte, als erſtlich in ſtännig-oder holtzbaren, hernachmals in Mittel-Wuchs, und denn in Schlag geſetzet werden muß; So iſt auch zum

Fünften, die Maſt zu obſerviren, damit nicht der eine Theil mit ſelbiger mercklichen Vorzug behalte, und den Nutzen davon alleine habe. Zum

Sechſten aber iſt vornemlich auf die hergebrachten und berechtigten Huten und Trifften

ten iedes Ortes zu ſehen, denn wo dieſe ein Refier leiden muß, ſo iſt es um den halben Wuchs deſſelben geſchehen.

Von der Eiche.

188. Auf was Art wächſet die Eiche, und wo kömmt ſelbige am liebſten fort?

Es iſt dieſer zum Bauen und andern Dingen ſehr dienliche Baum faſt an allen Orten unter dem ſchwartzen ſo wohl, als harten Gehöltze zu finden, maſſen derſelbe in Berg und Thal, in ſchwartzem und ſandigem, auch leimichtem Boden, fortkömmt, iedoch wächſet er, wie alles Holtz, eher und maſtiger an der Winter-Seite, und in denen Gründen, als an denen Sommer-Bergen, und in ſteinichten Höhen. Doch iſt hernachmals eine am Berge und Sommer-Seite erwachſene Eiche, wie auch anderes Gehöltze, viel feſter, und zum Geſchirr dauerhafftiger, als jene, weiln dieſe kleinere Jahre hat, die als ein Horn auf einander gewachſen ſind. Wächſet ſie aber in dem ſchwartzen, als Kieffern-Tannen-oder Fichtenen Holtz, ſo hält ihr ſolches ſchwartze Holtz den Gipffel immer mit zuſammen, und ſömmert alsdann dieſelbe nicht in Seiten-Aeſte, wie ſie ſonſten, wenn ſie frey ſtehet, ſich gerne ausbreitet, ſondern treibet über ſich,

und bekommt alſo einen geraden ſchlechten Schafft. Doch iſt zu mercken, daß ein ſolcher Stamm, weiln er, wie ſchon gedacht, ſchatticht erwachſen, nicht wohl zu Bretern, Krippen, oder anderm Bau dienlich, weiln er broſch und brüchig wie Kraut iſt.

189. Seynd der Eichen mehr dann einerley?

Es ſind derſelben gleichfalls, wie bey denen meiſten Arten Gehöltzes, zweyerley, und zwar, ſo wird die eine Art Stein- und die andere Loh- oder Roth-Eichen genannt, welche letztere von ſolcher braunlichten Farbe in dem Hiebe, wenn ſie angehauen wird, zu ſehen iſt, gleich dem Eller, daß die Axt oder Waffen davon gantz geſchwinde blau gebeitzet wird, auch ſchmeckt daſſelbe Holtz oder Spähn, ſehr zuſammen ziehend, als ein Gall-Apffel, deswegen, weiln es zur Farbe dienſam, ſolche Art Eichen die Färber lieber und theurer, als die andere, bezahlen.

190. Kan die Eiche, wie anderes weiches Holtz, geſchneidelt werden ohne Schaden?

Es ſind freylich etliche unerfahrne Haus-Wirthe, auch wohl Forſt-Verſtändige, auf die Meinung gerathen, als ob das Schneideln denen Eichen nichts ſchade, ſondern man könte den Stamm wie die Schaaffe tractiren, welcher

immer ſein Holtz trüge, und doch der Schafft, (weils ein feſtes Holtz) in ſeiner Tüchtigkeit bleibe. Alleine die Erfahrung hat dergleichen übeln Wirthen den Schaden balde gewieſen, indeme ſie befunden, daß durch das Schneideln der Safft auf denen Seiten mit Gewalt aus dem Hiebe wiederum in die Schöſſerlinge gedrungen, dargegen aber in denen Gipffel-Aeſten auſſen blieben, die er nicht erreichen können, wodurch dann dieſelbe trocken und dürre worden, maſſen das eichene Holtz ohnehin porös iſt, und ziehet zumahl der Spint oder das Weiſſe die Feuchtigkeit gern an ſich, daß alſo der Baum mit Gewalt von der Nåſſe von oben hinein Faulung bekommet, und wann er alsdann gehauen und genutzet werden ſoll, hat man inwendig Mülm oder Erde, an ſtatt feſten Kerns, gefunden. Sonſten iſt dieſer Baum am allerbeſtåndigſten und ſchicklichſten, von der Eichel oder Frucht zu ziehen, denn wenn er (vom Stock wiederum ausgegangen) gezogen wird, ſo iſt er nicht ſo gerade und geſchicklich wie andere. Er iſt hiernåchſt einer von denen feſteſten und dauerhafftigſten Höltzern, maſſen die Natur-Kündiger wollen, daß dieſer Baum in dreyhundert Jahre dauren ſolte, nemlich, er wachſe hundert Jahre, bleibe geſund hundert Jahre, und gehe wiederum ein hundert Jahre, verſtehe einen unbeſchådigten und geſunden Baum. Deme ungeachtet, ſo iſt er doch von

der Kälte und Fröſten, nemlich im Früh-Jahr, leicht an ſeinen Knopffen zu verderben, deswegen die Natur ihn am allerlängſten mit ſeinen Knopffen zurück behält. Seine Frucht iſt, ſo bald er ſeine Blätter von einander thut, gleich in Geſtalt der Welſchen Nüß-Früchte, zu ſehen und zu finden, er iſt auch auf denen Schlägen, iedoch nach Erheiſchung der in denen Waldungen befindlichen vorgeſchriebenen Quantität, als auf iedem Acker 32. Stämme Laaß-Reiſſer, am wenigſten ſchadhafftig zu zeugen, indeme derſelbe den jungen Unterwuchs nicht ſo ſtarck wie ander Holtz unterdrucket, weil er ſeine Wurtzeln nicht eben nach Proportion ſeiner Stärcke, wie das Linden oder Buchene, weit um ſich wurtzelt, ſondern durch die Hertz-Wurtzel die meiſte Krafft und Geilung erhält. Dieſe Art Holtzung muß der Forſt-Verſtändige nicht nach der Spanne, (auſſer was ein- biß zweyſpännig, welches zu Naaben- oder anderm Wagner-Holtze gebraucht wird, die er doch der unterſchiedenen Länge und Kürtze wegen wohl zu unterſcheiden hat) verkauffen, ſondern es muß derſelbe wohl betrachten, ob der Stamm geſchicklich, und geſund im Kern (welches er mit Anſchlagen der Axt durch den hellen Klang hören kan) erwachſen, und ſodann zum Böttiger-Holtze gleichſpaltig und dienlich iſt. Nicht weniger, wie viel er bey dieſer Bewandniß brauchbare und

unbrauch-

unbrauchbare Scheidte und Wellen gebe, darnach er dann nach dem Werth der Klafftern und Wellen, der auf iedem Refier gäng und gebe iſt, nach Abzug Schlager-Lohns, den Baum taxiren muß.

Es können auch die Schaalen von den unartigen und zun Scheidten gebrauchten Eichen an etlichen Orten, allwo es Loh-Mühlen giebt, genutzet werden, welches in Bündlein zuſammen, nachdem ſie abgeſchälet werden, gebunden, und nach der Hand verkauffet werden kan, welches die Loh-Gärber zu ihrer Häute-Gare gebrauchen. Es iſt auch dieſer Eichen-Baum der Kälte ſo weit unterworffen, daß derſelbe in ſtarcken Froſten von der Kälte dergeſtalt von einander gezogen wird, daß er, wie ein zerfroren Ey, von denen Aeſten an biß in die Wurtzel zerborſtet und zerreiſſet, welcher Riß hernachmals in der Safft-Zeit mit Saffte in der Schaale wiederum anläufft und zuwächſet, daß es eine ſichtbare Rieffe oder Schärffe giebt, welche aus dem Baume auswächſet, und ſolcher Geſtalt ein dergleichen aufgeriſſener Baum zu nichts anders, als zu Scheidten, weil dieſer Riß mehrentheils in den Kern gehet, zu nutzen iſt, und werden ſolche Eiß- und Wetter-Klüffte genennet. Dieſe Schaden aber ſind mit einem Bohrer, welcher in den Kern reichen muß, leicht zu probiren, ob ſie in den Kern gehen oder nicht, denn wenn man bohret, ſo

weiſen ſolche Geſund-oder Ungeſundheit die Bohr-Spahne, welche der Bohrer auswirfft, doch wird ſolches nicht gerne gelitten.

Von der Roth-Buche.

191. Wie wächſet die Roth-Buche?

Es iſt dieſe Art Holtzes faſt ſo vielfältig unter dem ſchwartz und harten Gehöltze, als die Eiche zufinden, es wächſet aber daſſelbe viel maſtiger, zumahl an Winter-Leiten und Tieffen, als jene, iſt auch auf denen Schlägen, weiln es zum Geſchirre brauchbar und meiſt auch gerade wächſt, wohl zu dulten, nicht weniger wegen ſeiner Maſt, die vors Wildpret ſehr dienſam iſt. Es kan ſolches zu Rade-Felgen, Achſen, Bretern, Rollen und andern Sachen zum Geſchirre dienlich, gebrauchet werden, als Tellern, Wurff-und Korn-Schauffeln, Löffel, Streich-oder Molch-Breten an die Pflüge, Kannen und dergleichen. Es muß aber ſolches Holtz, wann es nutzbar und geſund erachtet wird, zwar nach der Spanne verkauffet, doch die Länge und Gerade des Schaffts wohl obſerviret werden. Dann ſolches alles auf die Erfahrung des Holtz-Verſtändigen ankommt, deswegen die Spanne nicht in einem beſtändigen Preiſſe hiermit beſtehen kan. Es iſt ſonſt dieſer Baum geartet, daß er ſtarcke und breite vielfältige Wurtzeln weit um ſich ſchläget, und

und zwar gantz flach auf der Erde weg, welche Wurtzeln, wenn ſie recht gegraben und los gemachet, hernach mit dem umgefallenen Stam̃ ausgebrochen, zu reinen Schlittenkufen ausgeſchnitten werden können. Er dauret ſonſten nicht ſo lange als eine Eiche, maſſen derſelbe vom Wetter leichtlich, ſo hart er ſonſten iſt, brůchig und ſtöckig wird, dahero auch, wann von ſelbem ein Aſt gehauen wird, in wenig Jahren ſolcher Hieb mulmicht wird, daß die Spechte den Mulm heraus hacken, und ihre Jungen darinnen aufbringen. Es ſchlägt auch gerne vom Stamm wieder aus, iedoch gehet es beſſer und wächſichter von der Nuß in die Höhe.

Von der Ahorn.

192. Wo und welcher Geſtalt wächſt die Ahorn?

Dieſer Baum iſt nicht viel hier in denen harten Gehöltzen zu finden, ſondern er ſtehet gantz einzeln unter denen harten Gehöltzen, wächſet gern gerade, wiewohl meiſt etwas knotig und hügelich, er hat ein ſchönes, hartes, Kreide-weiſſes Holtz, welches als ein Spiegel gearbeitet werden kan, dahero die Breter zu Tiſchen, Rollen, Schräncken, item, ſo es geſpalten, zu Tellern, Löffeln, Kannen, und dergleichen Geräthe ſehr ſchicklich ſind.

Es iſt ein maſtiges, und ſchnell-wüchſiges Holtz, deſſen Sommer-Latten ſo ſtarck und lang, gleich denen Aeſchen ausgehen, ſchläget auch gerne vom Stamm aus, iedoch iſt es artiger aus dem Saamen, welcher faſt denen Meſſellern gleich kommt, zu zeugen. Seine Blätter ſind faſt geformet wie die Arls-Beer-Blätter, er wächſet gern hoch und ohne ſonderbare Seiten-Aeſte, iſt zwar auch nach der Spanne, iedoch mit Vorſicht wie vorgemeldetes, wegzugeben. Seine Wurtzel greifft nicht ſo weit um ſich, als die Roth-Buche, dahero er auch auf denen Schlägen zun Laaß-Reiſſern ſonderlich dienlich und vortheilhafft zu ziehen iſt, maſſen er nichts ſonderliches vom Unterwuchs verdrucket. Er iſt ſonſt im Wetter dauerhafft, und iſt dem Mulm oder Stocken nicht unterworffen, hat eine gelbichte Schaale, welche durch das Wachsthum nach und nach ſich ablöſet, auf Art des Fichtenen Holtzes.

Von der Meſſellern.

193. Wie, und wo wächſet das Meſſellerne Holtz gerne, und wozu iſt ſolches zu gebrauchen?

Dieſes Holtz iſt vielfältig in denen harten Buſch-Höltzern zu finden, maſſen daſſelbe mehr ins Geſträuche, als in den Baum gehet, wiewohl es auch zum Baume gezogen werden kan,

kan, es gehet aber mit ſeinem Wuchs langſam zu, indem daſſelbe alsdann gantz kröpffig in einander wächſet, auch unartig und höckerig, dahero ſolches gerne zu den Hecken gepflantzet, und zu den Branen gezogen wird, weil es ſich ſonderlich vor andern Holtze in einander flicht, und dauerhafftig iſt. Es iſt ſonſten dieſer Baum zu denen Büchſen- und Piſtolen-Schäfften auch zu Zierung derer Fuß-Boden und Schräncken ſehr brauchbar, weiln ſolches flatterricht und maſericht in einander wächſet. Dieſer Baum iſt auch nicht nutzbar zun Laaß-Reiſſern, weiln derſelbe, wie oben gedacht, ſehr unartig und wimmerich, auch langſam erwächſet, vielweniger eine brauchbare Frucht, ſondern nur einen harten flüchtigen Saamen, in Form eines Zwiefalters, trägt.

Von der Eller.

194. **Wo, und an welchen Orten wächſet der Ellern-Baum gerne?**

Dieſe Art Holtz iſt am allermeiſten zu finden an den Waſſern und ſumpfichten Orten, weil derſelbe, wie einem ieden Menſchen bekant, ſein Wachsthum guten Theils von der ſümpfichten Fettigkeit hat, dahero er auch jehling in die Höhe ſcheuſt, und an denen rechten fetten Orten jährlich halben Fingers breit offtmals im Saffte auffſetzet. Und ob er zwar unter

die harten Gehöltze gerechnet, und ſein Holtz zum Brennen, beſonders wegen der dauerhafften Kohlen, æſtimiret wird, ſo iſt es doch ein weiches, brüchiges, und in dem Regen nicht daurendes Holtz, welches in weniger Zeit, gleich wie das Roth-buchene, ſtöckicht und brüchig wird. Hingegen gehet es in dem Waſſer-Bauen allem Gehöltze vor, maſſen daſſelbe, wann es vom Waſſer oder Sumpf beſtändig bedeckt bleibet, undenckliche Jahre dauret, daß man gar davor hält, es werde ſolches endlich in ſolcher Näſſe zu einem Steine, wie dann ſolches auch an etzlichen Orthen in dieſer Verwandelung gezeiget werden ſoll. Es ſchläget ſonſten am liebſten vom Stamme aus, und läſſet ſich leichtlich ſchneideln und in die Höhe bringen, weilen das Wetter ſeinem Hiebe oder Beſchädigung nichts ſchadet, ſondern wegen der ſonderbaren Fettigkeit balde wieder verlaufft. Sein Saame iſt formiret nach Proportion gleich den Kieffern, nur daß er vielfältig auf Träublein und in der Gröſſe gleich als die Arls-Beere zuſammen hänget, welcher hernachmals Winters-Zeit, wenn er verdorret, ſich wie die Kiefern-Zapffen von einander thut und ausfällt. Iſt eine ſonderliche Nahrung der Zeißige.

Von dem Ilmen-Baum.

195. Wo, und wie wächſet der Ilmen-Baum?

Man hat dieſen Baum nicht viel in denen Gehöltzen hieſiger Oerter, doch findet man denſelben an ſandigen Oertern mehr, als an ſchwartz-erdigen. Und zwar ſtehet derſelbe gerne an Quellen oder Brunnen. Es iſt ein Holtz, welches fett erwächſet, iedoch ſehr unartig, ſeine Blätter ſind den Stein-Buchen an Geſtalt gleich, doch aber noch eins ſo groß. Es wächſet in ſeiner Wurtzel ſonderbar maſſericht und knodigt, dahero es auch zu Büchſen- und Piſtohlen-Schäfften, nicht weniger zu ausgelegter Tiſcher-Arbeit, gleich dem Meſſellernen gebrauchet wird.

Von dem Leim- oder Fliegen-Baum.

196. Wie erwächſet der Leim-oder Fliegen-Baum?

Dieſer iſt ſo wohl an Holtz als Blättern der Ilme gleich, dahero man denſelben vor das andere Geſchlechte des Ilmen-Baums hält. Doch findet ſich der Unterſcheid, daß dieſer Leim-Baum viel zärter und kleinjähriger

riger, als jener iſt. Dahero er auch von den Tiſchern und Geigen-Machern eher, als jener, geſuchet wird.

Von dem Bircken-Baum.

197. Wie iſt das Bircken-baumene Holtz geartet, und wo wächſet es am liebſten?

Der Bircken-Baum iſt einer von dem nutzbareſten Gehöltze mit, ſo wohl wegen ſeiner Brauchbarkeit zum Geſchirre, als auch zum Brennen, dann die Wagner ihn zu Karn- und Leiter-Bäumen, zu Kutſchen, Liſten, Schube-Karn-Bäumen, und dergleichen, wegen ſeiner Zähigkeit, ſonderbar ſuchen; nicht weniger iſt derſelbe denen Böttigern, wenn er erwachſen, zu Bottichs- und wenn ſie noch klein, zu Döſen- und Faß-Reiffen nicht unangenehme. So iſt er auch ins Feuer ſehr gut, maſſen dieſes Holtz als ein Licht nicht alleine wohl brennet, ſondern auch im Feuer ſonderlich daurende Kohlen hält. Es wächſet dieſes Holtz meiſtens, und am allerliebſten in ſandichtem Boden, und zwar am allerlängſten und ſchicklichſten in dem ſchwarzen Holtze mit, zwiſchen welchen daſſelbe in die Höhe gezwungen werden kan, daß es ſo glatt, als ein Bau-Stamm bleibet. Er iſt im Wetter ziemlich dauerhafftig, und, ob er zwar im

im Früh-Jahr viel Safft an ſich ziehet, dergeſtalt, daß man mit einem Bohrer deſſen häuffig aus ſeinem Stamme abzapffen kan, nichts deſto weniger ſo ſetzet er ſeinen Safft nicht hoch auf, hat ſein Nutriment guten Theils vom Salpeter. Er träget zum Saamen ein länglichtes Glöcklein, in Forme der Haſel-Katzen, welche aber einzeln hängen, und im Früh-Jahre ſich abſtreiffen, und in unzehligen Blätterlein eines in der Lufft fortfliegenden Saamens beſtehen. Es gehet dieſes Holtz mit ſeinem Laube langſam aus, daß ſich auch der Landmann nicht ehe vor Fröſten ſicher zu ſeyn achtet, biß dieſe Knopffe ſich aufthut.

Von dem Birn-Baum.

198. Wie iſt der Birn-Baum geartet?

Dieſes Holtz iſt ſo wohl im Gehöltze wilde, als auch in denen Gärten zu finden: Es wächſet daſſelbe in denen Waldungen mehrentheils aus Kernen, welche, wenn ſie von denen Vogeln, Eichhörnern, Füchſen, Dachſen, genoſſen und fortgetragen, hin und wieder gepflantzet werden, und iſt gar ein nutzbarer Baum vors Wildpret in denen Gehöltzen. Er kan auch ohne Schaden des Unterwuchſes auf dem Schlage mit gezogen werden, weiln er ne-

er neben ſich den Unterwuchs nicht verdrucket, hingegen mit ſeinen Früchten Menſchen und Thieren nutzbar ſtehet. Er hat ein Horn-feſtes Holtz, welches kleinjährig erwächſet, und dannenhero denen Tiſchern ſonderlich brauchbar iſt. Es iſt auch dieſes Holtz zum Brennen dem Ahorn, Meſſellern, ꝛc. an Güte ſehr gleich, nicht weniger in dem Wetter ein ſehr dauerhafftes Holtz. Dahero es auch bedürffenden Falls zu ſchneideln iſt.

Von dem Nuß-Baum.

199. Welcher Geſtalt wächſet der Nuß-Baum, und was iſt deſſen Eigenſchafft?

Dieſer Baum hat ſeinen beſten Wachsthum in trockenen und ſteinichten Boden und Höhen, nicht wegen ſeines geſchwinden Wuchſes, ſondern wegen ſeiner Dauerhafftigkeit, maſſen dieſes Holtz, wann es in wäſſerigem Boden erwächſet, zwar fette Sommer-Latten treibet, die aber Winters-Zeit der Froſt wegen ſeiner Maſtigkeit meiſtentheils wiederum tödtet, hingegen wo daſſelbe dürre erwächſet, ſo wird ihme der groſſe Froſt nicht ſchaden. Es iſt ein zähes, doch aber ein undauerhaftes Holtz, welches, wann es lædiret oder angehauen wird, gleich anfähet zu ſpuren und zu naſſen, und nicht gerne wieder verlaufft. Es ſchlägt dieſer

dieſer Baum eine ſtarcke Wurtzel, und erfordert dahero viel Nutriment, ſo wohl wegen ſeiner ungemeinen Gröſſe, als auch iedes Jahr vielfältiger Frucht und fett-treibenden Laubes, daß alſo nicht rathſam, ſolchen mitten in den Garten, ſondern lieber auſſer demſelben ihn zu pflantzen, denn er mit ſeinem Ausbreiten durch Schatten und benöthigte Krafft, denen andern Obſt-Bäumen nicht dienſam iſt. Sein Holtz iſt, wegen ſeiner masrichten und flammichten Art, welche er ſonderlich in der Wurtzel bekömmt, denen Büchſen-Schäfftern und Tiſchnern beſonders angenehm.

Von dem Arls-Beer-Baum.

200. Was für Eigenſchafft hat das Arls-Beerbaumene, und wie erwächſt daſſelbe?

Dieſes Holtz iſt dem Birnbäumenen nicht ungleich, weiln es mit ſeinem Holtze, was die Feſtigkeit und Glätte betrifft, guten Theils damit überein kömmt, auſſer daß das Arls-Beerbäumene etwas broſcher und brüchiger als jenes iſt. Es wächſet zwar ſonſten, ob gleich feſte und dauerhaftig, dennoch ſehr ſcharff in die Sommer-Sproſſen, iſt im Winter ſehr dauerhafftig, und auf denen Schlägen wohl zu leiden, weiln es wie der Birn-Baum nicht

ſonderlich verdruckt, hingegen aber mit ſeinen faſt alle Jahr vielfältigen Früchten, dem Wildpret ſo wohl, als denen Vogeln, (wiewohl denen Vogelſtellern eben nicht vortheilhafftig) dienet. Es hat dieſer Baum ein Laub an Geſtalt faſt wie Maulbeer-Laub, oder Ahornes, auſſer daß es röthlicher, als jenes ausſiehet.

Von dem Aſchen-Baum.

201. Wie wächſet der Aſchen-Baum?

Dieſes Holtz iſt mehrentheils an denen Oertern, allwo die Eller wächſet, zu finden, doch wächſet er auch an trockenen Orten und in denen Wäldern. Es iſt ein zähes Holtz, dahero denen Wagnern nicht unbrauchbar, hat grobe Jahre, und iſt ungemein porös, und kömmt dem Nuß-Baum ſo wohl wegen ſeines Holtzes, als Laubes, nicht ungleich, nur daß es etwas härter, das Laub aber mercklich kleinblätterichter iſt. Es träget dieſer Baum einen Saamen, welcher weißlicht und vielfältig in Forme der Schotten, an, und neben einander auf Knaſchbel hänget. Er iſt leichtlich zu ſchneideln und in die Höhe zu bringen, weiln er im Wetter ſehr dauerhafftig iſt. Er ſchläget eine ſtarcke Wurtzel, und iſt alſo wegen ſeiner ungemeinen Sömmerung am allerbeſten an denen Waſſern auf Wieſen, nicht aber in

Gärten, aber doch wenigſtens in denenſelben nur in denen Hecken zu zeugen.

Von dem Apffel-Baum.

202. Wie und auf was Art erwächſet der Apffel-Baum?

Dieſe Art iſt auch denen Kindern bekannt, dann derſelbe gleich dem Birn-Baum in allen Gärten zu finden iſt, er iſt zwar auch vielfältig in denen Höltzern anzutreffen, woſelbſt er, wie jener, durch Kern fortgepflantzet wird, man hat auch denſelben wegen ſeiner Früchte (vors Wildpret dienlich) ſonderbar zu ſchonen. Es iſt dieſes ſonſten ein feſtes, wiewohl meiſt ungerades Holtz, welches zu nichts mehrers gebrauchet wird, als zu Mühl-Kammen und ins Feuer.

Von dem Zwetſchgen- oder Pflaumen-Baum.

203. Was vor Eigenſchafft hat der Zwetſchgen- oder Pflaumen-Baum?

Man hat dieſes Holtz nicht viel in denen Gehöltzen, ſondern es wird in denen Gärten fortgebracht. Es iſt ein dürrwächſig, feſt, und roth-kerniges Holtz, hat etwas weniger Spint, und wird von denen Tiſchern wegen ſeiner

ſchön-rothen Farbe und Feſtigkeit wohl gebrauchet. Es iſt ſonſten nicht gerne geſund, und frißt ſolches, wenn es angehauen oder gebrochen wird, das Wetter ſehr leichtlich.

Von der Stein-Buche.

204. Wie erwächſet das Stein-Buchene?

Dieſes Holtz iſt zwar von ungemeiner Feſtigkeit, und wächſet ſehr wömmericht und knötig, meiſt in einander, auch ſehr niedrig und zwieſelicht, dahero dieſer Baum, ob er gleich in denen harten Gehöltzen vielfältig gefunden wird, dennoch nicht wohl zu Laaß-Reiſern zu nehmen iſt, weiln er ſich ſehr oben in denen Aeſten ſo wohl verbreitet und Schatten verurſachet, als auch in der Wurtzel weit um ſich greiffet, und den Unterwuchs entkräfftet und verdrucket. Es wird dieſes Holtz von ſeinem Saamen gezeuget, und iſt in dem Buſche gar brauchbar, beſſer, als ein Stamm. Der Stamm dienet anders zu nichts, als ins Feuer, dahin es ſonderlich dauerhafftig in der Kohle, und länger, als ſonſten ein Holtz, Hitze erhält. Von ſeinem Saamen, welcher beynahe gleicher Art dem Meſſellern, auſſer die Flügelein, nehren ſich die Kern-Beiſſer Herbſt- und Winters-Zeit, die etwan auf dem Zuge zurück bleiben, ſonderlich gerne. Sonſten iſt

er

er im Wetter ein dauerhaffter Baum, und ſoll dieſer Baum in dem Alterthum der Eiche gleich kommen, deshalber er auch zu Brahnen und Marcken in denen Gehöltzen ſehr ſchicklich iſt. Jm Wetter, wenn es dürre wird, hat es keine Dauer, ob es gleich ſonſten ein Horn-hartes Holtz iſt, denn daſſelbe gleich ſtöckicht wird, und wie ein Scherbel zerbricht.

Von dem Wacholder-Baum.

* 205. Welcher Geſtalt erwächſt das Wacholder-Holtz?

Es ſolte dieſes Holtz billig auch mit unter die kieferichten und ſchwartzen Höltzer gerechnet werden, weilen es nicht alleine gern mit und unter denſelben wächſt, und ein öliges und thranigt-wachſendes Holtz iſt, ſondern auch weilen es mit ſeinen Nadeln gleich denen Fichtenen beynahe geſtaltet iſt, auſſer, daß dieſelben mercklich ſpitziger und ſtechender als jene ſind. Weilen es aber ein ſehr feſtes und hartes Holtz iſt, ſo habe es mit unter die harten Höltzer ſetzen wollen, ꝛc. Die Art ſeines Wuchſes betreffend, ſo bleibet daſſelbe gerne an der Erde, und flicht daſſelbe weit um ſich, wiewohl es auch in Bäume gezogen werden kan, iedoch iſt es zu Bau- oder Nutz-Holtze anders nicht, als zu Kleinigkeiten, als Flöten, Löffeln, Büchslein, und dergleichen, zu gebrauchen. Es iſt feſt

und kleinjährig auf einander gewachſen als ein Horn, und läſſet ſich auch ſo glatt als Horn drehen und arbeiten.

Seine Frucht betreffend, ſo hat es vor andern Gehöltzen etwas beſonders, denn man an demſelben allezeit im Früh-Jahr dreyerley Früchte finden kan, nemlich dasjenige, was dieſes Jahr blühet, reiffet nicht ehe als kommendes Jahr, da es alsdenn erſtlich ſchwartz und vollkommen wird, und wenn es alsdenn im Herbſt nicht von Menſchen abgenommen, oder von Vögeln abgeleſen wird, ſo bleibet es feſt behängen biß in das dritte Jahr, daß man alſo im Früh-Jahr die Blühte, die grünen und die reiffen Beere finden kan. Was nun dieſe Beer vor eine kräfftige Artzeney iſt, ſolches iſt denen Medicis beſſer als mir bekannt.

Von dem Weichen Holtze, und zwar Von dem Kien-Baum.

206. Wie und an welchem Orte wächſet der Kien-Baum?

Dieſes Holtz hat ſein beſtes Wachsthum in dem ſandigten Boden, gehet ſehr maſtig und

und gehling, wenn es zumahl Lufft hat, alles aus dem Saamen, und ſein Stamm, wenn er abgehauen, ſchläget niemals wieder aus. Es iſt ſonſt dieſes Holtz zu vielen nöthig, als zu Bauen, zu Bretern, zu Bolen, zum Waſſer-Bau, weilen es ſeines in ſich habenden Kiens halben ſehr dauerhafftig iſt, item zu Schleiſſen und dergleichen. Es wächſet ſehr geſchwinde, zumahln an denen Winter-Lagen, und ſeynd ſeine Jahre, wie lange der Stamm geſtanden, ſo wohl auf dem abgeſchnittenen Stocke, als auch an denen iedes Jahr austreibenden, und hernachmals an dem Schafft gar mercklich äſtigen Querlen zu ſehen. Es muß dieſes Gehöltze, wenn es holtz- und brauchbar, nicht, wie einige wollen, das beſte nach und nach in der Abſicht heraus gezogen werden, damit das jüngere wieder hernach wachſen möge, ſondern man muß, wann die nutzbaren Bäume heraus gezogen, das unartige ſo fort in Scheidte ſchlagen laſſen und dem Saamen, welcher alsdann ſchon in der Erde lieget, Lufft zum Wachsthum machen: Daferne aber, wann das gute Holtz heraus gezogen, das übrige aber ſtehen bleibet, ſo hindert es nicht alleine dem ausgehenden, wegen der nicht gäntzlich geſchehenen Räumung, und nicht in die Höhe zu kommenden Saamen, ſondern es iſt von denen, durch die erſten Bäume im Fällen beſchädigten und beſchundenen, auch von dem übrigen, dem Winde

alsdenn unterworffenen, und von ſelbem hin und wieder gezwengeten, und dadurch zu weiterm Wachsthum getödteten Bäumen, keine Hoffnung und Nutz mehr zu erhalten, als daß man ſolche zu Klaffter-Holtze ſchläget.

207. Wie wächſet dieſes Baumes Saame?

Dieſer hat ſeinen Saamen oben in dem Gipffel in kleinern Zapffen als die Fichte oder Tanne, iedoch wird derſelbe durch die Sonne gleichfalls wie die Tanne Herbſt-Zeit ausgekåumet, denn ſich alsdenn durch derſelben Hitze dieſe Zåpflein von einander und in die Höhe geben, als wie der Igel ſeine Stacheln in die Höhe richtet, und der Saame mit denen von der Natur verſehenen dünnen Blåtterlein, als Kåfer-Flügelein, vom Winde hin und wieder verſtreuet wird. Auch iſt zu mercken, daß dieſer Saame lange Jahre in der Erde, wann er keinen Raum oder Lufft zum Wachsthum bekommt, ſich conſerviren kan, weiln das Korn, gleich den Tannen, in nichts anders, als in einer öhlichten Materie als ein Terpentin beſtehet, welches ſich auch nicht ehe verwandelt, als wenn es anfåhet zu kåumen. Es muß dieſes Holtz in der Jugend durchaus nicht geſchneidelt werden, denn ſonſten der Safft aus denen Hieben heraus tritt, und hergegen oben im Gipffel zurück bleibet, daß es alsdann nichts als einen

knötichten und mit Hartz belauffenen unartigen Stamm giebt. Hiernächſt dient auch denen Unerfahrnen zur Nachricht, daß in dieſem Holtze, als Tännen, Fichten und Kieffern, wenn es abgetrieben wird, keine Laaß-Reiſer, wie in dem harten Gehöltze, ſtehen bleiben müſſen, weiln, wie oben gedacht, der Saame, welcher den Schlag wiederum anfliegend machen ſoll, allbereit in der Erde ſeyn muß, zudeme auch der Wind dieſe Laaß-Bäume, weiln ſelbige vormals in der Gedult in einander in die Höhe erwachſen, und einer den andern vom Winde erhalten, nicht würde ſtehen laſſen, anerwogen dieſelbe mit ihren Wurtzeln gantz flach auf der Erde weg lauffen, ſo, daß man dieſelbe gantz eigentlich ſehen kan, und alſo, wenn ſie einzeln im Winter ſtehen würden, ſich nicht conſerviren möchten. Dieſer Baum, ob er gleich wegen ſeines allzugroſſen Kiens (welchen er in ſeinem Holtze und Schaalen hat) eine ſtarcke Bitterkeit mit ſich führet, ſo wird er doch, deme unerachtet, vom Wildpret, zumahl Winters-Zeit, nicht wenig genoſſen, geſtalt daſſelbe den jungen Wuchs, wenn er Menſchenhoch ungefehr gewachſen, und ſeine Schaale noch zart iſt, zwiſchen ſeinen Querlen mit den Zähnen ſo ſchädlich abſchälet und ſchabet, daß das Holtz zu nicht geringem Schaden des Eigenthümers, weiln es mehrentheils das beſte und glätteſte beſchädiget, verdorret und zu

ſchanden wird. Sonſten iſt dieſer Baum ein im Wetter ſehr dauerhafftiger Baum, welcher im Waſſer, wie ſchon gemeldet, ſonderlich dienſam zum Bauen, aber nicht ſo ſchicklich, als Fichten, wegen ſeiner Schwere. Es iſt auch zu mercken, daß dieſes Holtz, wann es zu Röhren genommen wird, nicht an maſtigen Orten oder Winter-Seite gehauen werden muß, ſondern an der Sommer-Seite, weiln jenes ſeines fetten Wuchſes wegen wenig Kern, und viel weiſſen Spint hat, welcher wenig Jahre in der Erde dauret, dieſes aber, ſo dürr erwachſen, hingegen viel klein-jähriger und ſtärcker von Kern iſt, dahero noch eins ſo lange als jenes dauret. Es wächſet ſelten in ſolcher Länge, als wie die Fichten.

Von der Fichte.

208. Wie wächſet die Fichte?

Dieſer Baum ſchieſſet gerade und länger in die Höhe als Tannen und Kiefern, muß auch mit Schneideln verſchonet werden, wiewohl man an etlichen Orten auch ſolches zu thun pfleget, es muß aber doch damit behutſam umgegangen werden, nemlich, daß man die dürren, durchaus aber nicht die grünen Aeſte ab- und die von den ſtärckeſten und vorwüchſichſten Stangen allbereit ſichtbar zurück gedruckte und knopffige dürre Stangen heraus haue,

haue, ſonſten gehet es nicht ohne Schaden ab, und werden gleichſam einem ſolchen Baume dadurch die Adern geöffnet und die Lebens-Kräfte zum Wachsthum abgezapffet. Dieſes Holtz gehet neben einander gerade in die Höhe, und belaufft ſich mit der Wurtzel gantz flach auf der Erde hinweg, daß es alſo, zumahl es keine Hertz-Wurtzel ſchläget, vorm Winde ſich faſt gar nicht, wann es Lufft bekömmt, erhalten kan. Es iſt auch dieſer Baum ſo voller Hartz, daß er, wenn er gelochet oder geriſſen wird, jährlich ein Merckliches von ſich heraus treibet, und zum benöthigten Peche dargiebt, wiewohl mit dieſem Lochen oder Reiſſen auch ſehr behutſam verfahren werden muß, angeſehen ſolches an keinem Orte rathſam, als wo das Holtz gantz im Unwerthe, und gar nicht an den Mann zu bringen iſt. Dann wann die Fichte, ehe ſie zwey, biß dreyſpännig iſt, geriſſen oder gelochet wird, ſo wird ſie von dem Riſſe 10. 12. und mehr Ellen hinaus roth, und dahero zu Bret- oder anderm Nutz-Holtze untaugbar gemacht, auch der Klöpffel, ſo weit der Riß gehet, zum Floß-Holtze nicht dienſam, weiln er durch das in einander gelauffene, und von Jahren zu Jahren verwachſene Hartz ſchwer worden. Dieſer Baum aber, wenn er gerade erwachſen, kan auch zu Schindeln genutzet werden, maſſen dieſelben im Wetter dauerhaffter als die Tännenen, weiln ſie nicht ſo maſtig vom Holtze ſind,

iedoch iſt manche Fichte voller Hartz-Gallen, welche in dem Holtze nach und nach zwiſchen denen Jahren oder jährigen Trieben mit wachſen und in der Länge faſt als ein Finger zu befinden ſeynd, die hernachmals, wenn die Schindel ins Dach gedecket wird, von der Sonne ausgeſchmoltzen werden, und durch die leeren Ritzen und Klüffte alsdann der Regen eindringet. Dieſes Holtzes Saame iſt kleiner, als der Tännene, und in Forme eines ungenaueten Hirſen-Korns, auſſer, daß er breite dünne Flügelein, wie ein Käfer unter ſeinen harten Flügeln, hat, vermittelſt welchen er durch den Wind auf eine unglaubliche Weite fortgejaget werden kan. Dieſe Saamen-Körner ſind eines ſüſſen Geſchmackes, faſt wie die ſo genannten aus Italien kommenden Böhnigen, die man am Eſſen genieſſet, doch aber gedachter maſſen in Form als ein ungenauetes Hirſen-Korn, von welchem Saamen ſich die Eichhörner meiſt nähren. Es hat auch ein Forſt-Verſtändiger wohl zu mercken, und in acht zu nehmen, daß er dergleichen Fichten, Kiefern und Tannen-Art Holtzes, wenn es ichts vermieden werden kan, nicht nach Weſt oder Abend anfahe zu holtzen, maſſen wann dieſes Holtz erſtlich Lufft bekömmt, alsdann von denen aus dieſem Ort meiſt, und am ſtärckeſten kommend- und entſtehenden Winden, die Bäume nach einander umgedruckt, und zu groſſem Schaden des

Eigen-

Eigenthümers zu ſchanden werden. Auch ziehet dieſes Holtz, wenn es ſodann nicht gleich zum Bauen oder Brennen aufgemachet werden kan, die Näſſe, zumahl im Früh-Jahre, an ſich, und wird dadurch Bley-ſchwer, auch wird die hartzichte Feuchtigkeit oder gleichſam ſein Leben durch ſolche Waſſer-Feuchtigkeit verhindert, daß es alſo vor ein todtes und nur halbes Holtz geachtet wird.

Vom Tannen-Baum.

209. Wie wächſet der Tannen-Baum?

Es iſt dieſer Baum wegen ſeines Hartzes faſt geartet wie die Fichte, wächſet auch meiſtentheils gern unter und mit derſelben in die Höhe. Er wird aber doch in dieſem von der Fichte unterſchieden und erkennet, weiln er eine weiſſe Schaale, und von Nadeln etwas ſtärcker und grüner iſt als jene, ſo wird auch ſein Saame eben in ſolchen Zapffen dergeſtalt wie der Fichtene gezeuget, auſſer, daß dieſe Zapffen alle aufwärts ſtehen, hingegen die Fichtene unterwärts hangen, auch iſt der Unterſcheid hierinnen, daß der Fichtene im Früh-Jahre des andern, dieſer aber im Herbſt deſſelben Jahrs, da er gewachſen iſt, ausflieget, und, wie der Fichtene, durch den Wind fortgeführet werden kan. So iſt auch der Unterſcheid darinnen, daß der

Tännen-

Tännen-Saame nicht in mehlichter oder körnichter, ſondern in lauter hartzichter Materie, gleich als ein Terpentin von Geruch, beſtehet, dahero er auch von der Fäulung lange in der Erde conſerviret bleiben und dauren kan. Es iſt ſonſten dieſer Baum wegen ſeines gleichſpaltigen Wuchſes vornemlich ſehr brauchbar zu Gefäſſen und zu Schindeln, auch iſt er zu Waſſer-Bauen und in den Wettern dauerhafftiger als der Fichtene, weiln er das Waſſer nicht ſo leichtlich, als jener, an ſich nimmt. Doch iſt er etwas ſchwehrer, als der Fichtene, dahero derjenige, ſo bauen will, die Fichte dennoch lieber, als die Tanne nimmt. Es iſt ſonſt dieſer Tannen-Baum von der Natur mit einer Hertz-Wurtzel verſehen, dahero er in denen Winden ehe, als die Fichte, ſich conſerviren kan. Es hat auch dieſer Baum am allermeiſten die Miſpeln auf ſeinen Zweigen, welches eine Fettigkeit des Baums iſt, ſo er von ſich in Forme eines Corallen-Zinckens, (auſſer, daß es grün iſt, und Blätter gleich dem Portulac hat) heraus treibet, welches ein ſonderbares gutes Geäſſe vor das Roth-Wildpret iſt, auch der Land-Mann daſſelbe Winters-Zeit bey vorfallendem Futter-Mangel pflegt nicht ohne Lebens-Gefahr herunter zu brechen, und ſein Vieh, weiln es demſelben ſo gut als Kraut ſeyn mag, damit zu erhalten. Es wollen etliche davor halten, als käme dieſe Miſpel vom Geſchmeiß

ſchmeiß des Krammets-Vogels her, und zeugete alſo derſelbe den, zu ſeiner eigenen Vertilgung, brauchbaren Vogel-Leim, durch ſein Geſchmeiß. Es iſt aber dieſes alles ohne Grund, und iſt nichts anders, wovon die Miſpel entſtehet, als die übrige Fettigkeit des Baums. Doch mag der Erd-Boden hierzu auch etwas thun, denn dieſe Miſpel zwar an vielen Bäumen, als an Tannen, Weiden, Apffel-Bäumen, Eichen, doch nicht aller Orten, gefunden wird. Sie iſt ſonſten die Materie, wovon der Vogel-Steller ſeinen Leim præpariren kan.

210. Woher kommt es, daß das ſchwartze oder kieferichte Holtz zum öfftern in groſſer Menge nach einander verdorret, und wie vielerley Urſachen ſind ſchuld, daß ſolche verdorren?

Es werden viererley Urſachen angegeben, wordurch offtmals viel Holtz unnütz und zu ſchanden wird. Und zwar ſo iſt die erſte Urſache, wenn der Baum in der Erde an der Wurtzel vielleicht, wie etliche wollen, durch das widrige ſchweflichte Erdreich entkräfftet, und ihm ſein Safft entzogen wird, ſo fänget er an von dem Erd-Boden hinauf zu dorren, ſo, daß, wann derſelbe offtmals unten am Stamm hinauf keine Schaale mehr hat, dennoch im Gipffel

Gipffel ſeine Nadeln ſo lange behält, biß ihme nach und nach der Safft hinauf zum Gipffel vertrocknet, und er endlich vollends ausgehet. Dieſe Art Dörrung nun iſt die ſchadhafftigſte, maſſen allezeit eine Menge dieſer Bäume beyſammen zu finden ſind, und immer einer den andern durch die in der Erde zuſammen und über einander lauffende Wurtzeln, anſtecket und kräncket.

Die andere Urſache kömmt her von dürren Sommern, dann wann die Regen auſſenbleiben, ſo wird man in dieſen Jahren, zumahl an Sommer-Wenden und Bergen gar bald mercken können, daß ſonderlich das Fichtene Holtz vertrocknet. Doch pflegt dieſe Verdorrung nicht ſo weit, wie vorbenannte um ſich zu greiffen, ſondern es kömmt nur dieſer Schade auf die hin und her ſtehende einzele Bäume, welche an Wurtzeln entblöſſet oder ſonſt auf magern Erdreich, und dieſer Wärme unterworffen ſtehen, ſolche werden nun allezeit von oben hinein, biß auf des Stammes Wurtzel zugleich verwelcken.

So iſt auch drittens dieſes nicht die geringſte Urſache an Ausdorrung des, zumahl Fichten-Holtzes, wann ein Holtz ſehr ausgezogen oder gelichtet wird, und die ſtärckeſten Stämme heraus gehauen, hernachmals aber in Meynung, daß die kropffichten und überbliebenen unartigen zum beſſern Wuchs gebracht

werden, dieſe Oerter nicht gleich abgeraumet, und der Abraum zu Scheiten nachgeführet wird, wie allbereit oben bey vorbeſchriebener nutzbarer Holtzung dieſes Gehöltzes gedacht worden iſt. Da geſchicht dann, daß dieſe Bäume von denen Winden in der Wurtzel losgedrehet, und die kleinen zaſerichten Wurtzeln aus dem Erd-Boden herausgezogen werden, zumahln die Fichten, als welche (wie ſchon gedacht) ohnehin mit ihrer Wurtzel auf der Erde gantz ſeuchte fortlauffen, und dahero am meiſten dieſer Kranckheit unterworffen ſind. Es geſchiehet aber dieſe Abdorrung nicht ſo ſchleunig, als wie die vorige.

So iſt auch viertens vielmal obſerviret worden, daß gewiſſe fliegende Würme, welche von Geſtalt gelbe, braun und hart, als eine Pferd-Horniſſe, hinten mit einem braunen, faſt einer Stecke-Nadel langen und dicken Stachel, dergleichen Fichten und Tannen anſtechen, und ſind etliche Holtz-Verſtändige in denen Gedancken, es vermöge ein ſolcher Wurm durch ſein Anſtechen einen geſunden Baum zum Verdorren zu bringen. Allein es iſt vielmehr zu glauben, daß ein ſolcher Wurm, wenn er ſich erſtlich aus dem Baume generiret hat, wie unten erwehnet, durch die Lufft empfinden kan, welcher Baum zu verwelcken incliniret, oder angefangen hat, dann wann ihme der Safft anfängt zu vertrocknen, ſo wird er von einem

ſolchen ſtarcken Geruch, daß ihn auch ein Menſch empfinden kan, nach welchem (ihm angenehmen Geruch) er hernachmals flieget, und ſich häuffig anhänget. So iſt auch zu wiſſen, daß die im dürren Holtze, zwiſchen der Schaale ſo wohl, als inwendig ſitzende weiſſe Würme, in Geſtalt der Engerlinge, nicht Urſache an dem Verdorren des Holtzes ſind, ſondern es wachſen dieſelben gleichfalls erſtlich, wenn das Holtz anfängt zu welcken, aus der Fäulung des Saffſtes, und werden aus denenſelben eben dieſe Würme, welche ſich aus ſolchem Holtze herdurch freſſen, ein Loch machen, als wenn es mit dem Nagel-Bohrer gebohret wäre, und ſich heraus helffen und davon fliegen.

Von dem Linden-Baum.

211. Wie wächſet der Linden-Baum?

Dieſer Baum iſt ſo wohl in dem Buſch- als ſchwartzen Holtze zu finden, es iſt aber derſelbe nicht wohl mit Nutzen auf dem Schlage, als Laaß-Reiſſer zu dulten, maſſen derſelbe eine ſolche unglaubliche ſtarcke Wurtzel in der Erde weit um ſich ſchläget, daß er das Holtz dardurch um ſich herum vertilget, und auch durch ſeine Breite der Aeſte erſticket, und alſo ſehr ſchadhaft iſt. Sein Saame iſt in Form eines kleinen Kirſch-Kerns, doch iſt er leichter zu erbeiſſen,

als

als jener. Seine Blüte iſt von ſchönem Geruch, und dahero in der Artzeney nicht undienlich. Dem Buſch-Holtze iſt ſolches Holtz dahero nutzbar, maſſen derſelbe ſehr maſtig, und alſo zu Nutz des Haus-Wirthes vor andern bald anwächſet. So hat es auch eine ziemliche Hitze im Feuer, hält aber gar keine Kohle. Es brauchen ſonſten dieſes Holtz ihnen zu Nutze die Drechsler und Bildhauer oder Schnitzer, weiln es ſchön weiß, auch zähe, und zun Figuren dahero nicht unſchicklich iſt. Im Wetter hat es faſt die Eigenſchafft als das weidene, und ie mehr man den Stamm köpffet, ie mehr treibet er in die Höltzer, oder Aeſte, dahero iſt er vor andern ſonderlich zu Marck- oder Mahl-Bäumen ſchicklich, weiln er, wie obgemeldet, wegen ſeiner ſtarcken und verwährlichen Wurtzel, nicht allein in denen Winden und Wettern, ſondern auch ſonſten ſehr dauerhafftig vor der Fäule iſt.

Von der Aſpe.

212. Wie erwächſet die Aſpe?

Dieſes Holtz iſt wohl zu gebrauchen, ſo wohl zu Geſchirren, als Back-Trögen, Mulden und andern Sachen, als auch zum Bauen und Brennen. Es bleibet die Aſpe an denen wenigſten Orten lange geſund, und zwar gehet dieſelbe an im Kern, woſelbſt ſie durch einen in

ſich ſelbſt gezeugten Wurm angefreſſen, her-
nachmals ſchwartz in demſelben, und endlich
molmich wird. Sie iſt in dem Wetter von
gar keiner Dauerhafftigkeit, maſſen dieſelbe,
wenn ein Aſt abgehauen, gleich in demſelben
Flecke moderich wird, welches hernachmals der
Specht, der ohnehin gerne in derſelben wohnet,
aushöhlert, und ſeine Jungen darinnen aus-
bringet. Sonſten iſt dieſer Baum auf den
Schlägen wohl zu dulten, weiln er geſchwinde
aufwächſet, und wegen ſeiner wenigen Wurtzel
doch wenig ſömmert. Sein Saame beſtehet
in langen rauhen Kåtzgen, wie ein Finger lang,
welcher gleich im Mertz eilig heraus ſchieſſet,
und ſo balde er von der Sonne abgedorret, von
einander ſtåubet und zerfållet. Es führet auch
dieſes Holtz einen Sand bey ſich; welcher aus
der Erde, durch den Safft in demſelben, mit
in die Höhe låufft und einwåchſet, welches
die Mulden-Hauer an ihren hierzu beſon-
ders ſcharffen Waffen mercklich und nicht ohne
Incommodität erfahren. Seine Blåtter
ſind ſonſten rund und glatt, doch etwas zackicht,
und hången an langen Stiehlen, dahero
wenn der Wind gelinde ſtreichet, ſolches Laub
in ſteter Bewegung iſt, und immer mercklich
an einander ſchlåget und rühret, daß man es
hören kan.

Vom

Vom Haſel-Holtz.

213. Welcher Geſtalt erwächſet das Haſelne?

Dieſes Holtz iſt füglich in keinen Baum zu ziehen, ſondern es bleibet als ein Buſch, und ſchlägt unten aus der Wurtzel neben dem Stamm immer wieder aus, dahero es in dem Unterwuchs oder Buſche ein nutzbares Holtz iſt, und zum Brennen dienſam. Es iſt zu denen Hecken, ſeines zwieſelichten Wuchſes wegen, ſehr dienlich. Die Sieb-Macher bedienen, nebſt denen Saalweiden, ſich deſſelben gern, aus welchen ſie die Schleußlein, mit welchen ſie die Sieb-Boden zäunen, ſpalten. So brauchen es auch die Pulver-Macher, und nehmen die Kohlen davon zum Pulver. Es hat ein rundes haarichtes, und auf der andern Seite gantz weiß-graues Laub, an welchem man ſonderlich mercklich erkennen kan, wenn der Hirſch Sommers-Zeit frühe in dergleichen Dickich eingehet, und daſſelbe Laub mit ſeinem Gehörne umkehret, welches, wie oben bey denen Zeichen des Hirſches gemeldet worden, das Wenden genennet wird.

Von dem Kirſch-Baum.

214. Welcher Geſtalt erwächſet das Weichſel- oder Kirſchbaumene?

Dieſes Holtz iſt nicht vielfältig in allen Höltzern, doch meiſtens in den harten Gehöltzen zu finden, ſchieſſet ſchnell in einen Stamm gerade in die Höhe, es iſt aber daher nicht nutzbar zu zeugen, maſſen daſſelbe, wann es tragbar wird, gleich denen Arlsbeer-Bäumen von denen Leuthen, der Kirſchen wegen, zerbrochen und verſtümpelt wird, daß es hernachmals wandelbar, und weiln es zu keinem Nutz anders, als ins Feuer gebraucht werden kan, nicht in ſonderlichem Werth zu verkauffen iſt.

Vom Weiden-Baum.

215. Wie erwächſet das Weiden-Holtz, und wie vielerley iſt deſſelben?

Dieſe Art Holtzes wäre zwar nicht eben nöthig zu beſchreiben, denn daſſelbe von iedem Haus-Wirthe an die Dörffer auf Anger und Wieſen geſetzet wird, weiln aber deſſelben gar unterſchiedliche Arten ſind, ſo habe hiervon Weniges melden wollen. Und zwar, ſo iſt erſtlich die Bruch-Weide, welche am allererſten ihr Laub mit vielem Saffte treibet, dergeſtalt,

geſtalt, daß ſolcher häuffig aus dem Holtze dringet und abtreufft, auch in ſolcher Safft-Zeit dieſes Holtz von der gar zu häuffigen Naſtigkeit als eine Rübe broſch und brüchig iſt. Zum andern iſt die Zähe-Weide, welche etwas röthlich ſiehet, und ihr Laub etwas ſpäter als jene treibet. Drittens iſt die Saal-Weide, welche ein grauliches Holtz iſt, und rauhe Blätter hat, und meiſt in Buſch wächſet, dahero man auch dieſes Holtz, wann man es in den Dickichen der Höltzer findet, am allernutzbareſten, wenn es 5. oder 6. Jahre geſtanden, denen Sieb-Machern oder Böttigern verkauffen kan, denn ſonſten daſſelbe, wenn es in die Länge ſtehet, bald wiederum ausdorret, und ſodann durch die Spähner weggetragen wird. Viertens, ſo iſt die Sand-Weide, welche an denen Waſſern und Flüſſen, ſonderlich wegen ihrer ſtarcken Bewurtzelung, gerne gezeuget wird, dieſelbe iſt wohl zu Reiff-Stecken zu nutzen, maſſen an denen Flüſſen auf den Grieſſen oder Inſuln dieſes Holtz ſo geſchwinde in Stock ſömmert, daß in drey Jahren Reiffe zu Gilten und Waſſer-Kannen davon gebrauchet werden können. Dieſes Holtz hat ein grünes, glattes und etwas gröſſeres Blat, denn jene, und hat eine inwendig etwas gelblichte Schaale. Fünftens ſo hat man auch die gelbe Weide, welche wegen ihrer ungemeinen Zähigkeit von denen Gärtnern ſonderlich geachtet

wird, denn ſich dieſes Holtz als ein Strick herum winden låſſet. Es hat eine Pommerantzen-gelbe Schaale, und wåchſet gerne an denen Waſſern und Sůmpffen, wie die Sand-Weide.

Von der Pappel-Weide.

*** 216. Wie erwåchſt die Pappel-Weide?**

Dieſe mag von den weidenen Arten wohl die gröſte ſeyn, denn dieſelbige in drey biß vier klafftrige hohe Båume gehet, und ohnerachtet ſie wie anderes Weidenes geköpffet wird, ſie dennoch wegen ihrer öhlichten Art, die ſie bey ſich führet, keinen Regen oder Wetter in ſich låſſet, ſondern allezeit inwendig geſund und friſch bleibet, und ohnerachtet ſie ſehr maſtig erwåchſt, ſo ſömmert ſelbige doch wie anderes Holtz auch wenig, oder gar nichts in denen Wieſen, und kan dahero gar wohl geduldet werden. Das Holtz iſt weiß von Schaale und glatt, das Blat aber gleichet dem Aſpen in etwas mit ſeinen langen Stielen, und wird dahero auch allezeit von den kleineſten Winden erreget. Es iſt dieſer Stamm ſonderlich zu Back-Brunnen-und andern Trögen ſehr brauchbar, nicht alleine wegen ſeines wommerigen Wuchſes, der es immer zuſammen hålt, und nicht wie anderes Holtz aufreiſſen låſſet, ſondern

ſondern auch wegen ſeiner übrigen Zähigkeit, durch welche es ſich in der Näſſe mehr, als anderes weiches Holtz, conſerviret.

Folgen die Buſch-Höltzer,

welche in und zu denen Dickichen nutzbar und dienlich zu zeugen ſind.

217. **Wie viel Arten ſind ſolche Höltzer hieſiger Orten? Vierzehen.**

1. Wild Kirſchbäumenes.
2. Wiedebaumenes.
3. Riſtern-Holtz.
4. Schießbeer-Holtz.
5. Saalweidenes.
6. Hollunder.
7. Rother Hollunder.
8. Tax-Baum.
9. Weiß-
10. Schwartz- und } Dorn-Holtz.
11. Hage-
12. Haſelnes.
13. Weiß- oder Stein-Buchenes.
14. Herlskenbäumenes.

Von denen
Buſch-Höltzern.
Vom wilden Kirſch-Bäumen-Holtz.

* 218. Wie iſt das wilde Kirſchbäumene Holtz geartet?

Es kan zwar dieſes Holtz auch in hohe Bäume, gleich der Weichſel, gezogen werden, allein es wächſet auch daſſelbe in Hecken, und giebt darinnen ein ſonderlich dickes Geſträuch, denn es ſehr dreiſchlicht und dicke wächſet. Es hat beynahe ein ſolches Laub als die Weichſel-Kirſche, nur etwas härter erwächſt ſolches, trägt ſchwartze Beerlein in Träublein, und Gröſſe als die Heydel-Beere, hat inwendig grünen Safft, und zwey Kernlein, als die Kirſche, iedoch nach Proportion der Frucht. Es wird auch von dem Landmann vielfältig, wiewol ohne beſondere Annehmlichkeit, genoſſen, weiln es einen zuſammenziehenden ſäuerlichen Geſchmack hat.

Von dem Wiede-Baum.

219. Was bemercket man von dem Wiede-Baum?

Dieſes iſt ein zähes und faſichtes Holtz, welches

welches ein groſſes, graues, dickes, und wie das Holtz faſichtes Blat, und eine ſchartze Beere treibet, welche als die Arls-Beere, in Träumeln wächſet, die man genieſſen kan. Es treibet dieſes Holtz keinen hohen Stamm oder Buſch, ſondern hält ſich gerne niedrig.

Von dem Riſtern-Holtz.

220. Wie wächſet das Riſtern Holtz?

Das Riſtern-Holtz pflegt am allermeiſten in denen Hecken als ein dreiſchlichtes und ſtockigtes Holtz gefunden zu werden. Es hat daſſelbe eine Gras-grüne Schaale, mit vier dürren grauen Strieffen umgeben, und trägt ein grünes Blat, etwas breiter, als ein Weiden-Blat. Seine Frucht beſtehet in Pfirſchblüth-farbenen viereckichten Glöcklein, in Form einer Rauten-Knopffe, doch etwas gröſſer, welche Herbſt-Zeit, wenn ſie von der Sonnen-Hitze, nachdem ſie reif, ſich aufthut, vier gelbe Saamen-Körner, in Form eines halben Hagedorn-Kerns, zeiget, und ſehr angenehm zu ſehen iſt.

Vom Schießbeer-Holtz.

221. Wie iſt das Schießbeer-Holtz geartet?

Dieſes iſt dreyerley, als erſtlich ein dunckel-braunes von Farben mit weiſſen kleinen

Punct-

Pünctlein auf der Schale bemercket, welches die Pulver-Macher wegen ſeiner hierzu ſonderlich dienſamen Kohlen, gerne ſuchen, und führet ein Laub faſt wie eine ſaure Kirſche, welches auch etlicher Orten Spilbümen genennet wird. Hernachmals ſo iſt eine Art, welche ſchwartze Beere trägt, in Form einer Wacholder-Beer, auſſer, daß ſie in ſolchen, doch etwas kleineren Träublein, als die Arls-Beere wachſen. Sein Holtz iſt feſte, auch denen Schuſtern nebſt dem Hollunder zu Schuh-Pflöcken ſonderlich angenehme. Das dritte iſt gleichfalls licht-grau von Schalen, und hat ein Blat, faſt gleich dem Maulbeer-Laube, trägt eine, in eben ſolchem vorgemeldeten Träublein formirte, doch ſtinckichte rothe weiche Beere, welche, gleich wie das Holtz, von einem ſonderlichen ſtarcken, und dem Menſchen ſehr unangenehmen Geruch iſt.

Von dem Hollunder.

222. An welchem Orte wächſet der Hollunder?

Das Hollunder-Holtz iſt zum öfftern in denen Höltzern und zwar meiſtentheils auf denen Dachs-Bauen zu finden, und hält man davor, daß ſolches daſelbſt eben durch die Dächſe, als welche deſſen Beere Herbſt-Zeit ſonderlich gerne genieſſen, aus dem, von gedachten

dachten Dachſen durch die Looſung dahin geſchmeißten Kern, gezeuget werde. Wie dieſer Baum vom Wuchſe, Blättern und Frucht beſchaffen iſt, habe zu melden nicht nöthig geachtet, maſſen derſelbe iedem Haus-Wirth auf dem Lande und in den Städten gnugſam bekannt iſt.

Von dem rothen Hollunder.

223. Wie wächſet der rothe Hollunder?

Er wächſet in denen Tannen-Höltzern von einer ſolchen Fettigkeit, gleich wie der gemeine Hollunder, ausgenommen, daß derſelbe gantz röthlich von Knopffen und Holtze ſiehet, trägt eine Beere von Geſtalt wie die andere, auch inwendig mit zweyen Kernen, auſſer, daß, wie die andere ſchwartz, dieſe hingegen roth ſiehet, auch nicht in ſolchen breiten Zwieſeln, ſondern wie eine Wein-Traube formiret, ſeine Frucht trägt, auch wird ſolche in medio Junii zeitig, und iſt derſelbe Kern in der rothen Ruhr ſonderlich heilſam zu gebrauchen, wird auch wie andere Hollunder-Beere von denen Vögeln, welche dergleichen zu ihrer Nahrung haben, ſonderlich geſuchet, am liebſten aber von denen Haſel-Hünern.

Von dem Tax-Baum.

224. Wie und wo wächſet der Tax-Baum?

Der Tax-Baum iſt ein Holtz, welches zwar hieſiger Gegend nicht aller Orten wächſet, doch wird er mehrentheils an ſteinichten Bergen gefunden, es iſt ein (Winters-und Sommers-Zeit) grünes Holtz, und gleichet dem Tannen-Holtze, ſo, daß man wenig Unterſchied dabey findet, auſſer, daß es in keinen ſonderlichen Stamm treibet, ſondern nur um ſich wächſet gleich dem Wacholder-Holtze, dahero es auch die Gärtner in die Gärten pflegen zu pflantzen, und daraus, wenn es in der Scheere gehalten wird, allerhand Figuren zeigen können.

Von dornichten Höltzern.

225. Wie vielerley ſind die dornichten Höltzer, und was bemercket man an denſelben?

Dreyerley, als Weiß-Schwartz-und Hagedorn. Sie ſind ſchlecht zu nutzen, und wäre beſſer, daß ſie gar nicht in denen Höltzern zu finden, weiln, wann das andere Holtz ichts in die Höhe kommt, dieſe Arten Holtzes verdorren, daß es dann gleich von denen Spähnern oder Holtz-Leſern weggetragen wird, am allerbeſten

beſten aber iſt ſolches zu nutzen, wann man es in der Zeit abhauen, zuſammen bringen, und in lange Wellen binden läſſet, und zum Ausbeſſern der Zäune und Hecken, worzu es ſonderbar tauglich, verkauffet. Es beſtehet aber der Unterſchied dieſes dreyerley Dorns darinnen, weiln erſtlich der Weiß-Dorn eine weiſſe glatte Schaale, und ein zackigtes Blat hat, in Form einer Meſſellernen, auſſer, daß es etwas kleiner und glatter iſt, iſt mit ſonderlichen langen harten und ſcharff-zugeſpitzten Stacheln wohl verſehen, trägt eine rothe glatte Frucht, in Forme der Arls-Beere, nur daß ſie von mehlichtem Geſchmack iſt, und einen doppelten Stein-harten Kern in ſich hat, durch welchen es ſich auch fortartet und aufgehet. Die andere Art iſt der Hage- oder Roſen-Dorn, welches noch weniger als jenes, auſſer zu Verwahrung der Zäune, zu brauchen iſt, denn es iſt ein weiches ſtarck-kernichtes Holtz, welches zwar in einem Sommer ungemein in die Höhe ſchieſſet, aber von keiner langen Dauerhafftigkeit iſt, ſondern balde wiederum verdorret. Es hat viele an einander einer Luchs-Klaue nicht ungleich formirte, und mit ihren Spitzen unterwärts ſtehende Stacheln, welche denjenigen, welcher durch dergleichen Gebüſche hindurch muß, nicht wenig anhalten und incommodiren kan. Seine Frucht iſt roth und glatt, länglicht, gleich einer Herlske geſtaltet,

und hat eben eine ſchwartze Schnuppe, welche, wenn ſie Winters-Zeit teig wird, nicht alleine wie die Weißdorne von Menſchen kan genoſſen werden, ſondern es ſuchen ſolche auch die Füchſe Winters-Zeit gar gerne. Das Beſte an dieſer Art Holtzes iſt ſeine wohlriechende, und zur Medicin ſehr taugliche Blüte, nemlich die Roſe. Die dritte Art dieſer Dornen iſt der Schwartz-Dorn, und iſt deſſelben auch zweyerley, nemlich der erſte iſt von der kleinen Art, welcher auf den Stein-Ritzen und Rheinen wächſet, und die ſo genannten Heckſchleen trägt. Dieſes Holtz iſt von einer ſolchen ſtachlichten und harten Art, daß der, welcher zum Brennen es abhauen will, ſich mit dicken Handſchuen gnugſam verwahren muß, wann er nicht unzehliche Stiche bekommen will. Seine Blüte iſt von kleiner weiß-blätteriger Art, denen Zwetſchgen-Blüten gleich. Es wird aber dieſelbe niemals anders als mit Schnee-Graupen oder kaltem Winde hervor kommen, welches dem Land-Mann zu ſeiner Gerſten-Saat zu gewiſſen Merck-Zeichen dienet. Die andere Art iſt zwar auch von ſolcher ſchwartzen Schaale und Stacheln, es wächſet aber und treibet daſſelbe länger in die Höhe, und iſt in Blüthe und Frucht faſt kein Unterſcheid, auſſer, daß dieſe Schleen etwas gröſſer, als jene iſt, und dahero dieſes Holtz von etlichen die wilde Schleen genennet wird.

Es

Es wird nicht ſo wohl auf denen Rändern, als in denen Dickichen gefunden.

226. Was wird weiter unter die Buſch-Höltzer gerechnet?

Das Haſelne, weiln ſolches, wie obbeſchrieben, nicht in einem Baum zu finden, auſſer, was man aus Curioſität thut, ſo iſt ſolcher wohl mühſam, doch aber ohne Beſtand gleich dem andern Holtze hoch zu ziehen. Der Nutz dieſes Holtzes iſt vorhero allbereit gemeldet worden.

227. Was gehöret endlich noch zu dieſen Höltzern?

Hierzu kömmt noch das Herlskenbaumene Holtz, welches ein hartes Holtz, und am meiſten und liebſten auf denen klippichten Orten, auch ſteinichtem Erdboden wächſet, hat ein braunes Holtz, faſt geartet in ſeinem Wuchs als das Meſſellerne, hat aber ein länglichtes Blat, gleich dem ſchwartzen Schießbeer-Holtze, es trägt mehrentheils in groſſer Menge Früchte, welche längelicht, roth, und auf dem Baume teig werden, und vor eine ſehr geſunde Medicin vor den Stein gehalten werden, ſie haben in ſich einen länglichten ſteinichten Kern, einem Tattel-Kern gleich, durch welchen dieſe Art Holtzes ſich ſo fort zeuget, und wird mit Recht unter die harte Art gerechnet, weiln es

als ein Horn iſt, wenn es dürre wird. Von dem Saalweidenen, Haſelnen und Steinbüchenen Holtze, welches ich hier auch mit unter die Buſch-Höltzer gezehlet, iſt oben allbereit gemeldet worden. Und dieſes iſt nun von denen hieſiger Gegend ſich befindenden Arten Höltzer, und dererſelben Eigenſchafft und Nutzbarkeit, meine wenige Meinung und Beſchreibung.

Folget nun

Die Beſchreibung der Holtzung, Wartung und derſelben ſchleunige Aufbringung, beſonders aber der ſchwartzen oder kieferichten Höltzer, wie auch noch andere unterſchiedene dabey nöthige Obſervationes.

Vom ſchartzen Holtze.

228. Iſts rathſam, das Bau-oder nutzbare Holtz nach und nach auszuziehen, und das übrige zu fernerm und deſto beſſerm Wuchs hernachmals zu ſchonen, und noch einige Zeit in ſolcher Abſicht ſtehen zu laſſen?

Es ſind zwar etliche Wald- oder Forſt-Verſtändige in dieſer Meinung, daß man in ſtämmigem oder holtzbarem Holtze der zwey-

und dreyſpännige und alſo die ſtärckeſten Bäume zum bauen oder anderm Nutze dienlich, heraus ziehen, und verkauffen ſolte, damit hernachmals die kleinen deſto beſſer und eher heran wachſen, und der vorigen Gröſſe erreichen möchten. Es giebt aber die Erfahrung, daß es eine höchſtſchädliche Meinung iſt, indeme dieſe ſtärckeſten Bäume, wenn ſie gefället werden, nicht allein beym Umſchlagen mit ihren Aeſten und Gipfeln die kleinern mit umdrücken, oder wenigſtens die Gipfel mit herunter brechen, ſie auch an den Schaalen beſchädigen, und bey dem Herunterſchlagen dieſelben ſchinden; Sondern es wird auch hierdurch denen Winden Lufft gemachet, welcher alsdann dieſe vormals bey denen groſſen in der Gedult und Wind-Stillen geſtandene Bäume, deſto beſſer und ſtärcker bewegen, dieſelben in ihrer Wurtzel losdrücken und biegen kan, wordurch ſie alsdann zum Wachsthum nicht mehr tüchtig, ſondern nach und nach dürre werden, und dem Eigenthums-Herrn zum groſſen Schaden ſtehen. Weiln auch, wann die gröſſern heraus gezogen ſind, alsdann der Saame in der Erde beginnet anzufliegen und Wurtzel zu ſchlagen, durch dieſe noch ſtehende Stämme aber ſeinen rechten völligen Trieb nicht erreichen kan, und alſo in ein kröpffichtes Gebüſch ſich verwandelt, welches bey gäntzlicher Abholung dieſes ausgezogenen Holtzes alsdenn zum Wachsthum ungeartet

geartet worden, daß es beſſer, wenn es mit weggeraumet wird. Iſt alſo dieſe Methode weiter zu nichts nütze, als daß dem Obern eine blaue Dunſt vor die Augen gemachet wird, daß, wenn er kein Wald- oder Forſt-Verſtändiger, immer in der irrigen Meinung iſt, ſein Wald bleibe beſtändig in gutem Stande, ob er gleich alljährlich viel Geld heraus nehme, da aber hernachmals, wenn er hinein kommt, und denſelben genau betrachtet, ſich findet, daß er, an Statt wohlbeſtandenen Holtzes, Stöcke und geſchundene Gipffel, köpffichte und unartige Höltzer behalten. Es iſt aber gegentheils, nach meiner wenigen Meinung, dieſes die beſte und nützlichſte Maxime, daß, wann man ein beſtandenes, und nunmehro zu holtzen zeitiges Fleck oder Stück Holtz holtzen will, erſtlich zwar aus ſelbem das beſte zu Schindeln, Bretern, Bohlen, Bau, Böttiger- und anderm nutzbaren Holtze heraus ziehe, iedoch daß kein gröſſerer Diſtrict, als man gedencket mit den Scheiten nachzukommen, vorgenommen werde, ſodann gleich die Scheit-Hauer angeleget, und das ausgelichtete nieder, und in Scheite hauen laſſe, ſo gewinnet man die Zeit zum Nachwuchs oder Anfluge, und gehet das junge Holtz alles zugleich in die Höhe, giebt auch wiederum geſchickliches gerades ſchlechtes Holtz. Denn der Jäger muß das Holtz nicht, wie die Gärtner den Salat, tractiren, wenn ſolcher zu dicke ſtehet, er

ihn

ihn überſticht, und dem übrigen zu deſto beſſerm Wachsthum Lufft machet, welches hiermit wohl, aber mit dem Holtze nicht angehet.

Vom Bau-Stamm.

229. Wie wird ein Bau-Stamm erkennet?

Es iſt freylich derer Zimmer-Leute Meynung, daß, ie länger das Holtz, ie lieber ſie ſolches haben, doch kan auch, nachdem die Gebäude ſind, das kürtzere gebrauchet werden. Es muß aber ein Bau-Stamm wenigſtens, wann er ſpännig, 24. biß 30. Ellen bauen, wiewohl im wüchſigen Holtze man von dergleichen Stärcke auch Stämme findet, welche 40. biß 42. Ellen bauen, da hat nun beym Holtz-Taxe oder Anſchlag der Forſt-Bediente wohl zu judiciren, und, nebſt dem ihm vorgeſchriebenen Maaß, das Augen-Maaß (auf welches es meiſt an kömmt) fleißig beyzubehalten, auſſer deme er ſeinen Principalen mercklich ſchaden kan. Hiernächſt gehöret auch zu einem geſchicklichen Bau-Stamme, daß er nicht hohl ſey, welches der Schlag mit der Axt an ſelben durch den hellen Klang gleich anzeiget. Weiter, daß er nicht zu äſtig ſey, denn die ſtarcken kernichten Aeſte nicht allein dem Zimmermann beym Ausſchlagen Mühe geben, ſondern auch der Stamm an ſich ſelbſt nicht geſchicklich zu ar-

beiten iſt. So iſt auch noch ferner beym Aufhauen oder Anplätzen an iedem Stamm, wenn es Tannen, in die Höhe zu ſehen, ob derſelbe gerade Länge habe, oder nicht; item, ob er faulfleckicht, wenns aber Fichten, ob er rothſeitig ſey, bey ſolcher Bewandniß er nicht zum Bauen taugbar iſt.

Vom Schindel-Stamm.

230. **Wie wird ein Schindel-Stamm erkennet, und wo iſt ſelbiger zu ſuchen?**

Es muß der Schindel-Stamm von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn, daß er gleichſpaltig iſt, welches der Holtz-Händler oder Schindel-Macher gerecht nennet, denn wie alle Art Holtzes, wenn es zumahln im Wetter oder Winden erwachſen, ſich drehet und windiſch herum lauffet, gleich wie andere brahnige Gewächſe, als Hopffen, Baum-Winden, Länger ie lieber, ꝛc. iedesmals gegen die rechte Hand ihren Anflug nehmen, alſo auch dieſes Holtz. Gehet ein ſolcher Schindel-Baum nur ein wenig gedrehet, ſo iſt er zu Schindeln undienlich, dieſes wird ſchnellgehend genennet, gehet er aber gerade in die Höhe, ſo gehet er gerecht. Hernach muß er nicht wommericht gewachſen ſeyn, denn mancher Baum ſpaltet wohl gerecht oder gerade, er iſt aber wommericht, das iſt, er reiſſet nicht

nicht gerade hindurch, ſondern ſplittert und zaſert ſich beym Spalt, dergeſtalt iſt er unbrauchbar. Und dieſe beyden Stücke oder Fehler kan der Hauer inne werden, wann er aus dem Baum ein klein Spänlein eines Fingers lang und Hande breit heraus hauet, und ſelbiges ein paarmal ſpaltet, welches zwar nicht gerne nachgeſehen wird, dann weiſet ihme dieſes gleich die Güte des Baumes. Es muß auch ein zun Schindeln dienlicher Baum nicht Kernäſtig ſeyn, das iſt, wenn er ſtarcke Aeſte hat, welche er von Jugend auf getrieben, und ihme aus dem Kerne gehen, denn ſolche drücken das Holtz nach und nach, daß es nicht gerade oder gleichſpaltig bleibet. Ferner muß er auch nicht rothe Seiten haben, nemlich, wenn er etwas krumm an einem Rande heraus, und nach und nach wieder in die Höhe gewachſen iſt, ſo wird die äuſerſte Seite roth, und wann man dieſelbe ſpalten will, ſo ſpringet das Holtz oder Spähne hinweg als eine Rube, und dieſes ſchicket ſich zu Schindeln keinesweges. So muß auch ein ſolcher Baum nicht Eis-klüftig ſeyn, wie vorhero beym Eich-Baum erwehnet worden, vielweniger Kern-ſchalig, welches letztere an vielen, zumahl Tannen-Stämmen gefunden wird, und doch am allerwenigſten zu erkennen iſt, dann man davor hält, daß bey ſtarcken Winden die Jahre inwendig im Baume zerſchoben werden, welches hernachmals, weiln das Holtz

inwendig allezeit trocken, nicht wieder zuſam̃en wächſet, und dergeſtalt zu Bretern und Schindeln untaugbar befunden wird. Es muß auch der Schindel-Macher iedesmal dahin ſehen, daß er ſolches Holtz in Gründen oder Winter-Seiten ſuche, allwo es ſchattig und maſtig erwachſen iſt, denn ſolches ſpaltet gemeiniglich gerne, weiln es grob-jährig, das iſt, wie iedes Jahr die Ringel auf dem Stamm anzeigen, daß es noch eins ſo hoch oder dicke, als das in der Sonne im Safft auffſetzet, wiewol dergleichen Schindeln im Wetter kurtze Zeit dauren, denn ſolches Holtz ſehr porös und ſchwammich iſt, und alſobalden vom Regen gefreſſen wird. Es dienet aber das meiſte dürr-erwachſene Holtz zu Schindeln deswegen nicht, weiln es erſtlich ſelten recht ſpaltet, wegen ſeiner Feſtig- und Zähigkeit, die es von der Sonne erlanget, hernachmals auch in ſelbigem Holtze der Kern meiſtentheils nicht in der Mitte, ſondern ein Drittheil gegen der Sonnen Aufgang zu, zu finden iſt, und dieſes dahero, weiln die Sonne die Jahre gegen Aufgang und Mittag durch ihren hitzigen Schein kleiner, hingegen aber horniger und härter erhält, als auf der Nord-Seite, allwo ſie den Stamm nicht ſo beſcheinen kan, und dahero der Safft höher auffſetzen kan, welches der Holtz-Verſtändige die hohe Seite nennet, wiewol an dieſem ungleichen Kern hauptſächlich die ſtärckſte Wurtzel des Baumes

Schuld

Schuld iſt, daß, wohin dieſelbe ſtehet, auf ſelbiger Seite auch der fetteſte Safft in Baum gehet. Letztlich iſt auch zu mercken, daß das Tannen-Holtz zun Schindeln beſſer, als das Fichtene, nicht ſo wohl wegen der Dauerhafftigkeit, denn manche Fichtene Schindel länger im Wetter als Tannene dauret, ſondern wegen der Hartz-Gallen, welche die Fichte zwiſchen denen Jahren pfleget zu zeugen, welche hernachmals in denen Schindeln Fingers lang zu ſehen ſind. Aus dieſem wird ſodann im Dache von der Sonne das Hartz heraus geſchmoltzen, wodurch hernachmals der Regen häuffig eindringet. Es hat auch der Schindel-Macher im Früh-Jahre bey der Safft-Zeit, als in welcher das Holtz broſch und maſtig iſt, dahin zu ſehen, daß er keine Schindeln mache, denn dieſelben ſind beym Wetter nicht von ſolcher Dauerhafftigkeit, als die Herbſt- und Winter-Schindeln, denn um ſelbe Zeit iſt das Holtz wiederum in ſeiner vollkommenen Reiffe, und der Safft in Holtz und in Hartz verwandelt worden, wie hernachmals beym Schindel-Machen mit mehrern gemeldet werden kan.

Vom Schleuſſen-Stamm.

231. Wie wird der Schleuſſen-Stamm erkennet?

Hierzu wird Kiefern-Holtz geſuchet, und zwar ſo muß daſſelbe, wie das Schindel-Holtz

gleichſpaltig und ohne Aeſte ſeyn, vornemlich aber klein-jährig oder dürr erwachſen, denn ie kleiner der Stamm von Jahren, ie dünner und wohlbrennender wird die Schleuſſe, welches man mit Aushauung eines kleinen Spänleins, wie bey dem Schindel-Stamm, gewahr werden kan. Es iſt aber und wird dieſes Holtz zu Spaltung derer Schleuſſen ſonderbar gut zubereitet, wenn es gefället, und ſo lange im Wetter liegen bleibet, biß die Schaale herunter gehet, und daſſelbige in dem Spint, oder in dem äuſſerſten weiſſen Holtze, welches biß auf den Kern gehet, grau worden iſt, alsdann ſo iſt es hierzu tauglicher, als wenn es friſch iſt. Dieſes Holtz nun hat der Forſt-Verſtändige nach dem Augen-Maaß, abſonderlich auch beym Verkauff, wohl zu judiciren.

Von dem Bret-Stamm.

232. Welcher Geſtalt iſt ein Bret-Stamm zu erkennen?

Es muß ein wohl- und zun Bretern dienſam erwachſener Bret-Stamm, ſo wohl Tannen, als Fichten und Kiefern, wie beym Schindel-Stamm ſchon gemeldet, weder Eis-klüfftig noch faul-fleckicht oder kern-ſchälig, item von ſtarcken Aeſten rein ſeyn, ſonderlich die Tanne, in welcher am erſten die Aeſte beym Schnitt losge-

losgedruckt werden, und beym Herausfallen die Breter unwerth machen, ſo iſt auch kein dürrer Stamm oder Wind-Bruch hierzu dienlich, maſſen die vom Bruche geſchnittene Breter, wann ſie zu Tiſchen oder Schräncken verarbeitet werden, beſtändig pflegen zu knacken, denn dieſer Baum beym Bruche dergeſtalt ſtarck erſchüttert worden, daß er zwiſchen denen Jahren ſich gleichſam losgeſchoben, und dahero dieſes Knacken, wann ſolch Geräthe ein wenig geſchoben oder gereget wird, durch Widerſetzung von ſich hören läßt. So muß auch der Stamm, wann er Fichten, keine rothe Seite haben, welches dahero kommt, wenn der Stamm in ſeiner Jugend zu Bechſchaben geriſſen oder gelochet. Item: wenn er angehauen worden, und dieſer Hieb nach und nach wieder zugelauffen, ſo giebt es etliche Ellen in dem Stamm hinauf durch die Ausflieſſung des Safftes oder Hartzes aus ſolchem Hiebe ein roth oder gleichſam Todten-Flecke, und ſolches machet alsdann keine taugliche oder reine Breter. Er muß auch nicht wammig oder knotig ſeyn, weches alles der Augenſchein gleich weiſet. Und dieſes ingeſamt iſt ſo wohl beym Bolen- als auch beym Böttiger- oder Spannen-Holtze in Acht zu nehmen.

Von

Von des Baumes Alter.

233. Wie iſt das Alter des Baumes zu erkennen?

Es iſt vorhero ſchon gemeldet, daß ieder Baum iedes Jahr rund herum ſeinen Safft aufleget, welches, wann der Baum abgeſchnitten oder gehauen, mercklich als ein Ringel zu ſehen, und von der Schale biß zum Kern zu zehlen iſt, und weiſet dieſes Alter des Baumes ſo genau, daß man kein Jahr verfehlen kan. So ſind auch die Jahre und das Alter am ſchwartzen, als Fichten-Tannen- und Kiefern-Holtze daran zu mercken, wann man die Quirl oder Aeſte, welche eine Elle ungefähr von einander, von der Erde an biß in den Gipffel zu ſehen, zehlet. Es wollen etliche Holtz-Verſtändige zwar behaupten, es wüchſe und ſtreckete ſich dieſe Art Bäume nach und nach, gleich einem ſafftigen weichen Gewächſe, als Hopffen, Schwammen, und dergleichen, und käme alſo in die Aeſte oder Quirl durch das Wachsthum nach und nach höher. Es iſt aber dieſe Meinung gantz falſch, denn dieſe und alle Arten Holtzes wachſen, und ſchoſſen nur das erſte Jahr aus der Erde in die Höhe, welche hernachmals beſtändig ſtehen bleibet, und in die Höhe ſich nicht weiter ſtrecket, ſondern von Jahren zu Jahren oben in der Spitze ſeine Höhe nach und nach austreibet und erreichet.

Von

Von Wahrnehmung eines Schlages.

234. **Wie muß ein Schlag wahrgenommen werden, wenn er in dem Anfluge nicht verhindert, ſondern zum baldigen Wachsthum gebracht werden ſoll?**

Es iſt zwar in denen Fürſtlichen Wald-Ordnungen hieſiger Lande gnugſam vorgeſchrieben, was in dieſem Paſſu zu obſerviren iſt, allwohin ich einen ieden verweiſe, doch iſt auch zu mercken, daß ein junger Schlag im ſchwartzen Holtze nicht, wie etliche wollen, die erſten zwey biß drey Jahre durch das Vieh betrieben werden ſoll, welches, ihrer Meynung nach, den Saamen, welcher im Mooß oder Graſe hienge, in die Erde wohl hinein trete, und denſelben dadurch zum zeitigen Käumen und Wachsthum befördere. Welche Meynung im Grunde falſch, und der Herrſchaft zum höchſten Schaden iſt, denn wenn der Schlag ſolchergeſtalt, wie ich oben bey Ausziehung des Holtzes gedacht, geräumet, und das Holtz abgeführet worden iſt, ſo muß er billich gleich das erſte Jahr durch Hege-Wiſche beſtecket, und vor den Trifften fleißig bewahret werden, anerwogen der Saame ſchon in der Erde etliche Jahre vorhero nach und nach durch die Lufft geſäet

ſeyn

ſeyn muß, denn derſelbe, zumahl der Tannene, wie oben gedacht, wegen ſeines öhlichten Kerns, ſich lange in der Erde conſerviren, und von der Faulung geſichert liegen kan. So balde nun demſelben durch Abholtzung des Gehöltzes Luft gemacht wird, ſo gehet er gleich im erſten Jahre aus, kömmt nun das Rind- oder Schaaf-Vieh dahin, ſo tritt daſſelbe die jungen Pflantzen, welche noch zart, nicht alleine in den Erdboden, ſondern es genieſſet auch dieſelben das Schaaf-Vieh, zumahlen das Tannene, ſonderlich gern, und beiſſet denſelben die Spitze ab, macht alſo hierdurch dieſen Anwuchs in ein oder zwey Stunden dergeſtalt zu ſchanden, und richtet ſo viel Schaden an, daß es niemand glaubet, als der es inne hat, maſſen dieſe verbiſſene Fichtlein oder Tannen das andere Jahr zu keinem brauchbaren Stamm Hoffnung geben, ſondern auf den Seiten ausſchieſſen, daß es alsdann beſſer wäre, wann dieſelben gantz und gar vom Schlage weg wären. Will man aber einen Schlag in zeitigen Anwuchs bringen, ſo laſſe man nicht alleine das Vieh ſo wohl Sommer- als NB. Winters-Zeit denſelben meiden, ſondern man laſſe denſelben auch nicht begraſen, denn das alte Gras muß eben dieſem Wuchs nebſt den am allererſten anfliegenden Bircken, den Schatten geben, welcher anfänglich dieſem Holtze gleichſam ſein Leben iſt, und wenn es hernachmals den 6. 8. biß 10. Quirl erreichet, ſo ver-

verdrucket es die Bircke wiederum, und leidet dererſelben mehr nicht, als was möglich, zwiſchen demſelben ſchmächtig in die Höhe hinaus wächſet, da dann der Forſt-Bediente wohl zuzuſehen hat, daß er die verdruckten Bircklein zu Reiſſen, oder wie ſie an den Mann zu bringen, anweiſe, und aushauen laſſe, wiewol er wohl in Acht nehmen muß, daß dasjenige, was ſtehend blieben, und von dem ſchwartzen Holtze gelitten werden kan, (welches er am Wuchs und Gipffel mercken kan) nicht mit hinweg gehauen werde.

Von Verfertigung derer Schindeln.

235. **Was hat der Forſt-Bediente beym Schindel-Machen wahrzunehmen?**

Es iſt ſeiner Herrſchafft zwar nutzbar, wann ſich Schindel-Macher finden, welche das Schindel-Holtz ausſuchen und verarbeiten, iedoch ſind dieſelben in Aufſicht zu nehmen, daß ſie ihre Schindel-Werckſtätte nicht an Oerter machen, wo ſie vieles Holtz wegräumen und zu ſchanden machen, auch ihre Halt-Eiſen nicht von ſolcher Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie Lücken oder Kerben in die Bäume hauen, und die Schindeln beym Beſchneiden da hinein klemmen, ſondern es müſſen die Halt-Eiſen ſo be-

wandt

wandt ſeyn, daß der Widerhalt an ſelben zugleich mit iſt, auſſer deme kan leicht ein eben ſo ſtarcker Baum, als derjenige, woraus ſie die Schindeln ſpalten, zu ſchanden gehauen und verderbet werden. So hat auch der Forſt-Bediente wohl darauf acht zu haben, wenn er vor ſeinen Obern Schindeln vors Lohn machen läſſet, daß dieſelben im Herbſt oder Winter, und nicht im Sommer geſchlagen werden, denn da iſt das Holtz im Saffte, und inwendig porös, auswendig zwiſchen der Schale aber ſtrunckicht und wäſſericht, und dauret eine ſolche Schindel dahero nicht halb ſo lange, als die Herbſt- oder Winter-Schindeln, weiln ſie auf dem Dache gleich die Wetter an ſich ziehen, und von denſelben gefreſſen werden. Da hingegen die Herbſt- oder Winter-Schindeln, weiln ſie zu einer ſolchen Zeit, da das Holtz in ſeiner Reiffe, und der Safft zu lauterm Hartze worden iſt, noch eins ſo lange als jene dauren, wie droben bey Beſchreibung des Schindel-Machers ſchon gemeldet worden iſt. So iſt auch dahin zu ſehen, daß dieſe Schindel-Stäm̃e an denen Sommer-Seiten genommen werden, denn daſelbſt wird das Holtz allezeit kleinjähriger und dürre, oder kernichter erwachſen ſeyn, als an denen Winter-Seiten, und iſt eine ſolche Schindel noch eins ſo gut, als die andern, wiewohl es an denen Sommer-Wenden nicht ſo gerne, als an den Winter-Leiten ſpaltet. Es dienet auch ferner

nicht,

nicht, daß hierzu Fichtene Stämme genommen werden, denn ob dieſelben zwar ſo gut von Holtze ſind als die Tannenen, ſo iſt doch hingegen bekannt, daß die Fichtenen inwendig im Stamme viel Hartz-Gallen haben, welche zwiſchen denen Jahren offt wie ein Thaler groß verborgen ſind, wann nun der Stamm zu Schindeln geſpalten wird, ſo bekommen dieſelben dergleichen hartzichte Ritze, welche hernachmals von der Sonne im Dache ausgeſchmoltzen werden, und dem Einfluſſe des Regens dadurch Oeffnung gemachet wird. Nicht weniger iſt auch dahin zu ſehen, daß nicht von denen Klötzern, welche zu ſpalten nicht dienlich, die auswendigen Stücke um den Stamm oder Klotz herum, gleich denen Stock-Schmatzen abgeſpalten und zu Schindeln zugeſchnitten, und mit eingeleget werden. Denn dieſelben dienen gantz und gar nicht, weil ſie, wann ſie ins Wetter kommen, gleich von der Sonne krumm gezogen und aufgeriſſen werden, und alſo der Regen in die Gebäude eindringet. Ja es iſt auch bey Verfertigung Herrſchafftlicher Schindeln dahin zu ſehen, daß die Schindeln von denen Arbeitern nicht ſchmal und untauglich gemacht, und hernachmals, damit die Zahle nur erfüllet wird, in die Mittel-Stöſſe oder Sätze verborgen geleget werden, und zwar alſo, daß man ihre Schmäle auf dem Schnitte nicht ſehen kan, denn dadurch wird die Herrſchafft betrogen, und liederlich um das

Macher-Lohn gebracht. Letztlich iſt auch bey der Anweiſung dahin vornehmlich zu ſehen, wann Herrſchafftliche Schindeln gearbeitet werden, daß taugliche und nutzbare, nicht wommeriche und äſtige Stämme geſuchet werden, welche etwa nur 3. oder 4. Schindel-Klötzer geben, und dennoch aus denenſelben mehr Schindel-Schläge als nutzbare Schindeln geſpaltet werden, denn auf ſolche Art bekömmt der Forſt-Bediente von iedem Baum drey Theil Accidens, und die Herrſchafft zu ihrem Nutz den vierten Theil, welches aber unverantwortlich iſt.

Von Ausrottung derer Stöcke.

236. Iſt einem Forſt-Bedienten erlaubet, in dem ſchwartzen oder harten Holtze Stöcke zu brechen, oder nicht?

Es iſt zwar dieſes Ausbrechen derer Stöcke ein denen Forſt-Bedienten von langen Jahren her gewidmetes Accidens, und iſt ſolches denenſelben, wenn es in ſeiner Maaſſe bleibet, auch ferner zu gönnen, denn ohnehin die Tannen- Kiefern- und Fichten-Stöcke nicht wieder ausſchlagen, ſondern nach und nach ausfaulen, allein es muß mit Abbrechen oder Abſchmatzen dieſer Stöcke alſo verfahren werden, daß darunter die Herrſchafft keinen Schaden leidet, und zwar ſo müſſen dieſelben in denen,

vor Fürſtliche Herrſchafft geſchlagenen Scheit-Hieben nicht zu hoch gemachet oder gelaſſen werden, (denn bey den Zimmer- oder andern Leuten, welche das Holtz vor Geld auf dem Stamme nehmen, hat es nicht Noth) ſintemal der Augenſchein offt gewieſen, daß die Stock-Schmatzen denen Scheiten an der Länge beynahe gleich kommen ſind, welches als ein unverantwortliches Werck billig zu unterlaſſen iſt. Es muß aber der Holtzhauer in dem harten Holtze dahin gewieſen werden, daß er nur von dem ſtarcken Stamm und nicht von jeder Stange die Stöcke, und zwar in zuläßiger Länge, laſſe, nemlich wo der Baum mit ſeinen Wurtzeln ſich anfängt zu werffen, denn gantz bey der Erde, allwo ein ſtarcker Baum, als Eiche, Fichte, Tanne oder Buche offtmals noch eins ſo ſtarck, als oben, man freylich dem Holtzhauer nicht zumuthen kan, daß er daſelbſt ſeinen Hieb oder Spahn durchführe, ſo wird auch, wenn er ja tieff gehauen würde, der Herrſchafft dadurch nichts zuwachſen, weiln es guten Theils in die Spähne geſchlagen wird, ſondern wenn der Holtzhauer dergleichen ſtarcke Bäume mit der Säge vom Stamme und ſo weit unten als ſichs leiden will, ſchneidet, ſo gehet der Herrſchafft das ſonſten in die Spähne gehauene Holtz nicht allein zu gute, ſondern es kan auch der Forſt-Bediente durch Abbrechung des Stocks alsdann ſein Accidens erlangen, und zwar nicht

 ohne

ohne Nutzen der Herrſchafft, weil ſonſten, wenn der Stam̃ ſtehend bleibt und nicht abgeſchmatzet wird, derſelbe, zumahl der Eichene und Lindene, ꝛc. nur allein an der Seite hoch ausſchläget, und ſich mit Safft in der Schaale belaufft, welches hernachmals in dem Walde einen unartigen Stock machet, welcher im Kern nach und nach ausfaulet, an den Seiten aber ſeine getriebene Stangen zwar behält, doch dieſelben auf der alten Schaale ſtehend, immer höher und höher gehauen werden müſſen, daß es endlich, zumahl bey Linden, einen ſolchen unartigen belauffenen Stock giebt, welcher den halben Safft an ſich behält, und zu nichts nütze, umlauffet. In dem ſchwartzen Holtze aber ſind dieſe Stöcke in ihrer mäßigen Höhe zwar wohl auch zu brechen vergönnet, iedoch, daß es gleich nach Verfertigung derer Scheite geſchicht, und nicht erſtlich, wenn der junge Anflug um die Stöcke allbereit wieder herum zu ſehen iſt, denn alsdann brechen ſich zwar dieſelben, weiln ſie wegen den ſchon abgefauleten kleinen Neben-Wurtzeln allbereit los- und abgefaulet, mit weniger Mühe als im Anfange los, ſo, daß die abgeſpaltenen Schmatzen meiſtentheils die gantze Wurtzel, auf welche ſie geſpaltet, mit heraus reiſſen. Es reiſſet aber dieſelbe Wurtzel alsdann das junge da herum ſtehende Holtz nicht allein in Menge mit heraus, ſondern es macht auch der Stock-Brecher ſelbſt durch ſein viel-

vielfältiges Trambeln und Gehen deſſelben viel zu ſchanden. So muß auch dem Forſt-Bedienten und denen Spähnern verwehret werden, daß ſie diejenigen Stöcke, welche in dem langen Holtze durch Anweiſung des Gewerck- oder nutzbaren Holtzes gemacht, und mit dem Eiſen bezeichnet worden ſind, biß zu Raumung deſſelben Orts, nicht weg und abſchmatzen, denn wann dergleichen Stöcke mit dem Zeichen weggehauen werden, ſo weiß alsdann der Obere nicht, was verkaufft, oder geſtohlen worden, und kan ſolchergeſtalt der Forſt-Bediente, wenn er ſeine Pflicht nicht wahrnehmen will, ſeinen vorgeſetzten verführen, und ſeine Herrſchafft folglich betrügen.

Von Begraſung eines Schlages.

237. Wie ſoll man auf einem Schlag mit Graſen verfahren?

Es beſaget auch die Fürſtliche Wald-Ordnung in dieſem Puncte genugſam, welcher Geſtalt mit Heegung derer Schläge, ſo wohl mit Graſen als Betreibung derſelben verfahren werden ſoll. Alleine weiln ich ſo vielfältig wahrgenommen, daß, wie dieſer nothwendige Punct am allervornehmlichſten obſerviret werden ſolte, dennoch ſelbiger am

wenigſten gehalten wird. Als habe den unſäglichen Schaden derer Trifften, wovon ich oben bey Heegung des Schlages allbereit gemeldet, wegen Begraſung dererſelben auch noch weiter berühren wollen. Und zwar ſo iſt vornemlich der Schade, wenn ein Schlag in dem kieferichten oder ſchwartzen Holtze betrieben oder darinnen gegraſet wird, dahero groß, weiln der junge Wuchs nicht ſo balde und lang in einem Jahre in die Höhe ſcheuſſet, wie das harte oder laubichte Holtz, und dahero, weiln es im Graſe verborgen ſtecket, deſto ehe hinweg geſchnitten oder gehauen werden kan. Zu deme iſt es ſchadhafftiger, als beym harten, wenn eine ſolche Pflantze oder Keume beſchädiget wird, und gar kein tauglicher Stamm darvon zu hoffen iſt. Beym harten oder laubichten Holtze findet ſich doch das folgende Jahr eine Sommer-Latte oder junger Anwuchs wiederum, doch wird durch die Verbeiſſung oder Abſchnitt deſſelben ein Jahr-Wuchs verhindert, daß es alſo nicht beſſer, man heege einen Schlag im harten und weichen Holtze ſo lange, biß der Augenſchein giebt, daß er ohne Schaden betrieben werden kan.

Von

Von denen Scheit- oder Zimmer-Hieben.

238. Kommt ein Scheit- oder Zimmer-Hieb ehe wieder in die Höhe?

Es iſt dem jungen Anwuchs nichts mehr ſchädlich als die Zimmer-Hiebe, wenn dieſelben zu Lagen an Ort und Stelle geſchehen, wo das Bau-Holtz angenommen worden iſt, denn durch das langwierige Hin- und Wiedergehen und Trämbeln derer Zimmer-Leute, zumahl im naſſen Wetter und weichen Erdboden, das junge Holtz oder die in der Erde befindliche Keüme und Saamen nicht nur zertreten und zernichtet wird, ſondern es verhindern deſſelben Wuchs und Anflug auch die vielfältig ſich auf dem Erdboden zuſammen legende Spähne, ſo, daß durch dieſelbigen dieſer junge Wuchs unmöglich durchkommen kan. Und ob gleich eingewendet werden wolte, daß nach Verfertigung der Zulagen die Spähne von den Zimmer-Leuten weggeräumet würden, ſo iſt zu antworten, daß die kleinen mit dem Dünne-Beil gehauenen Spähne, welche deñoch liegen bleiben, und den Erdboden bedecket halten, ehe nichts in die Höhe laſſen, biß dieſelbigen verfaulet ſind. Iſt dieſemnach iedesmal (wenn es nemlich der Ort und die Gelegenheit zuläſſet) dahin zu ſehen, daß das Zimmer-Holtz mit denen Pferden

rund biß zu einem unſchadhafftigen Orte hinaus geſchleiffet, und daſelbſt die Zulage des Gebäudes verfertiget werde.

Von dem Beſem-Reiß-Schneiden.

239. Wie iſt es ohne Schaden mit dem Beſem-Reiß-Schneiden zu halten?

Es muß der Forſt-Bediente ſich wohl wahrnehmen, wenn er dergleichen vermiethet, daß es ohne Schaden zugehet, denn wenn dieſes Schneideln an all zu jungem Holtze geſchicht, oder auch, wenn die Bircke gar zu weit hinauf an den Gipffel geſchneidelt wird, ſo iſts ihr nicht zuträglich, dahero thut derſelbe wohl, wenn er einen gewiſſen Schlag oder Diſtrict benennet, und denſelben gewiſſen (wenn es möglich) angeſeſſenen Leuten überhaupt anſchläget, welche alsdann, wann der Forſt-Bediente Schaden findet, vor ſolchen ſtehen müſſen. Es muß aber dieſes Reiß-Schneideln nicht ehe verſtattet werden, als biß die Bircke in einem ſolchen Wuchs und Stärcke kommen iſt, daß ſelbige allgemach beginnet die unterſten Seiten-Aeſte abzudrücken, welches man daran ſehen kan, wenn dieſelben mit Holtze belauffen ſind, und anfangen dürre zu werden. Auf ſolche Art iſt dieſer Nutz ohne der Herrſchaft zufügenden Schaden mit zu gebrauchen.

Von dem Mooß-Rechen.

* 240. Iſt das Mooß-Rechen ohne Schaden und Nachtheil in dem ſchwartzen Holtze zu verſtatten oder nicht?

Es iſt an verſchiedenen Orten dieſes Mooß-Rechen eine gantz gewöhnliche Sache, und iſt in denen Herrſchafftlichen Gehöltzen daſſelbe denen Forſt-Bedienten, als ein Accidens, iedesmal gegönnet worden, geſtaltſam der Haus-Wirth ſich hierbey wegen der Streu vors Vieh, und conſequenter der Düngung zu ſeinem Acker-Bau, Nutzen ſuchet. Wiewohl, was das letztere betrifft, es von ſchlechtem Nachhalt iſt, und dergleichen Mooß-Düngung über eine Saat nicht gemercket wird. Bey dieſem Mooß-Rechen aber muß ebenfalls eine Behutſamkeit gebrauchet werden, denn in demjenigen jungen Gehöltze, welches ſich allbereit geſchneidelt, und in demſelben die vorigen alten Stöcke nunmehro wieder nieder gefaulet und zur Erde worden ſind, wird man dergleichen Mooß am allerbeſten und dickſten finden, am allerwenigſten aber iſt ſolches daſelbſt ohne Schaden zu rechen, denn es iſt bekannt, daß die Wurtzeln des Holtzes mit ſelbigem überlauffen ſind, welche ihme ſo wohl Schatten als Feuchtung geben und erhalten, welches beydes dergleichen jungwüſige Stämme, (als deſſen Wurtzeln ihre kleine Zaſer-Würtzelein noch nicht eben tieff in die

Erde geſchlagen,) noch ſehr nöthig haben, wenn nun dieſe Decke von ſelbigen abgezogen wird, ſo wird nicht alleine hernachmals die entblöſſete und noch junge Wurtzel von der Lufft und Sonne getreuget, und dem Stamme dadurch der Safft zu ſeinem Wachsthume vermindert, ſondern es nimmt auch der Mooß ſelbſt, wenn er mit der Zeit wieder anwächſt, wie denn ſolches in weniger Zeit geſchicht, dem Baume die Nahrung, und kan dahero in dergleichen jungen Holtze dieſes Mooß-Rechen nicht approbiret werden. Was aber in dem alten überſtennigen, und zu holtzen zeitigen Gehöltze anlanget, ſo iſt es endlich zuzulaſſen, doch iſt am allerſicherſten und beſten, wenn es in beyderley Wuchs, und alſo durchgehends nachbleibet, es ſey denn an ſolchen Orten und Flecken, welche vor denen Hieben und Schlägen ſind, und 1. biß 2. Jahre drauf auf ſelbigen die Hiebe nachgeführet werden, daſelbſt iſts ohnbedencklich zu ſammlen und zu nutzen.

Von Holtzung des Buſch-Holtzes.

241. Iſts einer Herrſchaft nutzbar, wenn das Buſch-Holtz in funfzig Jahren dreymal abgeholtzet wird, oder, wenn daſſelbe zu ſtarckem Stangen-Holtze geſchonet, in ſolcher Zeit nur einmal geholtzet wird?

Es iſt

Es iſt vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß man die Buſch-Höltzer eines groſſen Herrn in dergeſtaltigen Wuchs kommen, und ihnen gnugſame Zeit läſſet, daß zu denen Hof-Küchen davon hartes Scheit-Holtz geſchlagen werden kan. Welches freylich ohne 40. biß 50. Jahre nicht wohl zu dieſer Stärcke gelangen kan. Jedoch hat der Forſt-Verſtändige wohl zu diſtinguiren, mit was Arten Holtzes iedes Stück Holtz bewachſen iſt, da denn freylich, wenn daſſelbe mit Haſelnen, Saalweidenen, Weiß-Dornen und dergleichen vermenget iſt, am allernützlichſten ſcheinet, wenn man dergleichen Wuchs in 15. oder 16. Jahren einmal abholtzen läſſet, ainerwogen dieſes Gewüchſe, wenn das Lindene, Meſſellerne, Weiß- und Roth-Büchene, Ahornene, Aeſpene und dergleichen anfangen in die Höhe zu gehen, alsdenn dieſes erſt-benennte Holtz anfänget wiederum auszudorren, welches denn hernachmals durch die Spähner nach und nach ausgeholtzet und weggetragen würde, daß alſo, wenn das harte Holtz in ſein dreyßigſtes Jahr kömmt, man alsdenn von dieſem obbenennten und dauerhafftigen Wuchſe wenig, oder nichts mehr übrig finden wird. Iſt dahero vortheilhafftiger, wenn die Abholtzung ſolches Holtzes in 15. Jahren einmal geſchicht. Iſt aber dergleichen undaurendes Holtz nicht mit denen harten, als Eichen, Roth- und Weiß-Büchenen,

nen, Meſſellernen, Aſchen, Ahornen, Aſpen, Linden und dergleichen vermenget, ſo iſt ohnbedencklich nutzbar, wenn man denſelben Zeit zu ſeinem Wachsthum låſſet, biß es zu Scheiten geſchlagen werden kan. Denn es iſt leicht zu ſchlieſſen, daß, wenn eine ſolche Art Holtzes erſtlich in die Dicke und Långe geråht, es alsdann in einem Jahre mehr Saft und conſequenter Holtz aufleget oder ſömmert, als wenn es noch in kleinen Reiff-Ståben beſtehet.

242. Iſts einer Herrſchafft vortheilhafftiger, wenn das Holtz Acker-weiſe angeſchlagen und verkaufſet, oder wenn es in Wellen geſchlagen, und Schock-weiſe abgegeben wird?

Es iſt wohl am allerſicherſten, wenn ein Forſt-Bedienter dieſe Höltzer in Schocke hauen låſſet, dann ſolchergeſtalt wird ſein Oberer nicht alleine nicht betrogen, ſondern es werden auch die gleichen und geſchicklichen, oder artigen Laaß-Reiſſer auf ſolche Art nicht mit weggehauen, und kömmt alſo mit der Zeit taugbarer Ober-Wuchs aufs Gehöltze. Da aber das Buſch-Holtz etwa nur in Haſelnem Holtze beſtehet, und an einer ſolchen Lage iſt, daß es anders nicht los zu werden wåre, (wie dann an etlichen Oertern der Unterthan mehrentheils auf den Zeünſel, zu Reparirung ſeiner wandelbaren Garten-Zåune ſiehet,) ſo kan man ſolches auch wohl in

Ackern

Ackern verkauffen, alleine wenn der Forſt-Bediente nicht wohl Forſt-gerecht iſt, ſo iſt rathſam, daß man vorhero, etwa einen viertel Acker in Schocke hauen laſſe, und verſuche, wie hoch ſolcher zu brauchen ſey, ehe er den Handel macht, ſonſten kan leichtlich Verſtoß geſchehen, denn der Bauer giebt niemahls wieder zurücke, was er zu viel hierinnen bekommen, leidet er aber Schaden, ſo läſſet ers liegen, und führet Beſchwerde ſeinen Schaden zu erſetzen. Bey dergleichen Acker-Verkauff denn der Forſt-Knecht iedes Orts wohl in acht zu nehmen hat, daß er bey der Ausmeſſung die artigen und geſchickten Laaß-Reiſſer ſondere, und mit Wieden oder Stroh umbinde, damit dieſelben nicht mit in Wellen gehauen werden, ſondern daß auf iedem Acker, beſage der Wald-Ordnung, 32. derſelben bleiben mögen.

* 243. Iſts einer Herrſchafft vortheilhaffter, die geſchlagenen Scheide in Klafftern, oder in Malter zu ſetzen?

Es iſt allhier in Sachſen am allerüblichſten, daß die Scheite nach der Klaffter, wiewohl hierinnen variable, indeme theils Orten vier Schuhig, theils drey und ein Viertel Schuhig, ja höher und geringer, wie ſolches iedes Ortes eingeführet, verkaufft werden. Jedennoch findet man auch an vielen Orten, daß ſolche in Malter,

Malter, und zwar auch verſchiedener Höhe und Weite, als theils eine Elle hoch und drey weit, theils auch mehr und weniger, daß, da fünf Malter zur Klaffter, dort etwa drey Klafftern austragen, geſetzet werden. Weilen nun ein iedes Malter einen Zuſatz in der Höhe bekommen muß, ſo wird damit mehr Holtz verwendet, als in Klafftern, da ich bey ieder Klaffter nur einen Zuſatz brauche, und ſo iſts auch mit denen Unterlagen, daß dieſemnach das ſchicklichſte iſt, wenn man die Höltzer in Klafftern ſetzen läſſet.

Vom Wald-Eiſen.

* 244. Was hat das Wald-Eiſen vor einen Nutzen, und zu was Ende führet ſolches der Forſt-Inſpector?

Es ſind mir wohl ehe einige von denen, welchen Forſt-Sachen anvertrauet worden, vorkommen, die, wenn ſie von Bau-Holtze etwas angewieſen gehabt, ſogleich wenns gefället geweſen, ohnerachtet es ausgezogen, und der Ort noch mit mehrerm Holtze beſtanden geweſen, dennoch dem Forſt-Bedienten verſtattet haben, daß ſie die gezeichneten Stöcke abgeſchmatzet, und zu ihrem Accidenz ſich zugeeignet, wordurch denn Gelegenheit gegeben worden, daß, wenn der Forſt-Bediente ſeine Pflicht beyſeit ſetzen wollen, er, ſamt dem Zimmermann,

mermann, nachhauen und wegbringen können, was ihnen gelüſtet, weiln alsdenn, wenn der Stock ſamt dem Zeichen von, oder aus der Erde heraus gebrochen, nicht mehr zu ſehen, wie viel, oder wie ſtarck der Obere die Stämme angewieſen, welches einen groſſen Unverſtand in dieſem Paſſu gezeiget, und das Eiſen ſolchergeſtalt ſonder den geringſten Nutzen geführet worden. Will man aber den Wald-Hammer mit dem Nutz, als weßhalber er von denen alten löblichen Vorfahren eigentlich geordnet worden, führen, ſo muß derſelbe (1.) als der Schlüſſel eines Waldes, aus deſſen Hand nicht kommen, welchem er anvertrauet iſt, auch müſſen (2.) diejenigen Bau- oder andern Stämme, welche im langen Holtze ausgezogen werden, nicht ehe abgeſchmatzet oder gebrochen werden, biß der Platz völlig abgetrieben iſt, auſſer deme kan Betrug nicht vermieden werden, und hat der Forſt-Inſpector vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß er die Stöcke, welche im langen und ſtehenden Holtze ſind, wohl und richtig ausſchlage, wenn aber ein Fleck Holtz (verſtehe in ſchwartzem Holtze) völlig abgetrieben wird, ſo iſt nicht nöthig, daß er dieſelben Stöcke (auſſer was vorhero zu Nutz-Holtze angewieſen worden, und etwa im Nach-Regiſter befindlich) genau ausſchlage, denn wo nichts mehr ſtehet, da kan auch nichts entwendet werden, iedoch hat der Obere ſeinen Forſt-Bedienten diejenigen

Stöcke, welche zwiſchen den Wald-Miethen angewieſen worden, (wie denn ſolche Aſſignationes und Nach-Anweiſungen nicht gäntzlich zu vermeiden ſind) mit ſeinem Interims-Hammer, welcher mercklich kleiner als der Herrſchafftliche ſeyn muß, bezeichnen zu laſſen, um die Zimmer-Leute damit im Zaum zu halten, damit ſie nicht Parthiererey treiben können, und wenn denn ein ſolcher Schlag abgewüſtet, ſo ſchlägt man an dem ſtehenden Holtze das Zeichen an die äuſſerſt ſtehenden Bäume, und verſchlieſſet gleichſam das ſtehende Holtz, auch iſt zu obſerviren, daß an den Stöcken des ſchwartzen Holtzes, zumahl im Früh-Jahr, rechte tieffe in offene Plätze gehauen werden, und das Eiſen recht kenntbar dran geſchlagen werde, denn ſonſten daſſelbe gerne wieder mit Safft verlaufft, und Verdacht erwecken kan, ſolchergeſtalt iſt das Eiſen mit Nutz zu führen, und muß alsdenn der Forſt-Bediente von denen ungezeichneten Stöcken Rechenſchafft geben.

Von Schlagung der Scheite.

245. Wie hat der Jäger die Scheit-Hauer bey Schlagung der Scheite zu obſerviren?

1. Er muß auf dieſelben Achtung geben, daß ſie die Waltzen nicht zerhauen, ſondern zerſchneiden, denn durch ieden Hieb wenigſtens eine

eine Viertel-Elle Holtz abgehet, welches dann allezeit beynahe die ſiebende Klaffter Abgang machet.

2. Auch ſollen ſie keine Waltzen mit einlegen, ſondern dieſelben, ſie ſeyn wie ſie wollen, zerſpalten, denn aus einer Klaffter Waltzen können gar wohl 1. und eine Viertels-Klaffter Scheite geſpaltet werden, welches die 5te Klaffter beträget.

3. So ſind auch die Scheite in gleiche Länge zu machen, und nicht, daß eines eine Viertel-Elle oder länger oder kürtzer als das andere iſt, denn auf ſolche Art iſt die Klaffter nicht in gerechten und accuraten Anſchlag zu bringen, und ob ſich gleich die Scheit-Hauer mit den Quirln oder Aeſten entſchuldigen wollen, durch welche, wann das Scheit-Maaß eben einen ſolchen Aſt treffe, ſie nicht wohl ſägen könnten, ſo macht doch daſſelbe nicht eine Viertel-Elle, ſondern nur zwey Quer-Finger aus, und fällt alſo dieſe Entſchuldigung hinweg.

4. So ſind auch, wo hart und weich Holtz gemenget erwachſen, die Scheite zu ſondern, und das harte und weiche iedes alleine zu ſetzen, auſſer dieſem gleichergeſtalt kein accurater Anſchlag gemachet werden kan, denn manche Klaffter der zweyte, manche der dritte oder vierte Theil weich iſt.

5. Die Klafftern ſollen 3. Ellen weit und hoch, und 2. Ellen oder wenigſtens 1. und

3. Viertel-Elle lang geſetzet ſeyn, ſonderlich aber dahin geſehen werden, daß in ſelbigen die Scheite nicht auf die Scherffen, und alſo hohl geleget werden, auch daß die Klafftern nicht nur vorne die Weite, hinten aber dieſelbe offtmal um eine Viertel Elle und mehr nicht ſatt haben mögen, welches nichts als ein Scheit-Hauer-Betrug iſt, der demjenigen, welcher die Scheite taxiren ſoll, beſchwerlich iſt.

6. Die Unterlagen ſollen nur von Latten-Stangen und nicht von ſpaltigen Scheiten ſeyn, denn die Forſt-Bedienten nicht verwehren, wenn Scheite zu Unterlagern genommen werden, weiln an manchen Orten, zumahln wenn die Scheite zur Küche kommen, es derſelben Accidens iſt, dahero ſie es manchmal geſchehen laſſen, daß eine volle Reihe auf der Erde weggeleget, und die Scheite darauf geſetzet werden.

7. Auch ſind die Gipffel rein auszuhauen, damit ſelbe hernachmals nicht in die Wellen geleget, und ein ſolcher Klöpffel öffters vor 2. 3. oder mehr Wellen geleget und gerechnet werde, welches der Herrſchafft Schaden bringet.

8. So hat derjenige, der etwa durch geſchloſſene Floß-Contracte die Floß-Höltzer zugepoſtet nehmen ſoll, wohl wahrzunehmen, damit, wenn etwa dieſe Scheite an hohen Bergen in langen Reihen, da manche zu 20. 30. biß 50. und mehr Klafftern in ſich hält, an einander ſtehen, er die

Höhe

Höhe des Klaffter-Maaſſes wohl obſervire, und zwar, daß dieſes Maaß an ſolchen Bergen nicht perpendiculariter in die Höhe gehalten werde, auf welche Art derjenige, ſo die Scheite in Empfang nimmt, an jeder Klaffter eine Viertel-Elle zu niedrig bekömmt, welches allezeit die 12te Klaffter, und alſofort das 12te hundert Klafftern Scheit beträgt, ſondern es muß an dergleichen Bergen das Maaß Winckel-Recht angehalten, das iſt, wie die Klaffter ſchree ſtehet, alſo auch das Maaß gehalten werden, welches, wann man ein Winckel-Eiſen unten an die Klaffter hält, am allerrichtigſten haben kan.

9. So iſt auch bey dieſen Scheiten wohl zuzuſehen, damit nicht kurtze und kaum Spannen-lange Klötzergen zu beyden Enden der Klaffter mit eingeleget werden, welche die Scheithauer von Brüchen oder Quirln abgeſtämmet, zerſchlagen, und damit ihre Klafftern ausſetzen, welches man zum öfftern wahrgenommen hat.

10. So iſt auch rathſam, daß man das Wald-Eiſen mit zur Stelle nehme, und dergleichen Scheit-Reihen oben und unten wenigſtens 3. Klafftern hinein, und zwar unten auf dem Boden mit ſelbem zu zeichnen, damit die Scheite nicht ſo leicht heraus geſtoſſen und in die nächſten Klafftern geſchoben werden können, auſſer deme man ſonſten wohl Exempla hat, daß untreue Lieferanten, nach geſchehener Ab-

und Zupoſtung, eine ziemliche Anzahl Scheite wegführen laſſen, und den Kauffer betrogen haben, denn es viel zu groſſe Mühe geben würde, zumahln wenn die Quantität groß, dieſelben wieder nachzuzehlen.

Uber vorſtehende erſte 7. Puncta nun, hat der Jäger- oder Forſt-Meiſter die Scheit-Hauer ſämtlich auf ieden Orten zuſammen zu beſcheiden, und vermittelſt dieſer Propoſition und ſcharffen Einlegung, daß ſie hiernach ſich ſtricte achten mögen, den Handſchlag von ihnen zu nehmen, beſage Fürſtl. Weimariſcher Wald-Ordnung Cap. II. §. 4.

Vom Jagen.

* 246. Wie viel Stücke ſind bey einer hohen Jagd-Vertheilung zu obſerviren?

Es muß hierbey vornehmlich auf die Gleichheit geſehen werden, welche aber zu treffen und zu finden, man auf die Gröſſe derer Oerter nicht ſo wohl ſehen, als nachfolgende 6. Stücke ſonderlich wahrnehmen muß, und zwar

1. So muß man vor allen Dingen den Wechſel des Wildprets, wie ſelbiger ſo wohl Winters- als Sommers-Zeit von einem Orte zum

zum andern geſchicht, wohl wahrnehmen, und inne haben, denn wenn hierinnen nicht gewiſſe Reſervata geſchehen, ſo kan dem einen Theile öffters durch ein kleines Refier, welches bey harter Kälte, oder bey dürrem Wetter, wegen Waſſer-Mangels, oder auch wegen befindlichen Maſt, und dergleichen, nicht weniger wegen Ruhe von Trifften, das Wildpret gerne an ſich ziehet, ſein Antheil Wild-Fuhre meiſtens ruiniret werden, wie denn, dieſen Ruin zu verhüten, man zum

2. bedacht ſeyn muß, damit die kleinen Feld- oder Neben-Höltzer, welche iedem Theile zu dem Seinigen gelegen liegen, mit zugetheilet, und dadurch dem Wildpret ſein freyer Wechſel ungehindert bleibe. Nicht weniger daß auch

3. Die Gräntze nicht nahe an die Höltzer (wenn es ichts ſeyn kan) geleget werde, ſondern daß ſelbe, ſo viel als es die Situation leiden will, ins Feld geführet werde, damit des Wildprets ſein Geäß nicht allein frey bleibe, ſondern auch, daß dem andern Theile dadurch nicht Gelegenheit gegeben werde, ſeinem Nachbar das Wildpret des Nachts mit Lappen zu verziehen, ſich zuzulappen, und ihme alsdenn abzufangen. Sonderlich iſt auch

4. auf die Maſt zu reflectiren, damit ſolche nicht etwa zu viel einſeitig bleibe; So ſoll auch

5. dabey, ſo viel möglich, vermieden bleiben, daß man keine Oerter zu Koppeln ausſetze, denn

hierdurch nichts als Mißhelligkeit und Verdruß erwecket wird; Und endlich

6. ſo muß die reprocirliche Jagd-Folge nach Weidemanns-Gebrauch bedungen werden, auf ſolche Maaſſe iſt endlich, wenn es ja getheilet ſeyn ſoll, eine gleiche und billige Partage zu machen.

247. Was hat derjenige, welcher von ſeinem Obern zu Jagen befehligt worden, vornemlich zu obſerviren?

Es muß derjenige, welcher ein Beſtätigungs-Jagen machen, und etliche feiſte Hirſche ohne Wildpret in daſſelbe bringen will, anfangs mit denen Leit-Hunden das deſtinirte Refier, oder den Ort, allwo er Hirſche vermuthet, nebſt andern Jägern beſuchen, und die Hirſche zu verneuern ſuchen, und wenn er dieſelben friſch hat, ſo beſtellet er den Zeug, und zwar iſt ohne 6. biß 8. Fuder zum wenigſten nichts auszurichten, es ſey dann, daß die Hirſche aufm Rudel beyſammen ſtecken, und man dieſelben enge beſtätiget, und in dem Jagen ohne Laufft gleich todt ſchieſſet, ſo braucht man vier Fuder Zeug, auſſer dem hat man obbemeldtes nöthig. Wann nun zum Jagen geſchritten wird, ſo wird der Zeug vorhero beſtellet, und frühe noch einmal an denen vermutheten Hirſchen vorgeſuchet, dieſelben werden erſtlich vor Holtze verneuret, und wann man

man dran kömt, ſo wird in denen Holtz-Wegen vorgegriffen, wo dieſe nun blieben, dahin wird der Zeug in der Stille gerücket, der Wind obſerviret, und wenns möglich, gegen denſelben geſtellet, nachdeme die Stell-Leute mit denen übrigen Jagd-Leuten auf beyde Flügel gleich vertheilet ſind.

248. Wie wird dann den erſten Tag und Nacht, nachdeme der Zeug abgeſtellet iſt, mit dem Jagen verfahren?

Es iſt ſehr gefährlich, daß man den erſten Tag, wenn man geſtellet hat, das geringſte in dem Jagen mit Treiben vornimmt, denn weil der Hirſch den Zeug noch nicht verſichert hat, ſo wird derſelbe, wenn er angereget und ein wenig hart geſchrecket, gerne den Zeug begehren, und darüber oder dadurch zu fallen ſuchen, dieſemnach thut ein Jäger am ſicherſten, wenn er das Jagen den erſten Tag ohne angereget ſtehen läſſet, biß daß dasjenige, was in ſelbem iſt, am Zeuge des Nachts herum gegangen iſt, ſo iſt man ſicher. Hiernächſt iſt auch zu obſerviren, daß man beym von einander Stellen, gleich wahrnehme, wo man mit dem Lauffte heraus komme, worzu vor allen Dingen der Wind wahrzunehmen iſt, denn der Laufft nothwendig dem Winde nach geleget werden muß. Ingleichen nicht wider Berg, gleich wie auch das Jagen, welches, ie mehr es abhängig nach dem

Lauffte zu iſt, ie lieber es aus demſelben vorlaufft. So man nun nach dem Winde den Laufft an dem Orte (wenn es die Situation ietzt benenntermaſſen leidet) allwo der oder die Hirſche zu Felde ihren Wechſel gehabt, machet, ſo iſt es deſto eher vorzujagen, weiln ihm dieſe Gelegenheit ſchon bekannt iſt.

249. Wie viel gehören an Mannſchafft zu 10. Fuder Zeuge?

Wann man ein Jagen mit zehen Fudern Zeuge verfertigen will, ſo gehören darzu 150. Mann zum wenigſten, und werden unter denenſelben auf iedem Flügel billig 8. Stell-Leute, nemlich 4. mit Hebe-Gabeln, 2. mit Pfahl-Eiſen und 2. mit Schlägeln erfordert, welche dann nach dem eingeſchickten Haupt- oder General-Jagd-Verzeichniß iedes Amts Bedienten, worinnen die Dorffſchafften und Anzahl Leute aus demſelben benennet worden, abzuzehlen, darbey die Special-Verzeichniſſe von iedes Dorffs Schultheiſſen oder Heimbürgen, worinnen die Jagd-Leute mit Nahmen benennet ſtehen müſſen, abzufordern, und die Auſſenbliebenen durchzuſtechen, oder zu marquiren ſind.

250. Wie

250. Wie lang ſoll billig ein Jagd-Tuch ſtellen, und wie viel Schock Ellen Leinwand, ingleichen wie viel Pfund Seiler-Arbeit gehören darzu, und wie wird iede Elle Tuch und Pfund Leinen bezahlet?

Ein Jagd-Tuch, welches ſo wohl Jägern, als Jagd-Leuten beym Jagen zum Stellen, auch ſo wohl in Bergen und Thälern, als auf denen Ebenen bequem ſeyn ſoll, muß nicht mehr oder weniger als 130. Wald-Schritte ſtellen, und zu einem ſolchen Tuche nun werden erfordert 6. Schock Ellen Leinwand, iede Elle â 2. Gr. 6. Pf. thut 42. fl. 18. gr. Eine Ober-Leine 70. Pfund, eine Unter-Leine 60. Pfund, ein doppelt Gemeiſche 70. Pfund, eine Rinck-Leine 6. Pfund, 12. Paar Wind-Leinen 50. Pfund, eine Leine zu Knopf-Löchern drittehalb Pfund, iedes Pfund â 2. gr. 8. pfen. bezahlet, thut am Gelde 32. fl. 15. gr. 4. pf. vor 258. und ein halb Pfund Seiler-Arbeit. Hierzu noch

5. fl. 10. gr. 6. pf. Schneider-Arbeit.
= = 20. gr. vor 4. Zahlen Zwirn â 5. gr.
= = 6. gr. vor Wachs.
1. fl. 19. gr. vor 120. eiſerne Rincken â 4. pf.
= = 4. gr. vor 1. halb Dutzend Knebel.

Thut 8. Fl. 17. Gr. 6. Pfen.

12. Gr. vor 12. Stell-Hacken zu denen Stangen, daß alſo die gantze Summa dieſer Koſten thut 85. Fl. 11. Gr. 10. Pf.

251. Wie viel Tücher gehören auf einen Zeug-Wagen, wenn ſelbiger mit 6. Pferden beſpannet wird?

Wann auf iedem Zeug-Wagen drey Tücher nach obbeſchriebener Länge geladen werden ſollten mit zugehörigen Stell-Stangen, deren zum Tuch 12. Stück und 12. Hefftel gehören, wie auch 4. Pfahl-Eiſen, und 4. Schlägel gerechnet werden, ſo haben daran 6. Pferde völlig über Berg und Thal zu ziehen, wiewohl bey denen Pfahl-Eiſen und Schlägeln es nicht den Verſtand hat, als ob auf iedem Wagen dererſelben ſo viel gehöreten, ſondern man hat zum gantzen Zeuge nicht mehr als deren vier, nemlich auf iedem Flügel zwey vonnöthen, doch kan man auch auf dem Tücher-Lappen-Wagen, (als welcher offtmals a parte gehen muß) ſich mit einem Eiſen, und 1. biß 2. Schlägeln verſehen.

252. Wie hoch kömmt dieſemnach ein gantzes Fuder Zeug, wie ſolcher zum Jagen complet angeführet werden kan?

Wann nebenſtehende 85. Fl. 11. Gr. 10. Pf. dreymal genommen werden, ſo kömmt an der Summa 256. Fl. 14. Gr. 6. Pf. heraus. Hier-

Hierzu noch 30. Fl. vor einen ſtarcken wohlgearbeiteten und mit 2. Zug-Wagen und einer Hemm-Kette verſehenen gemahlten Wagen, auch 3. Fl. vor 4. Pfahl-Eiſen gerechnet, ſo koſtet das complete Fuder-Zeug 289. Fl. 14. Gr. 6. Pfennige.

253. Wie hoch kommt ein Wild-Garn?

Wann ein Wild-Garn recht bequem verfertiget werden ſoll, ſo, daß daſſelbe (Buſenreich eingetheilet) 100. Schritte ſtellen ſoll, ſo muß es halten drey Centner mit Ober- und Unter-Leinen dreyſchäfftig geſponnen, das Pfund 3. Gr. 8. Pfenn. gerechnet, ſo kommt ſelbiges 48. biß 50. Fl.

254. Wie hoch kommt ein Bund Tücher-Lappen?

Es wird die Leinwand hierzu nur Ellen breit verfertiget, damit dieſelbe zu beyden Seiten Salb-Ende bekömmt, wann nun zum Bund-Lappen anderthalb Schock Ellen (denn ſo viel gehören darzu) gerechnet werden, und iede Elle 1. Gr. 8. Pfen. bezahlet wird, ſo kömmt die Leinwand darzu auf 4. Fl. 16. Gr. hierzu, 10. Pfund Leinen, à 2. Gr. 8. Pfen. auch 20. Gr. vor 60. Wappen-Drucke auf iede Lappe, nemlich eins wechſels-weiſe gedruckt, à 4. Pfen. und 12. Gr. vor Schneider-Arbeit. Item 8. Pfen. vor zwey End-Rincken, ſo kommt ein Bund Lappen auf 7. Fl. 13. Gr. 4. Pfen.

255. Wie

255. Wie hoch kommt ein Haſen-Garn?

Wann ein Haſen-Garn vollkömmlich mit Buſen 100. Schritte ſtellen ſoll, und iſt von gutem Hanf dreyſchäfftig und klar gearbeitet, ſo muß daſſelbe über 33. Pfund nicht wiegen, wann nun iedes Pfund vor 5. Gr. bezahlet wird, ſo kommt ein Garn auf 7. Fl. 18. Groſchen.

256. Wie viel koſtet ein Bund Feder-Lappen?

Hierzu gehöret nicht mehr denn ein Pfund Zwirn vor 5. Gr. welcher gegen einander gezwirnet muß gearbeitet werden, dann ſonſten laufft er im naſſen Wetter zuſammen, und 16. Gr. zu knüpffen, ſo thut ſolches 1. Fl.

257. Wie viel Tuche gehören zum Jagen, wann die Rundung geſtellet werden ſoll?

Es hat ſich der Jäger vornemlich nach der Dickung zu richten, wenn nun daſſelbe ſehr dicke beſtanden, iſt der Rundung abzubrechen, wenn es ſich ichtes leiden will, biß auf 4. Tuche. Wenn es aber ausgewachſen und durchſehend dickig iſt, ſo müſſen wohl 5. und mehr Tuche darzu, nachdeme auch viel Wildpret im Jagen iſt, und es ſodann mehr Raum nöthig hat. Vornemlich hat man wohl dahin zu ſehen, daß

daß das Jagen beym Raumen eine rechte Runde bekommt, und vorne gegen den Laufft zu, wieder zuſammen falle, ſo, daß daſſelbe vor dem Laufft über 100. biß 120. Schritte nicht breit bleibe.

258. Wie groß wird die Rundung an Schritten?

Wann es in vier Tuchen beſtehet, ſo kommt es auf 520. Schritte, beſtehets aber in fünf Tuchen, ſo machts 650. Schritte. Worbey zu mercken, daß, wenn das Dickig halbig iſt, nicht mehr als dieſe Gröſſe genommen werden, denn ſonſten kein Thier wohl heraus, und auf den Laufft zu bringen iſt.

259. Was muß eigentlich bey Legung und Räumung der Rundung, wie auch Stellung des Laufſts obſerviret werden, damit ein Hirſch gerne vorlaufft?

Es ſind viererley Obſervationes, welche hierbey ein Jäger, wann er den Laufft und das Jagen abſiehet, in acht zu nehmen hat, und zwar ſo muß derſelbe ſo balde, als man den Ort, da man jagen will, anfängt zu faſſen, hauptſächlich und am allererſten dahin trachten, damit das Jagen nicht rückwärts, ſondern nach dem Laufft zu abhängig oder Berg unter, oder doch wenigſtens fein eben liege, und daß es gnugſames Dickig, ſonderlich aber vor dem

Jagen (wenns zu haben) mit laubigten Stauden oder ſchwartzen Dickig, nachdem denn das Gehöltze iſt, bewachſen ſey, damit die Hirſche oder das Wildpret nicht von innen hinaus auf den Laufft ſehen können, auſſer dieſer Bewandniß ſie ſonſten gerne wieder wenden, und ſich ſcheuen dahin zu lauffen.

Zum andern, hat der Jäger auch dahin zu ſehen, daß er zum Laufft, wenn es anders die Früchte, oder auch die Situation zulaſſen wollen, denjenigen Ort erwähle, allwohin die Hirſche, welche er ſtellen und fangen will, ihren Wechſel und Ausgange zum Geäſſe gehabt, denn dahin iſt ihnen die Gegend bekannt, und begehren auch viel leichter dahin zu lauffen, wenn dieſelben forciret werden.

So iſt auch zum dritten zu bedencken, daß man den Laufft, wenn der Ort anders darnach ſituiret, gegen das Holtz wieder bringe, und die quer unten vom Laufft blenden kan, bey welcher Bewandniß die Hirſche, wenn ſie wieder Gehöltze gegen ſich mercken, ſolches gleich ſuchen, und ehe, als ſonſten, vorlauffen.

Am allermeiſten und vornehmſten, und zwar zum vierten, hat der Jäger den Wind zu judiciren, damit derſelbe nicht von dem Laufft ins Jagen gehet, denn die Erfahrung genugſam gewieſen, daß ſolchergeſtalt kein Thier zum Jagen hinaus auf den Laufft will, ſondern ſich öffters darinn habe ehe zu Tode jagen laſſen.

260. Wie lang wird ein Laufft gemeiniglich geſtellet?

Es hat ſich der Jäger vornemlich nach der Situation zu richten, am meiſten aber nach ſeinem Zeuge, denn wenn das Jagen in 6. Tuchen ſtehet, ſo bleiben noch übrig, nach Abzug des Garn- und Lappen-Wagens, (die nicht beym Laufft mehr zu brauchen ſind, ausgenommen die Garne zu Verwahrung des Laufft's auſſen her,) 6. Fuder Zeug oder 18. Tuche, läſſet er nun zu ſeiner Sicherheit die Tuche um das Zwang-Treiben, welches man ihme den Tag, da man abjagen will, frühe erſtlich nimmt, biß zu Ende des Jagens ſtehen, welches auch wenigſtens in 4. Tüchern beſtehet, ſo behält er noch 14. Tuche, wenn er nun auf iedem Flügel 6. Tuche rechnet, und zwey die quere, ſo kan der Laufft zwey hundert und achtzig Schritte lang werden, welches eine raumliche Länge iſt.

261. Wie weit pflegt man auf dem Laufft den Schirm von dem Jagen zu ſtellen?

Es wird gemeiniglich dahin abgeſchritten, daß ein Drittheil des Laufft's von dem Schirme nach dem Jagen zu gerechnet wird, iedoch, wenn der Laufft gar zu lang iſt, ſo wird über 120. Schritte meiſtens vom Jagen der Schirm nicht geſetzt.

262. Was vor Ceremonien und Jagd-Gebräuche ſind beym Abjagen zu obſerviren?

Man findet dabey gar unterſchiedliche Manieren, und iſt faſt an iedem Hofe eine andere Gewohnheit hierinnen, iedoch iſt dieſe am gebräuchlichſten und am ordentlichſten, wenn nemlich die Herrſchafft in den Schirm hinein getreten, und das Quer-Tuch vom Jagen weggenommen, auch die Hetz-Hunde eingetheilet ſind, ſo verfüget ſich die Jägerey dem Schirme gleich über, an den rechten Flügel gegen das Jagen zu, in Ordnung hinter einander, erwartet durch ein Zeichen Befehl, ſodann fängt der Commandeur mit ſeiner Jägerey den bey denen Sommer-Jagen gewöhnlichen Wald-Schrey an, und gehen die Jagd-Hunde Koppel-weiſe, iedwedes von einem Bauer geführet, und der Hunde-Junge vor, hinter ſolcher Jägerey hinauf zu Holtze, und continuiren ihren Jagd-Laut, biß hinter die Quere vors Jagen, alsdann werden die Wald-Hörner geblaſen, und dasjenige, was man am erſten im Jagen anſichtig wird, nach den eingeführten Jagd-Poſten angeblaſen und angeſchryen, auch der Hirſch von denen Jägern, wenn ſie denſelben anſichtig werden, mit dem gewöhnlichen Juch-Schrye angeruffen, beym Vorlauff werden die jagdbaren Hirſche durch Trompeter und Paucker angeblaſen und gemeldet, alsdann, wann ſie erleget,

hin

hin vor den Schirm, und zwar rechter Hand deſſelben nach dem Jagen zu, geleget, nach der Stärcke der Gehörne und Vielheit derer Enden, nach denen Hirſchen die alten und die Schmal-Thiere, Rehe-Böcke, Alten und Schmale-Rehe, und letztlich die Raub-Thiere. Es werden aber die Hirſche und Wildpret mit denen Köpffen nach dem Schirm, und mit denen Rücken nach dem Jagen zu geleget, und ſogleich iedes Stücke mit denen vorhero angeſchafften Eichenen oder Buchenen Brüchen verbrochen.

* Beym Abjagen ſoll ein ieder Weidemann, wenn er anders die Accurateſſe auch im Fangen derer Hirſche, Wildpret und Bären wahrnehmen will, billig beobachten, daß er keinen Hirſch mit dem Meſſer Genick-fange, ſondern mit dem Hirſch-Fänger, der jagdbar, das iſt, der nicht weniger als 10. Enden hat, und zwar ſo ſoll der Fang nicht nach dem Geſcheide (Eingeweide) zu, ſondern gegen die Hertz-Cammer geſchehen, das Wildpret und Rehe hingegen ſoll nur mit dem Meſſer Genick-fangen werden, welches zur Ordnung und Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornehmlich mit gehöret, das Schwartz-Wildpret aber muß alles mit dem Hirſch-Fänger billig gefangen und erleget werden, weiln es mit dem Genick-fangen ſich nicht wohl ſchicken, und ie ſtärcker die Sau wäre, ie gefährlicher es mit dem Weidemann halten würde, über diß alles es ſich auch nicht practiciren

ren lieſſe, ꝛc. und iſt derjenige Weidemann, oder der ſich ſonſt dergleichen unterſtehet, wenn er wider dieſe Principia handelt, zum Weide-Meſſer zu condemniren.

263. Wie wird das Jagen abgeblaſen?

Wann alles vorgejaget worden, und das Jagen leer, ſo verſammlet ſich die Jägerey wiederum auf den andern Flügel, ſo, daß ſie der Herrſchafft zur lincken Seite wieder heraus kommt, ziehet wieder in der im Eingang geſchehenen Ordnung mit dem Schrye an dem Flügel hinunter, biß wiederum gegen den Schirm, da denn mit Schreyen inne gehalten, mit Wald- und Hüft-Hörnern das Jagen abgeblaſen, darnach wiederum geſchryen, und das Jagen geendiget wird, alsdann ſind die Jagd-Hunde anzukoppeln, der Zeug abzuwerffen, zu befehligen, das Wildpret aufzubrechen und abzuführen.

264. Wie wird das Weide-Meſſer geſchlagen, und mit welchen Ceremonien gehet es zu?

Es iſt das Schlagen des Weide-Meſſers ein, bey denen Jagen von alter Zeit her, eingeführter Gebrauch, vermittelſt welchen diejenigen Fehler, welche die Unerfahrnen in unrechter Benennung ein und anderer Wörter verbrechen, abgeſtraffet werden, wiewohl ſolches mehr der Herrſchafft zum Spaß geſchicht, als daß es einigen Nutzen haben ſolte, und ſolches

geſchicht

geſchicht nun ohngefehr in folgenden Ceremonien: Erſtlich wird der beſte Hirſch gegen die Herrſchafft, und zwar mit dem Kopffe vorwårts geleget, worauf derjenige, welcher was verbrochen, nachdeme er angeklaget worden, geleget wird, da dann die darbey in einer Reihe ſtehende Jågerey anfångt zu blaſen, nach dieſem fångt der Premier von der Jågerey, das bloſſe Weide-Meſſer in der Hand haltend, an, dem Verbrecher drey Schlåge zu geben, und bey dem erſten zu ſchreyen, und, vermittelſt des Wald-Schreyes, dieſe Worte zu ruffen:

Das iſt vor Fürſtliche gnådigſte Herrſchafft.

Bey dem andern abermahl geſchryen, und dieſes geruffen:

Das iſt vor Ritter, Reuter und Knecht.

Bey dem dritten wieder geſchryen:

Das iſt das edle Jåger-Recht.

Mit einem abermahligen Wald-Schrye geruffen, und mit einmahligem Juch-Schrye geendiget, worauf die Jågerey dergeſtalt, wie ſie zu Holtze gezogen, wiederum ſchreyet, und damit dieſe Ceremonie endiget.

Vom Aufbruch des Wildprets.

265. Was wird beym Aufbruch eines Hirſches oder Thieres, und bey deſſen Zerwirckung obſerviret?

Gleich wie bey der Jägerey in allen Stücken die Zierlichkeit und Accurateſſe billig beybehalten werden ſoll, alſo iſt ſelbige hier ebenfals nöthig, und wenn demnach der Jäger den Hirſch oder das Thier aufbrechen will, ſo muß er ſolchen erſtlich in das Gehörne legen, darauf am Halſe hinunter aufſchärffen, die Gurgel unter dem Knorpel abgeſchnitten, mit dem Schlunde heraus reiſſen, alsdann beydes von einander theilen, den Schlund aber mit dem Meſſer etwa Fingers lang fein ſauber durchſtechen, und durch den Stich drey oder viermal durchſchlingen, damit das Geäſſe beym Hineinziehen nicht heraus gehe, und Unreinlichkeit verurſache, darauf ſtecket man die Gurgel und den Schlund, nachdem man daſſelbe nach der Hertz-Kammer zu mit der Hand wohl losgeſtoſſen hat, mit aller Gewalt in gedachte Hertz-Kammer hinein, tritt alsdann den Hirſch zwiſchen die Hinter-Läuffte, ſchärffet ihn erſtlich zwiſchen denen beyden Teſticulis (kurtzen Wildpret) hinunter zwiſchen denen Keulen nach dem Weide-Loche zu, biß auf den Schluß- oder Eiß-Knochen auf, dann ſchneidet man ſubtile den dünnen

dünnen Leib in dieſem Schnitte hinaufwärts die Haut biß an den Bruſt-Kern auf, öffnet alsdann den Leib mit Vorſicht, daß der Wanſt nicht mit zerſchnitten wird, daß es ein Loch giebt, worinn man mit zweyen Fingern greiffen kan, ſodann ſetzt man die zwey Vorder-Finger ein, und hält mit der andern Hand das Meſſer zwiſchen die Finger, drucket alſo mit ſelbigen das Meſſer vorſichtig fort biß hinauf, an den gedachten Bruſt-Kern, darauf dann, nachdem man das Netz heraus geriſſen, ziehet man den Wanſt ſamt dem Geſcheide, welches man nach denen Nieren zu, allwo es angewachſen, (dergeſtalt, daß mans nicht aufreiſſet) untergreiffet, heraus, wenn man vorhero zwiſchen dem Zwerch-Fell und Wanſte hinein greiffend ſich des Schlundes (den man erſtlich durch und heraus ziehen muß) verſichert hat. Nach dieſem ſchläget man hinten den Schluß auf, ſchneidet den Maſt- oder Weide-Darm biß zum Weide-Loche fein gantz heraus. Weiter reiſſet man das Unſchlitt und Nieren heraus, ſchneidet hernach das Zwerch-Fell (Diaphragma) an denen Rippen herum los, ergreiffet die Gurgel, und reiſſet alſodann das Geräuſche heraus. Letztlich ſchneidet man die Lenden-Braten heraus, drücket die Keulen wohl von einander, und ſo iſt es alsdenn fertig. Wenn es aber zerwircket wird, ſo wird, nachdeme erſtlich das Gehörne ausgeſchlagen wor-

den, am rechten Vorder-Laufft angefangen, welcher vorne auf dem Knie hinunter aufgeſchärffet wird, biß hinunter auf den Bruſt-Kern, in dem beym Aufbrechen gethanen Schnitt fänget man hernachmals an die Haut herunter zu ſtoſſen, und thut mit denen obigen Läufften gleich alſo, läſſet aber die Blume am Zimmel, und die Haut am Kopffe, biß an die Augen, Maul und an die Ohren. Hiernächſt zerſchläget der Jäger ſolches folgendermaſſen: er ſchneidet erſtlich, wenn die beyden Büge abgelöſet ſind, von denen Keulen an, das dünne Wildpret biß an die Rippen dergeſtalt entzwey, daß er an gedachten Rippen das Mittel trifft, greiffet hernachmals inwendig mit der Hand hinein, und zehlet die, dem Jäger zu ſeinem Jäger-Recht nach dem Halſe zugeordnete drey Rippen, ab, ſticht ſodann mit dem Meſſer von auſſen durch, ſchneidet ſolche hinunter biß zum Rückrad und herauf zum Bruſt-Kern zu beyden Seiten ab, ſchläget hernach mit dem Weide-Meſſer erſtlich den Bruſt-Kern, und dann den Rückrad durch, und leget alſo den Hals ſamt den dreyen Rippen als Jäger-Recht a parte, nach dieſem ſchneidet er auf denen Rippen weg im Mittel, zu beyden Seiten vorwärts, das Wildpret entzwey, und ſchläget mit dem Weide-Meſſer die Rippen zu beyden Seiten vorwärts mit Gewalt in zwey, und nimmt den Bruſt-Knochen herab. Weiter ſchneidet er

an dem Eiß-Knochen, etwa einen Finger breit, hinunter, und zwar auf der Seite gleich, ſticht mit dem Meſſer die Kugel hinaus, und ſchneidet die Keulen vom Zemmel ab, ſchlägt ſodann den Rücken vollends in zwey, nach eines ieden verlangter Eintheilung, alsdenn iſt er zerwircket.

Von des Jägers Befugniß.

* 266. Iſt derjenige, welcher mit ſeinen Jagden an einen andern gräntzet, befugt, hinüber auf die Nachbarliche Seite zu treten, und das auf ſeinem Refiere ſtehende Wildpret zu pirſchen, oder nicht?

Es füget ſich ſehr offtmals, daß ein Weidemann wegen Hängen oder Dickungen ein Thier, ob er ſchon an demſelben gantz nahe iſt, und es gehen, ſchlagen, blatten, oder ſonſt regen höret, es dennoch nicht anſichtig werden kan, wenn er aber auf die Nachbarliche Seite gienge, er es alsdenn ſehen und ſchieſſen könte, und dieſes ſcheinet manchen eine zuläßige Sache zu ſeyn, weilen ja das Thier auf dem Seinigen ſtehe, allein es kan dieſes nach der Billigkeit nicht angehen, denn es wird nicht ſo wohl der Schuß, als der Stand verwehret, weilen ja niemand nachſehen wird, einen andern mit der geladenen Püchſe oder Flinte in ſeinem Refiere, auſſer der Straſſe gehen zu laſſen, denn wäre dieſes erlaubet, ſo würde folgen, daß der Gegentheil

ſo lange in ſeines Nachbars Refiere herum gehen würde, biß er von oder aus demſelben in das Seinige etwas ſchreckte, und hernachmals ſolches auf dieſe Art ſchösſe, welches aber bey der Jägerey keinesweges paſſiren kan. Reciproce darff ſich auch kein Weidemann unterſtehen, auf ſein Refier zu treten, und in des andern Jagd-Gerechtigkeit Wildpret zu pirſchen, und ſolches dahero ſich anzumaſſen, dieweiln er auf dem Seinigen geſtanden habe, welches gleichergeſtalt nicht erlaubet iſt; auf ſolche Art iſt es auch beym Jagen, mit den Stellen der Grentz-Wege beſchaffen, denn wenn der andere Theil den Weg hat, ſo darff der Gegentheil ſolchen nicht ſtellen, ob er auch gleich nur halben Fuſſes breit an ſeiner Grentze weg gienge, ſondern muß ſich eine a parte Stell-Schneide räumen, es ſey denn, daß ſolches auf Erſuchen permittiret würde.

Von des Jägers Accidens.

267. Iſt es rathſam, dem Jäger oder Forſt-Meiſter das gefallene Wildpret zu ſeinem Accidens zu geben, oder nicht?

Es kan dieſes gefallene Wildpret dem Commendanten einer Jägerey dahero wohl zum Accidens geordnet werden, weilen hierdurch derſelbe zu beſſerer und genauerer Nachfrage

frage animiret wird, und ob es von Hunden oder Raub-Thieren geworffen oder gewürget; item, ob es mit Schroten oder Kugeln geſchoſſen worden, recognoſciren läſſet, wodurch die Raub-Schützen deſto ehe ausgemachet werden, welches ſonſten wohl nicht mit ſolchem Fleiß geſchehen möchte, denn dergleichen mehrmals gar liegend bleiben, und verderben würde. Wann aber dasjenige, was der unter ſeinem Befehl ſtehende Jäger anſchieſſet, und nach Verflieſſung 24. Stunden und länger erſt findet, unter das gefallene Wildpret mit gezogen wird, ſo iſt Unterſchleiff und Betrug zu beſorgen, und wird der Jäger nicht gnugſam angehalten, ſein verwundetes Thier zu verfolgen, daß er alſo manches Thier mit Vorſatze unter das gefallene mit bringen kan, dahero dergleichen vornemlich auszuziehen, und daß, es werde auch gefunden wenn es wolle, ſolches, (wann es anders noch brauchbar) zur Hof-Küche geliefert werde. Was aber von Hunden gewürget oder von Wölfen geworffen iſt, item was geſchoſſen gefunden wird, ohne daß man weiß, wer es geſchoſſen, auch das den Hals geſtürtzet, ſich geſpieſſet und dergleichen, dieſes iſt eigentlich gefallen Wildpret, es ſey denn, daß der Weidemann ſolches noch beym Leben anſichtig wäre, daſſelbe noch ſchieſſe oder genickfange, alsdenn muß es zur Fürſtlichen Küche eingeſchicket werden.

268. Iſt es einer Herrſchafft vortheilhafftig, die Håute dem commandirenden Jåger zu ſeinem Accidens zu geben, oder nicht?

Keineswegeſ geſchicht ſolches mit Nutz der Herrſchafft, denn es ſey der Menſch wie er will, ſo hångt ihm doch der Eigen-Nutz in etwas an, und wird ſolchenfalls immer bey denen Jagen nach mehrern Hirſchen und Wildpret getrachtet, als die Herrſchafft begehren, oder die Wild-Fuhre ausſtehen und leiden kan; item, es wird auch der Jåger- oder Forſt-Meiſter eher und noch leichter überſehen, wann ein guter Hirſch an gehegten Oertern gepirſchet wird, als ſonſten: Thut alſo eine Herrſchafft beſſer und ſicherer, wenn dieſelbe ihrem Jåger-oder Forſt-Meiſter ein Gewiſſes an Gelde hiervon verordnet, und die Håute zum Cammer-oder Küchen-Nutzen anwenden låſſet.

269. Was hat derjenige, welchem die Folge in des Benachbarten Wild-Fuhre verſtattet wird, zu zeigen, und was vor Signa gehen vorhero, ehe ihm, das verwundete Thier, welches er über die Grånze hat, mit Hunden und Büchſen zu ſuchen und zu verfolgen verſtattet wird?

Es muß bey einer ausgemachten Folge derjenige, welcher in des Benachbarten Refier ſein

ſein verwundetes Thier ſpühret, wenn er ſolches noch nicht angehetzet, auf der Grentze verbrechen, auch den Anſchuß mit einem Bruche bemercken, ſodañ ſolches bey dem benachbarten Jäger melden, welchem er folglich ſchuldig iſt, den Anſchuß und die Flucht über die Grentze, nebſt dem Schweiſſe zu zeigen, (denn ohne dieſem iſt jener nicht ſchuldig, ſolchen anhätzen zu laſſen,) ſodann muß es ihm, mit dem Hunde zu verfolgen, und wie er ſolches binnen 24. Stunden habhafftig werden kan, verſtattet werden. Wenn er aber das Thier auf ſeinem Reſier anhätzet, und ſolches der oder die Hunde über die Gräntze bringen, ſo iſt der Jäger befugt, dem Thiere mit ſeiner Büchſe zu folgen, und wenn er es bekommen, darff ers ohne gemeldet nicht wegführen, ſondern iſt gehalten, ſolches des Orts Jäger anzuzeigen, welcher, nachdem er, wie oben gemeldet, Flucht und Schweiß recognoſciret, ihme alsdann die Abfuhr deſſelben zu verſtatten, ſchuldig iſt.

* 270. Was gebühret einem Jagd- und Forſt-verſtändigen Weidemann nothwendig zu wiſſen, wenn er ſich erweiſen will, daß er Hirſch-Jagd-Holtz- und Forſt-gerecht ſey?

Zur Hirſch-gerechten Wiſſenſchafft wird 1. erfordert, daß ein Weidemann ſeinen Hirſch und Wildpret ohne Fehler anſpreche und

und unterſcheide, und zwar den Hirſch in ſeiner Ferte nach ſeiner Schwere des Leibes; item nach denen Jahren, und nach Vielheit ſeiner Enden, die er auf ſeinem Gehörne hat, nemlich ob er jagdbar ſey oder nicht. Hiernächſt wird auch von ihme erfordert, daß er ſeinen Leit-Hund recht zu tractiren, und zu arbeiten wiſſe, ſein Thier zu Holtze richten und beſtätigen könne, dergeſtalt, daß man nöthigen Falls auf ſeinen Bericht das Beſtätiget- oder Verneuerte ſtellen und einrichten könne, ein ſolches gehöret nothwendig zu einer Hirſch-gerechten Wiſſenſchafft.

2. Iſt ihme, als einem Jagd-gerechten Weidemanne zu wiſſen nöthig, daß er ein Jagen recht vernünftig, und mit Menage derer Jagd-Leute, Erſpahrung unnöthiger Jagd-Koſten, und zu Verkürtzung der Zeit anzugeben, und das, was als beſtätiget angegeben, oder berichtet worden, enge, doch ſo, daß er ſelbigen mit dem Zeuge im Stellen nicht zu nahe komme, zu faſſen wiſſe; item, daß er den Zeug recht zu ſtellen, und ſeinen Flügel ohne Tadel zu richten, das Jagen ſofort zu commandiren inne habe, damit einfolglich nicht etwa die Treiben contrair gehen mögen, zu welchem Ende er ſolche nach ihrer quadrat-gehenicht- oder runden Lage, recht abzuſtoſſen hat, das iſt, entweder erſtlich in der Mitte, oben, oder unten, die Jagd-Leute zuerſt gehen zu laſſen, judiciren muß; item,

daß

daß er fernere Obſervationes, welche beym Jagen nöthig, und hier nicht alle zu nennen, oben bey Beſchreibung des Jagens aber allbereit bemercket ſind, in acht zu nehmen habe, damit das Jagen recht geleget, auch der Laufft geſchicklich formiret und geſtellet werde, als an welchem letztern bey einem Jagen das meiſte gelegen iſt.

3. Muß ein Holtz-gerechter Weidemann verſtehen, wie, und mit was Vortheil er die Stämm, als Bau- und Gewerck-Höltzer abtreibe und verkauffe, die Schläge derer Scheite nutzbarlich und pfleglich führe und taxire, das harte und weiche, item Gewerck- und Feuer-Holtz gnugſam zu diſtinguiren wiſſe, auch zu Anflug derer Schläge behörigen Fleiß anwende, in Summa alles nach denen, oben bey Beſchreibung derer harten und weichen Gehöltze, allbereit weitläufftig berührten Obſervationen. Vornemlich aber muß er ein fertiger Rechner und Schreiber ſeyn, auch in der Geometrie wenigſtens ſo viel inne haben, daß er ein Stück Holtz ausmeſſen und auftragen kan.

4. Gehöret ihm, als einem Forſt-gerechten Jäger, zu wiſſen die Kundſchafft derer Refiere und Gehöltze ſeines Principals, wie die Wege und Gräntzen auf einander treffen, und wo ſie aus- oder hingehen; item, wo Dickungen, ausgewachſen Stangen-Holtz, oder Schläge

ſind,

ſind, wie groß ohngefehr iedes Refier an Ackern ſey, ob Wieſen-Gründer, Waſſer und Blöſſen in ſelben, und wo ſie zu befinden, damit, wenn er in ſelbigen, mit Beſtätigen oder Jagen, etwas vornehmen ſoll, er ſich es deſto füglicher zu Nutze machen kan, um zu wiſſen, wo ohngefehr ein Thier, derer Dickungen halber, gerne bleibet. Alſo auch wie das Jagen, der Wege und Schneiden halber, am füglichſten zu legen, und zu tractiren ſey. Dieſes ſind die vier Haupt-Requiſita, oder vornehmſten Wiſſenſchafften eines erfahrnen und brauchbaren Weidemannes.

Von einem wohlangelegten Thier-Garten.

* 271. Wie viel Stücke ſollen billig bey einem wohlanzulegenden Thier-Garten wahrgenommen werden?

Es gehören zu einem vollkommenen Thier-Garten ſiebenerley Nothwendigkeiten, denn wenn vorhero der Ort und Gelegenheiten desſelben deſtiniret worden iſt, welches wohl zu überlegen, ob der Preiß des Holtzes von der Beſchaffenheit, damit derſelbe, wenn er von Blacken gemacht werden ſoll, nicht übermäßig theuer zu richten komme.

So iſt 1. alsdann dahin zu ſehen, daß in dieſem Diſtrict nicht ſumpfiger Boden, oder Moraſt

Moraſt ſey, denn derſelbe zu Conſervation des Wildprets nicht taugbar iſt.

2. Will derſelbe vor allen Dingen Acker- und Wieſe-Wachs haben, damit nicht alleine Sommers-Zeit das Wildpret ſein gnugſames Geäſſe habe, ſondern daß auch zu der Winter-Fütterung ſo viel, als von Graſe, beſonders aber von Wick-Futter nöthig (welches, wenn es in der Gelbreiffe gehauen und geträuget wird, ſonderlich Geäſſe vors Wildpret iſt) erfordert wird, möge erbauet werden.

3. So iſt auch nöthig, daß von Buch-Eichel- und Wilder-Obſt-Maſt-Bäumen hinlänglicher Ober-Wuchs in einem ſolchen Diſtricte anzutreffen ſey, oder, bey deſſen Ermangel, ohnweit davon dergleichen dahin anzuſchaffen, Gelegenheit ſey.

4. Wie nicht weniger auch hauptſächlich ein ſolcher Garten das Waſſer haben will, und wenn etwa ein Fluß deſſelben Orts durch einen ſolchen Thier-Garten gebracht werden kan, ſo iſt es ſonderlich gut.

5. Von Trifften aber will er ſonderlich frey ſeyn, denn das Wildpret nichts weniger als dergleichen vertragen kan.

6. Es iſt auch in demſelben das Gehöltze mit Abholtzung zu ſchonen, denn ſonſt mit der Zeit es einen öden und lichten Platz dahero giebt, weiln das Wildpret von jungem Triebe und Sömmerung des Gehöltzes nichts wiederum aufkommen läſſet.

7. Und

7. Und letztlich iſt dahin zu ſehen, daß die Situation oder Lage eines ſolchen Thier-Gartens nicht nahe an eines andern ſeine Gräntze geleget werde, welcher die hohe Jagd zu exerciren hat, weilen alsdenn zu befürchten, daß durch nächtliche Umwerff- und Eröffnung der Blancken das Wildpret heraus geſpielet werden könnte.

Dieſe Stücke muß billig ein wohlangelegter Thier-Garten haben, wenn er ſein in ſich haltendes Wildpret conſerviren ſoll.

Und dieſes iſt nun dasjenige, was man in hieſiger Wild-Fuhr und Waldungen am geſchicklichſten, practicabelſten und vortheilhafftigſten befunden hat. Findet der Leſer zwar nicht von mehrern Beſchreibungen, als nemlich von mancherley Arten und Eigenſchafften derer Hunde, von Wolffs-Bären-Thier-Hätz-Sau- und andern Garten; item von mancherley Arten Vogel-Fängen und Geſtellen, auch von Grund-Riſſen unterſchiedlicher Gebäude, als Jäger- und andern Luſt-Häuſern in Wäldern, Thier- und andern Garten, auch Rechts-Sprüchen und Urtheln in Forſt- und Jagd-Sachen, ſo dienet zu wiſſen, daß man ſolche mit gutem Fleiß, und zwar eines Theils um der Kürtze halber, dann auch andern Theils um deswillen (maſſen hiervon der Herr Hochberger in ſeinem edlen Land-Leben, item Herr Tentzer in ſeiner Dianen Jagd-Geheimniſſen, nicht

weniger

weniger Herr Fritſch in Corpore juris venat. und andere Autores viel und Weitläufftiges hiervon geſchrieben) vermieden hat. So ſind auch, wie ſich in Forſt- und Jagd-Sachen ieder Forſt-Bedienter zu verhalten habe, hiervon in vielen Jagd- und Wald-Ordnungen vorgeſchriebene Lehren und Unterrichte, daß man alſo nichts, als was man in dieſen Autoribus und Schrifften nicht enthalten zu ſeyn vermeynet hat, hieher zu ſetzen intentioniret geweſen. Solten nun dieſe einfältige Anmerckungen, wie man dann nicht zweifelt, ein und andern erfahrnen qualificirten Jagd- und Forſt-verſtändigen Weid-Leuten zu Geſichte und Vorſchein kommen, welche darinn hin und wieder zu corrigiren finden, die werden dem Autori zu Liebe ſolches in Beſcheidenheit zu thun wiſſen, in der Verſicherung, daß der Verfertiger dieſer Schrifft ſich unter denen Geringſten und Unwiſſenden vor den Vornehmſten achtet, und dieſe ſeine Notabilia in keiner andern Abſicht, als denen Seinigen, auch andern jungen und noch unerfahrnen Anfängern zum Beſten, dardurch in Forſt- und Jagd-Sachen einen kleinen Vorſchmack zu geben, zu Pappier zu bringen gemeinet geweſen, er unterwirfft ſich hiermit eines ieden, welcher es beſſer weiß, ſeiner Lehre, und läſſet ſich darinnen in allen weiſen

vom Anfange biß an das Ende.

Anhang.

In meiner Profeſſion ſind mir folgende Dinge verwunderlich vorkommen, nemlich:

I.

Daß der Wolff alleine capable iſt, auf einmal ein alt Thier, biß auf wenig Knochen, Haare und Zähne aufzufreſſen, da doch ein ſolch Thier nicht allein drey- oder viermal ſo ſchwer iſt, ſondern man auch den Wolff, wenn das Thier aufgebrochen, in ſeinen Cörper gar füglich hinein ſtecken könte.

II.

Daß ein Fuchs die Hüner, Gänſe und dergleichen Feder-Wildpret und Geflügel, ſo gerne fängt und frißt, nachdem er von denſelben die Federn herab gezogen und gerupfft hat, daß ihm dieſelben an dem Rachen hangen bleiben, gleichwol aber hernachmals, wenn ſie in Lappen geknüpfft, und um ſelbigen herum gezogen oder geſpannet werden, er ſich vielmal darinne todt ſchieſſen läſſet, ehe er über ſolche hinüber läufft.

III.

Daß ein Hüner-Hund, zumahl wenn er von der rechten reinen Hüner- Hunde- und Spionen-Race iſt, eine ſolche unbeſchreibliche Liebe und Begierde zu denen Hünern, Wachteln, Schnepffen, ꝛc. hat, daß er auch ſich beynahe halb todt ſchlagen läſſet, ehe er zum Gehorſam

gebracht,

gebracht, und tractable hierbey gemacht wird, gleichwol aber von dieſem Feder-Wildpret, wenns gekocht oder gebraten iſt, nicht leicht frißt, ſondern ſich nur auf demſelben herum zu wältzen pfleget.

IV.

Daß ein ſo kleines Vögelein, als Roth-Kehlgen, Zaun-König, oder Meiſe, ꝛc. bey einer ſo grauſamen Winter-Kälte über ein gantzes Viertel-Jahr herum fliegen, und ſich in ſelbiger conſerviren kan, ohnerachtet ſein Cörperlein nicht viel gröſſer iſt, als eine gelieferte Lampertiſche Nuß, da doch hingegen, wenn man einen unzählichmal gröſſern glüenden Amboß in ſolcher Kälte hinauf legen ſolte, derſelbe in wenig Stunden erkalten würde.

V.

Daß ein ſo ſubtiles und ſehr ſpitzig auftretendes Würmlein, nemlich die Ameiſe, doch von dem Vermögen iſt, einen gebähnten Fuß-Pfad durch ihren langwierigen Hin- und Her-Wandel zu ihrem Hauffen oder Wohnung zu machen, da ſie doch weder Schuh noch Eiſen an ihren Beinlein hat.

VI.

Daß der Vogel Herbſt- und Frühlings-Zeit ſeinen Zug ſo accurat thut, und wie der eine Flug ſeinen Strich nim̃t, die übrigen alle, welche auf dieſen Zug kom̃en, ihnen ſehr juſt und richtig folgen, und ſich mit denen andern Neben-Zügen

nicht confundiren, oder aus dieſem ihrem deſtinirten Zuge ſeitwårts fliegen, ob gleich ôffters ſolche verſchiedene Zůge auf einem Refiere keine 1000. Schritte von einander geſchehen, und alſo dieſe unvernůnfftigen Thierlein es denen vernůnftigen Menſchen weit zuvor thun, welche ôfftes aus denen gebåhnten Wegen abkommen und irre gehen.

VII.

Daß ein Vogel in denen dunckelſten und bewachſenſten Wåldern und Gehôltzen, item, die Biene, wie auch die Lerche, in denen ebenſten und weiteſten Feldern, ob ſie ſchon ôfters ein Viertel Weges davon ab, und nach ihrer Nahrung fliegen, dennoch ſolche Oerterlein und Bruthen iedesmal ſo accurat wieder zu finden wiſſen.

IIX.

Daß ein Thier bey Stock-finſterer Nacht, da der Menſch nicht vor ſich ſehen kan, dennoch, wenn es von Menſchen oder Feinden verfolget wird, durch Dickungen und Stangen, mit einer ſolchen Flucht und Geſchwindigkeit fliehen kan, daß es ôffters der Hund nicht einzuholen vermag, ohne ſich zu beſchådigen.

IX.

Daß der Grienitz ſeine Brut oder Hecke in der kålteſten Zeit, nemlich im Winter-Monat Januario verrichtet, da er ſolche auf die åuſerſten, und mit Schnee und Eis bekleideten Aeſte derer hôheſten Tannen ſetzet, und in ſolcher kalten

kalten Witterung dennoch ſeine Jungen ausbringt.

X.

Daß eine etwa Daumens-dicke Otter, wie man ſelbige in hieſigen Waldungen findet, einen ziemlichen Froſch, Kröte, oder auch einen Vogel, von den kleinen, an der Erde brütenden Vögeln, als Emmerling, Graſemücke, Schwartz-Meiſe, welche letztern öffters in alte Stöcke hecken, gantz und gar in ihren klein-ſcheinenden Rachen bringen, und gantz verſchlingen kan, wie ich ſolches ſelbſt in Erfahrung gebracht habe.

Bey dieſen Obſervationibus nun ſolte ich freylich auch (nach meinem gethanen Verſprechen) die Rationes, und warum dieſe Dinge alſo geſchehen, gründlich mit beyfügen: Alleine, da ich mich vor keinen Phyſicum ausgeben kan, und alſo dergleichen phyſice zu betrachtende Dinge wenig oder nicht einzuſehen vermag, ſo getraue mir hiervon nicht zu urtheilen. Damit ich aber die Sache gleichwol nicht gantz und gar unberühret vorbey laſſe, ſo will von dieſen 10. Puncten nur muthmaßlich meine Gedancken eröffnen, und zwar

Ad I.

So ſiehet man beym Wolff, wie einen hitzigen Magen ein ſolches Thier haben muß, denn, ſo bald er den Fraaß in ſich bekommt, ſo bald muß derſelbe auch in ihm verſchmeltzen, und dauen, wie man ſolche ſchnelle Dauung an der

bey iedem Wolffs-Riß befindlichen Looſung (Excrementen) judiciren und abnehmen kan, und mag alſo an dieſem unglaublichen Fraaß wol die Hitze des Magens Urſach ſeyn, es rühre nun dieſelbe woher ſie wolle.

Ad II.

Daß der Fuchs die Federn nicht bey dem lebendigen Gevögel, ſondern vielmehr dieſelben hernachmals, da ſolche an Faden geknüpffet ſind, ſcheuet, mag wol daher rühren, maſſen dieſe Lappen, ſo offtmal durch der Menſchen Hand gezogen, und alſo durch die Witterung (Atomi) des Menſchen ihm zuwider werden, ſo, daß er, als eines von den behutſamſten Thieren, ſich alsdenn wahrnimmt, und darüber nicht gerne gehet.

Ad III.

Die Widrigkeit des Hüner-Hundes vor dem gekochten oder gebratenen Feder-Wildpret mag wol daraus zu ſchlieſſen ſeyn, weil ihn die Begierde zu demſelben nur ſo lange, als das Thier lebet, dahin treibet, es zu erhalten, wenn es aber hernachmals geſchoſſen, oder gefangen und gewürget iſt, ſo mag ihm wol die mauſigte oder fiederigte Witterung unangenehm ſeyn.

Ad IV.

Die Conſervation des ſo kleinen Vögeleins Winters-Zeit iſt wol aus nichts anders, als aus dem Leben und Bewegung oder Schla-

gung des Pulſes zu urtheilen, und ſiehet man, was vor eine unbegreiffliche Kunſt der allweiſeſte Schöpffer unter andern auch hierinnen erwieſen hat, welches wir mit Erſtaunen betrachten müſſen.

Ad V.

Daß die Ameiſe die Wege zu ihrer Wohnung, nemlich den Ameis-Hauffen, ſo glatt und reine bahnet, geſchiehet wol durch nichts anders, als durch ihren bey ſich habenden Spiritum, (Geiffer) mit welchem ſie vermuthlich das Gras oder die Halme, ſo ihr im Wege ſtehen, und ſie hindern, gleichſam tödtet, und wegbeitzet, das übrige dürre Geniſte aber ſamt der Erde nach und nach beyſeit ſchleppet, und alſo ihren Pfad räumet, und glatt machet, daß ſie mit dem Geniſte und Hartz, womit ſie ihren Hauffen von Zeit zu Zeit wunderns-würdig vergröſſert und erhöhet, deſto ungehinderter hin und wieder paſſiren kan. Denn daß dieſe Materia ſo beitzend und ſcharff iſt, kan dahero deſto eher geglaubet werden, geſtalt der Menſch mit Schmertzen empfindet, wenn ein ſolches Thierlein ihm auf die bloſſe Haut ſchmeiſſet, was vor eine beitzende Schärffe in demſelben verborgen iſt, indem ſolche etliche Stunden lang als ein Feuer in der Haut des Menſchen brennet und ſchmertzet.

Ad VI.

Anbelangend des Vogels ſeinen Zug, ſo

vermeine, es habe derſelbe die Lufft zu ſeinem Wegweiſer, als welche, ob ſie ſtille ſtehe, oder ſich bewege, er vermuthlich in ſeinem Flug empfindet, welches erſtere ihm bey ſeinem Zuge wohl zu ſtatten kömmt, wo es aber ebener Wald, und nicht bergicht oder hengicht iſt, ſo mag ihm wohl iedesmal die bevorſtehende Situation, die er auf etliche Meilen Weges mit ſeinen ſcharffſichtigen Augen erkennen kan, dergleichen accurat fliegenden Weg zeigen.

Ad VII.

Daß der Vogel, wie auch die Biene, ihre Behauſung und Neſt iedesmal ſo accurat wieder findet, iſt warlich eines mit von denen wundernswürdigſten Dingen, und kan ich hiervon keine andere Ration, als dieſe vermuthen, daß GOtt dieſen Thierlein eine beſondere Aufmerckſamkeit und Vorſicht bey aller ihrer Unvernunft muß verliehen haben, vermittelſt welcher ſie dieſe ihre Bruthen an verborgene Oerter ſetzen, auch ihren Aufenthalt daſelbſt ſuchen können, damit ſie deſto eher vor Menſchen und Thieren conſerviret und verborgen bleiben mögen.

Ad IIX.

Daß ein Thier bey danckeler Nacht ſo geſchwinde fliehet, rühret ohne Zweifel wol von ſeinem ſcharffen Geſichte her, welches ihm GOtt vermuthlich ſchärffer als denen Menſchen

ſchen gegeben hat, nur ſich deſto eher und beſſer, zumahl Nacht-Zeit, vor ſeinen Feinden wahrnehmen zu können.

Ad IX.

Die Hecke des Grienitzes betreffend, ſo iſt an dem, daß er ſeine Jungen in der gröſten Kälte ausbringet; die Urſache deſſen mögte wol dieſe ſeyn, daß er ſeinen Zug nicht zu uns im Frühling alleine, ſondern auch im Herbſt thut, und zwar beym letztern in deſto gröſſerer Anzahl, ie vielfältiger der fichtene Saamen, als ſeine Nahrung, hieſiger Lande gerathen iſt. Und wenn er denn dergleichen öhlichten Saamen die Zeit über biß in Winter genieſſet, ſo mag ihn ſelbiger ſodann wol zu einer Geilung, und conſequenter zur Vermehrung nöthigen.

Ad X.

So klein als dieſes Thieres ſein Mund ausſiehet, ſo, daß man vermeynen ſolte, es gienge kaum einer Bohne groß in denſelben ein, ſo groß hingegen kan es ſolchen, wenn es etwas erhaſchet, oder geraubet hat, es zu verſchlingen, aus einander bringen, denn ſich die Haut, ſo wohl am Kopffe, und Halſe, als auch an dem Leibe, gleich einem Leder, ausdehnet und weitet.

INSTRUCTION
Vor
Jagd- und Forſt-Bediente,
in welcher gezeiget wird,
Welche Jagd- und Forſt-Beſtallungen
bey einer wohl eingerichteten Jägerey unumgänglich erfordert werden, und worinne
eines jeden eigentliche Function
beſtehe.

Vorbericht.

Es iſt eine überall bekannte Sache, daß in dem Europäiſchen Welt-Theile, und ſonderlich im Römiſchen Reich, faſt alle Potentaten, groſſe Herren und Fürſten eine ſtarcke Neigung und Liebe zur Jagd, und dabey die allergenaueſte Einſicht haben, die Aufſicht Ihrer Wild-Fuhr und Waldungen recht nutzbarlich, einträglich und nachhaltig zu veranſtalten, und alſo führen zu laſſen, damit nicht durch unzulängliche Wiſſenſchafft und ſchlechte Geſchicklichkeit derer hierzu beſtallten Jagd- und Forſt-Bedienten, von Jahren zu Jahren ein groſſer Schade erwachſe, als welcher nicht ſo gleich, wie andere Oeconomiſche Fehler, Betrügereyen und Deteriorationes kan gemer-

gemercket und ausfündig gemachet werden; von welchen allen ich in meinen Notabilibus Venatoris umſtändlichere Eröffnung gethan. Solche gute Jagd- und Forſt-Einrichtung nun zu erlangen, ſind groſſe Herren vor allen Dingen billig dahin bedacht, recht taugbare und in ſolcher Wiſſenſchafft genugſam erfahrne Perſonen ſo wohl zu Directeurs und Befehlshabern, als Subalternen zu erwehlen, die geſchickt ſind, dem Werck eine dergeſtaltige Beförderung zu geben, damit der Herr, der ſelbige erhält und beſoldet, nicht an ſtatt der geſucht- und gehofften Luſt, Verdruß davon haben, und die Koſten vergeblich aufgewendet werden mögen. Es iſt aber hierbey wohl das allernöthigſte, daß eine ſolche Jägerey proportionirlich beſetzet, auch bey der Direction hauptſächlich dahin geſehen werde, daß aller Uberfluß und Schaden möge vermieden bleiben, und die Rent-Cammern, darüber Beſchwerde zu führen, nicht veranlaſſet werden. Dieſe proportionirliche Einrichtung der Jägerey dependiret von der Wichtigkeit der Wildfuhr und Waldungen eines groſſen Herrn: Je importanter ſelbige ſind, ie mehr Befehlshaber und Untergebene werden darzu erfordert; denn die Erfahrung lehret, daß die all zu wenige Anzahl derer Aufſeher dem Herrſchafftlichen Intereſſe eben ſo unzuträglich, als die überhäuffte Menge derſelben. So iſt, zum Exempel, an der Jägerey des Allerhöchſten

Reichs-

Reichs-Ober-Haupts, deren vortreffliche und überaus kluge Einrichtung nicht genug zu bewundern, ſattſam wahrzunehmen, daß die Direction derſelben nicht von einem allein, ſondern von unterſchiedlichen Vorgeſetzten und Befehlshabern verführet wird, ſo, daß ein ieder, ob ſie zwar alleſammt in gewiſſer Maſſe von einem Chef und Ober-Vorgeſetzten dependiren, zu ſeiner abſonderlichen Aufſicht und Verrichtung angewieſen iſt. Ein gleiches findet man an andern Königlichen und Churfürſtlichen, auch theils Fürſtlichen Höfen, und zwar insgemein folgende Ober-Chargen und Commendanten-Stellen, als: Ober-Hof- und Ober-Jäger-Meiſter, Jäger-Meiſter, Parforce-Jäger-Meiſter, Ober-Falckenierer, und ſo mehr, welchen ſamt und ſonders gewiſſe Untergebene ſubordiniret und nachgeſetzet ſind, damit das Werck in einem richtigen und ordentlichen Gang erhalten, und die Koſten nicht vergeblich aufgewendet werden. Eine ſo Zahlreiche und weitläufftige Jägerey iſt zwar im Römiſchen Reich nicht an allen und ieden Höfen und von einerley Gröſſe und Koſtbarkeit anzutreffen, es iſt auch hier mein Abſehen nicht, mich eines Entwurffes von dergleichen wichtigen Jägereyen zu unternehmen, und derſelben Einrichtung und Functiones vorzuſchreiben: Gleichwie aber iedoch an iedem Hofe eine Jägerey nöthig iſt, durch welche dasjenige, was ein groſſer

groſſer Herr an Jagden und Gehöltzen beſitzet, geführet und erhalten werden muß; ſo habe mir, vornemlich auf erhaltenen hohen Befehl und Gnädigſtes Begehren Meines Gnädigſten Herrn Hoch-Fürſtl. Durchl. vorgeſetzet, in nachſtehenden Blättern von einer ſolchen Jagd-Einrichtung Meldung zu thun, welche kurtz gefaſſet, und mit ſolchen Jagd-und Forſt-Bedienten beſtellet iſt, deren keiner übrig und unnöthig, ſondern ein ieder zu nützlichen und ſeiner Function abſonderlich eigenen Verrichtungen angewieſen ſey. Denn viel Perſonen und Müſſiggänger, oder wol gar unwiſſende Stümper, établiren und zieren keine Jägerey, ſondern wenige, erfahrene und geſchickte Leute, in gehöriger Anzahl und Subordination, erlangen den Zweck, daß der Herr Vergnügen und Nutzen bey ſeiner Jagd findet, und ſeine Koſten nicht auf unnütze und überflüßige Jagd-Bedienten wendet, die ihr Brod durch ſündlichen Müßiggang verdienen. Zu einer auf ſolche Maſſe eingerichteten Jägerey wären nun inſonderheit nachfolgende Perſonen erforderlich:

1.) Der Ober-Jäger-Meiſter, oder Commandeur in Jagd- und Forſt-Sachen.
2.) Jäger-Meiſter.
3.) Ober-Forſt-Meiſter.
4.) Forſt-Meiſter.
5.) Jagd-Juncker.

6.) Jagd-

6.) Jagd-Page.
7.) Wild-Meiſter und } oder Meiſter-
8.) Ober-Jåger } Jåger.
9.) Jag- und Forſt-Secretarius.
10.) Jåger.
11.) Jåger- und Forſt-Knecht.
12.) Beſuch-Knecht.
13.) Büchſen-Spanner, Jagd-Laquais oder Pürſch-Knecht.
14.) Forſt-Knecht.
15.) Forſt- und Jagd-Schreiber.
16.) Feder-Schütze.
17.) Hüner-Fånger.
18.) Heege-Reuter.
19.) Heege-Knecht, oder Gråntz-Schütze.
20.) Zeug-Knechte.
21.) Zeug-Schneider.
22.) Hunde-Junge.

Deren eigene und abſonderliche Verrichtung in nachſtehender Beſchreibung angezeiget werden, und daraus abzunehmen ſeyn wird, daß bey einer wohl eingerichteten Jågerey keiner derſelben vor inutil und überflüßig zu achten, ſondern ein jeder in ſeinem angewieſenen Dienſt genug zu thun findet, wenn er anders demſelben nach ſeiner obhabenden Pflicht und mit erforderlichem Fleiß vorzuſtehen geſonnen iſt.

I. Der

I. Der Ober-Jäger-Meiſter.

1.) Von deſſen Function überhaupt, und inſonderheit, ſo viel die ihm untergebene Wildfuhr betrifft

Es gehet ſeine Verrichtung überhaupt dahin, daß er die gantze Machine in Jagd- und Forſt-Sachen regiere, und in ordentlichem Gang erhalte, daß von ihm allein alles zu ſeiner Inſpection Gehörige dependire, die Berichte an ihn erſtattet, und durch denſelben das Nöthige hierauf verfüget und angeordnet werde, doch ſo, daß er in wichtigen Fällen ſich eigenmächtiger Veranſtaltungen und Befehle nicht unternehme, ſondern ſolche, auf geſchehenen Vortrag an ſeinen hohen Herrn Principal, von demſelben erwarte, und zur Execution bringe. Seine beſondern Verrichtungen aber, und zwar, ſo viel zum erſten die ihm anvertraute Wildfuhr und Jagden belanget, beſtehen darinne, daß er 1.) darauf ſehe, wie die Wildfuhr, in jedem Refier abſonderlich, mit gehöriger Aufſicht und dergeſtaltigem Fleiß möge wahrgenommen werden, damit ſelbige von Raub-Thieren ſo wohl, als auch Wildprets-Diebereyen und andern Schäden befreyet bleibe, zu welchem Ende er dann, vornemlich um dem Wild-Diebſtahl Einhalt zu thun, ſich nach ehrlichen, fleißigen, unverdroſſenen und behertzten Leuten umzuſehen, die dem Werck genugſam gewach-

gewachſen, und dergleichen Schaden zu verhuͤten tuͤchtig ſind. 2.) Hat er die Importanz und Ertrag der Wildfuhren und Geheege, an hohen und niedern Wildwerck, wohl zu uͤberlegen, und, nach beſchehenem Vortrag und erfolgter Genehmhaltung ſeines Herrn Principals, eine genaue, proportionirliche und nachhaltige Eintheilung zu machẽ, damit das uͤbrige, beydes der Herrſchafft und Unterthanen ſchadhaffte, Wildpret moͤge verringert, inſonderheit aber die Graͤntzen fleißig beſchoſſen, die Herrſchafftliche Kuͤche iedesmal mit der Nothdurfft verſehen, und das uͤbrige, zum Behuff und Intereſſe der Rent-Cammer, zu Gelde gerichtet und gebuͤhrend verrechnet werden. Denn wenn die Woͤlffe, Fuͤchſe, Raben und dergleichen Raub-Thiere, nicht weniger die Wild-Diebe, als die ſchaͤdlichſten unter denſelben, ſich mit Wildpret ſchleppen, mithin der Cammer-Aufwand, in Beſoldung der Jaͤgerey, vergeblich iſt, ſo erwaͤchſet eines Theils daher ein nicht geringer Schade, und der Commendant leidet ſodann andern Theils nicht unbillig allerhand ungleiche und disreputirliche Beurtheilungen und Raiſonnemens, weil ſolchenfalls die Præſumtion eines ſo augenſcheinlichen Schadens allezeit auf denſelben faͤllt, und deſſen ſchlechte Aufſicht und Negligenz ſattſam daher abzunehmen. Es iſt aber hierbey die Meynung keinesweges, als muͤſſe alles, was vor die Buͤchſe

koͤmmt,

kömmt, ohne Unterſcheid erwürget werden, vielmehr lieget dem Chef einer Jägerey ob, dahin zu ſehen, daß, ſo viel nur möglich, ein guter Hirſch geſchonet, und zur Luſt und Vergnügen der Herrſchafft erhalten, auch dabey das alte Wildpret vor andern conſerviret werde. Das überflüßige und daher ſchadhaffte Wildpret aber iſt ſchon genug, die Herrſchafftliche Küche zu fourniren, und die Cammer-Nutzung, ſo von der Wildfuhr zu erheben, herzugeben. Denn bey einem Jagen, ſo zum Vergnügen einer hohen Herrſchafft angeſtellet iſt, kömmt es auf die Zahl-reiche Menge an Thieren, Kälbern und Rehen nicht an, ſondern ein guter feiſter Hirſch, an welchem man 6. 8. 10. und mehr Jahre auf denen Refieren vorſichtig und ſorgfältig gezogen, biß er zu ſolcher Stärcke am Leibe und Gehörne gelanget iſt, machet einem groſſen Herrn, wenn er zumahl ſelbſt ein Kenner, das gröſte Divertiſſement, und das Jagen deſto anſehnlicher und prétieuſer, ie mehr dergleichen ſtarcke Hirſche in demſelben vorgejaget und gefangen werden. Zum 3.) hat er auch genau zu veranſtalten, daß ſo wohl die Jagd-Zelte, als der Jagd-Zeug, abſonderlich, wenn zur Winters-Zeit und bey naſſer Witterung gejaget wird, förderſamſt zum Zeug-Haus eingeführet, aufgehenget und getrocknet werden, maſſen ſehr leicht geſchehen iſt, daß ein naß-zuſammen gepackter Zeug, wenn er nur

wenig Tage und Nächte ſtehet, auf einander erwarmet, verbrennet und zu Moder wird, woraus denn der Herrſchafft ein mercklicher und nicht ſo bald zu ergäntzender Schade erwächſet. Dieſemnach iſt bey Endigung eines Jagens der ungeſäumte Befehl zu ertheilen, daß, ſo bald als das gefangene Wildpret unverzüglich aufgebrochen und aufgeladen worden, diejenigen, ſo beym Jagd-Zeug zur Aufſicht beſtellet ſind, die Anſpanne beſorgen, und den Zeug bald wieder an gehörigen Ort ſchaffen, allda ſofort auf die Balcken bringen und trocknen, auch dasjenige, ſo beym Jagen etwa mangelhafft worden, repariren und ausbeſſern laſſen; Auf welche Art deñ auch mit dem kleinen Jagd-Zeug zu verfahren. Sonſt hat auch hierbey der Obere zu beſorgen, daß der gäntzlich unbrauchbare Zeug, ſo offt etwas davon abgehet, durch Anſchaffung eines neuen an die Stelle, erſetzet, und dem Jagdzeug-Inventario einverzeichnet werde. Zum 4.) gehöret zur Function des Commandeurs, die Jagd-Gräntzen wohl zu obſerviren, daß ſolche, um ſeiner hohen Herrſchafft nichts entziehen oder Eintrag thun zu laſſen, fleißig beſchoſſen, auch die hergebrachten Koppel-Oerter in rechter Jahres-Zeit bejaget, und alles wohl zu Nutzen gebracht werden möge. So hat er auch 5.) iedesmal genau wahrzunehmen, daß die Kalb- und Prunfft-Zeiten wohl obſerviret, und die Jagd-Verbote gehalten und beobachtet werden.

den. Wobey iedoch denen Jagd-Bedienten die Bedeutung zu thun, daß ſie den Unterſchied unter ſolchen Oertern, welche mit Hirſchen und Wildpret wohl angefüllet, und denjenigen, wo deſſen wenig oder gar keines geſpühret oder vermuthet wird, in acht nehmen mögen; denn wenn auf ſolchen Refieren, wo ein Weniges oder nichts von Wildpret anzutreffen, über die Jagd-Verbote mit gleicher Strenge und Rigueur, als an Orten, wo deſſen eine ſtarcke Anzahl befindlich, gehalten wird, ſo gereichet es dem armen Unterthan zu nicht geringer Laſt und Bekümmerniß, wenn derſelbe mit ſeiner Zimmer- Fuhr- Graſe- und anderer Holtz-Arbeit die Verbot-Zeit über inne halten, und ohne Nahrung und Verdienſt müßig gehen ſoll, da doch hieraus, wegen ermangelnden Wildprets, der Herrſchafft der geringſte Vortheil nicht zuwächſet. Es iſt zwar bey dieſer Anmerckung die Abſicht keinesweges, denen hohen ergangenen Verordnungen hierdurch entgegen zu ſtehen, oder deren Gültigkeit auf einige Weiſe zu verringern, ſondern die Meynung gehet allein dahin, daß dem armen Unterthan, an Oertern, wo deſſen Arbeit und Wald-Verdienſt ohne Nachtheil der Herrſchafft ungehindert fortgehen könnte, nicht unnöthiger Weiſe, oder bloß durch unzeitig angemaßte Autorität der Jagd- und Forſt-Bedienten, ſeine Nahrung möge verkürtzet und abgeſchnitten werden.

Zum 6.) gehöret in die Beſorgniſſe des Commandeurs, zu veranſtalten, daß die Saltze auf jedem Refier alle Früh-Jahre wiederum verneuert, und, nach Befinden, 2. biß 3. mal gefriſchet werden, um nicht allein ſo wohl Hirſche als Wildpret nach ſelbiger Gegend beyzuziehen, ſondern auch, damit das Thier in der Verhähr-Zeit ſich reinigen, die alten Winter-Haare deſto geſchwinder verliehren, und ſeine rothe Sommer-Farbe bekommen möge. Zum 7.) ſoll auch ein Befehlshaber der Jagden dahin bedacht ſeyn, daß mit dem ſchädlichen Wildprets-Hüten derer Unterthanen die gewöhnliche Maaſſe gehalten, und der groſſe Mißbrauch derſelben unterbrochen werden möge. Denn es kan ſich niemand, als derjenige, ſo es aus Erfahrung zu bezeugen weiß, die groſſe Schädlichkeit einbilden, welche in den Wildfuhren erwächſet, wenn dem Bauer, ſonderlich an nah-angelegenen Gränzen, nachgelaſſen iſt, mit Hunden und Schreck-Schüſſen des Nachts einen Tumult und Unruhe zu erregen, maſſen öffters durch die Hunde, ſo wohl Hirſche und Wildpret, als anderes kleine Weidwerck, hinaus über die Gräntze, und dem Benachbarten vor die Büchſe gejaget: und durch die Erlaubniß der Schieſſens verhenget wird, daß manches Thier, unterm Vorwand eines gethanen Schreck-Schuſſes, durch ſcharffe Ladung mit Lauff-Kugeln, Schroten, *rc.* zu Schaden kömmt und verdirbt, der Thäter aber

ſich

ſich immerzu mit halsſtarrigem Leugnen behilfft, welches dann der hohen Herrſchafft zu überaus groſſem Nachtheil gereichet. Es iſt zwar hierbey die Meynung keinesweges, als ob dem armen Bauer und Landmann die Erlaubniß ſolte benommen ſeyn, ſeine mit groſſer Mühe und Koſten zubereiteten Felder und Wieſen, wenn er zumahl auf ſelbigen den Seegen GOttes vor Augen ſiehet, vor dem Wild-Fraß zu verwahren; ein ſolches ſündliches und Himmelſchreyendes Verbot würde fürwahr ſchwere Verantwortung nach ſich ziehen. Vielmehr iſt einem ieden Haus-Wirth billig nachzuſehen und zu verſtatten, daß er das Seinige mit Stangen, Scheuſalen, Feuern, und dergleichen, das Wildpret zurückhaltenden Dingen, verwahren möge, indem auf dieſe Art alle Klagen und Beſchwerden unterbleiben werden, und auf der andern Seite keine Verantwortung zu beſorgen iſt. Denn falls der Land-Mann dieſer Freyheit nicht genieſſen, ſondern ſeine Felder dem Wild-Fraß ſo bloß zu ſtellen gemüſſiget werden ſolte, ſo iſt leicht zu ermeſſen, was vor Seufzen und Lamentiren es erwecken müſſe, wenn der arme Steuer- und Zinsbare Bauer, ſtatt reiffer, voller und aufrecht-ſtehender Aehren, verwirrte, und in den Koth getretene, abgebeitzte Halmen und Stiffte abſchneiden muß, welches warlich ſchlechten Seegen bringet. Endlich zum 8.) lieget einem

Commendanten der Jagd auch ob, die Jagd- und Thier-Häuſer öffters zu viſitiren, und, wie die Hunde, oder andere, zur Luſt aufbehaltene Thiere gefüttert und verpfleget, wie mit Brod, Fleiſch und andern zur Fütterung gehörigen Dingen umgegangen werde, wahrzunehmen, auch die desfalls von denen Wärtern von Zeit zu Zeit einzugebende Zettel zu unterſuchen und zu autoriſiren, damit alles in richtiger Ordnung geführet, und der Herrſchafft Nutzen beobachtet werde.

2.) Was der Ober-Jäger-Meiſter beym Forſt-Weſen wahrzunehmen?

Wenn zu Erhaltung eines ordentlichen und richtigen Ganges in Jagd-Sachen eine genaue Aufſicht nöthig iſt, ſo iſt ſolche gewiß noch vielmehr bey dem Forſt-Weſen erforderlich, um allen Unterſchleiff und Diebſtahl, ſo wohl bey denen Holtz-Arbeitern, als denen Forſt-Bedienten ſelbſt, zu verhüten, und hingegen die Forſt-Nutzung zu wahrhafftigem Intereſſe und nachhaltigem Gebrauch der hohen Herrſchafft einzurichten. Es muß daher der Obere unermüdeten Fleiß und Sorgfalt anwenden, nicht allein den wahren nachhaltigen Ertrag eines Forſtes, und auf was Weiſe derſelbe, nach Beſchaffenheit des Holtzes, der Lage, des gewöhnlichen Preiſſes, des Abganges, und ſo mehr, am vortheilhafftigſten anzugreiffen ſey,

wohl

wohl zu erforſchen, ſondern auch ſodann den Verkauff ſo wohl des nutzbaren und zum Verarbeiten, Bauen, ꝛc. dienſamen, als auch Claffter- und Wellen-Holtzes, zu einem beſtändigen Vortheil der Herrſchafft zu befördern und einzurichten; von welchen allen zwar in denen Notabilibus Venatoris umſtändlichere Eröffnung geſchehen. Dieſemnach iſt 1.) bey Abgebung derer nutzbaren Höltzer die Pflicht eines Vorgeſetzten, wenn derſelbe zumahl, wegen Importanz und Weitläufftigkeit der Waldung, die Wald-Miethe und Holtz-Abgabe nicht perſönlich zu verrichten vermag, daß er auf den hierzu ſonſt beſtellten Forſt-Verwalter, oder allenfalls auf iedes Refieres Forſt-Meiſter oder Forſt-Bedienten, fleißige Aufſicht habe, daß mit dem Verkauff ſolcher Höltzer gebührlich verfahren, die Abgabe derſelben nachhaltig eingerichtet, und der ordentliche Ertrag des Forſtes nicht überſtiegen, dieſes alles auch ferner in einem ordentlichen und in die gehörigen Capita eingetheilten Forſt-Regiſter dem Obern zur Approbation und Unterſchrifft eingereichet werde. So ſind auch 2.) die Claffter-Höltzer und Wellen dem Aufſeher des Refieres entweder von dem Obern ſelbſt, oder durch andere darzu Verordnete, ab- und vorzuzehlen, und die iedesmalige Anzahl derſelben, nach einer Pflicht-mäßig determinirten und der Zeit gangbaren Taxa, dem Forſt-Regiſter

mit einverleiben, und gehörig verrechnen zu laſſen. Zum 3.) hat der Obere ernſtlich dahin zu ſehen, daß die abgetriebenen Schläge, beſonders in ſchwartzen Höltzern, ja nicht vor der Zeit mit dem Vieh betrieben oder begraſet, ſondern von denen Forſt-Bedienten, nach Vorſchrifft und Inhalt der Wald-Ordnung, allenthalben aufs ſorgfältigſte wahrgenommen werden, maſſen nicht zu beſchreiben, was vor unwiederbringlicher Schade auf ſolchen jungen Schlägen durch Leichtſinnigkeit und Negligenz eines Forſt-Bedienten verurſachet wird, wie hiervon die angezogenen Notabilia mehrere Anzeige geben.

3.) Wo und wie weit der Obere mit der Cammer concurriren könne?

Es weiſet die Erfahrung, daß bey ſolcher Concurrenz öffterer Diſpüt und Verdrießlichkeit zwiſchen denen Jagd- und Forſt-Commendanten und denen Cammer-Collegiis zu entſtehen pflege, und der eine Theil hier, der andere dort zu weit gehe, ob gleich im Grunde keiner von beyden Theilen völlig Recht hat, und der Schade am Ende allezeit vor die Herrſchafft am gröſten iſt. Dieſem Unweſen nun vorzukommen, und damit der Obere bey der Jägerey ſo wohl, als die Rent-Cammer ihre Function mit Nutzen und ohne zu beſorgende Mißhelligkeit zu verrichten, in Stand geſetzet ſeyn mögen,

ſo

ſo könte die Concurrenz der Cammer in Forſt- und Jagd-Sachen ohngefehr auf folgende Art determiniret werden: Der Chef von der Jagd und Gehöltze bleibet billig in ſeinem Commando ungekräncket, ſo, daß derſelbe alle Verordnungen machet, und an die Forſt-Bedienten ergehen läſſet, die Cammer hingegen ſich deſſen entweder gar nicht, oder doch nur in gewiſſen Fällen, (von welchen bald die Rede ſeyn wird) mit Vorwiſſen des Commendanten der Jägerey, unternimmt. Dieſer aber hat, vor Ausfertigung des Befehls an den Forſt-Bedienten, zuvorher mit dem Cammer-Collegio alles in genaue Uberlegung zu ziehen, und nach dem Wald-Lager-Buche, oder andern Beſchreibungen und Nachrichten, den jährlichen Ertrag eines ieden Refieres zu projectiren, und mit beſagter Cammer einen fermen Schluß, wegen des nachhaltigen Gebrauchs und Abholtzung auf iedem Forſt, zu faſſen, worauf das Cammer-Collegium ein vom Principe unter hoher Hand und Siegel vollzogenes Reſcript an den Ober-Befehlshaber in Forſt-Sachen ausfertiget, und demſelben die Veranſtaltung völlig überläſſet, welcher ſodann dahin beſorget ſeyn muß, daß alles, der gemachten Diſpoſition und dem Fürſtlichen Reſcript gemäß, ins Werck gerichtet, die Regiſter gefertiget, unterſchrieben, und bey der Cammer zur Juſtification eingerichtet werden mögen. So viel

aber hiernächſt die Aſſignationes zu Fürſtlichen Gebäuden, Deputaten, Verehrungen und dergleichen betrifft, ſo werden zwar ſelbige von dem Cammer-Collegio um deßwillen am füglichſten ausgefertiget, weil daſſelbe durch Bau-Meiſter und Zimmer-Leute, oder ſonſt, am beſten benachrichtiget ſeyn muß, wie viel Holtz eigentlich zu einem oder dem andern erfordert wird; Jedoch iſt, obgemeldter maſſen, hierbey nöthig, alle ſolche Aſſignationes dem Ober-Befehlshaber in Forſt-Sachen, zur Mit-Unterzeichnung, zuzuſenden, welcher dabey zu ſetzen und anzuweiſen hat, an welchem Ort eigentlich das benöthigte Holtz mit Rath zu nehmen ſey; denn auſſer dem wird der Forſt-Bediente, nach eigenem Willkühr und Gefallen des Zimmermanns, gleichſam gezwungen, das glätteſte und zum Verarbeiten am beſten dienſame Holtz, welches mit ungleich mehrerm Nutzen der Herrſchafft ſonſt angewendet werden könte, auszuſuchen, auch wol gar bey dem Umfällen, durch Niederreiſſung und Beſchädigung des umherſtehenden Gehöltzes, den größten Schaden und Unrath anzurichten. Auf gleiche Art wäre es auch in Jagd-Sachen zu halten; indem doch gewiß iſt, daß bey einem Cammer-Collegio, (welches man ſonſt in ſeinem hohen Werth läſſet, und deſſen wichtigen und nützlichen Expeditionibus keinesweges zu nahe zu treten intendiret,) nicht leichtlich eine

Perſon

Perſon von ſolcher Einſicht, Capacität und Erfahrung in Jagd- und Forſt-Sachen, anzutreffen, als man billig demjenigen deßfalls zuzutrauen hat, deſſen eigenes abſonderliches Metier dieſe letztere Wiſſenſchafft von Jugend auf geweſen, und welcher darinne alles aufs gründlichſte zu unterſuchen und ausfündig zu machen, tägliche Gelegenheit gehabt hat. In ſolcher Erwegung iſt alſo am beſten gethan, daß alle in das Jagd- und Forſt-Weſen einſchlagende Verrichtungen, mittelſt gemeinſamer Uberlegung und Communication erörtert und zum Schluß gebracht werden, widrigenfalls der Zweck des Herrſchafftlichen Intereſſe niemalen erreichet, vielmehr im Gegentheil, wenn der Forſt-Befehlshaber in denen Refieren hier und da lauter Schaden und Unrath gewahr wird, der Forſt-Bediente aber ſich durch Vorzeigung einſeitiger Cammer-Verordnungen juſtificiret, nichts anders als ſchädliche und denen Herrſchafften am meiſten præjudicirliche Unordnungen, Mißhelligkeit und Verdruß verurſachet wird, welches alles, durch Beybehaltung der vorgeſchlagenen Art einer beträglichen Communication, vermieden bleibet. Aller dieſer Inconvenienz zwar iſt man an ſolchen Orten gäntzlich enthoben, wo von dem Herrn des Landes ein abſonderlich Forſt-Amt geordnet und niedergeſetzet iſt, in welchem, unter Direction des Comman-

deurs

deurs der Jågerey, alle zum Jagd- und Forſt-Weſen gehörige Dinge expediret, die Befehle an Subalternen, ingleichen Aſſignationes zu Herrſchafftlichen Gebåuden, Verehrungen, ꝛc. ausgefertiget, alle Forſt- und Wildfuhr-Nutzungen determiniret, und, daß die Gelder zur Fürſtlichen Cammer geliefert werden, verfüget, ferner die Verpflichtung der Jagd- und Forſt-Bedienten vorgenommen, und deren Beſtallungen ausgehåndiget werden, u. ſ. f.

4.) Wie es mit Verpflichtung der Jågerey zu halten?

Dieſe geſchiehet an ſolchen Orten, wo kein abſonderlich Forſt-Amt établiret iſt, beym Cammer-Collegio dergeſtalt, daß die Pflichts-Notul vorhero dem Commendanten der Jågerey communiciret, und von dieſem zu dem Ende durchgegangen wird, ob hier und da ein Eſſential-Punct, worauf der Angenommene inſonderheit zu verpflichten, derſelben zu inſeriren nöthig ſey. Der neue Jagd-Bediente leget ſodann im beſagten Collegio die würckliche Pflicht ab, thut Handſchlag dem Obern von der Jågerey, als ſeinem Vorgeſetzten, und empfånget ſeine Beſtallung von der Cammer, worauf der Commendant, oder der Forſt-Meiſter desjenigen Diſtricts, dahin der Neu-Verpflichtete gehöret, denſelben in ſein anvertrautes Refier und Dienſt einweiſet. Bey

Beſetzung

Beſetzung ſolcher Forſt- und Jagd-Dienſte hat ſich der Obere dahin zu bemühen, und ſeiner hohen Herrſchafft anzurathen, daß hierzu recht tüchtige und mit den nöthigen Requiſitis eines Weidemannes verſehene Subjecta gewählet, und ſo wohl auf die in Fürſtlichen Hof-Dienſten ſtehende Jagd-Laquais, da ſolche zumahl bey Verwaltung ihrer Dienſte genugſame Vigilanz, Treue und Geſchicklichkeit an ſich finden lieſſen, deßfalls ein gnädigſtes Abſehen gerichtet, als auch inſonderheit der angeſeſſenen Jäger Kinder nicht mögen præteriret werden; Denn gleich wie es überhaupt mit dem Forſt-Weſen die Bewandniß hat, daß ſolches in den erſten drey Jahren nicht ſo gleich begriffen und gründlich gefaſſet wird, mithin ein gantz fremder und der Landes-Art unkundiger Forſt-Bedienter anders nicht, als mit der Herrſchafft mercklichem Schaden, Einſicht erlanget, und ſeiner Function Genüge thun lernet; alſo erwächſet einem Fürſten durch Beförderung angeſeſſener, und bey der Väter Dienſten von Jugend an erzogener und dazu angewöhnter Landes-Kinder der beſondere Vortheil, daß, bey Abgang eines alten Forſt-Bedienten, die Stelle mit einem taugbaren Jagd- und Forſt-verſtändigen Refier-kundigen Diener hinwiederum beſetzet, die Eltern auch durch eine ſolche Hoffnung angefriſchet werden, alles Mögliche aus ihren Mitteln anzuwenden, damit ihre

Kinder

Kinder eine genugſame Geſchicklichkeit im Metier erlangen, und zu Verwaltung der Jagd- und Forſt-Dienſte tüchtig werden mögen.

II. Der Jäger-Meiſter.

Derſelbe dependiret billig auch von dem Chef einer Jägerey dergeſtalt, daß er zwar in ſeinem, ihme zur Inſpection angewieſenen, Diſtrict, alles, was Jagd-Gräntz-und Forſt-Sachen erfordern, obangezeigter maſſen veranſtalte, iedoch ohne Vorwiſſen und Genehmhaltung des Ober-Befehlshabers nichts vornehme, als von welchem er gemeſſene Ordre zu nehmen hat, wie iede vorgefallene Angelegenheit einzurichten und zu expediren ſey; Maſſen widrigenfalls, wenn die Berichte, ohne Vorwiſſen des Chefs, unmittelbar an den Herrn geſchehen, lauter Unordnung und Mißhelligkeit zuwege gebracht wird, welche nichts anders nach ſich ziehet, als daß man ſich ſelbſt unter einander die Dienſte höchſt beſchwerlich und unerträglich machet, und der hohen Herrſchafft ſelbſt eitel Schaden und Verdruß verurſachet. Daferne aber einem Jäger-Meiſter von dem Herrn eine gäntzliche Independenz durch ſeine Beſtallung eingeräumet iſt, ſo, daß er ſeine Berichte an niemanden, als unmittelbar an die Herrſchafft ſelbſt, zu erſtatten, und von einem andern Obern keine

Befehle

Befehle anzunehmen, angewieſen worden, ſo bleibet ſodann dem Ober-Jäger-Meiſter kein anderer Vorzug, als der Rang übrig, der Jäger-Meiſter hingegen iſt ſodann von allem und iedem reſponſable und zur Verantwortung alleine zu ziehen. Bey einem Jagen, oder anderer Expedition, da die Gegenwart des Premier erfordert wird, commandiret und führet dieſer den rechten und der Jäger-Meiſter den lincken Flügel. Sind aber zu Jagd-Verrichtungen, wie theils Orten eingeführet iſt, gewiſſe Meiſter-Jäger beſtellet, ſo verrichten ſelbige, nachdem von denen Obern, wegen Beſchaffenheit und Importanz des Jagens, und der Situation und übrigen Einrichtungen halber, ein ſicherer Schluß gefaſſet worden, die Jagd-Arbeit alleine und dergeſtalt, daß, wenn es anders die Gelegenheit leidet, dem Commandeur von Tag zu Tag Bericht abgeſtattet wird, wie weit ſie beym Jagen gekommen, und was dabey Glücklich- oder Unglückliches vorgefallen.

III. und IV. Der Ober- und Forſt-Meiſter.

Dieſe ſtehen, wenn ſie zumahl bey Hofe den Caractère als Cammer-Juncker haben, ihrer Jagd- und Forſt-Verrichtungen halber in gleichem Grad, und werden allein durch den Rang von einander diſtinguiret. Sie gehen

mit

mit ihren Expeditionibus dem Obern zur Hand, und vertreten, in Abweſenheit oder Unpäßlichkeit deſſelben, einſtweilen ſeine Stelle. Uebrigens haben ſie auf denen ihnen anvertrauten Refieren ihre Forſt- und Jagd-Verrichtungen Pflicht-mäßig wahrzunehmen, entſchlieſſen aber, weder in dieſen Functionen, noch in ſtrittigen Angelegenheiten mit Benachbarten, nichts ohne Vorwiſſen des Chefs, ſondern haben von ſelbigem die gemeſſene Verfügung anzunehmen und zu expediren. Bey entſtehenden Jagd- und Forſt-Irrungen werden ſie billig mit zugezogen, auch wol deren Erörterung und Beylegung ihnen Commiſſions-weiſe aufgetragen, damit ſie ſolchergeſtalt von der Gerechtſame und Befugniſſen der hohen Herrſchafft gründliche Einſicht erlangen, und deſto tüchtiger gemacht werden, die Stelle eines Ober-Befehlshabers, nach deſſen Abgang, mit Nutzen bekleiden zu können.

V. Der Jagd-Juncker.

Weil mit dieſem Jagd-Caractére keine gemeſſene und eigene Functiones in Jagd- und Forſt-Sachen verknüpffet ſind, ſondern ein Jagd-Juncker mehr bey Hof, im Dienſt und Aufwartung ſeines gnädigſten Herrn, begriffen iſt, und von demſelben zu Verſchickungen in Jagd-Angelegenheiten am meiſten pfleget gebrauchet zu werden; ſo hat derſelbe beſtändig dahin

dahin bedacht zu ſeyn, daß der in den Lehr-Jahren gelegte Grund zu ſeiner Wiſſenſchafft, aus Mangel der Uebung nicht möge verlohren gehen, und das meiſte vergeſſen werden. Zu ſolchem Ende hat er alle Gelegenheit zu ergreiffen und hervor zu ſuchen Urſach, wobey er ſich in Jagd- und Forſt-Sachen ie mehr und mehr üben und das Metier excoliren könne. Denn da es ſehr falſch und ungegründet iſt, ſich einzubilden, als habe man, nach überſtandenen drey Lehr-Jahren, alles begriffen, was zur Jagd- und Forſt-Wiſſenſchafft gehörig; So iſt billig eines jungen Jägers Haupt-Sorge und Bemühung, wie er in allen Sachen, durch ferneres Nachſinnen und unermüdete Aufmerckſamkeit, den rechten Grund erforſchen und ſich durch eigene Erfahrung ie länger ie feſter ſetzen lerne. Es iſt nicht genug vor einen jungen Weidemann, daß er, zum Exempel, bey einem Beſtätigungs-Jagen, deme er beygewohnet, das Verfahren der alten Jäger einmal wahrgenommen, und ſich daher einbilden wil, daß bey einem andern eben dergleichen Einrichtung zu machen ſey, als bey dem einen geſchehen; maſſen, wenn auch ſchon zum andernmal das Jagen an eben dem Ort, wo es das erſtemal geweſen, angeſtellet wird, und der alte Lauff-Platz, Wege und Schneiden noch alle vorhanden ſind, doch nicht zu vermuthen iſt, daß die Hirſche, oder dasjenige, was in den Zeug ein-

gerichtet werden ſoll, an eben dem Ort wieder ſtecke, wie es das vorigemal geweſen, und man dahero gantz andere Meſures zu nehmen, und reiflich zu überlegen hat, wie mit Einrichtung des Jagens und Voneinander-Stellung des Zeuges zu verfahren ſey. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Forſt-Weſen, dem ein junger Weidemann gleichfalls mit unverdroſſenem Fleiß und ſtetem Nachforſchen obzuliegen hat, damit er ſolches von Grund aus inne bekommen, und zu einer ſolchen Einſicht gelangen möge, einem Forſt mit wahrhafftigen Nutzen und Intereſſe ſeines Herrn dereinſt vorſtehen zu können. Denn, daß man zu Abtreibung eines Stück Waldes Anweiſung gebe, und die verkaufften Höltzer verrechnen laſſe, iſt gantz etwas leichtes, und wird von der Treue und geleiſteten Pflicht eines Forſt-Bedienten ohnedem erfordert: Aber, die mannigfaltige Art und Qualität des Holtzes, und wozu dieſes oder jenes am brauchbarſten ſey, zu erkennen, auch alles zu der Rent-Cammer wahrhafftigem Nutzen ins Geld zu richten, dazu gehöret Ueberlegung, Attention und Erfahrung. Zu geſchweigen, daß öffters durch Argliſt und Betrüglichkeit der Käuffer, wenn ihnen der Forſt-Bediente nicht gewachſen iſt, viel Schaden und Unterſchleiff geſchiehet, als welche ſich die Unwiſſenheit deſſelben meiſterlich zu bedienen wiſſen, und ihren vortheilhaften Handel, durch un-

ver-

vermercktes und nach und nach vorzunehmendes Abfahren des gekaufften Holtzes, dergeſtalt verdecken können, daß ſolches weder der Forſt-Bediente mercket, noch weniger aber die Cammer davon benachrichtiget werden kan, welches alles dann ein gewiſſenhafter Weidemann, und der ſich recht tüchtig auf das Metier zu appliciren gedencket, durch unablåßiges Nachforſchen und Vigilanz zu hinterkommen und ausfündig zu machen bedacht ſeyn muß. Sonſt ſchlåget ins beſondere in die Function eines Jagd-Junckers mit ein, daß derſelbe, weil doch dem Obern nicht möglich iſt, alles ſo genau zu viſitiren, dahin ſehe, damit in dem Jåger-Hauſe mit Wart- und Fütterung der Hunde alles der Gebühr nach beobachtet, mit dem Brodte treulich umgegangen, die Lager-Ståtten reinlich gehalten; ferner die untauglichen und abgelebten Hunde ab- und an deren Stelle junge, tüchtige und brauchbare hinwiederum angeſchaffet, nicht weniger aller weitern Partirerey mit Stroh, Holtz, Riem-Werck und dergleichen, Einhalt gethan werden möge, bey welchem allen er viele Gelegenheit findet, ſeiner Herrſchafft nützliche Dienſte zu leiſten.

VI. Der Jagd-Page.

Wenn derſelbe ſeine Lehr-Jahre nützlich anzuwenden, und ſich binnen ſolcher Zeit recht zu qualificiren gedencket, ſo darff er ſich, beſonders

zur Beheng-Zeit, von der Liebe zur Gemächlichkeit und guten Tagen nicht einnehmen, und ſolche Zeit vergeblich vorbey ſtreichen laſſen, ſondern muß, ſo lange ſolche dauret, die Erlaubniß von ſeiner gnädigſten Herrſchafft ſo auszuwürcken bemühet ſeyn, daß er keinen Morgen verſäume, der Ausführung des Leit-Hundes beyzuwohnen, maſſen durch die Ungleichheit der Witterung, wegen übriger Näſſe, oder Dürrung, Wind oder Kälte, die Suche des Hundes dergeſtalt verderbet, und die Mühe des Weidemanns vergeblich gemachet wird, daß man bißweilen in einer Woche kaum einen warmen, bethauten Morgen findet, an welchem der Hund rechte Luſt zu ſuchen, und der Lehr-Meiſter Gelegenheit hat, ſeinem Lehrling eine gründliche Unterweiſung zu geben. Wenn nun dergleichen taugliche Morgen aus Nachläßigkeit und Faulheit vorbey gelaſſen, oder nicht mit behörigem Fleiß oder Aufmerckſamkeit ſich zu Nutz gemachet worden, ſo hat ſich der junge Edelmann nicht zu verſprechen, daß er es in dieſem Metier weit bringen werde, es wäre vielmehr beſſer gethan, ſich daſſelbe gar nicht zu ſeinem Haupt-Zweck und demjenigen Mittel zu erwehlen, davon man dereinſt ſeinen Unterhalt und Fortkommen zu erhalten gedencket. Hiernächſt hat ein ſolcher Junger von Adel auch dahin zu ſehen, daß er ſich munter und wachſam gewöhne, und ſonderlich den Trunck,

als

als eine groſſe Hinderniß der Wachſamkeit, meide; ſich ferner an ſeinem Leib und Kleidung reinlich halte, und mit dem Gewehr wohl umzugehen lerne, auch, durch öfftere Uebung, einen guten Schützen aus ſich machen möge.

VII. und VIII. Der Wild-Meiſter und Ober-Jåger, oder Meiſter-Jåger.

Dieſe ſitzen, gleich andern Jagd- und Forſt-Bedienten, auf dem Lande, und verrichten das Nöthige an ihren angewieſnen Jagd- und Forſt-Refieren, haben aber, nach ſolchem Prædicat, und wegen ihrer vorher geleiſteten treuen Dienſte, die Prærogativ und Vortritt vor denen andern Jågern und Forſt-Bedienten. Man pfleget ihnen auch zugleich den Auftrag zu thun, daß ſie die Refiere, woſelbſt die Feiſt-Jagen vorgenommen werden ſollen, mit denen Beſuch-Knechten recognoſciren, und dem Obern Bericht erſtatten, ob und wie weit auf dieſem oder jenem Ort zum Jagen zu kommen; hiernåchſt auch, daß ſie den Abgang der gefangenen, geſchoſſenen, item durch Raub-Thiere, Wild-Diebe oder harte Winter umgekommene Hirſche und Wildprets, ſpecificiren und einrechnen, damit man ſolchen Abgang von Jahren zu Jahren ermeſſen, und die künftige Einrichtung hernach reguliren könne.

IX. Der Jagd- und Forſt-Secretarius.

Es iſt derſelbe hauptſächlich, bey einem zum Behuff der Jagd- und Forſt-Expeditionen établirten Forſt-Amt, unentbehrlich, und in ſelbigem vornemlich ſein Amt, alle Jagd- und Forſt-Verhöre zu führen, und ordentliche Protocolle darüber zu halten, alle zum Jagd- und Forſt-Weſen gehörige Patenta, und Verordnungen an die Subalternen zu fertigen; die hohen Jura und Gerechtſame der Herrſchafft, ſamt denen obſchwebenden Jagd- und Gräntz-Differenzien, oder die darüber errichtete Receſſe und Verträge, wohl einzuſehen, denen dißfalls angeordneten Commiſſionen beyzuwohnen, das Forſt-Archiv in accurate Einrichtung zu bringen und zu erhalten, die Vereydigung der Jagd- und Forſt-Bedienten zu verrichten, u. ſ. m.

X. Der Jagd-Bediente.

Es füget ſich öffters, daß eine Herrſchafft auf gewiſſen Refieren nur die Jagden allein, eine andere aber das Gehöltze beſitzet, dahero zu dem erſtern ein abſonderlicher Jagd-Bedienter zu beſtellen iſt, welcher Fleiß anwenden muß, damit nicht allein ſein Refier vor Wild-Diebs-Schaden verwahret bleiben, ſondern auch die Holtz-Arbeiter die Prunft- und Kalb-

Zeiten

Zeiten behörig beobachten, und die Holtz-Abfuhren ohne Geräuſch und Lermen verrichtet werden mögen, als welcher ſchädlichen Schreck- und Stöhrung des Wildprets Einhalt zu thun, der Jagd-Bediente um ſo mehr beſorget und fleißig ſeyn muß, wenn ſein unterhabender Jagd-Bezirck in auswärtiger Landes-Hoheit gelegen, maſſen ſich deßfalls öfftere Schwierigkeit und Diſputen zu ereignen pflegen. Hiernächſt hat er die Beſchaffenheit ſeines Refieres, ſonderlich an den Gräntzen, fleiſig zu recognoſciren, und was von Zeit zu Zeit an Hirſchen und Wildpret auf ſelbigem zu befinden, an ſeinen Obern zu berichten. Ferner ſoll er, denen Raub-Thieren genugſamen Abbruch zu thun, Fleiß anwenden, mit einer guten Pürſch-Büchſe und taugbaren Pürſch-Hunde verſehen ſeyn, und übrigens alles dasjenige, dahin ihn ſeine Pflicht und Beſtallung anweiſet, bewerckſtelligen; inſonderheit auch ſeine Jagd-Gränzen fleißig bereiten, und, daferne etwa die Merckmahle der Gräntz-Scheidung zu vergehen und unkenntbar zu werden beginnen, ſofort ſeinem Vorgeſetzten Eröffnung thun, damit die Gränze in dem hergebrachten Stande verbleibe, und alle beſorgliche Streitigkeit vermieden werde.

XI. Der Jagd- und Forſt-Bediente.

Es hat derſelbe, der Jagd-Aufſicht halber,

ein gleiches auf ſeinem Refier zu beobachten, was in der vorhergehenden Vorſchrifft angemercket worden: So viel aber das Forſt-Weſen anbetrifft, ſo dienet ihm überhaupt die Wald-Ordnung deßfalls zur durchgängigen Norm und Regel; Inſonderheit aber hat er folgende Puncte genau in acht zu nehmen und zu bewerckſtelligen, daß er 1.) wachſam und unermüdet ſey, ſeinen Forſt vor dem ſchädlichen Holtz-Diebſtahl, ſo viel möglich, zu verwahren, indem nicht genug zu beſchreiben iſt, was vor conſiderabler Abgang und Schaden ein Jahr hindurch entſtehet, wenn der Holtz-Diebereyen halber der Bauer nicht immer im Zaum gehalten, gepfändet und zu nachdrücklicher Straffe gezogen wird. Je gröſſer und prétieuſer der Forſt iſt, deſto mehr Nachtheil erwächſet der Herrſchafft durch ſolchen Unfug und Bosheit, welche in Wahrheit ſo obenhin nicht anzuſehen, in Betracht dergleichen Abgang auf einem Forſt, wenn man etliche Jahre zuſammen rechnen will, ſich auf einen hohen Werth erſtrecket, und der einmal verübte Schaden ſo gar ſpat wiederum ergäntzet wird, maſſen bekannt, daß ein junger Wuchs in harten Höltzern nicht unter 40, und in ſchwartzem Gehöltze nicht unter 60. biß 70. Jahren zu Scheiten holtzbar wird, mithin das Verbrechen eines ſolchen Frevlers von nicht geringer Importanz, und eines ernſten Einſehens und nachdrücklicher Beſtrafung allerdings werth iſt, durch fleißige Aufſicht

9

aber eines Forſt-Bedienten mercklich unterbrochen und vermieden werden kan. 2.) Hat derſelbe ſeine Gräntz- und Lag-Steine oder Bäume in genauer Obſicht zu behalten, und da er hierinne eine Veränderung und Abgang gewahr wird, ſeinem Obern ungeſäumte Anzeige zu thun, und die Wiederherſtellung zu ſuchen, damit die Gräntze einmal wie das andere richtig bleiben, ſeiner Herrſchafft an dero Eigenthum und Befugniß nichts entzogen, und aller leicht entſtehenden, öffters ſehr langwierigen und koſtbaren, Differenz, in Zeiten vorgebauet werden möge. 3.) Soll auch ſeine Bemühung dahin gerichtet ſeyn, wie er auf ſeinem Refier zu einer gründlichen Wald-Kundigkeit und Holtz-Verſtand gelangen, und ie länger ie mehr hinterkommen und entdecken möge, worinne die Stärcke und Schwäche ſeines unterhabenden Forſtes beſtehe, ob nicht der Ertrag deſſelben, der nachhaltigen Eintheilung unbeſchadet, immer nutzbarer und vorträglicher zu reguliren ſeyn könne, und wie weit ſich ſolches alles, der Landes-Art und Gewohnheit nach, thun laſſe, und ſo mehr. Denn es iſt desfalls ein Forſt vor dem andern ſehr unterſchieden, und ein Forſt-Bedienter hat auf einem Ort allein die völlige Gelegenheit nicht, alle und iede zum Forſt-Weſen gehörige Obſervationes, Vortheile und Gewohnheiten ausfündig zu machen, ſondern findet bey einer andern Waldung immer etwas,

ſo ihm bey jener nicht vorgekommen oder practicable geweſen, welches er ſonderlich bey Abgebung und Anſchlagung der Höltzer, und damit er ſolche iedesmal mit wahrhafftigem Vortheil ſeiner Herrſchafft an Mann bringe, wahr befindet. Es kömmt auch hierbey einem Forſt-verſtändigen Weidemann ſehr wohl zu ſtatten, wenn er der Geometriſchen Wiſſenſchafft kundig iſt, damit er, bey importanten Erkauff-oder Verhandlungen, auch Abgaben einiger Hölzer, an Flöſſen oder Gewercken, ein Stück Holtz in einem zuverläßigen Anſchlag zu bringen geſchickt ſey; welchemnach ein groſſer Herr billig auf ſolche Forſt-Bediente zu reflectiren, welche nicht allein hierinne einige Geſchicklichkeit beſitzen, ſondern auch junge Weid-Leute in ſolcher Wiſſenſchafft anführen und unterrichten können, damit ſelbige, nach Abgang eines alten Dieners, die Stelle mit eben dem Nutzen der hohen Herrſchafft wiederum bekleiden, und des Refieres überdiß ſchon kundig ſeyn mögen, woraus dem Herrn gewiß ein beſonderer Vortheil erwächſet, und die zu eines ſolchen jungen Menſchen Habilitirung etwa aufzuwendende Koſten wieder beygebracht und erſetzet werden. Zum 4.) hat ein Forſt-Bedienter die abgetriebenen Schläge, nach Vorſchrifft der Wald-Ordnung, vor Trifft und Gräſereyen aufs allerſorgfältigſte zu verwahren, denn was vor unwiederbringlicher Schade

und Holtz-Ruin auf einem ſolchen Schlage, nur in einer Stunde, durch Betreibung mit Vieh, anzurichten ſey, davon iſt in denen Notabilibus sattſame Vorſtellung geſchehen. Ferner lieget ihm 5.) ob, die verbotenen Wege auf ſeinem Refier auf keinerley Weiſe zu verſtatten und gangbar werden zu laſſen, vielmehr ſolche in Zeiten zu verhauen und zu vergraben; oder, im Fall ja eine offene gangbare Straſſe auf ſeinem Forſt-Bezirck gelitten werden müſte, dieſelbe gleichfalls zu verwahren, und allen Ausſchreitungen zu wehren und vorzubeugen. Endlich 6.) wird ein Forſt-Bedienter billig erinnert, ſich, nach Erheiſchung ſeiner Pflicht, allein an dem angeordneten Beſold und denen, mit Vorwiſſen des Obern, ihme eingeräumten Accidentien, begnügen zu laſſen, keinesweges aber dahin zu gerathen, daß er aus einem ungebührlichen Eigennutz allerhand ungebräuchliche, und, unterm Schein einer Kleinigkeit, vermeyntlich erlaubte Vortheile ſich anmaſſe; denn es gereichen gemeiniglich dieſelben zu der Herrſchafft mercklichem Nachtheil, und der Forſt-Bediente wird endlich zu einer ſtrafbaren Leichtſinnigkeit verleitet, ſo, daß er, der abgelegten ſchwehren Pflicht zuwider, ſeinen eigenen Nutzen dem Intereſſe des Herrn vorziehen, und ſeine Schuldigkeit vergeſſen lernet, am Ende aber, wie die Exempel zeigen, ſchwehre Verantwortung und Strafe zu gewarten hat.

XII. Der

XII. Der Beſuch-Knecht.

Gleich wie derſelbe vornemlich in der Hirſch-gerechten Wiſſenſchafft dergeſtalt feſt ſeyn muß, daß man ſich deßfalls ſicher auf ihn verlaſſen und gründen kan; alſo gehet ſeine Haupt-Verrichtung dahin, daß er, zur Beheng-Zeit, die Leit-Hunde ausführe und arbeite, diejenigen Oerter, wo gute Hirſche vermuthet werden, mit den Hunden beſuche, und hiervon an den Obern fermen Rapport abſtatte, damit derſelbe, wenn von hoher Herrſchafft ein Jagen zu machen anbefohlen wird, die beſten Refiere ſogleich wiſſen, und ſeine Meſures darnach nehmen möge, da ſodann der Beſuch-Knecht das zum Jagen gewählte Refier wiederum mit dem Hund beſuchen, die Hirſche verneuern und dem Chef Bericht erſtatten muß. Es hat derſelbe ſeine Wohnung gemeiniglich im Jäger-Hauſe, und dabey die Aufſicht über die ſämtlichen, vornemlich aber Leit-Hunde, die er mit der erforderlichen Wartung verſehen, in tauglichem Stand erhalten, auch die jungen Hunde arbeiten und abrichten muß, damit es, auf bedürffenden Fall, niemalen an brauchbaren zuverläßigen Hunden fehlen möge.

XIII. Der Büchſen-Spanner, Jagd-Laquais, oder Pürſch-Knecht.

In des erſtern Function läufft ins beſondere, die Beſorgniß und Aufſicht über das ſämtliche

liche Gewehr eines groſſen Herrn zu führen, ein ordentliches Verzeichniß darüber, was ſo wohl abgehet, als zukömmt, zu halten, das Gewehr fleißig zu ſäubern und blanck zu erhalten, damit es in beſtändigem brauchbarem Stand bleiben, nichts verderbet werden, vielweniger davon entkommen möge, und ſeine hohe Herrſchafft, wenn ſich zumahl bey Deroſelben eine beſondere Inclination zum Gewehr, ſo denen meiſten groſſen Herren faſt eigen iſt, finden ſolte, in Dero Vergnügen unterhalten werde. Im Fall nun eine importante Anzahl und Vorrath davon vorhanden, und der Büchſen-Spanner daher nicht im Stande iſt, die Sauberung deſſelben allein zu beſtreiten, ſo ſind ihme zu ſeiner Beyhülffe abſonderliche Jagd-Laquais oder Pürſch-Knechte zuzugeben, die denn auch, wenn in Eil etwas von Wildpret zur Hof-Küche geſchaffet werden muß, auf die nächſten Refiere abgeſchicket werden, und das Benöthigte pürſchen und herbey ſchaffen können, weshalber dergleichen Leute ihrer Profeſſion mächtig ſeyn müſſen, damit ſie allenfalls einem Jagd- und Forſt-Dienſt mit der Zeit vorzuſtehen tüchtig ſeyn mögen.

XIV. Der Forſt-Knecht.

Es beſitzet öffters eine Herrſchafft ein Stück Waldung in- oder auſſerhalb ihres Territorii, eine andere aber die Jagd-Gerechtigkeit in ſelbigem,

bigem, bey welcher Bewandniß an ſolche Oerter, wo nur die bloſſe Waldung einer Herrſchafft zuſtändig iſt, ein abſonderlicher Forſt-Knecht dazu zu beſtellen, welcher nicht eben mit allen zu einem Jäger erforderlichen Requiſitis, ſondern nur mit einer genugſamen Wald- und Forſt-Erkäntniß verſehen ſeyn darf, und das Intereſſe ſeiner hohen Herrſchafft auf Maſſe, wie oben bey dem Forſt-Bedienten bereits angezeiget worden, zu beobachten hat.

XV. Der Jagd- und Forſt-Schreiber.

Dieſer verrichtet ſein Amt unter und neben dem Forſt-Secretario, gehet demſelben in der Schreiberey und allen ins Forſt-Amt gehörigen Dingen zur Hand, empfänget die jährlich einzureichenden Pürſch-Regiſter, und collationiret ſolche mit denen Küch-Rechnungen, hält ein ordentliches Verzeichniß über alles gelieferte hohe und kleine Wildpret, beſtellet bey vorſeyenden Jagen, auf erhaltene Inſtruction von dem Obern, die Jagd-Leute aus denen Dorffſchafften, nimmt dieſelben an dem beſchiedenen Ort und Stelle, nach dem von dem Beamten beygeſchickten Jagd-Verzeichniß, an, notiret und thut Anzeige von denenjenigen, welche, der Auflage zuwider, auſſen geblieben, oder vom Jagen weggelauffen ſind, daß dieſelben im Juſtiz-Amt zur Straffe gezogen werden. Ferner hat er bey dem Jagen das gefan-

gene

gene Hirſch- und Wildpret, nachdem ſolches gewogen, iedes nach ſeiner Schwehre, auch die Hirſche, nach Anzahl ihrer Enden oder Gehörn-Sproſſen, ſpecifice zu notiren, und in einen ordentlichen Auffſatz zu bringen, damit ſolcher auf Verlangen der hohen Herrſchafft vorzuzeigen, und die Importanz des Jagens ſo gleich zu erſehen ſey. Nicht weniger hat er die Aufladung derer von ihm zur Wildprets-Abfuhre beſchriebenen Wagen zu veranſtalten, damit ſolche, gleich nach vollbrachtem Aufbruch, geſchehe, und das Wildpret ohnſäumig zur Hof-Küche, oder wohin es ſonſt zu ſchaffen anbefohlen worden, Inhalts ſeiner Specification, abgeführet werde.

XVI. Der Feder-Schütze.

Es iſt an und vor ſich das kleine Weidwerck das allerangenehmſte Stück bey der Jägerey, und zugleich ohne ſonderliche Koſten zu üben, maſſen durch Hülffe eines tüchtigen Hundes und etlicher guten Flinten dieſe Luſt erwünſcht von ſtatten gehen kan: So ſind auch die meiſten groſſen Herren ſtarcke Liebhaber deſſelben, und finden ein ſonderlich Divertiſſement darinnen, allerhand geflügeltes kleine Weidwerck, als Trappen, Gänſe, Enten, Feld-Hüner, Schnepffen, Wachteln, Lerchen, und dergleichen, vor dem Hunde und im Fluge zu ſchieſſen, welches Vergnügen denn durch einen tüchti-

tüchtigen Feder-Schützen zu befördern und leicht zu machen iſt, wenn derſelbe, wie eigentlich ſeine Function erfordert, taugbare Vorſteh-Hunde abzurichten, und ſelbige durch fleiſſiges Exercitium in gutem Stand zu erhalten, hinlängliche Wiſſenſchafft beſitzet. Denn es iſt vor die hohe Herrſchafft eine ſehr ſchlechte Luſt, wenn ein ſolcher nichts taugender Hund, an ſtatt daß er vor einer Kitt Hünern, oder ſonſt etwas, ferm vorſtehen ſolte, ungehorſam iſt, umher ſchwermet, und etwa an einem geſprengeten Haſen über Berg und Thal jaget, daß man in Zeit von einer halben Stunde ſelbigen erſt wieder anſichtig wird, und mit der Flinte nichts ausrichten kan. Es ſoll ſich daher inſonderheit ein Feder-Schütze bemühen, allezeit eine gute Race von dergleichen Hunden zu erlangen und fortzuziehen, maſſen ihm ſolches im Abrichten ſeine Mühe um ein groſſes erleichtert, da hingegen wenn der Hüner-Hund von ſchlechter Art iſt, und nicht von Natur eine gute Naſe, oder gleichſam angebohrne Luſt zum Suchen und Vorſtehen hat, er wenig oder nichts von ſeiner Bemühung hoffen darff. Er muß ferner ſich guten Gewehres befleißigen, daſſelbe reinlich halten, und mit guten Steinen verſehen, auch ſonderlich auf gutes raſches Pulver, welches beym Flug-Schieſſen ſehr nothwendig iſt, bedacht ſeyn, und übrigens alles zu obſerviren ſuchen, was zu ſolcher Luſt einige Beförderung geben kan.

XVII. Der Hüner-Fänger.

Nachdem bey der Weidemannſchafft kein Exercitium anzutreffen, bey welchem mehr Gedult erforderlich iſt, als das Hüner-Fangen, maſſen denenjenigen, ſo von dieſer Profeſſion ſind, genugſam bekannt iſt, daß wol eher ein gantzer Tag hingehet, ehe man ein Volck oder Kitt Hüner in das Treibe-Zeug einbringen und ſeinen Zweck erreichen könne, wenn zumahl das Hun durch Schieſſen ſchon geſchreckt worden, und dahero nicht in die Höhe oder zum Lauffen zu bringen iſt; ſo muß ein Hüner-Fänger die Gabe der Gedult und Kaltſinnigkeit vor allen Dingen beſitzen: Es kan aber ſeine Bemühung ſonderlich dadurch zu dem geſuchten Effect gebracht werden, wenn er allezeit mit einem oder zween recht fermen Hüner-Hunden verſehen iſt, die vollkommen nach dem Willen und Winck des Jägers ſuchen, und keine Haſen lieben, ſondern einig und allein das Hun wahrnehmen, und, wo es lieget, anzeigen. Hiernächſt muß er auch, dafern er ſeinen Fang nicht vermittelſt eines gemahlten Schildes, wie an vielen Orten gewöhnlich iſt, verrichtet, auf ein geduldiges unſcheues Pferd bedacht ſeyn, welches ſich nach ſeinem Gefallen fort treiben, hin und her wenden und drengen laſſe, damit nicht das Hun geſprenget, und der Fang vergeblich werde. Ferner ſoll er nicht allein ſeine

Garn, als Trieb-Zeug, Tiraſſe, Steck-Garn, auch Kleb- und Nacht-Garn zum Lerchen-Fang, ꝛc. in gutem Stand erhalten, und was daran mangelhafft worden, ausbeſſern, ſondern auch in der Strickerey ſelbſt dergeſtalt geübet ſeyn, daß er die Beſchaffenheit eines ieden Garnes inne habe, und dergleichen ſelbſt zu verfertigen geſchickt ſey. Endlich muß er mit der Fütterung des eingefangenen Feder-Wildprets wohl umzugehen wiſſen, ſo, daß er deßfalls die rechte Maaſſe zu halten und alle nöthige Vortheile und Obſervationes zu beobachten, verſtehe, damit er nicht allein das eingefangene beym Leben erhalten, ſondern auch, wenn er eine Quantität deſſelben zur Hof-Küche liefern ſoll, nicht Knochen-dürres abgezehrtes Wildpret einbringen möge, das zum Verſpeiſen und Genuß untauglich iſt.

XVIII. Der Heege-Reuter.

Es werden an verſchiedenen Orten diejenigen, denen ein Refier an Gehöltze und Jagden zur Aufſicht anvertrauet iſt, Heyde-oder Heege-Reuter prædiciret, in den Sächſiſchen Landen aber, da dergleichen Leute den Titel Forſt- und Jagd-Bediente führen, nennet man hingegen diejenigen eigentlich Heege-Reuter, denen das kleine Weidwerck in einem oder mehr Aemtern zur Inſpection übergeben iſt, und nach ſolcher Function oblieget, daß ſie 1.) Morgens und

Abends vigiliren müſſen, damit Hoher Herrſchafft an dieſen Jagden kein Eintrag geſchehe, wie denn ein ſolcher Heege-Reuter Fleiß und Mühe genug anzuwenden hat, denen vielfältigen Mauſereyen zu ſteuren, und die unbefugten Liebhaber und Beeinträchtiger zurück zu halten. 2.) Hat er ſeine Gräntzen mit emſiger Vorſichtigkeit wahrzunehmen, daß ſolche nicht zum Præjudiz ſeines gnädigſten Herrn geſchmählert, oder ſonſt zur Unzeit ſtrittig werden, weswegen er die ordentlichen Heege-Säulen einmal wie das andere in Richtigkeit erhalten, und, da eine derſelben umfällt, zu deren Wiederherſtellung an ſeinen Vorgeſetzten Bericht abſtatten muß. Zum 3) iſt ſeine Schuldigkeit, daß er die ihm anvertrauten Herrſchafftlichen Wind- und Hüner-Hunde munter und gangbar erhalte, damit er nöthigen Falls der Herrſchafft mit ſelbigen eine Luſt mache, und das darauf geordnete Brod nicht vergeblich angewendet ſey. Sonderlich hat er ſich auch zum 4.) auf ein flüchtiges taugbares Pferd zu befleißigen, um denenjenigen, ſo er in ſeinem Geheege zur Ungebühr ertappet, ohne Zeit-Verluſt nachſetzen, und die Satisfaction vor ſeine hohe Herrſchafft erlangen zu können. Iſt nun ſein Diſtrict von ſolcher Weitläufftigkeit, daß er ſelbſt nicht alles allein zu beſtreiten vermag, ſo wird ihm öffters zur Beyhülffe mit zugegeben, und an die Seite geſetzet

XIX. Der Heege-Knecht, oder Gräntz-Schütze,

Welchen der Heege-Reuter, wo er es nöthig findet, in ſeiner Verrichtung mit zu Hülffe nimmt, die gefährlichen Gräntz-Oerter, wenn hierzu Befehl ertheilet wird, fleißig beſchieſſen, und übrigens den Raub-Thieren nach Möglichkeit Abbruch thun läſſet.

XX. Die Zeug-Knechte.

Wenn bey einem vorſeyenden Jagen mit dem Zeuge zu Holtze gegangen wird, ſo gehören zu einem völligen Jagd-Zeug wenigſtens zwey Zeug-Knechte, iſt aber deſſelben eine groſſe Quantität vorhanden, ſo werden auch mehr derſelben, und zwar zu ieglichem Zeug-Hauſe ihrer zwey erfordert, deren Verrichtung dann darinne beſtehet, daß ſie den Jagd-Zeug allezeit trocken verwahret erhalten, und, wenn ein Jagen bevorſtehet, die Zeug-Wagen wohl viſitiren, und, ob die Stell-Stangen alle complet, nachſehen, den Zeug ſodann aufladen, und zur Abfuhre parat halten müſſen. Wird hierauf der Jagd-Zeug beſpannet und ausgeführet, ſo bleiben ſie beſtändig dabey, verwahren denſelben vor Diebſtahl, und erwarten Befehl, wohin ſie anrücken und von einander ſtellen ſollen, da dann der Zeug von der Jägerey getheilet, und der rechte und lincke

Flügel

Flügel dahin gerichtet wird, wie es die Einrichtung des Jagens erfordert. Bey dieſer Arbeit nun richtet ieder Zeug-Knecht, mit denen ihm zugegebenen ſechs biß acht Stell-Leuten, den Zeug in die Höhe, bringet ihn auf die Stell-Stangen, und befeſtiget ihn mit den Wind-Leinen. Nach vollbrachtem Jagen bringen die Zeug-Knechte ſelbigen wiederum auf die Wagen, und zum Zeug-Hauſe, hangen ihn ſogleich, wenn zumahl bey naſſer Witterung gejaget worden, auf die Balcken, viſitiren alles genau, und laſſen, was etwa daran ſchadhafft geworden, durch die Zeug-Schneider ausbeſſern.

XXI. Der Zeug-Schneider.

Man hat bey groſſen Jägereyen, wenn zumahl öffters gejaget wird, wol etliche dergleichen Leute nöthig, maſſen der Jagd-Zeug, wenn etliche Jagen hinter einander folgen, ziemlich löcherich und wandelbar, oder wol gäntzlich unbrauchbar wird, und gantz neuer an die Stelle geſchaffet werden muß, zu welcher Verrichtung dann, bey einer wohl eingerichteten Jägerey, abſonderliche Zeug-Schneider gebrauchet werden, als welche bey Verfertigung und Ausbeſſerung des Jagd-Zeuges, das Jahr hindurch, genug zu thun finden.

XXII. Der Hunde-Junge.

So verächtlich auch dieſes Prædicat in vieler Leute Ohren klinget, die es öffters aus Unverſtand zu einem Schelt-Wort mißbrauchen, ſo nützlich und unentbehrlich iſt iedoch bey einer wohlbeſtellten Jägerey dergleichen Hunde-Wärter, in Betracht, daß es dem Weidmann nicht möglich iſt, das Nöthige in ſeiner Verrichtung zu præſtiren, wenn es an der gehörigen Pflege und Wartung derer Hunde, als des vornehmſten Mittels zu Beförderung der Jagd-Luſt, ermangelt. Ein ſolcher Hunde-Wärter thut nun ſeiner Verrichtung ſonderlich dadurch Genüge, daß er ſeine Hunde beſtändig reinlich halte, fleißig wiſche und abputze, die Lager-Stätten öffters anfriſche, den Fraß, der Gebühr nach, nicht zu heiß, auch nicht zu kalt, zubereite, die Hunde zum öfftern bade, auch nach Befinden beſorge, daß ihnen zur Ader gelaſſen, der Wurm genommen, oder auch der Fraß mit dienſamen Medicamenten angemenget werde, in welchem allem er der Herrſchafft ſehr nützliche Dienſte leiſtet.

(o)

Verſchie-

Verſchiedene, bey dem Lerchen-Fang mit Tage-Netzen, nöthig- und nützliche OBSERVATIONES.

Bey dem Lerchen-Fang mit Tage-Netzen hat man Folgendes in acht zu nehmen:

I.

Es ſoll billig eine iede Wand 160. 170. auch wenn es das Terrain leidet, biß 200. Schritte breit geſtellet werden: Hinter einander aber iſt das Stellen alſo einzurichten, daß, wenn man, zum Exempel, 8. Wände hat, die 5. erſten iegliche 8. Schritte von einander zu ſtehen kommen, die 3. übrigen aber weiter hinaus geſtellet ſeyn, ſo, daß man zwiſchen der 5ten und 6ſten Wand ein Spatium von 30. Schritten behalte, dieſe drey übrigen Wände aber wiederum iegliche acht Schritte von einander abgeſondert ſtehen mögen. Dieſe Hinausrückung der 3. letzten Wände bringet den mercklichen Nutzen, daß der Fang in ſelbigen eben ſo zahlreich und glücklich geſchiehet, als in denen 5. vorderſten

Wänden, welches ſonſt nicht erhalten wird, wenn alle 8. Wände, iede 8. Schritte hinter einander, geſtellet werden, maſſen die Erfahrung zeiget, daß auf dieſe Art der Fang allezeit in den letzten Wänden am ſchlechteſten iſt, weil der Vogel in denen vorderſten allbereit zu ſehr geſchrecket und confus gemachet worden, und in die hinterſten nicht mehr tieff genug und gerade einfliegen will. Richtet man aber die Stellung der drey hinterſten Wände auf die vorgeſchlagene Art ein, ſo beginnet der Vogel, wenn er in den vorderſten Wänden durch das starcke Einfliegen und daher verurſachte Bewegen der Garn wild worden, auf und nieder ſchwermet, und den erſten Wänden entkömmt, ſodann wieder niedrig und gerade zu fliegen, weil er keine Bewegung der Garn mehr vor ſich ſiehet, und nunmehro ſicher zu ſeyn vermeynet, da er denn in den 3. hinterſten Wänden in eben der Menge wieder einflieget, und öffters in dieſer ſechſten Wand noch mehr, als in der allervorderſten, bekleben bleibet. Sonſt ſtellet man auch gerne die höheſte Wand voraus.

II.

Die Garn müſſen allzuſammen hell-braun, oder Stoppel-grau gefärbet ſeyn, damit der Vogel ſolche deſto weniger vermercken und gewahr werden möge; wie denn auch

III.

Ein ſolcher Ort zu Stellung der Garne zu erwäh-

erwählen, der nicht ſo gantz platt und eben ſey, ſo, daß hinter denen Wänden das Terrain mehr Berg-auf gehe, und die Garn etwas tieff, und in einer Telle ſtehen mögen, damit die Lerche, wenn ſie, beym Eintreiben, nach den Garn zuflieget, ſelbige nicht erkennen könne. Denn wenn der Platz, auf welchem die Wände aufgeſtellet, gantz gerade und eben iſt, daß der Vogel, wenn er den Garnen entgegen flieget, kein Erdreich, ſondern die Helligkeit des Himmels im Geſichte hat, ſo wird er die Garn frühzeitig gewahr, ſcheuet ſich, und gehet leicht über.

IV.

Das Geſtelle muß ſo gerichtet ſeyn, daß der Eintrieb gerade gegen Morgen geſchiehet, und dieſes aus vorangezeigter Urſach, damit der Vogel nichts Helles vor ſich ſehen, ſondern die Garn zu erkennen verhindert werden möge.

V.

Das Haupt-Werck beſtehet darinnen, daß man mit dem Eintreiben die rechte Zeit, nemlich, wenn ſich Tag und Nacht zu ſcheiden beginnet, accurat treffe; denn fängt man zu frühzeitig an, ſo mercket der Vogel den Zeug, und gehet in die Lufft: Geſchicht es aber nur ein klein wenig zu ſpat, ſo erfolget ein gleiches, indem die Lerche, wenn ſie nach eingebrochener Abend-Zeit geſprenget wird, nicht mehr niedrig

flieget, ſondern, der Dunckelheit wegen, in die Höhe gehet. So muß auch zum

VI.

Mit dem Ausreiten der Leine nicht eher angefangen werden, biß die Sonne, dem Anſehen nach, noch etwa Mannes hoch über der Erde ſtehet, und alſo der Abend ſchon allgemach einzutreten beginnet, auſſer dem, die Lerche ſehr leicht zum Schwermen, Auffſteigen und Ubergehen über die Leine, gebracht wird.

VII.

Wenn von beyden Flügeln der Wände mit der Leine abgeritten, die beyden Enden zuſammen geknüpfft, und die in ſelbigem Bezirck befindliche Lerchen in einen Bogen eingeſchloſſen worden, ſo kan zwar alſofort die Leine auf beyden Flügeln der Wände wieder eingezogen, auf die Böcke gewunden, und mit dem Bogen allmählich an die Garn näher angerücket werden; iedoch muß ſolches nicht auf einmal und jähling nach einander geſchehen, ſondern der Lerche ein wenig Ruhe gelaſſen, auch an der Leine kein Geſchrey gemacht werden, damit der Vogel immer ſicher bleibe, und innerhalb des Bogens zu erhalten ſey, maſſen auſſer dem, wenn der Eintrieb in übermäßiger Geſchwindigkeit, an einem Stück weg, nach dem Geſtelle zu gehet, die Lerche bald ſcheu wird und übergehet.

VIII. Eine

VIII.

Eine gleichmäßige Gemachſamkeit und Stille iſt auch, in währendem Eintreiben ſelbſt, zu beobachten, und, wenn binnen ſolcher Zeit ein Flug rege wird, und nach dem Geſtelle zugehet, damit inne zu halten, biß ſelbiger in die Garn, oder hinüber iſt, worauf mit dem Eintreiben auf ſolche Art immer fortgefahren wird, biß der Bogen nahe an die Garn, und alles eingetrieben worden.

IX.

Gleichwie überhaupt an windigten Abenden mit dieſem Lerchen-Fang nichts auszurichten, alſo darff inſonderheit, wenn der Fang gut ſeyn ſoll, keine ſolche Lufft ſeyn, die dem Vogel in die Federn wehet, maſſen eines ieden Vogels Eigenſchafft iſt, allezeit lieber dem Wind entgegen zu fliegen, als ſolchen in den Federn zu leiden. Es müſſen daher dieſes die Lerchen-Streicher mit denen Nacht-Garnen wohl beobachten, und ihren Strich nicht entgegen-ſondern mit dem Winde halten, damit die Lerche, wenn ſie kurtz vor dem Garn aufſteiget, unter das Garn und dem Wind entgegen zu fliegen habe, da im Gegentheil, wenn dem Wind entgegen geſtrichen wird, der Vogel wegwärts gehet, und von dem Garn nicht erhaſchet wird.

X.

Zu zweyen Leinen gehören 10. biß 12. Jungen,

gen, welche der Leine, wenn ſie irgendwo hangen bleibet, forthelffen, auch dem Vogel, wenn er rege wird, wehren müſſen, daß er innerhalb des Bogens behalten werde.

XI.

Der Ort zu einem ſolchen Lerchen-Geſtelle iſt beſſer im Sommer- als Winter-Felde zu nehmen, wenn zumahl die Lage ſo beſchaffen, daß unweit von dieſem Sommer-Felde grüne Herbſt-Saat zu befinden iſt; denn die Lerche pfleget ſich in ſolcher Saat des Tages über gerne aufzuhalten, und die Saat-Blätterlein, davon ſie fett wird, zu genieſſen: Gegen den Abend aber nach dem nächſten Sommer-Feld zu ziehen, woſelbſt ſie dann über Nacht bleibet, und gerne in den Stoppeln ſchaurig und vorm Wind verwahret ſitzet.

XII.

Eine ſonderliche Obſervation iſt auch, daß man gegen die letzte Zeit des Lerchen-Fanges, wenn zumahl die Abende warm ſind, ſehr gemach und behutſam mit dem Eintreiben zu verfahren hat, maſſen in ſelbiger Zeit die Lerche gar leicht rege wird, umher ſchwermet, und in die Lufft gehet; dahingegen, wenn der Abend friſch, und ein Reiff zu vermuthen iſt, der Vogel dergeſtalt nahe an ſich kommen läßt, daß man öffters denſelben mit der Leine berühren kan, ehe er aufſtehet.

XIII. Im

XIII.

Im übrigen hat man diejenigen, ſo zu dieſem Lerchen-Fang, und zu Streckung der Garne ſonderlich, beſtellet ſind, dahin zu bedeuten, daß ſie vorſichtig ſeyn mögen, mit denen Knöpffen an ihren Kleidungen nicht in denen Garnen behangen zu bleiben, vielmehr ſolche entweder auszuziehen, oder ſich mit leinenen Kütteln, ohne Knöpffe, zu verſehen, maſſen beym Auf- und Abgehen an denen Wänden, im Durchkriechen und Handthieren, gar leicht durch einen unverſehenen Riß ein ſolcher Schade an denen Garnen geſchiehet, welchen man öffters in etlichen Stunden nicht wieder zu ergäntzen vermag.

Beſchreibung
von den verſchiedenen Arten, Natur und Eigenſchafften derer in hieſigen Flüſſen und Gewäſſern befindlichen Fiſche, und wie dieſelben am füglichſten gefangen werden.

Vorbericht.

Daß die Fiſcherey eine Art der Jagd ſey, und mit dieſer in vielen Stücken überein komme, werden diejenigen, ſo in

ſo in dieſen beyden Profeſſionen einige Erfahrung erlanget, ſattſam wahr befinden. Wer iemals dem Wallfiſch-Fang, als der wichtigſten und einträglichſten Fiſcherey unter allen, in Perſon beygewohnet, wird zu beſchreiben wiſſen, daß man, gleich denen Jägern auf trockenem Lande, die gröſſte Stille, Vortheile und Behutſamkeit gebrauchen müſſe, einer ſolchen entſetzlichen groſſen Machine ſich allgemach zu nähern, und dasjenige Inſtrument, womit dieſer Fiſch getödtet wird, ihm dergeſtalt vorſichtig in ſeinen Cörper zu ſtoſſen, damit nicht, durch deſſen gewaltſame Regung, Schiff und Menſchen übern Hauffen geworffen und verderbet werden. Bey denen hieſigen Fiſchereyen in kleinen Flüſſen und Gewäſſern, hat nicht minder ein Fiſcher, nach Art eines Weidmannes, die Jahres-Zeiten, Witterungen, Morgen- und Abend-Stunde, ꝛc. genau in acht zu nehmen, und bey dem Fang alle mögliche Vorſicht und Behutſamkeit anzuwenden; maſſen durch Verabſäumung ſolcher Vortheile, oder Unfleiß und Nachläſſigkeit, der vorgeſetzte Zweck nicht erreichet, vielmehr ein ſolcher Fiſch-Fänger mehrentheils mit leerer Fiſch-Butte wieder zurück zu gehen genöthiget wird, wenn er zumahl, nach Katzen-Art, das Waſſer ſcheuet, nach dem Sprüch-Wort, Daß naſſe Jäger und trockene Fiſcher wenig oder nichts ausrichten können.

In

In Anſehung nun dieſer Verwandtſchafft und Uebereinſtimmung der Fiſcherey mit der Jagd, auch in fernerer Erwägung, daß, nach der Einrichtung bey vielen Fürſtlichen Höfen, die Fiſchereyen und deren Beſorgniß denen Vorgeſetzten der Jägerey, vermuthlich daher, mit zur Aufſicht übergeben ſind, weil mehrentheils die Seen, Weiher, Teiche und Flüſſe in und an denen Waldungen liegen, oder durch ſelbige hinflieſſen, und daher der Weidmann, wegen deren Reparatur und Verwahrung, auch der Diebereyen halber, gute Gelegenheit zur Aufſicht hat; ſo habe in nachfolgenden Blättern nur etwas weniges vom Fiſch-Weſen, ſo viel ich nemlich meine Lebens-Zeit über, durch eigenes Nachforſchen und Aufmerckſamkeit, in Erfahrung gebracht, aufzeichnen, und denen Notabilibus Venatoris in gegenwärtigem Anhang mit beyfügen wollen, in Hoffnung, es werde ſolches dem geneigten Leſer, ſonderlich aber denen Liebhabern der Jägerey, nicht gäntzlich unnütz und unangenehm ſeyn. Ich habe mich allenthalben, ſo viel möglich, der Kürtze befliſſen, iedoch mein Abſehen inſonderheit dahin gerichtet, folgende Umſtände bey iedem Fiſch zu erwegen und anzumercken: 1.) Deſſen Art und Nahmen, 2) ſeine Gröſſe, Schwehre, Geſtalt und übrige Beſchaffenheit, 3.) die Nahrung, 4.) ſeine Fortpflantz- und Vermeh-

mehrung, 5.) die Streich- und Leich-Zeit, 6.) ob es ein Raub-Fiſch ſey, oder nicht? 7.) in welchem Waſſer iedweder am beſten gedeyet, 8.) die Art, ieden am beſten zu fangen, und endlich 9.) welche Arten in denen Teichen zuſammen zu ſetzen ſind, daß ſie gedeyen und Wachsthum bekommen. Uebrigens hat ſich der Leſer aus dieſer Beſchreibung keine andere Nachricht, als von ſolchen Fiſchen, zu verſprechen, die in dem Bezirck hieſiger Fürſtlicher Sächſiſchen Gegenden anzutreffen und zu fangen gewöhnlich ſind; maſſen ſich mein Fiſch-Fang nicht aufs Meer, oder entlegene ſtarcke Ströme und Seen erſtrecket, ſondern ſeine Netze und Hahmen allein denen allhier bekannten und fiſchbaren, ſonderlich aber folgenden Flüſſen widmet, nemlich: 1.) der Elbe, 2.) der Elſter, 3.) der Unſtrut, 4.) der Saale, 5.) der Moldau, 6.) der Ilme, 7.) der Pleiſſe, ꝛc. nebſt denen kleinen hin und wieder befindlichen Fiſch-Waſſern und Bächen, die mit kleinen Fiſchlein, auch Krebſen, meiſt wohl verſehen ſind. Der geneigte und hierinne mehr erfahrne Leſer beurtheile und verbeſſere dieſe geringe Arbeit nach vernünftigem Gutdüncken und mit Beſcheidenheit, davor ihm der Verfaſſer nicht weniger, als diejenigen, ſo von der Fiſcherey gar nicht unterrichtet ſind, verbunden bleiben wird.

Verzeich-

Verzeichniß
derer, in vorgemeldten Flüſſen befindlichen, und in dieſem Anhang beſchriebenen Fiſche.

1.) Der Lachs.
2.) Der Rappe.
3.) Der Hecht.
4.) Der Karpffe.
5.) Die Karauſche.
6.) Der Aal.
7.) Die Barme.
8.) Die Schleye.
9.) Die Forelle.
10.) Die Aſche.
11.) Der Bårſch.
12.) Die Aalruppe.
13.) Der Weiß- oder Brat-Fiſch.
14.) Die Rotteye.
15.) Die Rothfeder.
16.) Die Kreſſe.
17.) Der Schmerl.
18.) Die Elleritze.
19.) Der Kaul-Kopf.
20.) Der Stichling.
21.) Die Steinbeiſſe.
22.) Der Krebs.

I. Der Lachs.

Dieſer Fiſch hat über ſeinen gantzen Leib eine ſehr annehmliche Zeichnung, indem er, gleich der Forelle, mit kleinen Schůplein verſehen, und mit rothen Půnctlein hin und wieder eingeſprenget iſt, die zu ſeiner Zierde und Anſehen dienen. Er hat übrigens mit der Forelle einerley Geſtalt, gehet auch mit derſelben, an Geſchmack, allen andern Fiſchen vor: Weil nun der Lachs zu einer ziemlichen Grôſſe erwåchſet, und an etliche 20. Pfund ſchwehr wird, die Forelle hingegen, der Grôſſe nach, mercklich

 von

von ihm unterſchieden iſt, ſo haben einige ſich eingebildet, daß die Forellen, wenn ſie in ſtarcken Flüſſen ſtünden, ein immer gröſſeres Wachsthum erlangten, und zu Låchſen würden. Der Ungrund dieſer Meynung aber iſt unter andern daher am deutlichſten zu erkennen, weil die Strich- und Leich-Zeit des Lachſes und der Forelle nicht zu gleicher Zeit des Jahres geſchiehet.

Der Lachs iſt unter die Raub-Fiſche nicht unbillig zu rechnen, denn es beſtehet nicht allein ſeine Nahrung in kleinen Fiſchen und allerhand Waſſer-Gewürme, ſondern er iſt auch, gleich andern Raub-Fiſchen, mit Zähnen verſehen. Jedoch zeiget die kleine Form ſeines Mundes an, daß ſein Raub in weiter nichts, als kleinen Fiſchen und dergleichen Gewürme, beſtehe.

Seine Strich- und Leich-Zeit iſt der Monat May, in welchem dieſer Fiſch mit einer wunderſamen Geſchwindigkeit und Gewalt, die höchſten Wehre und Waſſer-Gefälle zu überſteigen und ſeines gleichen zu ſuchen pfleget, da dann das Weiblein, bald nach geſchehener Begattung, ſeinen Leich von ſich låſſet, welcher, mittelſt der Sonnen-Wärme, ſofort ſein Leben und Wachsthum erhält. Uberhaupt iſt bey allen Fiſch-Arten anzumercken, daß ſelbige nicht, wie andere Thiere, eine gewiſſe Zeit nach ihrer Begattung gleichſam ſchwanger gehen, ſondern des Weibleins Rogen, den man Jahr

aus Jahr ein, iedoch in der Leich-Zeit allemal viel gröſſer, als ſonſt, bey ihnen findet, wird zu ſolcher Zeit, durch Zuthuung des Männleins, dergeſtalt befruchtet und geſchwängert, daß nicht alle und iede Eyerlein, ſondern nur ein Theil derſelben, durch dieſe Vermiſchung belebet, von dem andern Rogen abgeſondert, und in weniger Zeit darnach in das Waſſer, und zwar, nach iedes Fiſches Art, in kieſigten Sand, oder an ſolche Oerter, da das Waſſer ſtille ſtehet, und den Fluthen nicht unterworffen iſt, eingeſetzet wird, welchen Leich ſodann die Sonne alſo zeitiget, wärmet und belebet, daß aus ſolchen geleichten Eyerlein die junge Brut auszukriechen beginnet, und ihren Unterhalt in der Fettigkeit des Waſſers ſo lange findet, biß ſie zu der Gröſſe gelanget, die Nahrung nach ihrer Art und Natur weiter zu ſuchen. Ich habe geſaget, daß nicht aller Rogen, ſo in des Weibleins Leibe befindlich, ſondern nur ein Theil deſſelben, befruchtet und geleichet werde, welches wol allerdings am glaublichſten. Denn zu geſchweigen, daß, ſchon gemeldter maſſen, der Rogen durch das gantze Jahr hindurch ſich in des Weibleins Leibe finden läſſet, ſo würde eine unglaubliche Menge junger Brut hervor kommen, wenn der völlige Rogen, zum Exempel, eines Karpffens, in einer Strich-Zeit ſolte befruchtet und auf einmal geleichet werden, als welcher in etlichen

tauſend Eyerlein beſtehet. Es wird demnach nur ein gewiſſer Theil derſelben in einem Jahr durch den Leich hervor gebracht, der übrige Rogen aber, zu weiterer Reiffe und Zeitigung, auf die nachfolgenden Jahre erhalten.

Der Lachs iſt ferner von ſolcher Eigenſchaft, daß er allein die flieſſenden Waſſer, welche lauter, rein und kieſigt ſind, liebet, in ſtehenden Seen und Teichen aber keinesweges gedeyet. In der Elbe wird derſelbe am häuffigſten gefangen, abſonderlich wo dieſer Strohm in die See gehet, wie denn auch die Weſer ſelbigen in Menge führet. Er ſteiget vermuthlich aus der See herauf, gehet in der Strich-Zeit beſtändig den Strohm rückwärts fort, und in andere, in die Elbe fallende Flüſſe, in welchen er verſchiedentlich, doch in ſo groſſer Menge nicht mehr, als vormals, gefangen wird, da ſo gar das Geſinde deſſelben überdrüßig geworden, und ihn nicht über zweymal, zur wöchentlichen Beköſtigung, annehmen wollen.

Man fänget ihn in groſſen Fiſch-Netzen, auch zum öfftern, in der Saale, in groſſen Hahmen, die vor kleinere Fiſche eingeſetzet worden. Durch die Angel iſt er nicht leicht zu betrügen, maſſen er ſolche ſehr behutſam ſcheuen ſoll, ob ſchon die kleinen Fiſche auſſer dem ſeine eigentliche Nahrung ſind. Der gewöhnlichſte und ſicherſte Fang geſchiehet mit denen ſogenannten Lachs-Fängen, welche an ſolche Oerter des

Fluſſes,

Fluſſes, nicht ohne merckliche Koſten, pflegen geſetzet zu werden, wo ein ſcharffer Fall und Strohm des Waſſers zu befinden, als in welcher jähen Fluth er hinauf zu ſtürtzen vermeynet, ſodann aber in den verwahrten Fang geräth, und darinne verbleiben muß.

II. Der Rappe.

An Gröſſe giebt dieſer Fiſch dem Lachs wenig oder nichts nach; in der Schmackhafftigkeit aber ſind ſie ſehr von einander unterſchieden. Er kömmt vielmehr, am Fleiſch und Geſchmack, faſt mit dem Brat-Fiſch überein, iſt dabey ſchupig, und wird in der Saale häuffig gefangen. Sein Strich iſt im May, gleich denen meiſten andern Fiſchen.

III. Der Hecht.

Man mag dieſen Fiſch mit gutem Recht den Waſſer-Wolff nennen, maſſen derſelbe ſo wohl Nachts als Tages nach Raub trachtet, und was er an groſſen und kleinen Fiſchen, Fröſchen, Kröten, ꝛc. erhaſchen und überwältigen kan, fänget und einſchlinget, mit ſolcher Gewalt und wunderns-würdigen Art des Fanges, daß er zum öfftern, wenn gleich das Geraubte von ziemlicher Gröſſe und Länge, daſſelbe ſo lange in ſeinem Rachen behält, biß der untere Theil verdauet iſt, das übrige aber ſodann vollends nachrücket und verſchlinget.

Es iſt ſonſt ein ſehr wohlſchmeckender und geſunder Fiſch, dabey aber, wider das äuſſerliche Anſehen, von keiner dauerhafften Natur; maſſen er, wie die Forelle, bey warmen Wetter, ſogleich auf der Seite zu liegen beginnet, und abſtehet.

Seine Begattung und Leich-Zeit iſt im Monat Mertz, in welchem er, wenn zumahl das Wetter aufgehet, und das Eis anfängt zu ſchmeltzen, aus den Tieffen in die Fläche des Waſſers, ſo wohl in Teichen, als Ströhmen, hervor gehet, und ſich mit dem Weiblein begattet. Sein Rogen iſt etwas gröſſer, als bey dem Karpffen, und etwas kleiner, als bey der Forelle, iedoch von einer ſolchen runden Form, wie der letztere.

Er läßt ſich, als ein Raub-Fiſch, an denen Nacht-Hacken oder Angeln leicht betrügen, in den Teichen aber braucht man keiner andern Müh, als ihm das Waſſer zu benehmen.

Er gedeyet zwar meiſt in allen Waſſern, doch ſonderlich, wo friſche Quellen und kieſigter Boden, und dabey viel Fröſche, oder deren Leich, befindlich: Iſt von geſchwindem Wachsthum, und daher vor den Haus-Wirth ein ſehr vortheilhaffter Fiſch. Man ſetzt ihn in den Teichen gern zu Karpffen, als welche faule und langſame Art Fiſche durch ſeinen ſteten Umgang rege gemacht, und ſolchergeſtalt zu deſto beſſerer Nahrung angetrieben werden. Jedoch müſſen,

ſen, bey ſolcher Vermengung, die Hechte nicht in zu ſtarcker Anzahl, noch von übriger Gröſſe, eingeſetzet werden, maſſen ſie ſonſt an denen Satz-Karpffen mercklichen Schaden verüben.

Es iſt übrigens ein ſehr flüchtiger Fiſch, und von ſolcher ſchlauen Eigenſchafft, daß, wenn er einen rauſchenden Auslauff des Waſſers, aus dem einen, in einen andern Teich, vermercket, welcher ihm gröſſer, und zur Nahrung bequemer ſcheinet, derſelbe ſich aus dem erſten Teiche weg- und, dafern er von genugſamer Stärcke und Gröſſe, öffters auf 10. und mehr Schritte weit in den andern zu winden und überzuſetzen vermögend iſt.

IV. Der Karpffe.

Dieſer Fiſch iſt in hieſigen Landen und faſt aller Orten, ſo wohl in Flüſſen als Teichen, in groſſer Menge anzutreffen, und, ſeines guten Geſchmacks wegen, eben ſo bekannt und beliebt, als wegen ſeiner Dauerhafftigkeit. Denn er hält ſich unter allen Fiſchen am allerlängſten auſſer Waſſer, ſo, daß er, mittelſt ein wenig in den Mund geſteckten Brodes, etliche Meilen weit zu verfahren und lebendig fortzubringen iſt.

Er wächſet und gedeyet zwar beſſer im faulen, pfuhligten, als friſchen Quell-Waſſer: Je weicher und temperirter daſſelbe iſt, ie beſſer kömmt er darinne fort: hingegen nimmt er von pfuhligtem und ſchlammigtem Waſſer

bald einen unangenehmen Geſchmack an, ſchmeckt aber rein und lieblich, wenn er in friſchern und härtern Waſſern geſtanden, wiewol er, angezeigtermaſſen, nicht wohl in denſelben gedeyet und fett wird.

Es iſt ein runder, fleiſchichter, groß-ſchupichter und ſchöner Fiſch, ſonderlich die ſogenannte Art der Spiegel-Karpffen, als welche auf beyden Seiten mit groſſen anſehnlichen Schupen, in Geſtalt eines Spiegels, verſehen ſind.

Der Karpffe pfleget gern, zumahl zur Winters-Zeit, in der Tieffe gantz ſtille zu liegen: Wenn er aber mit dem Hecht in einem Teich zuſammen geſetzt iſt, wird er, auſſer dem Winter, durch deſſen beſtändige Bewegung und Hin- und Hergehen, rege gemacht, und, ſeine Nahrung zu ſuchen, gleichſam angefriſchet.

Zur Nahrung liebet er vornemlich allerhand Fäulniß von Kraut, Rüben, Schaaf-Miſt, Trebern und dergleichen verfaulten Dingen, nicht weniger die faule ſchleimigte Fettigkeit des Moraſts.

Seine Strich- und Brut-Zeit iſt der Brach-Monat, in welchem er ſeinen Leich in warmen Boden ſetzet, den ſodann die Sonne erwärmet und ausbrütet.

Der Karpffe gedeyet in einem nahrhafften Boden über die maſſen wohl, und gelanget endlich, wenn ihm Zeit gelaſſen wird, zu einer

ſolchen Stärcke und Grösſe, daß er biß an 10. 12. und 16. Pfund ſchwehr erwächſet. Nur muß man dahin ſehen, daß die Teiche nicht mit einer übermäßigen Menge beſetzet, und ihnen ſolchergeſtalt die Nahrung zu ſehr geſchmählert und abgenommen werde; wie denn, nach derer Teich- und Fiſch-Verſtändigen Meynung, auf Einen Acker Teich nicht über fünf, oder wenn der Boden ſonderlich nahrhafft iſt, höchſtens ſechs Schock einzuſetzen ſind. So iſt auch an der Tüchtigkeit des jungen Satzes ſehr viel gelegen, maſſen derſelbe, wenn er in magerm Boden geleichet worden, und in allzu ſtarcker Menge beyſammen geſtanden, alſofort, wegen Mangel der Nahrung, zu verkrüpeln und dergeſtalt unwüchſig zu werden beginnet, daß er nachhero niemals zu einer tüchtigen Grösſe und Wachsthum gelanget, ob er gleich in den nahrhafteſten Boden geſetzet wird. Bey groſſen und wichtigen Fiſchereyen wird dieſemnach hauptſächlich erfordert, daß man, zu Erlangung eines tauglichen wüchſigen Satzes, abſonderliche Streich-Teiche halte; als in welche man die ſogenannten Leich-Karffen, und zwar nach Beſchaffenheit 6. 8. 10. biß 12. derſelben, halb Rogener und halb Milcher, (Männlein,) in einen Teich, einſetzet, und durch ſelbige den Teich mit junger Brut beſetzen läſſet. Nach Verflieſſung zweyer Jahre wird ſodann dieſer Satz heraus genommen, und in andere ſoge-

nannte Streck-Teiche, iedoch mit Beobachtung eines guten Sortiments nach der Gröſſe, in obangezeigter Anzahl, verſetzet, da ſie denn innerhalb Jahres-Friſt, bey guten und nahrhafften Boden, ein geſchwindes Wachsthum erlangen, und in darauf folgendem Jahre ſchon zwey- biß dreypfündige Fiſche werden; welches freylich dem Haus-Wirth ungleich mehrern Vortheil verſchaffet, als wenn die Teiche mit zuſammengeſuchtem, verkrüppeltem und ungleichem Satz beſetzet worden wären.

V. Die Karauſche.

Dieſer Fiſch hat eine ziemliche Verwandtſchafft mit dem Karpffen, und die Erfahrung lehret, daß, wenn dieſe Art mit der letztern zuſammen geſetzet iſt, ſie ſich, bey erlangter gnugſamen Gröſſe, mit den Karpffen zu vermiſchen und zu ſtreichen pflege. Man erlanget aber keine tüchtige Brut davon, ſondern es werden kröpffige und hockerige Fiſche daraus, welche weder ſo fleiſchig, noch ſo ſchmackhafft ſind, als die Brut von reinen Karpffen. Denn die Karauſche hat ein viel flacheres Fleiſch auf ihrem ſogenannten Rippen, als der Karpffe, ihre Kräbten ſind auch härter und ſtachlichter als die von jener Art. Sonſt iſt es iedennoch ein wohlſchmeckender ſüſſer Fiſch, welcher mit dem Karpffen einerley Nahrung hat, weswegen

wegen ſie denn beyde wohl beyſammen ſtehen können.

Seine Strich- und Leich-Zeit iſt nicht minder mit dem Karpffen einerley, und die Vermehrung geſchiehet ebenfalls in ſo groſſer Menge, iedoch erlanget dieſer Fiſch nicht in ſo kurtzer Zeit ſeine Gröſſe, iſt auch, wenn ſich Hechte mit in demſelben Teich befinden, der Gefahr des Raubes ſehr unterworffen.

Die Karauſche iſt an ſich zwar kein Raub-Fiſch, maſſen ſie ſich, wie oben gemeldet, wie der Karpffe, von Moder nähret, doch kan man ſie, ſo wohl als dieſen, mit der Angel, an welche man etwas Brod, oder ein Stücklein von einem Regen-Wurm, anhefftet, leichtlich betrügen.

VI. Der Aal.

Dieſe Art Fiſche, die man, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Schlangen, nur die Waſſer-Schlange benennen möchte, iſt in den hieſigen Flüſſen ſehr bekannt. Sie gleichen, biß auf die Floß-Federn, denen Schlangen an Glätte, Länge und Ründe, werden aber viel ſtärcker, als die hieſigen Schlangen, und öffters ſo dicke, als ein Mannes-Arm.

Man rechnet den Aal unter die Raub-Fiſche; denn er iſt in ſeinem Munde mit kleinen Zähnlein verſehen, und nähret ſich mit kleinen Fiſchlein, wird auch, mittelſt derſelben, an der Angel leichtlich gefangen.

Seine Strich- und Leich-Zeit iſt der Monat October, zu welcher Zeit er aus den Tieffen hervor gehet, und deſto leichter gefangen wird. Einige ſind der Meynung, als ob die junge Brut des Aals ſogleich in Geſtalt und Form eines kleinen Fiſchleins hervor káme, nicht aber in kleinen Eyerlein, wie andere Fiſche geleichet würde: Allein man erkennet aus dem Rogen des Aals, den man zu ſolcher Zeit, in Geſtalt des Rogens von Forellen, in ſeinem Leibe findet, gar deutlich, daß dieſer Fiſch ſolchen ebenfalls in kleinen Eyerlein ausleiche, und ſodann durch die Sonne erwármen und ausbrüten laſſe.

VII. Die Barme.

Man findet dieſen Fiſch in flieſſenden Waſſern eher und überflüßiger, als in ſtehenden Teichen und Seen, in welchen letztern er auch nicht ſo wohl, als in Flüſſen, gedeyet. Er iſt ſehr fleiſchicht und ſchmackhafft, voller kleinen dichten Schüplein, und mit einem Barte, von etwa Gliedes-langen fleiſchichten Krannlein, verſehen, welchen man, zuſamt dem gantzen Maul, vor delicat hált.

Die Nahrung beſtehet ebenfalls in Moder und Fáulniß, und der Fang geſchiehet mit Streich-Zeugen, Hahmen und in Reiſſen.

Es ſtreicht und leichet die Barme im Monat May, und hat zu ſolcher Zeit die beſondere Eigenſchafft, daß man bey derſelben einen Aus-

wurff

wurff von Geblüte verſpühret, welches durch den ordentlichen Ausgang von ihr gehet, weswegen dieſer Fiſch in ſothanem Monat nicht ſo ſchmackhafft, wie in den übrigen, ſondern gantz lapp und weichlich im Sieden iſt.

VIII. Die Schleye.

Dieſe Art Fiſche mag man wol die unflätigſte unter allen nennen, maſſen ſie in den pfuhligten, ſchlammigten Pfützen, wo der Ab- und Zufluß nur wenig iſt, ja ſo gar in den Miſt-Lacken, am allerbeſten wächſet und gedeyet, und ſich dergeſtalt in denſelben erhalten kan, daß, wenn bey Fiſchung eines Teiches, eine Schleye in den tiefſten und dickſten Moraſt eingetreten wird, ſie unverletzt darinnen ſteckend und lebendig bleibet. Sie iſt daher von Geſchmack nicht ſonderlich, es wäre denn, daß ſie der Koch ſchmackhafft zuzurichten wiſſe.

Sie erwächſet nicht gar groß, und wenn ſie am allergrößten wird, niemals über ein Pfund ſchwehr; ſiehet von Farbe grünlich, hat keine Schupen, ſondern eine gantz dicke ſchleimigte Haut, fleiſchichte Floß-Federn, und ein weiſſes Fleiſch von wenig Kráhten.

Ihre Strich- und Leich-Zeit iſt im Monat May, in welcher ſie ſich aber nicht ſo häuffig vermehret, wie andere Fiſche; Man ſetzet ſie am vortheilhaffteſten bey Karpffen, weil

ſie

ſie eben, wie dieſe Art, Moder und Fäulniß zur Nahrung hat.

IX. Die Forelle.

Wie die vorher beſchriebene Schleye der unflätigſte; alſo mag hingegen die Forelle wol mit Recht der allerreinlichſte und zugleich delicateſte Fiſch genennet werden. Denn es hält ſich und gedeyet dieſelbe am allerbeſten in denen lauterſten, kieſigten und ſandigten Flüſſen und Quell-Waſſern; Sie iſt ſchön von Geſtalt, einer glatten Haut, und mit rothen, etwa Linſen-groſſen, Pünctlein, ſehr angenehm gezeichnet; dabey voll- und hart-fleiſchicht, und von wenigen Krähten.

Es ſind, wie allen Fiſchern bekannt, zweyerley Gattungen derſelben, nemlich die Lachs- und Stein-Forellen. Die letztern haben ein gantz weiſſes Fleiſch; jene aber werden im Sieden gantz roth: ihr Fleiſch theilet ſich aus einander, und ſiedet ſich gantz hart, wie der Lachs, daher auch dieſe Gattung noch angenehmer und ſchmackhaffter iſt als die andere. Jedoch iſt dieſer Unterſcheid nicht eine, von der Natur in beyde Gattungen gelegte, und fortgepflantzte Eigenſchafft, dergeſtalt, daß, zum Exempel, von der Lachs-Forelle keine andere, als dieſe Art, gezeuget und hervor gebracht würde; ſondern man hat angemercket, daß, wenn die Stein-Forelle in einem dupſteinigten oder andern der-

dergleichen anziehendem Waſſer ſtehet, ſelbige die rothe Farbe an ſich nimmt, und zur Lachs-Forelle wird, wie ich ſolches durch eigene Erfahrung ſelbſt wahr befunden.

Es iſt, nächſt dem Hecht, einer der flüchtigſten, und zugleich der ärgſten Raub-Fiſche, welcher ſeine Nahrung von kleinen Fiſchen, Waſſer-Schnecken, jungen Fröſchen und Froſch-Leich, auch anderm Waſſer-Gewürme, Raupen, Zweyfaltern, und was von dergleichen auf das Waſſer fällt, zu nehmen, und daher mit ſelbigen an der Angel leichtlich betrogen zu werden pfleget.

Die Strich- und Leich- oder Krafft-Zeit iſt der Monat October, in welchem dieſer Fiſch ſeinen Leich, welcher in kleinen Eyerlein, von Grösſe einer kleinen Erbſe, beſtehet, auf die Flächen am Rande in den Flüſſen, in Kieß oder Sand zu legen, und ſolche, mittelſt ſeines Schwantzes, allda einzuſtreichen, und alſo ſicher zu legen weiß, daß ſie von der Sonne ausgebrütet werden können.

Er gedeyet und wächſet zwar, auſſer den flieſſenden Quell-Waſſern auch in ſtehenden Teichen, es müſſen aber ſelbige von einem ſandigen oder kieſigen Boden ſeyn, auſſer dem man keine Brut von ihm zu gewarten. Dafern der Teich mit dem Einfluß eines Baches dergeſtalt verſehen, daß die Forelle aus dem Teich in denſelben ausſteigen, und hin und wieder

gehen

gehen kan, ſo hat man deſto mehr Hoffnung zum Krafften oder Vermehren.

Es iſt im übrigen ein Fiſch von ſchlechter Dauerhafftigkeit, maſſen ſich derſelbe auſſer dem Waſſer gar nicht erhalten kan, ſondern, zumahl bey matter Witterung, in Zeit von zwey oder drey Minuten alſobald abſtehet.

X. Die Aſche.

Dieſer rare und überaus wohlſchmeckende Fiſch hat an Natur, Geſtalt und Geſchmack vieles mit der Forelle gemein, und wird, in Anſehung des letztern, wegen ſeines noch härtern und ſüſſern Fleiſches, von vielen der Forelle noch vorgezogen. In der äuſſerlichen Geſtalt iſt er von derſelben nur darinnen inſonderheit unterſchieden, daß er einen etwas ſpitzigern Kopff, und auf ſeinem Leibe kleine harte Schüplein hat, ſo ſich bey der Forelle nicht befindet.

Sonſt liebet er, eben wie dieſe, die harten, kieſigten und allerfriſcheſten Quell-Waſſer, und gedeyet nicht leicht in einem andern; iſt gleichergeſtalt ein Raub-Fiſch, und auſſer dem Waſſer eben ſo undauerhafft und weichlich.

Er ſtreichet und leichet ebenfalls im Monat October, iedoch mit viel gröſſerer Behutſamkeit, als die Forelle, maſſen er ſich in ſelbiger Zeit nicht, wie dieſe, auf den flachen Flüſſen ſehen und ſpühren läſſet, übrigens aber ſeine

Brut,

Brut, die der Forelle ihrer ſehr ähnlich iſt, auch in kieſigtem Sand verbirget.

XI. Der Bärſch.

Nach ſeiner äuſſerlichen Geſtalt iſt es ein runder, fleiſchichter und mit harten Schupen wohlverſehener Fiſch, mit harten, und ſonderlich auf dem Rücken ſehr ſtachlichten, geſtreifften Floß-Federn, welches ihm für den Raub-Fiſchen zu einer guten Beſchützung dienet. Sein Fleiſch iſt weiß und hart, gleich dem Hecht, iedoch noch etwas härter, und dabey von gutem Geſchmack.

Es iſt ein Raub-Fiſch, und nähret ſich meiſtens mit Kaul-Bärſchen, kleinen Krebslein und Waſſer-Gewürme, mit welchen er auch, in flieſſenden Waſſern, an der Angel, am beſten gefangen wird. Gleichwol gelanget er zu keiner ſonderbaren Gröſſe, indem er ſelten auf ein biß anderthalb, höchſtens aber, und bey ſonderlich guter Nahrung, zwey Pfund ſchwehr erwächſet.

Seine Strich- und Leich-Zeit iſt der May-Monat, in welchem er ſich ſehr ſtarck vermehret. Es iſt einer der allerdauerhaffteſten Fiſche, und gedeyet ſo wohl in ſtehenden als flieſſenden Waſſern, ſonderlich unter den Karpffen.

XII. Die Aalruppe.

Dieſe Art Fiſche hat ziemliche Gleichheit mit

dem Kaul-Bärſch oder Kaul-Kopff, nur daß die Aalruppe ungleich gröſſer iſt, und zu ein, anderthalb biß zwey Pfund ſchwehr werden kan.

Sie iſt glatt, und auf dem Rücken mit einer Floß-Feder verſehen, welche faſt durch und durch gehet, und tieff eingeſetzet iſt; hat ein groſſes rund und breites Maul, von Geſtalt wie eines Kaul-Bärſches.

Es iſt ein ſchadhaffter Raub-Fiſch vor die kleinen Fiſchlein, und ſonderlich die junge Krebs-Brut, womit er ſich nähret.

Die Strich- und Leich-Zeit iſt der May-Monat, wie der meiſten andern Fiſche. Er gedeyet zwar ſo wohl in flieſſenden als ſtehenden Waſſern, liebet aber mehr ein temperirtes, als friſches hartes Quell-Waſſer; er kömmt auch in Teichen wohl fort, wenn dieſelben nicht all zu pfuhlig ſind.

XIII. Der Brat- oder Weiß-Fiſch.

Hat ſeinen Nahmen von ſeinem weiſſen, wiewol weichen, matſchichten und unſchmackhafften Fleiſch, weswegen er auch in keinem ſonderlichen Werth iſt, und nur gebraten am beſten ſchmecket. Er wird meiſtentheils in flieſſenden Waſſern in groſſer Menge gefangen, und gehet, als ein Raub-Fiſch, die Angel gern an, indem er ſich mit Schmerlen, Kaul-Köpffen, und dergleichen kleinen Fiſchen, nähret;

ret. Man fängt ihn von unterſchiedlicher Gröſſe, und von ein, anderthalb, zwey biß drey Pfund ſchwehr, die meiſten und gemeinſten aber von etwan der Gröſſe und drüber, als eine Kreſſe. Seine Strich = und Leich = Zeit iſt der Monat May.

XIV. Die Rotteye.

Ob zwar dieſer Fiſch in den meiſten hier bekannten Flüſſen zu finden, auch ziemlich groß, und biß zu anderthalb Pfund ſchwehr wird, ſo iſt er doch wegen ſeines unſchmackhafften und wenigen Fleiſches, auch vielen Kråhten, nicht ſonderlich angenehm. Er hat rothe Floß-Federn, hålt ſich meiſtentheils im Grunde der Waſſer, in Steinen auf, nåhret ſich mit kleinem Waſſer = Gewürme, auch dem an den Steinen klebenden Stein = Saum. Seine Strich = Zeit iſt im Monat May.

XV. Die Roth = Feder.

Iſt an Geſtalt und Geſchmack der Rotteye nicht ungleich, und daher von den Fiſchern nicht ſonderlich geachtet. Er pfleget bey warmen Wetter, oder Gewittern, beſtåndig im Waſſer in der Höhe zu ſpielen; Hålt gleichfalls ſeine Strich = und = Leich = Zeit im Monat May.

XVI. Die Kreſſe.

Man hålt dieſen kleinen, ſchupichten und vollfleiſchichten Fiſch, unter denen kleinen Arten,

nächſt dem Schmerl, vor den ſchmackhaffteſten mit. Er vermehret ſich im Brach-Monat, welches ſeine Leich-Zeit iſt, ſehr häuffig, maſſen er um ſolche Zeit, gleich dem Schmerl, im Monat May, voller Rogen ſtecket. Seine Nahrung nimmt er ebenfalls von kleinem Waſſer-Gewürme, und muß daher unter die Raub-Fiſche gezählet werden.

XVII. Der Schmerl.

Dieſes, ob wol kleine, und nicht über einer Viertel-Elle lange glatte Fiſchlein, iſt einer von den allerdelicateſten, und daher von den meiſten Menſchen æſtimiret. Er liebt die Kühlung im Waſſer ſonderlich, und verbirget ſich deßwegen unter die in den Bächen befindlichen Steine und Uberfälle, wo er die kleinen Waſſer-Schwaden, und anderes kleine Gewürme, zu ſeiner Nahrung ſuchet und genieſſet, auch um deßwillen vor einen Raub-Fiſch anzuſehen iſt.

Man fänget ihn im Monat May, als ſeiner Leich-Zeit, ſehr häuffig in Reiſſen, um welche Zeit er ſo voller Rogen ſtecket, daß er im Sieden öffters davon aufgeplatzet; er vermehret ſich daher vielfältig.

XVIII. Die Elleritze.

So klein ſonſt dieſe Art Fiſche, ſo delicat und angenehm iſt hingegen der Geſchmack derſelben, maſſen der Ellerne Saame, der von ſolchen Bäumen in die Bäche herab fällt, und

der Elleritze zu ihrer Nahrung dienet, ihr eine überaus liebliche Bitterkeit mittheilet, daher ſie auch vor einen der geſundeſten Fiſche gehalten wird.

Es iſt dieſes Fiſchlein mit vielen Floß-Federn verſehen, die ihn ſehr ſchnell und flüchtig im Waſſer machen. Das Männlein ſo wohl als das Weiblein ſind von Farbe grünlich, das letztere aber am Bauche weiß, das Männlein hingegen roth, welche Farbe es ſonderlich, wenn Gewitter am Himmel ſtehen, annimmt, da ſich dieſes Fiſchlein in groſſer Menge heraus auf die Flächen und Abflüſſe zu legen pfleget; bey kalter Witterung aber verliehret es guten Theils die Farbe wieder

Die Elleritze gedeyet am beſten in flieſſendem Waſſer, und ſandig- oder kieſigtem Boden, kan aber das pfuhligte Waſſer durchaus nicht vertragen.

Im Monat May ſtreichet und leichet dieſelbe, und vermehret ſich vielfältig, welches ihr ſtarcker Rogen anzeiget, den ſie um ſolche Zeit ſo häuffig in ihrem Leibe hat, daß ſie beym Sieden davon zerborſtet.

Auſſer dem Ellernen Saamen nähret ſie ſich auch mit allerhand andern, im Waſſer befindlichen, faulen Zeug, machet ſich aber ſehr ſelten an Raupen, oder ſonſt lebendiges Waſſer-Gewürme.

Man fänget dieſes Fiſchlein in der Strich-Zeit, und zumahl bey ſchwühler Witterung, in Menge, ſo wohl in Reiſſen, als mit dem Hahmen.

XIX. Der Kaul-Bärſch, oder Kaul-Kopff.

Es iſt oben bey der Aalruppe erwähnet worden, daß der Kaul-Kopff mit dieſem Fiſch an Geſtalt ziemlich überein kömmt, nicht aber an Gröſſe; denn der Kaul-Kopff erwächſet kaum eines Fingers lang. Dem ohngeachtet iſt es einer der gefährlichſten und ärgſten Raub-Fiſche, inſonderheit vor die junge Krebs-Brut, weswegen iedermann, der Krebs-Bäche hat, möglichſten Fleiß anwenden ſoll, dieſe Art Fiſche in ſelbigem nicht aufkommen zu laſſen. Ich habe vor einiger Zeit ein Exempel ſeines argen Raubes ſelbſt in Erfahrung gebracht, da ich einem geſottenen Kaul-Kopff ſeinen inwendig unterm Hals, in Geſtalt eines Kropffes, ſitzenden Magen, welcher mir ungewöhnlich erhöhet und ausgefüllet geſchienen, viſitiret, und dreyzehen Stück gantz kleine, kaum aus den Eyern gekommene Krebslein aus demſelben heraus gezählet, welche durch das Sieden, gleich den groſſen Krebſen, gantz roth von Farbe geworden.

Es iſt

Es iſt ſonſt ein ſüſſer und ſchleimigter Fiſch, welchen nicht iedermann liebet, hält ſeinen Strich im Monat May, zu welcher Zeit er voller ſchwartzen Rogen-Körnlein ſtecket, und ſich ſehr häuffig vermehret.

XX. Der Stichling.

Es verdienet zwar dieſes ſo kleine, als unſchmackhaffte, und daher von denen Fiſchern gar nicht geachtete, Fiſchlein, kaum einen Raum bey Beſchreibung der andern; es wird aber doch in den meiſten obbenannten Flüſſen in mercklicher Anzahl gefunden, daher ich deſſelben nicht gäntzlich uneingedenck seyn wollen.

Es iſt, von Geſtalt, ein kleines, ſchmahles, weiſſes Fiſchlein, welches ſich bey warmer Witterung auf der Fläche des Waſſers häuffig ſehen läſſet; ſtreichet und leichet ebenfalls im May, und kan übrigens zu nichts beſſers, als in den Teichen, zur Nahrung vor Hechte und Forellen, angewendet werden, welche daſſelbe gern rauben.

XXI. Die Steinbeiſſe.

Hat eine vollkommen gleiche Geſtalt mit der Brücke, oder ſo genannten Neunauge, wird aber nicht ſo groß, ſondern nur etwas über einen ſtarcken Stroh-Halm dicke. Sie vermehret ſich, wie der Aal, im Monat

October, und auf eben die Art; ihre Nahrung iſt Moder und Faulniß in den Waſſern, daher ſie ſich auch gern im Sande hält.

Sonſt iſt es ein ſehr unſchmackhaffter und ſchlechter Fiſch, und ſiedet ſich ſo zähe, wie Leder. Er iſt denen Raub-Fiſchen ſonderlich angenehm, als welche ſtarck darnach zu gehen pflegen, wenn man denſelben, in kleine Stücklein zerſchnitten, an die Angel befeſtiget, und im Waſſer einſtecket.

XXII. Der Krebs.

Dieſe ſeltſam formirte Creatur, welche zwar eigentlich unter die Fiſch-Arten nicht zu zählen, gleichwol aber in den meiſten Flüſſen und Bächen in Ueberfluß anzutreffen, ſolte einem wol, dem äuſſerlichen Anſehen nach, nichts weniger, als ſchmackhafft und zu eſſen dienlich, ſcheinen: und hält man billig denjenigen vor kühn genug, der ſich des Krebſes am erſten zur Speiſe bedienet; Es iſt aber in der That, ſeiner wunderſamen Bildung ohngeachtet, ein ſo wohlſchmeckendes als geſundes Geſchöpffe, welches dem Menſchen zur Verſüſſung des Geblütes ſonderlich dienet; und die Krebs-Augen ſind, als eine dienliche Artzeney wider die Schärffe und Säure des Magens, iedermann mehr als zu bekannt.

Er näh-

Er nähret ſich mit Gras, welches zu ſuchen er des Nachts, zumahl bey ſchwülem Wetter, heraus an die Ufer kriechet, und ſolches mit ſeinen ſeltſam formirten Zähnen zermalmet, und in ſeinen gleich darunter befindlichen Magen bringet; nicht weniger genieſſet er auch alle Fäulniß von Waſſer gern.

Seine Vermehrung geſchiehet im Brach-Monat, ſo, daß um ſolche Zeit aus denen Eyerlein, ſo das Weibgen faſt das gantze Jahr hindurch unterm Schwantz, und zwar iedes an einem abſonderlichen Zäſerlein, verwahrlich aufbehält und gleichſam ausbrütet, die jungen Krebslein auskriechen, und noch eine Zeit lang in dem Schwantz des Krebſes verbleiben, vermuthlich ſo lange, biß ſie ſtarck genug geworden, ihre Nahrung, ohne Beyhülffe der Mutter, ſelbſt zu ſich zu nehmen.

Der Krebs hat ſonſt noch die verwunderns-würdige Eigenſchafft, daß er ſeine Schaale alle Jahre, im Monat May oder Junio, ausziehet und eine neue bekömmet, welche anfänglich gantz weichlich iſt, und den Krebs antreibet, daß er ſich ſo lange verborgen zu halten ſuchet, biß ſie nach und nach feſt wird, und gäntzlich verhärtet. Die alte Schaale weiß er ſo künſtlich und wunderſam abzulegen, und gleichſam von ſich zu ſtreiffen, daß

man dergleichen altes Kleid öffters faſt unzerbrochen und vollkommen gantz an einander, im Waſſer findet, auſſer, daß es an den Scheeren und in den Gelencken nur etwas zerbrochen ausſiehet.

Er iſt nicht in allen Monaten des Jahres gleich gut und ſchmackhafft, ſondern nur vom May an biß zu Ende des Auguſt-Monats zum Eſſen dienlich. In den Winter-Monaten iſt er am Leibe, in den Scheeren und in ſeinen Beinen, nicht ſo vollfleiſchicht, ſondern faſt halb leer und ausgezehret.

Man fänget ihn mit leichter Mühe, und in ziemlicher Anzahl, in kleinen geſtrickten Gärnlein, an welche man einen geſtreifften Froſch anbindet, und das Garn mit ſelbigem an ſolche Oerter in den Bächen einleget und feſt ſtecket, wo er ſich am liebſten zu halten pfleget, da er denn den geſtreifften Froſch, zu ſeiner Nahrung, angehet, und in dem Garn behangen bleibet.

E N D E.

(o)

Regiſter.

Regiſter.

Von Ausführ- und Arbeitung derer Leit-Hunde.

Zu welcher Zeit kan der Leit-Hund im Jahre ausgeführet werden? pag. 1.
Warum muß der Leit-Hund mit der Naſe bey der Erde bleiben, und was iſt die Ration hiervon? 2
Warum wird der Hund auf der Wieder-Ferte gearbeitet, und was iſt deſſelben Nutz? ibid.
Wie gehet das zu, wann Herbſt-Zeit der Leit-Hund von denen Wildprets-Ferten abgewöhnet, und auf die Sauen umgearbeitet wird, und was iſt die Ration hiervon? 3
Warum ziehet der Jäger mit dem Hunde nicht an allen Orten gerne dem Holtze zu nahe, ſondern bleibet 20. biß 30. Schritte vom Holtze, und was iſt die Ration hiervon? 4
* Warum muß der Leit-Hund an der Kette beſtändig angelegt bleiben, und was iſt der Nutz hiervon? 5
Warum darff der junge Hund nicht im tieffen Acker, im Geträide oder Graſe gearbeitet werden, ſondern auf kahlem und feſtem Erdboden oder Leden? 6
* Warum wird der Leit-Hund nach geſchehener Arbeit von der Ferte abgetragen, und was iſt der Nutz hiervon? 7
Was hat ein Weidemann beym Beſtätigen des Hirſches bey denen Gängen wahrzunehmen? 8

* Warum ſuchet der Leit-Hund den erſten Morgen nach dem Regen nicht wohl, und was iſt die Raiſon hiervon? 10
* Kan ein Weidemann an ſeinem Hunde mercken, was er ſuchet, und findet er einen Unterſcheid an demſelben, obs Hirſch, oder Wildpret ſey? 12
Was hat das Genieſſen des Leit-Hundes vor einen Nutzen, und wie wird damit am geſchicklichſten verfahren? 14

Von Hirſchen und Wildpret.

Zu welcher Zeit im Jahre wirfft der Hirſch ſein Gehörne ab, und wie gehet es damit zu? 16
Wie lange bringet ein guter Hirſch zu, ehe er ſein Gehörne wieder vollkommen verrecket? ibid.
Hat denn der Hirſch, wie andere Thiere, eine Galle, und ſitzet ihme ſelbige, wie allen Thieren, unter der Leber? 17
Woher kommt es, daß vielmals die Hirſche ihre Gehörne nicht vollkommen verrecken, dieſelbigen nicht abſchlagen, (fegen) oder wol gar ſchwürige und knotigte Gehörne behalten? 18
Kan man in der Ferte des Thieres erkennen, was es trage, Hirſch- oder Wild-Kalb, und woher kommt das Erkäntniß? 19
* Bringt ein Hirſch- oder Wild-Kalb Zähne mit auf die Welt, oder gehen demſelben hernachmals ſolche in wenig Tagen aus, oder nicht? 20
Mag ein Jäger, wann ihm ein Laufft von einem geringen Hirſche, als Sechſer oder Spieſſer und einer von einem alten Thiere abgeſchnitten, in die Hand gegeben wird, den Unterſcheid aus der Geſtalt erkennen oder nicht? 21

* Wie

* Wie lange gehet ein Thier tragbar? 22
Welches mag wol das edelſte und verborgenſte an einem Hirſche ſeyn? 23
Welches ſind des Hirſches Zeichen, die er in der Ferte vor einem Thiere thut? 24
Wie gehet es zu, daß, wenn einem Hirſche oder Thiere ein Laufft entzwey bricht, oder daſſelbe ſonſten gefährlich verwundet wird, es vor andern zahmen Thieren ſo bald und gerade wieder heil wird? 32
Woran wird eigentlich des Hirſches Alter am genaueſten erkennet? 33
* Wie vielerley Nothwendigkeiten gehören zu einem wohlangelegten oder ſituirten Prunfft-Platze? 34

Von denen Rehen.

Mag ein Rehe im Auguſto, als in welcher Zeit es der Bock jaget und begehret, aufnehmen (empfangen) oder wann mag es ſonſten den Anfang ſeiner Prunfft haben? 35
Schreyet der Rehe-Bock auch in der Prunfft, wie der Hirſch? 36
Zu welcher Zeit wirfft der Rehe-Bock im Jahr? 37
Kan ein Weidemann einen Rehe-Bock in der Ferte von einer Zicke unterſcheiden oder nicht? ibid.
Zu welcher Zeit im Jahr lauffet der Bock aufs Blat? ibidem.

Vom Schwartz-Wildpret.

Wie lange gehet ein Bache tragbar? 38
Kan ein Keuler in der Ferte von einer Bache unterſchieden werden, oder nicht? ibid.
Wie lange gehet ein Keuler, ehe er als ein angehend oder Haupt-Schwein angeſprochen werden kan? 39
Warum ſpüret ſich ein angehend, oder Haupt-Schwein

mit denen vordern Läufften nicht mit ungleichen Schaalen, wie eine jährige oder zweyjährige Sau, ſondern rund, wie ein Hirſch? 39

Vom Bären.

* Wird der Bär unter das hohe Wildpret gerechnet? 40
Iſt der Bär mit unter die Raub-Thiere zu rechnen? 41
Gehet der Bär das gantze Jahr aus? 42
Wie viel hat die Bärin Junge, und wo behält ſie dieſelben gerne? ibid.
Wird der Bär zerwircket oder geſtreiffet genennet? 43

Vom Dachſen.

Wie lange gehet ein Dachs aus? ibid.
Wird ein Dachs unter die Raub-Thiere mit gerechnet oder nicht? 44
Zu welcher Zeit rantzet oder laufft der Dachs? 45
Wie viel hecket der Dachs Juuge? ibid.

Von Wölffen.

Wie ſpüret ſich der Wolff? 46
Wie pflegt der Wolff das Thier zu fangen, und was beginnet er damit? ibid.
Wo wolffet die Wölffin ihre Jungen, und wie viel bekommt ſie derſelben insgemein? 47
Zu welcher Zeit pfleget die Wölffin zu rantzen? 48

Vom Luchſe.

Auf was Art kömmt der Luchs dem Wildpret bey, und wie fänget er daſſelbe? ibid.
Wie ſpüret ſich der Luchs? 50
Wie viel Junge hecket die Luchſin? ibid.

Vom

Vom Fiſch-Otter.

Was hat die Otter vor Nahrung, und wie fänget er die Fiſche? 51
Wie ſpüret ſich derſelbe? ibid.
Zu welcher Zeit rantzet die Otter? 52

Von dem Fuchs.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung? ibid.
Wie ſpühret ſich der Fuchs? 53
Wann rantzet der Fuchs, und wie viel bringet er Junge, und wie lange gehet er dicke? 54

Von dem Marter.

* Wie vielerley Arten ſind derer Marter? 55
* Was iſt derer Marter ihre Nahrung? 56
* Wie viel hecket dieſe Art Junge? 57

Von dem Ratz, oder Iltis.

* Was vor eine Eigenſchafft hat das Ratz? 58

Von der Wieſel.

* Was vor Eigenſchafft hat die Wieſel? 59

Von den Haaſen.

Kan ein Rammler in dem Lager vor einer Hääſin erkennet werden, und was vor Merckmahle zeiget derſelbe? 61
Zu welcher Zeit rammlen die Haaſen, und wie viel Junge ſetzet die Hääſin? ibid.
Verwandelt ſich der Rammler, nach der gemeinen Sage, in eine Hääſin oder nicht? 62
Liebet der Rammler, nebſt der Mutter, ſeine Jungen auch, wie andere Thiere? 63

Wie pfleget der Haaſe von Zeit zu Zeit ſein Geſeeſſe im Jahre zu ändern, und was iſt ſeine Nahrung? 63
Wird der Haaſe, wie andere Thiere, blind gebohren oder nicht? 65

Von dem Igel.

* Wie iſt der Igel geartet, und was iſt ſeine Nahrung? 66
* Trägt der Igel Herbſt-Zeit etwas zu ſeiner Winter-Nahrung ein? 67
* Wie viel hecket der Igel Junge, und wohin verbirgt er dieſelben? 68

Von brütenden Vögeln, und zwar vom Auer-Hahn.

Wo pflegt der Auer-Hahn ſeine Pfaltze am liebſten zu halten? 70
Wie gehet es mit ſeiner Pfaltze zu, oder wird das Hun von demſelben, gleich anderm Feder-Wildpret, getreten oder nicht? ibid.
Wo pfleget das Hun ſeine Brut auszubringen? 71
Wie viel pfleget das Hun Junge auszubringen? 72
Wird der Auer-Hahn unter das hohe Wildpret mit gerechnet? 73
Was iſt des Auer-Hahns ſein Geäſſe? ibid.

Vom Trappen.

Gehöret der Trappe mit unter die hohe Jagd? 74
Was iſt des Trappens Geäſſe? ibid.
Wie viel Junge bringet er aus, und wo pflegt er ſeine Brut hin zu legen? 75
Zu welcher Zeit pfaltzet der Trappe, und wie gehet es mit ſeinem Pfaltzen zu? 76
Siehet der Hahn und das Huhn einander ähnlich? ibid.

Vom

Vom Birck-Wildpret.

An welchem Orte pfleget der Birck-Hahn ſeine Pfaltze zu halten? 77
Wo leget das Hun ſeine Brut am liebſten hin? 77
Was iſt dieſem Wildpret ſeine Nahrung? 78
Gehöret der Birck-Hahn mit unter die hohe Jagd oder nicht? 78
Siehet der Birck-Hahn und das Hun einander ähnlich? 79

Vom Haſel-Hun.

An welchem Ort pfleget ſich das Haſel-Hun gerne zu halten, und was iſt ſeine Nahrung? 79
Siehet der Hahn und das Hun einander gleich? 80
Wie gehet es zu mit ſeiner Begattung, und zu welcher Zeit geſchicht ſolches? ibid.
Wo pfleget das Hun ſeine Brut zu haben, und wie viel Junge bringet es aus? ibid.

Vom Rebhun.

Was vor Eigenſchafften hat das Rebhun? 81
Von der Wachtel. 82
Von der Wald-Schnepffe. 83
Von den Brach-Vögeln. 84
Welcher Geſtalt iſt der Kibitz geartet? 86
Von der Ringel-Taube. 87
Von der Hohl-Taube. 87
Von der Turtel-Taube. 88
* Von der Tages-Schlaffe. 89
Von dem Krammets- oder Krannebet-Vogel. 90
Von der Schnerr. 91
Von der Meer-Amſel. ibid.
* Von der Stein-Amſel. 92

Von der Zipp-Droſſel. 93
Von der Schwartz-Amſel. 94
Von der Wein-Droſſel. ibid.
Von dem Staar. 95
Vom Weyrauch- oder Kirſch-Vogel. 96
Von dem Grienitz oder Grienitz-Vogel. 97
Vom Seiden-Schwantz. 98
Von dem Kern-Beiſſer. 99
Von dem Gümpel, Blut-Fincken, Thum-Pfaffen, oder Rothſchlegel. 100
Von der Lerche. 101
Von der Heide-Lerche. 102
Von der Mandel-Krähe oder Blarack. 103

Von denen Spechten.

Vom ſchwartzen Specht oder Hohl-Krähe. 103
Vom Grün-Specht. 105
Vom bunten oder Roth-Spechte. ibid.
Vom blauen Spechte. 106
Vom Baum-Reuter. ibid.
Vom Wiedehopff. ibid.
Von der Nachtigall. 107
* Von dem Wendehals. 108
Von der Roth-Kehle. 110
Vom Roth-Schwantz. ibid.
Vom Fliegen-Schnepper. 111
Von der Gras-Mücke. ibid.
* Von der Stein-Klatſche. 112
Vom Thum-Pfaffen. 113
Vom Fincken. ibid.
Vom Buch-Fincken, Quäcker oder Zährling. 115
Vom Stieglitz und Hänſling. ibid.
Vom Schwanſchel oder Grünling. 117

Vom Zeißig. 117
Vom Zitſcherling. 118
Von denen Meiſen. 119
Von der Bach-Steltze. 120
Vom Aemmerling. 121
Von der Holtz-Muſchel, oder wilden Sperling. 122
Vom Zaun-König. 123
Vom Weiden-Zeißig und Gold-Hähnichen. ibid.
* General-Punct. 124
Wie wird der Vogel-Leim am dienlichſten zugerichtet? 125
Was hat der Vogel-Steller weiter bey Lockung derer Vögel mit der Baſt-Pfeiffe wahrzunehmen, und wie diſtinguiret er ſolche nach derer Vogel Arten? 126

Von Waſſer-Vögeln.

Von zahmen und wilden Schwaanen. 127
Von der wilden Gans. 128
Vom Fiſch-Reiher. 129
Vom Storch. 130
Von denen See-Rachen. 131
Von der gemeinen groſſen wilden Endte. 132
Von der Schmal-Endte. 133
Von der Pfeiff- oder Speck-Endte. ibid.
Von der Horbel oder Bläßlein. 135
Vom Taucher- oder Waſſer-Hun. 136
Von der Rieth-Schnepffe. 137
Von der Haar-Schnepffe. ibid.
Von der Pfuhl-Schnepffe, oder Himmels-Ziege. ibidem.
Vom Sand-Läuffer oder Grieß-Hun. 138
Von der See-Schwalbe. 139

Vom Eis-Vogel oder Waſſer-Amſel. 139
Von der Rohr-Dommel. 140
Vom Rohr-Sperling. 142

Von den Raub-Vögeln.

Was bemercket man an den Stein-Adlern? 143
Vom Schuhu. 144
Vom Blaufuß. 145
Vom Habichte. ibid.
Vom Sperber. 146
Vom Baum-Falcken. 147
Vom Schmerl. ibid.
Vom Rittel-Geyer. 148
Von der Horn- und Stein-Eule. ibid.
Von der Mülane oder Schwalben-Schwantz. 149
Vom Mauſe-Geyer. ibid.
Vom Fiſch-Geyer. 150
Vom Kautz und kleinen Stein-Kautz. ibid.
Vom Neun-Tödter. 151
Vom Kukuk. 152
Vom Nuß-Heyer. 154
Vom Tannen-Heyer. 155
Vom Golck-Raben. ibid.
Von kleinen Raben. 156
Von der Rücke. 157
Von der Dohle. ibid.
Von dem Agleſter. 158

Beſchreibung von der Mannigfaltigkeit des Gehöltzes.

Welches Holtz wird unter das harte gerechnet? 159
Welche Höltzer werden unter die weichen gerechnet; 160

Welche

Welche gehören unter die Buſch-Höltzer, die eigentlich als Geſträuche wachſen, und zu denen Hecken gebrauchet werden? 160
* Was iſt bey einer Holtz- und Forſt-Vertheilung wahrzunehmen? 161
Auf was Art wächſet die Eiche, und wo kömmt ſolche am liebſten fort? 163
Seynd der Eichen mehr dann einerley? 164
Kan die Eiche wie ander weiches Holtz geſchneidelt werden ohne Schaden? ibid.
Wie wächſet die Roth-Buche? 168
Wo und welchergeſtalt wächſet die Ahorn? 169
Wie und wo wächſet das Meſſellerne Holtz gerne, und wozu iſt ſolches zu gebrauchen? 170
Wo, und an welchem Orte wächſet der Ellern-Baum gerne? 171
Wo, und wie wächſet der Jlmen-Baum? 173
Wie erwächſet der Leim-Baum? ibid.
Wie iſt das Birckenbaumene Holtz geartet, und wo wächſet es am liebſten? 174
Wie iſt der Birn-Baum geartet? 175
Welchergeſtalt wächſet der Nuß-Baum, und was iſt deſſen Eigenſchafft? 176
Was für Eigenſchafft hat das Arls-Beerbaumene Holtz, und wie erwächſet daſſelbe? 177
Wie wächſet der Aſchen-Baum? 178
Wie und auf was Art erwächſt der Apfel-Baum? 179
Was vor Eigenſchafft hat der Zwetſchgen- oder Pflaumen-Baum? ibid.
Wie erwächſet das Stein-Buchene? 180
* Welcher Geſtalt erwächſt das Wacholder-Holtz? 181

Von dem weichen Holtze.

Wie und an welchem Orte erwächſet der Kühn-Baum am liebſten? 182
Wie wächſet dieſes Baumes Saame? 184
Wie wächſet die Fichte? 186
Wie wächſet der Tannen-Baum? 189
Woher kommt es, daß das ſchwartze oder kiefferichte Holtz zum öfftern in groſſer Menge nach einander verdorret, und wie vielerley Urſachen ſind ſchuld daran, daß ſolche verdorren? 191
Wie erwächſet der Linden-Baum? 194
Wie erwächſet die Aſpe? 195
Welchergeſtalt erwächſet das Haſelne? 197
Welchergeſtalt erwächſet das Weichſel- oder Kirſch-Baumene? 198
Wie erwächſet das Weidene Holtz, und wie vielerley iſt deſſelben? ibid.
* Wie erwächſet die Pappel-Weide? 200

Von den Buſch-Höltzern.

Wie viel Arten ſind der Buſch-Höltzer hieſiger Orten? 201
* Wie iſt das wilde Kirſchbäumene Holtz geartet? 202
Was bemercket man an dem Wiedebaum? ibid.
Wie wächſet das Riſtern-Holtz? 203
Wie iſt das Schieß-Beer-Holtz geartet? ibid.
An welchem Orte wächſet der Hollunder? 204
Wie wächſet der rothe Hollunder? 205
Wie und wo wächſet der Tax-Baum? 206

Von Dornichten Höltzern.

Wie vielerley ſind die dornichten Höltzer, und was bemercket man an denſelben? 206
Was wird weiter unter die Buſch-Höltzer gerechnet? 209
Was gehöret endlich noch zu dieſen Höltzern? ibid.

Von des Holtzes Wartung und Aufbringung.

Iſts rathſam, das Bau- oder nutzbare Holtz nach und nach auszuziehen, und das übrige zu fernerm und deſto beſſerm Wuchs hernachmals zu ſchonen, und noch einige Zeit in ſolcher Abſicht ſtehen zu laſſen? 210
Wie wird ein Bau-Stamm erkennet? 213
Wie wird ein Schindel-Stamm erkennet, und wo iſt ſelbiger zu ſuchen? 214
Wie wird ein Schleuſſen-Stamm erkennet? 217
Welchergeſtalt iſt ein Bret-Stamm zu erkennen? 218
Wie iſt das Alter des Baums zu erkennen? 220
Wie muß ein Schlag wahrgenommen werden, wenn er in dem Anflug nicht verhindert, ſondern zu baldigem Wachsthum gebracht werden ſoll? 221
Was hat der Forſt-Bediente beym Schindelmachen wahrzunehmen? 223
Iſt einem Forſt-Bedienten erlaubet, in dem ſchwartzen oder harten Holtze Stöcke abzubrechen, oder nicht? 226
Wie ſoll man auf einem Schlage mit Graſen verfahren? 229

Kommt ein Scheit-oder Zimmer-Hieb ehe wieder in die Höhe? 231
Wie iſt es ohne Schaden mit dem Beſem-Reiß-Schneiden zu halten? 232
*Iſt das Mooß-Rechen ohne Schaden und Nachtheil in denen ſchwartzen Höltzern zu verſtatten oder nicht? 233
Iſts einer Herrſchafft nutzbarer, wenn das Buſch-Holtz in 50. Jahren dreymal abgeholtzet wird, oder wenn daſſelbe zu ſtarckem Stangen-Holtze geſchonet bleibet, und in ſolcher Zeit nur einmal geholtzet wird? 234
Iſts einer Herrſchafft vortheilhafftiger, wenn das Buſch-Holtz Acker-weiſe angeſchlagen und verkaufft werde, oder wenn es in Wellen gehauen und Schock-weiſe abgegeben wird? 236
*Iſts einer Herrſchafft vortheilhaffter, die geſchlagenen Scheite in Klafftern oder in Malter zu ſetzen? 237
*Was hat das Wald-Eiſen vor einen Nutzen, und zu was Ende führet ſolches der Forſt-Inſpector? 238
*Wie hat der Jäger die Scheit-Hauer bey Schlagung der Scheite zu obſerviren? 240

Vom Jagen.

*Wie viel Stücke ſind bey einer hohen Jagd-Vertheilung zu obſerviren? 244
Was hat derjenige, welcher von ſeinem Obern zu jagen befehliget worden, vornemlich zu obſerviren? 246

Wie wird dann den erſten Tag und Nacht, nachdem der Zeug abgeſtellet worden, mit dem Jagen verfahren? 247
Wie viel gehören an Mannſchafft zu zehen Fudern Zeuge? 248
Wie lang ſoll billig ein Jagd-Tuch ſtellen, und wie viel Schock Ellen Leinwand, auch wie viel Pfund Seiler-Arbeit gehören darzu, auch wie wird iede Elle Tuch und Pfund Leinen bezahlt? 249
Wie viel Tücher gehören zu einem Zeug-Wagen, wenn er mit ſechs Pferden beſpannet wird? 250
Wie hoch kömmt dieſemnach ein gantzes Fuder Zeug, wie ſolches zum Jagen complet angeführet werden kan? ibid.
Wie hoch kommt ein Wild-Garn? 251
Wie hoch kommt ein Bund Tücher-Lappen? ibid.
Wie hoch kommt ein Haſen-Garn? 252
Wie viel koſtet ein Bund Feder-Lappen? ibid.
Wie viel Tuche gehören zum Jagen, wenn die Rundung geſtellet werden ſoll? ibid.
Wie groß wird die Rundung an Schritten? 253
Was muß eigentlich bey Legung und Räumung der Rundung, wie auch Stellung des Laufts obſerviret werden, damit ein Hirſch gerne vorlaufft? ibid.
Wie lang wird ein Laufft gemeiniglich geſtellet? 255
Wie weit pfleget man auf dem Laufft den Schirm von dem Jagen zu ſtellen? ibid.
Was vor Ceremonien und Jagd-Gebräuche ſind beym Abjagen zu obſerviren? 256
Wie wird das Jagen abgeblaſen? 258
Wie wird das Weide-Meſſer geſchlagen, und mit welchen Ceremonien gehet es zu? ibid.

Was wird beym Aufbruch eines Hirſches oder Thieres und bey deſſen Zerwirckung obſerviret? 260

* Iſt derjenige, welcher mit ſeinen Jagden an einen andern gräntzet, befugt, hinüber auf die nachbarliche Seite zu treten, und das auf ſeinem Refiere ſtehende Wildpret zu pirſchen oder nicht? 263

Iſt es rathſam, dem Jäger- oder Forſt-Meiſter das gefallene Wildpret zu ſeinem Accidens zu geben oder nicht? 264

Iſt es einer Herrſchafft vortheilhafftig, die Häute dem commandirenden Jäger zu ſeinem Accidens zu geben oder nicht? 266

Was hat derjenige, welchem die Folge in des benachbarten Wild-Fuhre verſtattet wird, zu zeigen, und was vor Signa gehen vorher, ehe ihm das verwundete Thier, welches er über die Gräntze hat, mit Hunden und Büchſen zu ſuchen, und zu verfolgen verſtattet wird? ibid.

* Was gebühret einem Jagd- und Forſt-verſtändigen Weidemann nothwendig zu wiſſen, wenn er ſich erweiſen will, daß er Hirſch- Jagd- und Forſt-gerecht ſey? 267

* Wie viel Stücke ſollen billig bey einem wohl anzulegenden Thier-Garten wahrgenommen werden? 270

Anhang von einigen Dingen, die verwunderlich vorkommen. 274

Die Rationes derſelben. 277

Vorbericht zu der Inſtruction vor Forſt- und Jagd-Bediente. 282

I. Der Ober-Jäger-Meiſter, und zwar

1) von deſſen Function überhaupt, und inſonderheit,

heit, ſo viel die ihm untergebene Wild-Fuhre betrifft. 287
2) Was derſelbe beym Forſt-Weſen wahrzunehmen? 294
3) Wo und wie weit der Obere mit der Cammer concurriren könne? 296
4) Wie es mit Verpflichtung der Jägerey zu halten? 300
II. Der Jäger-Meiſter. 302
III. und IV. der Ober- und Forſt-Meiſter. 303
V. Der Jagd-Juncker. 304
VI. Der Jagd-Page. 307
VII. und VIII. der Wild-Meiſter und Ober-Jäger oder Meiſter-Jäger. 309
IX. Der Jagd- und Forſt-Secretarius. 310
X. Der Jagd-Bediente. ibid.
XI. Der Jagd- und Forſt-Bediente. 311
XII. Der Beſuch-Knecht. 316
XIII. Der Büchſen-Spanner, Jagd-Laquais odee Pürſch-Knecht. 316
XIV. Der Forſt-Knecht. 317
XV. Der Jagd- und Forſt-Schreiber. 318
XVI. Der Feder-Schütze. 319
XVII. Der Hüner-Fänger. 321
XVIII. Der Heege-Reuter. 322
XIX. Der Heege-Knecht oder Gräntz-Schütze. 324
XX. Die Zeug-Knechte. ibid.
XXI. Der Zeug-Schneider. 325
XII. Der Hunde-Junge. 326
Was man bey dem Lerchen-Fang mit Tage-Netzen in Acht zu nehmen? 327

Beſchrei-

Beſchreibung derer Fiſche

Vorbericht. 333
I. Der Lachs. 337
II. Der Rappe. 341
III. Der Hecht. ibid.
IV. Der Karpffe. 343
V. Die Karauſche. 346
VI. Der Aal. 347
VII. Die Barme. 348
VIII. Die Schleye. 349
IX. Die Forelle. 350
X. Die Aſche. 352
XI. Der Bärſch. 353
XII. Die Aalruppe. 353
XIII. Der Brat- oder Weiß-Fiſch. 354
XIV. Die Rotteye. 355
XV. Die Rothfeder. ibid.
XVI. Die Kreſſe. ibid.
XVII. Der Schmerl. 356
XVIII. Die Elleritze. ibid.
XIX. Der Kaul-Bärſch oder Kaul-Kopf. 359
XX. Der Stichling. 359
XXI. Die Steinbeiſſe. ibid.
XXII. Der Krebs. 360

ENDE.

Nota

Ad pag. 68. ſ.

Ob der Igel, nach Eſ. XXXIV, 15. niſte, lege, brüte und aushecke?

Auserleſene Theologiſche Bibliotheck, Tom. II. p. 334. ſeq.

„Das Wort, welches hier Lutherus Igel „überſetzet, heiſt im Hebräiſchen קִפּוֹז. Weil es „wider alle Erfahrung ſtreitet, daß ein Igel ſolle „niſten, brüten, und aushecken; ſo iſt leicht zu „glauben, daß es in dieſem Stücke weder unſere „Deutſche, noch die Griechiſche Uberſetzung getroffen „habe. Und vielleicht iſt der Griechiſchen Verſion „die Vulgata, und dieſer wiederum der ſelige Lu„therus nachgegangen.

„Was iſt es denn aber vor ein Thier, das „hier genennet wird? Solches iſt ſo leicht nicht „zu ſagen, oder auszumachen. Vielleicht hätte „man wohl gethan, wenn man hier das Hebräiſche „Wort eben ſo, wie Zihim, und Ohim, oder wie „Levit. XI, 22, ſeq. Arbe, Salaam, Hargol, und „Hagab behalten.

„Der

„Der gelehrte Vitringa beziehet ſich guten „Theils auf dasjenige, was der berühmte Bochart „in ſeinem Hierozoico desfalls vor ihm geſaget. „Dieſer aber glaubet, es werde eine gewiſſe Art „von Schlangen, acontias, ſive ſerpens jacu- „latorius verſtanden. Und ſo iſt es denn kein „Igel.

„Weil aber doch die Bey-Worte: niſten, „legen, brüten, und aushecken, ꝛc. allzu deutlich „einen Vogel bezeichnen; über diß auch die Ge- „wohnheit der heiligen Schrifft nicht iſt, allzu un- „gleiche Dinge, und Geſchlechte in einem Vers zu- „ſammen zu ſetzen; gleichwol aber hier die Weihen „ausdrücklich gleich darauf genennet ſind: So halten „wir ohnmaßgeblich davor, daß eine Art von Wald- Vögeln, und ſolche, dergleichen auch die Weihen „ſind, nicht aber, wie einige vorgegeben, eine Amſel, „zu verſtehen.

„Itzo bemercken wir noch, daß, wenn in hei- „liger Schrifft der Igel gedacht wird, als Levit. „XI, 30. Zephan. II, 14. da es ausgemacht iſt, daß „eigentlich ſo genannte Igel zu verſtehen; alsdann „keinesweges das hier befindliche Wort קִפּוֹד, welches „ohnedem nur ein ἅπαξ λεγόμενον iſt, ſondern ein „gantz anderes, nemlich אֲנָקָה und in der Griechiſchen „Bibel μυγάλη vorkomme.„

Eben dieſe Erklährung, und Gedancken haben hernach auch angenommen Herr D. Zeltner, in den Nothwendigen Anmerckungen über die gantze heilige Schrifft, pag. 109. und Herr Paſt. Schmid, in dem Bibliſchen Phyſico, pag. 529. ſeq.

Göchhausen, Hermann Friedrich <<von>>,

Herrm. Friedr. von Göchhausen Fürstl. Sächsischen Ober-Land-Jäger-Meisters und Land-Raths zu Weimar Notabilia Venatoris oder Jagd- und Weidwercks-Anmerckungen

Weimar 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- .43 H 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408659-3
VD18 10847561-003